











































































































































































































orientalischen stoffes zeigten Thomas Moore, dessen *Lalla Rookh* z. t. sogar ins Persische übersetzt wurde, und Lord Byron, der seinem *Giaur* ein orientalisches rahmen- und beiwerk zu geben wufste. Scott schließt sich hier an. Shelley und nach ihm Tennyson, Arnold, Thomson schreiben europäische gedichte über asiatische gegenstände. Sie können aber und wollen nicht den eigentlichen orientalischen geist oder auch nur die äußere orientalische atmosphäre wiedergeben. Hope und Morier geben lebensgetreue beschreibungen orientalischer länder und ihrer sitten, Meredith in *The Shaving of Shagpat* weiß alles orientalisch wiederzugeben, die beschreibung des äußerlichen und die erzählung der fabel. Freie dichterische übersetzungen geben uns Sir Edwin Arnold — dieser auch eigene nachbildungen — und vor allen dingen Fitz Gerald. Hier (bei Fitz Gerald) ist ergänzend beizufügen, daß Omar Khayyām nach Fitz Gerald's erster übersetzung (1859) auch in Frankreich (1868) von Nicolas übertragen wurde, bevor Schack (1878) und Bodenstedt (1881) Omar in angriff nahmen. Daß Tennysons reichhaltige dichtung auch orientalische elemente aufweist — in Locksley Hall, wie Köppel entdeckt hat —, verwundert uns nicht. Der jüngere Thackeray kommt mit dem orientalismus in berührung, weil er alles — somit auch dieses — parodierte. Kiplings orientalismus ist etwas neues. Er ist bodenständig und ist teilorgan des dichterischen erlebnisses.

Das in sehr gedrängter darstellung gebotene umfaßt eine ganze fülle feststehender tatsachen, die eine wissenschaftliche darstellung der englischen literatur des 19. jahrhunderts gebührend berücksichtigen wird.

Dresden.

Bernhard Fehr.

### Zum konjunktiv im Altenglischen.

O. Henk, *Die Frage in der altenglischen Dichtung, eine syntaktische Untersuchung*, Heidelberg 1904, stellt s. 12 f. die selbständigen fragesätze mit konjunktiv aus den *Metra des Boethius* zusammen, sämtliche belege, "da es es sich darum handelt, eine erklärung dieser auffälligen erscheinung zu geben". Z. b.: hwī ēow ā lyste ... þæt swære zioc symle underlūtan? Metr. 10, 18 (warum gelüstet's euch ...?). — hwæðer ȝē willen

on wuda secan gold? Metr. 19,5 (wollt ihr denn etwa ... gold suchen?) — Belege in großer zahl aus Alfreds prosa gibt Wülfing, *Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen* II, 1, 71 f.

Henks erklärungs steckt vermutlich in dem satz: "die vorliegenden konjunktive beweisen, daß die ae. sprache den konjunktiv der irrealität auch in der direkten frage anwenden konnte". Henk schließt sich dabei, wie es scheint, an G. Hotz an: *On the Use of the Subj. Mood in Anglo-Saxon*, Diss. 1882, s. 42. Eine erklärungs ist das aber natürlich nicht. Beachtenswert ist jedoch der nachweis, daß nicht etwa in den *Metra* einfluß der lat. quelle vorliegt.

Eine erklärungs ist es auch nicht, wenn Wülfing s. 72 sagt, das unbestimmte, das in jeder frage liege, werde hier durch den konjunktiv ausgedrückt. Dagegen spricht — abgesehen von allem anderen — schon die tatsache, daß im allgemeinen den unabhängigen fragesätzen der indikativ "gebührt" (Wülfing 71).

Die zutreffende erklärungs für unsere erscheinung ist gegeben in einem von anglisten zu wenig beachteten buch über deutsche syntax, das seinen gegenstand auf breiter grundlage behandelt und das Altenglische planmäßig heranzieht. Überhaupt hat die englische philologie auf syntaktischem gebiet von der deutschen noch außerordentlich viel zu lernen. O. Behaghel, *Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen*, Paderborn 1899, s. 182 erklärt unsere altenglischen und ähnlich gebaute altdeutsche sätze als entstanden durch ersparung des hauptsatzes einer fragenden periode: daher modus und zugleich auch wortstellung des nebensatzes! Auch Mourek, *Anzeiger für deutsches Altertum* XXVIII, 37 denkt daran, ein regierendes verbum zu ergänzen. Er meint aber zu gleicher zeit, der konjunktiv lasse auch die erklärungs als "modus der bescheidenen subjektiven äußerung" zu. Gegen diese zweite annahme spricht jedoch schon die wortstellung.

Wir haben also in unseren ae. sätzen ursprüngliche nebensätze vor uns. Das heutige Englisch kennt diese ausdrucksweise nicht: *Ob er wohl kommen wird?* = *I wonder if he will come*. Beispiele für ersparung von hauptsätzen aus verschiedenen idg. sprachen gibt K. Brugmann, *Kurze vergleichende Grammatik der idg. Sprachen*, § 942; vgl. auch A. Tobler, *Vermischte Beiträge zur frz. Grammatik* IV, 74 und dazu *Archiv*

*f. n. Spr.* CXV, 483 (*ce qu'il me reste à faire!* indirekte frage, "als ob etwa ein *je vous demande un peu* ... den ausdruck des gedankens leitete").

Zum schluß sei darauf aufmerksam gemacht, daß Behaghel in dem oben angeführten buch u. a. auch die sprachgeschichtliche erklärung findet für den konjunktiv im nebensatz mit *bonne* nach positivem komparativ, indem er die hypotaxe zurückführt auf die ursprüngliche parataxe (s. 175).<sup>1)</sup> Darauf wäre z. b. bei dem angeblichen konjunktiv der irrealität in Elene, V. 75 zu verweisen (vgl. Holthausen zur stelle).

Gießen.

Wilhelm Horn.

### Zu Longfellow's und Chaucer's Tales.

(Vgl. oben XVII, s. 70 ff.)

11 a. The Wife of Bath's Prologue (Ausgb. Alf. W. Pollard, vol. II. s. 3, z. 44 45):

Y-blessed be God, that I have wedded fyve!

Welcome the sixté, whan that evere he shal ..

Vgl. zu der stelle "Notes and Queries" v. 23. Septbr. 1893: Burke in his "Anecdotes of the Aristocracy" states that Lady Cathcart, on marrying her fourth husband, Hugh Macguire, had inscribed .. within the hoop of her wedding ring:

If I survive,

I will have five.

Das schreibt sie vielleicht in erinnerung an Frau v. Bath.

11 b. The Wife of Bath's Tale. Beleg noch bei H. v. Wlislöcki, s. 294, "Der Traum des armen Hirten" (die häßliche alte ist nach vollbrachter nacht ein wunderschönes junges mädchen). Zu "La Fée Urgelle" vgl. noch "Anecdotes dramatiques I, Par. 1775, s. 349, 50 und "Oeuvres complètes de M. l'Abbé de Voisenon", III Par. 1781, s. 303—5 u. IV 168 ff. (Favart & sa Femme .. joue la Vieille d'une maniere inimitable. On fut assez content de ce Spectacle ..).

12. The Prioress's Tale. Abraham a S. Clara gedenkt des lobgesanges, der durch Chaucer's geschichte hindurchklingt, im "Geistlichen Kramer-Laden", Würtzburg 1710, s. 26: Der Palmbaum ist noch allzeit ein Sinnbild gewest defs Siegs und der Victori: wann nun jemand fragen solt, wer heuer bey den Kayserlichen Waffen in Ungarn gewest seyn Palma? dem wird der Echo Antwort geben: Alma, Alma, Retemptoris Mater ..

13. The Canon's Yeoman's Tale ist eine von den vielen goldmachergeschichten. Eine solche noch in dem Abr. a S. Clara mit unrecht

<sup>1)</sup> Vgl. auch *Anglia-Beiblatt* XVI, 141, 142.



geholt wird"). Vgl. ferner zur alten weitverbreiteten sage "Fliegende Blätter" 1875 ("Wann es Ernst ist". Unterfränkische sage); Dittfurth, "Alte Schwänke und Märlein" (neu gereimt). 1877, s. 184; Dähnhardt nr. 60 "Der Teufel und der Reitvogt" (dänisch); "Der Ritter und der Teufel" (aus dem Latein des Cäsarius v. Heisterbach (beil. der "Täglichen Rundschau" 22. Okt. 1912). Abraham a S. Clara erzählt auch wieder im "Judas", Bonn 1687, I 184 85, nach älterer quelle, von einem Advokaten / welcher viel Jahr manchen unbilligen Handel defendirt und gerechtfertiget. Dieser gieng einmal aufs der Stadt in seinen unfern entlegenen Mayrhof spatzieren. Gleich aber ausser der Stadt-Pforten gesellet sich der Teuffel zu ihm / als ein Rails-Gespan / welche Beglitschaft dem Herrn Doctor gar nicht wolte gefallen. Etwan hat ihm schon der nagende Gewissens-Wurm / wegen seiner mannigfaltigen begangenen Unbilligkeiten / das Hertz gezwicket / indem diese ihren Weg also fortgenommen / so ist ihm ein Baur begegnet / welcher ein grosses Mäst-Schwein an einem Strick führte / vermuthlich auf den Markt / weilen aber dieser faiste Speck-Wust nicht wolte gehen / so hat der Baur hierüber erzürnet / und in den gewöhnlichen Fluch aufgebrochen / gehe / daß dich der Teuffel hol! Der Advocat wendt sich unverzüglich zum Teuffel / den er gern von der Seiten hätte. Allo! Teuffel diese Sau gehört dir zu / warum holst du sie nicht? Nein / nein spricht der Schwartz / er maints nicht von Hertzen / der Baur hats nur aufs Zorn geredet. Zum andern acht ich nicht viel das Schweinerne Fleisch / meine beste Bißl seynd die Seelen. Wie sie nun weiter fortgangen / so treffen sie ein Mutter an vor der Haufsthür / welche ihrem Kind die Haar aufskampt / und weilen solches kleine Büberl den Kampl / Rauffens halber waigerte / hat die Mutter aufs Ungedult auffgeschrien: Halt du Fratz / daß dich der Teuffel hol! Worauf der Doctor mehrmahlen den Teuffel angeredet: Warum er doch das Kind nicht nemme? Da hab er ein Seel zum besten. Hat sich wol nemmen / sagt darauf der saubere Cammerad / daß ist nur ein gemainer Mutter-Fluch / es ist ihr bey weitem nicht also ums Hertz: Beynebens ist das Kind unschuldig / und hab ich kein Gewalt zu ihm. Endlich kommen sie in ein Dorff / in welchem etliche bey einander stunden / die kurtz vorhero dieser Advocat durch einen ungerechten Proceß / und unbilliges Recht / um all das Ihrige gebracht. Kaum daß diese des Doctors ansichtig worden / haben sie gleich angefangen zu schreyen: O Schelm! O Dieb! O ungerechter Advocat! Daß dich der Teuffel mit Leib und Seel hole! Ho! Ho! sagt der Teuffel zu seinem Mitgespan / hast du es vernommen / was die Leuth sagen / sie sagen die Warheit / und mainens von Hertzen / daher unnöthig / daß wir weiter gehen / und darauf hat er ihn in die Lüfften geführt / auch nimmermehr ersen worden. — Nach Abraham erzählt Weber im "Demokrit" die geschichte (X, 1839, s. 178, im kap. "Die Juristen und Advokaten"). Etwas abweichende fassung bei Strackerjan, "Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg", 2. erw. aufl. 1909, "Die Walriderske und der Teufel": beide treffen eines abends spät zusammen, sie wollen nach ein und demselben Bauernhause, der T. hat es auf den Herrn, die W. auf den knecht abgesehen. Ankunft vor dem hause. Ruhe störung durch weinendes kind. Bauer tut den bekannten ausspruch. W. zum T.: "Da ist es zeit

für dich." T.: "Nein, denn der wunsch kommt nicht von herzen." Gleich darauf ruft der bauer dem knecht zu: "Weshalb willst du noch länger am feuer sitzen? Geh doch zu bett!" K.: "Ich ginge gern schlafen, aber ich fürchte die W., die mich jede nacht quält; ich wollte, daß der teufel sie holte!" T. (frohlockend): "Das kommt von herzen, jetzt ist es zeit für mich!" und packt die W. und verschwindet mit ihr durch die lüfte. — Die Walriderske ist ein geisterhaftes wesen, meist in gestalt eines rauh behaarten tieres, das sich zu dem schlafenden menschen gesellt, sich ihm auf die brust legt und ihn drückt, daß er sich nicht regen und kaum atmen kann. Mitunter sind es auch wesen menschlicher bildung, mädchengestalten, die sich zu dem schläfer gesellen. Für unsere sage kommt wohl nur eine solche gestalt in betracht. —

Als rahmenerzählung kommt noch in betracht "*La Voiture embourbée*" (v. Marivaux), Amsterd. 1715 (wagen bleibt stecken, insassen müssen aussteigen, begeben sich zu fuß nach dem kl. dorf, ins gasthaus; um sich hier die zeit bis zur weiterfahrt angenehm zu vertreiben, wird ein roman erfunden, zu dem jeder erzählt) und als interes. engl. seitenstück dazu dasselbe reiseerlebnis in Dickens' "*Nicholas Nickleby*" (Tauchn. I 57 ff.): die kutsche verunglückt ebenfalls, insassen begeben sich wieder nach dem nächsten gasthause; um die zeit angenehm zu verbringen, wird singen vorgeschlagen (aber keiner kann singen .. "they couldn't remember the words of anything without the book" .. übliche volkstümliche entschuldigung); geschichtenerzählen findet besseren anklang, und es werden zwei erzählt ... Eine rahmenerzählung aus allernuester zeit steht jetzt gerade in der "*Kölnischen Zeitung*" 12. Juli 1914 ff., "*Dekameron auf dem Indischen Ozean*" von Balder Olden: man kommt überein auf der langen reise durch die meere die abende mit geschichtenerzählen hinzubringen; wer die schönste geschichte erzählt hat, darf sich von jedem in der gesellschaft eine gunst ansbitten; die baronin stiftet einen preis, ein kostbares prinzenge wand, für den preisgewinner ... (durch den krieg unterbrochen). "*Das Lächeln Ginevras*" v. Emil Ertl (1915) ist ebenfals rahmengeschichte (vgl. "*Han. Kur.*" 4. Juli 1915).

Göttingen, August 1914.

August Andrae.

## II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Oktober bis  
31. Dezember 1915.

### 1. Sprache.

- a) Kock (Ernst A.), *Altgermanische Paradigmen*. 80 s. 19 × 27 cm. Lund. Leipzig, Harrassowitz. M. 3,50.
- Schwentner (E.), *Eine sprachgeschichtliche Untersuchung über den Gebrauch u. die Bedeutung der altgermanischen Farbenbezeichnungen*. Diss. Münster '15. XII, 87 s.
- b) Sievers (Eduard), *Abriss der angelsächsischen Grammatik*. 5. Aufl. III, 66 s. Halle, Niemeyer. M. 1,50, geb. 2.
- Schücking (Levin L.), *Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächs. Dichtersprache*. X, 109 s. Heidelberg, Winter. M. 3, geb. 3,80.  
(Germanische Bibl. 11. Bd.)

- Sanders** (Herm.), Der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Frühmittelenglischen. XIX. 114 s. Heidelberg, Winter. M. 3,50.  
(Kieler Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Holthausen. N. F. 7. Hft.)
- Reinicke** (E.), Der Gebrauch des bestimmten Artikels in der englischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Diss. Halle '15. 163 s.
- Schröter** (M.), Der bestimmte Artikel bei Flußnamen im Neuenglischen. Diss. Halle '15. VIII, 55 s.
- Kreickemeyer** (H.), Die Wortstellung im Nebensatz des Englischen. Diss. Gießen '15. X, 122 s.
- Marinoff** (V.), Die periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauch. Diss. Halle '15. 78 s.
- c) **Wuth** (A.), Aktionsarten der Verba bei Cynewulf. Diss. Leipzig 1915. 123 s.
- Azzalino** (W.), Die Wortstellung im King Horn. Diss. Halle '15. VI, 196 s.
- Fromm** (Ch.), Über den verbalen Wortschatz in Sir Thomas Malorys Roman Le Morte Darthur. Diss. Marburg '14. X, 103 s.
- Schultz** (V.), Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva (mit Einschluß der Tiernamen) bei Spenser. Diss. Kiel '13. VIII, 114 s.
- d) **Müller** (Ch.), Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) u. anderen Grammatikern. Diss. Gießen '15. 149 s.
- Stichel** (H.), Die englische Aussprache nach den Grammatiken Peytons. (1756. 1765.) Diss. Gießen '15. VII, 139 s.
- e) **Sabersky** (Dr. Henri), Dictionnaire de poche français-anglais, indiquant la prononciation d'après le système phonétique de la méthode Toussaint-Langenscheidt. Français-anglais. LXIV, 524 s. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. M. 2.

## 2. Literatur.

### a) Allgemeines.

- Beil** (E.), Zur Entwicklung des Begriffs Weltliteratur. Diss. Leipzig 1915. VIII, 82 s.
- Busse** (Carl), Über Zeit und Dichtung. Aufsätze zur Literatur. 80 s. Konstanz, Reuss & Itta. M. 0,50.
- Wolff** (M. L.), Geschichte der Romantheorie mit bes. Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse. Diss. München '15. XV, 96 s.
- Binkert** (Dora), Historische Romane vor Walter Scott. 120 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 2,60.
- Ernst** (Dr. Fritz), Die romantische Ironie. Abhandlung. IX, 130 u. XXVII s. Zürich, Schulthess & Co. M. 2,40.
- Heckel** (Hans), Das Don Juan-Problem in der neueren Dichtung. 172 s. Stuttgart, Metzler. M. 6.
- Hüdepohl** (A.), Die tragische Ironie in der englischen Tragödie u. Historie vor Shakespeare. Diss. Halle '15. XVII, 156 s.
- Kliem** (H.), Sentimentale Freundschaft in der Shakespeare-Epoche. Diss. Jena '15. 62 s.
- Berghäuser** (W.), Die Darstellung des Wahnsinns im englischen Drama bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Diss. Gießen '14. 94 s.

### b) Literatur der älteren Zeit.

- Rätsel**, Die altenglischen. (Die Rätsel des Exeterbuchs.) Hrsg. u. erläutert u. mit Wörterverzeichnis versehen v. Mor. Trautmann. Mit 16 s. der Hs. auf 8 Taf. XX, 203 s. Heidelberg, Winter. M. 3,80.  
(Alt- u. mittellenglische Texte, hrsg. v. Morsbach u. Holthausen. 8.)
- Wanderer**, Hempel (H.), Untersuchungen zum Wanderer. Diss. Halle '14. VIII, 101 s.





- Schummel.** Etzin (F.), Joh. Gottlieb Schummels Pädagogik. Ein Beitrag zur Gesch. des Philanthropinismus. Diss. Erlangen '15. 84 s.
- Kant.** Schwarz (W.), Systematische Darstellung der pädagog. Anschauungen Kants. Diss. Königsberg i. Pr. '15. 115 s.
- Meierotto.** Krüger (A.), J. H. L. Meierottos Pädagogik mit Ausschluss seiner methodischen Prinzipien. (Ein Beitrag zur Pädagogik des 18. Jhdts.) Diss. Erlangen '15. 43 s.
- Salzmann's** (C. G.) Ameisenbüchlein. Hrsg. v. Dr. Thdr. Fritzsche. 96 s. Leipzig, Brandstetter. M. 0,80.
- Konrad Kiefer od. Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. von Ob.-Lehr. Dr. Herm. Heins. XVIII. 182 s. Leipzig, Jaegersche Verlagsbuchh. M. 0,70.
- Fichte.** Bergmann (Priv.-Doz. Dr. Ernst), Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. Eine Darstellg. der Fichteschen Erziehungslehre. VIII, 340 s. Leipzig, Meiner. M. 5, geb. 6.
- Pestalozzi.** Ulmer (J.), Die Selbsttätigkeit des Menschen in der Pädagogik Pestalozzis. Diss. Jena '15. VI, 81 s.
- Fröbel** (Fr.), Die erste Erziehung. Aus Fröbels "Menschenziehung". 1826 bearb. v. Frdr. Zimmer. 3. Aufl. 63 s. Berlin, Oehmigkes Verl. M. 0,80.
- Lagarde.** Hollmann (Gymn.-Dir. Mag. theol. Rud.), Lagarde als Pädagoge. 25 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,30.  
(Manns pädagog. Magazin. 602. Hft.)
- Münch.** Pestalozza (A.), Wilhelm Münch über das rechte Verhältnis zwischen Wissen u. Können. Diss. Jena '15. 66 s.
- bb) **Konopka** (Sem.-Dir. Otto), Die Schulpolitik Südprenßens. Auf Grund archival. Quellen dargestellt. I. T. V, 72 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1,
- Wienstein** (Sem.-Ob.-Lehr. Frdr.), Die preussische Volksschule in ihrer geschichtlichen Entwicklung. VIII, 110 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,40.

## c) Gesundheitspflege.

- Krukenberg-Conze** (Frau Els.), Die Erziehung des Kindes zur Gesundheit u. Arbeitsfrendigkeit. V, 226 s. m. 39 Abbildgn. u. 16 Taf. Stuttgart, Union. geb. M. 4.
- Ziehen** (Geh. Med.-R. Prof. Dr. Thdr.), Die Geisteskrankheiten des Kindesalters einschliesslich des Schwachsinn u. der psychopathischen Konstitutionen. 1. Hälfte. VIII, 216 s. m. 23 Abbildgn. Berlin, Reuther & Reichard. M. 6,50.
- Pottag** (Kreisschul-Insp. Alfr.), Jugendpflege. Einige Anregungen zu ihrer prakt. Gestaltung. 69 s. Berlin, Union, Zweigniederlassg. M. 1,50.
- Boerner** (Ob.-Stabsarzt Dr.), Schulhygiene u. Diensttauglichkeit. 2. verb. Aufl. 16 s. Erfurt, Literar. Ankunfts-Bureau. M. 0,20.
- Graevenitz** (Hauptm. a. D. Dr. George v.), Die militärische Vorbereitung der Jugend in Gegenwart u. Zukunft. 54 s. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anst. M. 0,50.
- Schiffner** (Reg.-R. Frz.), Die militärische Vorbereitung der Jugend. 32 s. Prag, A. Haase. M. 0,60.
- Knudsen** (Turninsp. K. A.), Turnerische Übungslehre. Übers. v. Lehrerin Ane Iversen. Hrsg. v. Turninsp. Karl Möller. VIII, 169 s. m. 56 Abbildgn. Leipzig, Teubner. M. 2.
- Seckendorff** (Hauptmann Carl Frhr. v.), Turnen und Sport im Leben des deutschen Studenten. 16 s. Leipzig, Koehler. M. 0,30.

## d) Psychologie.

- Aster** (Prof. Dr. E. v.), Einführung in die Psychologie. IV, 119 s. Leipzig, Teubner. M. 1, geb. 1,25.

- Fröbes** (Prof. Jos., S. J.), Lehrbuch der experimentellen Psychologie f. höhere Schulen u. zum Selbstunterricht. I. Bd. 1. Abtlg. XVI, 198 s. m. 25 Fig. u. 1 farb. Taf. Freiburg i. B., Herder. M. 4.
- Giese** (Fritz), Psychologische Beiträge. Hrsg. v. F. Giese. 1. Bd. V, 138 s. Langensalza, Wendt & Klawns. M. 2,50, geb. 3,25.
- Messer** (A.), Die Apperzeption als Grundbegriff der pädagog. Psychologie. IX, 144 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 2,40.
- Erle** (Rekt. Karl), Die Pflege der geistigen Selbsttätigkeit in der Schule. Eine psychol.-pädagog. Studie. 26 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,50.
- Müller** (Alfr. Leop.), Das Gedächtnis u. seine Pflege. 91 s m. 22 Abbildgn. Stuttgart, Franckh. M. 1.
- Ruckhaber** (Erich), Das Gedächtnis u. die gesamte Denktätigkeit eine Funktion des Muskelsystems. 173 s. Berlin (28 Demminer Str.), Psycholog.-soziolog. Verl. M. 3.
- Die Steigerung des Gedächtnisses u. der Denkfähigkeit. 64 s. Berlin, Psycholog.-soziolog. Verl. (Demminerstr. 28). M. 0,75.
- Scheinemann** (M.), Das unmittelbare Behalten im unermüdeten u. ermüdeten Zustande unter bes. Berücksichtigg. der Aufmerksamkeitsprozesse. Diss. Straßburg '15. 134 s.
- Campbell** (Gilb. W.), Fiktives in der Lehre von den Empfindungen. Mit e. Geleitwort von Vaihinger. 81 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,80.
- Seelenleben**, jugendliches, u. der Krieg. Materialien u. Berichte. Hrsg. v. William Stern. VII, 181 s. u. 15 Abbildgn. Leipzig, J. A. Barth. M. 5. geb. 5,80.

#### e) Didaktik und Methodik.

- Verhandlungen** der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königr. Preußen seit 1879. Berlin, Weidmann.
90. Bd. Versammlungen in den Provinzen Westpreußen, Rheinprovinz, Brandenburg, Ostpreußen, Schlesien 1913–14. IV, 315 s. M. 8.
- Rude** (Adf.), Schulpraxis. Unter bes. Berücksichtigg. der neueren Bestrebungen u. Einrichtungen. 3. u. 4. verb. Aufl. XII, 670 u. XVI s. m. 37 Abbildgn. Osterwieck, Zickfeldt. M. 7, geb. 8.
- Kappert** (H.), Psychologische Voraussetzungen des neusprachlichen Unterrichts. Diss. Halle '15. 112 s.
- Werner** (Ob.-Realsch.-Prof. Dr. Alex.), **Szillay** (Fachlehrerin Albertine), Kurzgefaßte Methodik f. den fremdsprachlichen Unterricht an Bürgerschulen. 66 s. Brünn, Winiker. M. 2.
- Schönherr** (W.), Experimentelle Beiträge zur Frage der direkten oder indirekten Methode im neusprachlichen Unterricht. Diss. Kiel '15. 83 s.

#### f) Unterrichtsorganisation.

- Wien** (W.), Die neuere Entwicklung unserer Universitäten u. ihre Stellung im deutschen Geistesleben. Gel. Würzburg 1915. 18 s.
- Adickes** (Dr. Frz.), Persönliche Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt a/M. zum 18. X. 1914. V, 67 s. mit Abbildgn. u. 15 Taf. Frankfurt a/M., Englert & Schlosser. M. 4.
- Zur humanistischen Erziehung u. Lehre.** 1. Hft. (Aus Ztschr. f. d. östr. Gymn.) 14 s. Wien, Hölder. M. 0,30.
- Göring** (Doz. Dr. Hugo), Humanistische Bildung in Gerhard Buddes "deutschem Gymnasium". Den deutschen Schulbehörden u. Studierenden empfohlen. 64 s. Hannover, Hahn. M. 1,50.
- Mann** (Dr. Alfr.), Die deutsche Kulturkrise im Licht der Arbeitsschul-Idee. 20 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,25.  
(Mann's pädagog. Magazin. 613. Hft.)





- Doyle** (Sir Conan) u. **Hauptmann** (C.), Englands Ende. Das Ende der englischen Weltherrschaft. Mit den Urteilen der engl. Admirale. 20 s. Bonn, Rhenania-Verl. M. 0,10.
- Gegen** die englische Finanzvormacht: England vor dem Kriege. Englands falsche Rechnung. Deutschland u. die Erbschaft der City. 67 s. Frankfurt a/M., Societäts-Druckerei. M. 0,60.
- Plaut** (Assist. Dr. Thdr.), Der Einfluß des Krieges auf den englischen Geldmarkt. V, 105 s. Jena, Fischer. M. 2.
- Kranold** (Herm.), England unser Feind für immer? 23 s. Tübingen, W. Kloeres. M. 0,40.
- Loewi** (Prof. Dr. Otto), Unsere Stimmung gegen England u. ihre Bedeutung für später. Vortrag. 29 s. Graz, Lenschner & Lubensky. M. 0,50.
- Meinecke** (Prof. Dr. Frdr.), Deutsche Kultur u. Machtpolitik im englischen Urteil. 27 s. Berlin, Heymann. M. 0,50.
- Rifat** (M. M.), Die Knechtung Aegyptens. Belastende Dokumente f. englische Heuchelei. 31 s. Berlin, Curtius. M. 0,50.
- Staden** (Dr. Herm. v.), Indien im Weltkriege. 43 s. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anst. M. 0,50.
- Klein** (Herrenhaus-Mitgl. Dr. Frz.), Amerika u. der europäische Krieg. 46 s. Wien, Manz. M. 0,80.
- Tambour** (Rud.), Aufruf an die amerikanischen Bürger nebst dem Geleitbrief an den Präsidenten Woodrow Wilson zum Protest gegen die schiefgewinkelte U. S. A. Neutralität. 7 s. New York City. (927 East, 180th Str.) R. Tambour. M. 0,20.
- Henning** (Dr. Karl L.), Die Wahrheit über Amerika. Eine zeitgemäße Betrachtung. VIII, 142 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 1,80, geb. 2,40.

### 5. Folklore.

- Gesta Romanorum**, Das älteste Märchen- u. Legendenbuch des christl. Mittelalters. Nach der Übersetzg. v. J. G. Th. Graesse ausgew. v. Herm. Hesse. 323 s. Leipzig, Insel-Verl. in Pappb. M. 5, in Halbldr. M. 7.
- Bruinier** (J. W.), Die germanische Heldensage. VI, 139 s. Leipzig, Teubner. M. 1; geb. 1,25.
- Schweda** (V.), Die Sagen vom wilden Jäger u. vom schlafenden Heer in der Provinz Posen. Diss. Greifswald '15. III, 106 s.
- Balkanmärchen** aus Albanien, Bulgarien, Serbien, Kroatien. Hrsg. v. Aug. Leskien. III, 332 s. Jena, Diederichs. M. 3.
- Volksmärchen**, Nordische. Übers. v. Klara Ströbe. 1. Tl. Dänemark-Schweden. IX, 332 s. Jena, Diederichs. M. 3, in Ldr. M. 6.  
— 2. Tl. Norwegen. IV, 340 s. Ebd. M. 3, geb. in Ldr. M. 6.
- Kück** (Eduard), Wetterglaube in der Lüneburger Heide. VI, VI, 176 s. Hamburg, Hermes. M. 2.
- Mogk** (E.), Das Ei im Volksbrauch u. Volksglauben. Gel. Berlin 1915. 9 s.

### 6. Vermischtes.

- Bericht** üb. die Verhandlungen der 16. Tagung des allgem. deutschen Neu-philologen-Verbandes in Bremen v. 1.—4. VI. '14. Hrsg. vom Vorstand. VII, 163 s. Heidelberg, Winter. M. 4.
- Jahresverzeichnis** der an den deutschen Universitäten u. technischen Hochschulen erschienenen Schriften. 30. Jhrg. 1914. V, 993 s. Berlin, Behrend & Co. M. 15.  
(Philosophische Fakultäten s. 499—784 als Sonderheft. M. 5.)  
Leipzig. Paul Lange.

## III. UNTERRICHTSWESEN.

**Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten (Gymnasium. Realgymnasium und Oberrealschule) von Dr. J. Hacks,** Stadtschulrat in Breslau. 21 Seiten; 0,50 M. Breslau, Priebatsch's Verlagsbuchhandlung.

Obwohl die gleichwertigkeit des realgymnasiums und der oberrealschule mit dem gymnasium vor 15 jahren amtlich anerkannt wurde, ist sie in den gebildeten volkskreisen bei weitem noch nicht allgemein durchgedrungen, wie die fortgesetzten feinden gegen jede der drei schularten beweisen. Der verf. weist die heftigen angriffe auf die realanstalten mit scharfer logik und derben hieben ab. Bei starker hinzuziehung der statistik kommt er zu dem ergebnis, dafs die eigenart jeder der drei lehranstalten wohl imstande sei, die für jeglichen beruf erforderliche allgemeine geistesbildung zu vermitteln. Die besondern kenntnisse für seinen lebensberuf sich anzueignen, sei sache des schülers. Jeder abiturient solle die geistige reife besitzen, um auf eigene verantwortung jedes studium zu ergreifen. Warum solle der realabiturient vom studium der klassischen philologie und der theologie ausgeschlossen werden, wenn der gymnasiast später Englisch oder chemie studieren dürfe? In der staatsprüfung sei nachzuweisen, ob er den forderungen des faches entspreche. Also fort mit allen vorrechten, beschränkungen und nachprüfungen! Jeder schule möge für die weitere ausgestaltung ihrer eigenart freie bahn geschaffen und ihren zöglingen uneingeschränkte gleichberechtigung zuerkannt werden.

Ob mit diesen logisch-klaren darlegungen das letzte wort gesprochen ist, dürfte doch sehr zu bezweifeln sein.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

[27. I.]

## I N H A L T.

	Seite
Ia. Fehr, Die Hirtenbriefe Ælfrics in altenglischer und lateinischer Fassung (Viëtor) . . . . .	65
Kennedy, The Pronoun of Address in English Literature of the Thirteenth Century (Björkman) . . . . .	70
Snaith, De recta et emendata Linguae Anglicae Scriptione Dialogus (1568), hg. von Dr. O. Deibel . . . . .	74
Charles Butler's English Grammar (1633) herausgegeben von Dr. A. Eichler . . . . .	76
Eichler, Schriftbild und Lautwert in Charles Butler's English Grammar (1633, 1634) und Feminin: Monarchi (1634) . . . . .	76
De Meester, Oriental Influence in the English Literature of the Nineteenth Century (Fehr) . . . . .	79
Ib. Horn, Zum konjunktiv im Altenglischen . . . . .	82
Andrae, Zu Longfellow's und Chaucer's Tales . . . . .	84
II. Neue Bücher . . . . .	87
III. Unterrichtswesen: Hacks, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der höheren Schulen (Mellin) . . . . .	96

Herausgegeben von Prof. Dr. **Max Friedrich Mann** in **Frankfurt a M.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. -- Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

April 1916.

Nr. IV.

---

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

Joseph Delcourt, *Essai sur la langue de Sir Thomas More d'après ses œuvres anglaises*. Paris, H. Didier 1914. XXVIII + 471 S. 12 fr.

Im vorwort gibt der verfasser eine übersicht der wichtigsten erscheinungen auf dem gebiete der englischen sprachgeschichte. Er hält sich besonders bei zwei arbeiten auf, die gewissermaßen als vorgänger der seinigen zu betrachten sind, ten Brinks Chaucer-Grammatik und Franz' Shakespeare-Grammatik. Obgleich eine epochemachende arbeit, sei die erstere doch schon durch ihren begrenzten plan unvollkommen. Aber auch Franz' methode befriedige nicht ganz; eine vollständige untersuchung der sprache eines schriftstellers müsse nicht nur seine laut- und formenlehre und seine syntax umfassen, sondern auch seinen wortschatz und seinen stil. D. selbst will in seiner untersuchung von More allen diesen Gesichtspunkten gerecht werden. Da die aufgabe aber sehr groß ist, beansprucht er nicht, alle fragen endgültig zu lösen; absichtlich nennt er auch seine arbeit einen versuch (essai).

Da die aufgabe an sich wichtig und interessant ist und da der verfasser gewissermaßen beansprucht, in ihrer lösung eine neue oder wenigstens vervollkommnete methode anzuwenden, dürfte es angebracht sein, hier eine kurze übersicht über den inhalt des buches zu geben. Das einleitende kapitel (s. 1—59), das Mores leben und werke ausführlich behandelt, können wir dabei ohne bemerkung übergehen.

In kap. I (s. 60—97) wird das verhältnis zwischen den ältesten drucken von Mores werken (aus 1529 etc.) und der posthumen gesamtausgabe von 1557<sup>1)</sup> untersucht. Wie zu erwarten, gibt es zahlreiche abweichungen unter ihnen, von denen einige gewiß interesse und bedeutung haben. Ob sie die ausführliche behandlung verdienen, die ihnen hier zu teil wird, scheint mir zweifelhaft zu sein. In der folgenden darstellung beschränkt sich D. auf solche beispiele, betreffs derer alle texte übereinstimmen.

Kap. II (s. 98—134) enthält die lautlehre. Hier interessiert uns hauptsächlich der abschnitt, in dem der verfasser in den texten selbst über Mores aussprache auskunft zu finden sucht. Hierher gehören wortspiele (wie das zwischen *best* und *beast*, das für *beast* offenes *ē* beweise, u. dgl.), schreibungen etc. Nebenbei bemerke ich, daß eine zusammenstellung wie *fryers prayer* kaum ernstlich zu gunsten einer diphthongischen aussprache des me. *ī*, ebenso wenig wie ein wortspiel zwischen *pygge* und *pyke* zu gunsten einer monophthongischen in anspruch genommen werden darf.

Ausführlich bespricht D. gewisse eigentümlichkeiten betreffs der schreibung auslautender dentale, fragen, die auch im kap. I behandelt werden. Er kommt zu dem ergebnis, daß auslautende *-s*, *-d*, *-th* u. dgl. eine geschwächte aussprache bekommen hatten, weshalb verwechselung von *-d* und *-th* u. dgl. und sogar schwund der laute oft eintrat. Jedoch haben nach D. auch andere umstände hier mitgewirkt. — Was *-s* betrifft, hat D. sicher einige seiner beispiele mißverstanden. Von den s. 87 f. erwähnten sind die meisten druckfehler, die im druckfehlerverzeichnis berichtet werden; diese kommen kaum in betracht. Was die anderen beispiele betrifft, so haben wir es gewiß in einigen fällen nicht mit dem endungslosen plural, sondern mit dem singular eines substantives zu tun. Ein typischer fall ist *dyuers other heresye* s. 110 (offenbar sg.; vgl. NED. s. v.). Ähnlich fasse ich *sin* auf in dem beispiel s. 89: *all the dedes of charitie that Christ shall rewarde . . . be they synne all together?* Ähnlich zu beurteilen sind *myracle*, *bowele* u. a. s. 87. S. 110 ist *the eater* offenbar ein allgemeiner singular;

---

<sup>1)</sup> Grünzinger, Die neuenglische Schriftsprache in den Werken des Sir Thomas More, hat nur die ausgabe von 1557 benutzt.

daß sich *they* (*theyr*) darauf bezieht, hat nichts merkwürdiges: *if the eater eate it with al dew circumstances requisite, so that like as they receiue not his holy flesh dead . . so theyr soules may ioyne with his spiryte* (etc.). Schwache aussprache von auslautendem -s anzunehmen, liegt doch kein grund vor. — Ähnlich verhält es sich mit -d, -t. Einige beispiele scheiden ohne weiteres aus. Daß *Scariothe*, *Iscariothe* nicht hierher gehören, liegt auf der hand. Daß *let* (= *letteth* 3 sg. pr.) eine alte form sein kann, gibt auch D. zu. *Lighte* pt. (zu *light*) hat kein -d verloren. In einigen fällen liegt wohl wechsel von prät. und historischem präs. vor, wie in: *Now seeth he well ynough, that saint Paule spake not of images . . , and he perceiued bothe that he so dyd, and* (etc.). In anderen mag ein konjunktiv vorliegen, wie in: *He maketh as though he mocke . .*; wo nach D. in *mocke* ein -d abgefallen sein soll.

Nicht überzeugend sind die angeblichen beweise für palatalisierung von me. *a*. Eine form wie *appereth* (= *appeareth*) sei auffällig ohne starke tendenz zur palatalisierung; das wort hat me. *ē*. Die formen *man* und *men* sollen verwechselt werden, indem *man* als plural, *men* als singular vorkomme. D. hat m. e. die beispiele mißverstanden.

*Eniubarde* (s. 124 und 333) ist zu *eniubarde* zu berichtigen.

Die ergebnisse dieses kapitels sind nicht gerade bedeutend; jedoch enthält es einzelne interessante aufschlüsse. *More* hat z. b. die formen *hegges*, *wesshyng*, *wex* (für *hags* etc.); *well*, *yet* mit *ē* (durch reime bewiesen); *swetter* = *sweeter*; *weary* mit *ĕ*; *lose* 'verlieren' mit *ō*; *shappe* sb. 'shape'; *tay* neben *tie* 'binden' (deren verhältnis von D. unrichtig erklärt wird); *yalp*, *balk* = *yelp*, *belch*; *shyrle* = *shrill* usw.

In einem supplement (s. 128—134) wird der *accent de phrase* kurz behandelt. Aus gewissen abweichungen der wortfolge Mores von der heutigen schließt D., daß "tout en ayant au seizième siècle une gamme bien à lui, tout en opposant volontiers les notes hautes aux notes neutres, à la façon moderne, l'anglais n'avait encore développé que certaines de ces notes". Es handelt sich also um musikalischen akzent. D. nennt seinen schlufs "modeste", andern mag er eher als recht kühn vorkommen.

Kap. III (s. 135—162) gibt eine gute übersicht über die formenlehre Mores, die in vielen hinsichten nicht geringes

interesse bietet. Nur gegen einige einzelheiten sind hier einwände zu machen. Auf mißverständnis beruht m. e. die angabe (s. 146), daß *him* für *them* vorkommt. Die stelle lautet: *.. that .. men should bee beaten .. if a few false witnesse shall .. depose that thei haue hard him fal in relapse. Him* kann sehr gut als sg. ('ihn') angefaßt werden. — *Stedeth* (s. 151) gehört gewiß nicht zu einem starken verbum der sechsten klasse. — Auch fragen der wortbildung und des wortschatzes werden hier behandelt; vielleicht wären diese besser im kap. V besprochen worden.

Kap. IV (Les Tournures; s. 163—228), das syntax behandelt, ist gewiß eins der wertvollsten des buches. Da u. a. eine vollständige behandlung von Mores syntax unverhältnismäßig viel raum aufnehmen würde, wird die darstellung auf fünf hauptprobleme beschränkt, u. zw. hilfsverba, wortfolge, übertritt aus einer wortklasse in eine andere, persönliche konstruktionen, kürze des ausdrucks. Von einer erschöpfenden behandlung auch dieser fragen kann jedoch nicht die rede sein. Der hauptgesichtspunkt ist, zu ermitteln, in welchem verhältnis Mores syntax zu der des heutigen Englisch steht. Sein ergebnis ist, daß sie dieselben ressourcen wie das heutige Englisch hat, aber nicht diese mit derselben klarheit und logischen strenge auszunutzen weiß. Dies mag nun in der hauptsache richtig sein. Jedoch bekommt man häufig den eindruck, als ob nach D. sprachveränderung notwendig einen fortschritt bedeutet, so daß, wo Mores syntax von der heutigen abweicht, sie dieser unterlegen ist. Daß eine unpersönliche konstruktion an sich weniger gut als eine persönliche ist, oder der best. art. in *she knit the browes* u. dgl. weniger klar sein sollte als das heutige poss. pron., ist kaum ohne weiteres zuzugeben. Etwas eigentümlich klingt es, wenn D. More vorwirft, er sündige gegen ("viole" u. dgl.) die eine oder die andere heutige regel; aber solche aussprüche sind wohl nicht allzu wörtlich zu nehmen. — Etwas tiefergehende analyse könnte wohl bisweilen erwünscht sein. Es ist z. b. etwas oberflächlich, den gebrauch eines *will* oder *would* usw. einfach durch die angabe, es entspreche heutigem *shall*, bezw. *should* etc., zu charakterisieren. In dem abschnitt, der persönliche konstruktion behandeln soll, werden allerlei fragen besprochen, die als fälle von individualisierung zu betrachten sind, wie gebrauch des

bestimmten artikels, persönliche pronomina und dergleichen mehr.

In kap. V (Les Mots, s. 229—255) gibt D. zuerst einige allgemeine andeutungen über das verhältnis zwischen verschiedenen etymologischen elementen, wortbildung, bedeutungs-entwicklung u. dgl., geht aber bald zu einem spezielleren abschnitt über, in dem er die beiträge Mores zum englischen wortschatz festzustellen sucht. Zahlreiche lehnwörter, besonders aus dem Latein, sind bei ihm zuerst belegt, z. b. *absurdity*, *dissipate*, *exaggerate*, *fact*, *monopoly* etc. Dasselbe gilt von mehreren zusammensetzungen (wie *blockhead*, *hairbreadth*, *play-fellow*, *grasswidow*), ableitungen (wie *obstruction*, *impenitent*, *actually*), bedeutungen (z. b. *itch* sb. 'desire'; das vb. *itch* hat jedoch früh die bedeutung 'to desire') etc. Dafs More wirklich alle diese wörter eingeführt hat, ist natürlich nicht sicher, da vielleicht das Oxforder wörterbuch, worauf sich D. stützt, ältere beispiele übersehen hat. Jedenfalls hat More zu ihrer verbreitung wirksam beigetragen, und man stimmt gerne dem verfasser bei, wenn er More einen der größten "makers of English" nennt. Dies kapitel scheint mir das wertvollste des buches zu sein.

Kap. VI (s. 256—311) behandelt — nach einer kurzen übersicht des englischen prosastils im mittelalter — Mores stil. Der verfasser weist zuerst darauf hin, das Mores stil von dem charakter seiner werke abhängig ist. Er schrieb, um zu belehren und zu überzeugen. Klarheit und logische schärfe waren deshalb notwendig. Seine darstellung ist streng methodisch und nach bestimmtem plan genau durchgearbeitet. Er entgeht nicht der gefahr, bisweilen umständlich zu werden. Von dem oratorischen stil der klassiker beeinflusst, baut er lange, verwickelte perioden auf; zwei von D. gemessene perioden erreichen je 4 m. 20 und 4 m. 08. Andererseits hat er auch die fähigkeit, schlicht und bündig zu schreiben.

Mores stark ausgeprägter wirklichkeitssinn macht sich auch in seinem stil bemerkbar, u. zw. durch einen großen reichthum an realistischen und zutreffenden vergleichen, die oft auch einen derben humor verraten. Er liebt wortspiele, antithesen und alliteration, parallelismus kommt auch bei ihm vor. — More ist auch einer der ersten vertreter der kurzen prosa-erzählung (short story). — Nach alle dem gibt ihm

Delcourt — gewiß mit recht — einen ehrenplatz unter den schöpfern der englischen prosa.

Die arbeit enthält noch drei sehr wertvolle appendixe, von denen das erste (s. 317—361) einen genauen abdruck von Mores eigenhändigen briefen bietet; das zweite (s. 362—401) eine bibliographie der englischen werke Mores; das dritte (s. 402—461) ein die buchstaben A—R umfassendes verzeichnis von neologismen und archaismen Mores.

Es ist gern und dankbar zuzugeben, daß Delcourts arbeit ein wertvoller beitrage zur kenntnis Mores und des Frühneueuropäischen ist. Dagegen ist mir zweifelhaft, ob sie wirklich einen solchen fortschritt in methodischer hinsicht bezeichnet, wie der verfasser zu hoffen scheint. Das ideal einer untersuchung der sprache eines schriftstellers wäre natürlich eine solche, die allen möglichen gesichtspunkten gerecht würde, aber die gefahr liegt immer nahe, daß die gründlichkeit der vielseitigkeit weichen muß. Dieser gefahr ist der verfasser kaum ganz entgangen. Daß die syntax nur ein bruchstück ist, gibt er selbst zu. Das kapitel über stil ist ziemlich allgemein gehalten. Meines erachtens wäre es ein vorteil gewesen, wenn der verfasser seine arbeit auf syntax, wortschatz und stil beschränkt, oder auf diese das hauptgewicht gelegt hätte. Das einleitende kapitel (verhältnis zwischen den texten) und die lautlehre hätte er ohne schaden stark kürzen können, und auch die formenlehre hätte einige kürzung gut vertragen.

Lund.

Eilert Ekwall.

Hans Stichel, *Die Englische Aussprache nach den Grammatiken Peytons* (1756, 1765). Diss. Gießen. Darmstadt 1915. IX + 141 S.

Peyton ist einer der feinen grammatiker, die bisher wenig beachtung gefunden haben. Über ihn wissen wir nicht viel mehr, als daß er ein Engländer war (was bezweifelt worden ist), daß er wenigstens um 1765 in London als aussprachelehrer wirksam war, und daß er mehrere schriften veröffentlichte, darunter: *Les Vrais Principes de la Langue Angloise* 1756 (neue auflage 1758) und *Les Elemens de la Langue Angloise* 1765 (neue auflagen 1776 etc.). Diese enthalten außer einer lautlehre reichhaltige transkribierte sprachproben. Das transkriptionssystem ist fein genug, um sehr wertvolle

aufschlüsse zu geben. Das in den sprachproben enthaltene material ist sehr umfangreich; zu bedauern ist nur, daß druckfehler ziemlich häufig vorkommen. Die verschiedenen auflagen weisen recht bedeutende unterschiede auf. Schon 1758 zeigt fortschritte 1756 gegenüber, 1765 ist der modernen sprache wieder etwas näher gekommen.

Das material wird von Stichel, einem schüler Horns, teils in einer lautlehre<sup>1)</sup> (s. 14—100), teils in einem index (101—139) zusammengestellt und verwertet. Der verfasser hat eine recht lohnende aufgabe gehabt, und er hat sie mit umsicht und kritik, mit sorgfalt und geschick gelöst.

Da die englische aussprache des 18. jahrhunderts, wie es mir scheint, bisher die gebührende beachtung nicht gefunden hat, dürfte eine kurze zusammenstellung der wichtigsten ergebnisse der untersuchung nicht unerwünscht sein. Ich bekomme dabei auch die gelegenheit, auf einige einzelfragen etwas näher einzugehen.

Me. ĭ. Gleich anderen gewährsmännern bezeugt P. verschiedene aussprachen von ĭ vor *r* in verschiedenen wörtern, u. zw. *ō* (denselben laut wie in *cut*) z. b. in *first*, auch in *stirrup*; kurzes *e* in *birth*, *gird*, *girl*, *girth* u. a.; dazu auch kurzes *i* z. b. in *myrrh*. In *sirrah* bezeugt er *ă*, etwa [æ].

Me. ě. Bemerkenswert ist die aussprache [i] in *engine*, *entrails*; auch in *against*, *brethren*, *pretty*, *yesterday*, und neben [e] in *kettle*, *seldom*, *yes*, *yet*. Kurzes *ă* [æ] bezeugt P. in *sack* 'sekt', *tarrier* (= *terrier*), weiter in *learn*, *certain*, *serge*, *service*, *verdict*, und in *merchant*, *perfect*.

Me. ă. In wörtern wie *hard*, *pass* u. dgl. hat P. fast immer *ă*, d. h. [æ]. Daneben kommt je einmal *â*, das zeichen für [ɔ, ɔ̃], in *arms*, *farthing*, *far*, *heartily*, *serge*, *grasp*, *past* vor; die meisten werden daneben (einige mehrmals) mit *ă* angegeben. Stichel vermutet, daß eine aussprache [ã] gemeint ist. Ich glaube dies ist nicht richtig. Es ist zwar möglich, daß P. [ã] und [ɔ̃] hätte verwechseln können. Aber tatsächlich bezeugt er nicht [ɔ̃], sondern [ɔ], was doch bedenklich

<sup>1)</sup> In dieser zieht er zum vergleich angaben aus Pell, *Le Vocabulaire Anglois* etc. 1731, Berry, *Vraie méthode pour apprend e . . l'anglois* 1766, Lavery, *Nouvelle Grammaire Angloise* 1772, Smith, *An Attempt to render the pronounciation of the English language more easy to foreigners* 1795 heran.

ist. Er bezeichnet kürze mit einem ' , länge mit einem ' über dem vokal. Bei dem zeichen *â* war für das quantitätszeichen kein platz übrig; die quantität blieb deshalb 1756 unbezeichnet, während 1765 der akzent nicht in dem transkribierten, sondern in dem nebenstehenden, in der gewöhnlichen orthographie gedruckten text seinen platz fand. Die quantität der hier in frage stehenden wörter wird nun — mit ausnahme von *far*, dessen quantität unbezeichnet ist — als kurz angegeben; *past* wird sogar *pâsst* geschrieben. Da nun *â* in dieser stellung verhältnismäfsig sehr selten ist und *â* auch sonst für *ä* mehrfach in fällen vorkommt, wo offenbar druckfehler anzunehmen sind, so ist aller wahrscheinlichkeit nach *â* in *arms* usw. einfach druckfehler für *ä*.

Kurzes *ä* [æ] hat P. auch in *father* und neben [e] in *rather*.

Nach *w* wurde *a* wie [ɔ] gesprochen, jedoch wie [ɔ̃] in *water* und *squadron* und vor *r*-gruppen (z. b. in *war*), wie [æ] in *quack*, *wax* u. dgl. und auch in *quaff*. Druckfehler ist wohl sicher *â* [ɔ] in *thwack*. *Yacht* [ɔ] ist ndl. lehnwort.

Interessant ist *e* [e] in *thank*; dieselbe aussprache wird offenbar durch die umschrift *ai* bezeichnet.

Me. *ö*. Bemerkenswert ist [õ] in *ombre* und in *ponte*, das mit [ai] in *quint* zu vergleichen ist. Alle drei sind ausdrücke des kartenspiels und wohl späte lehnwörter. — Vor *r*-gruppen und vor *ss*, *st*, *ff* u. dgl. war *ö* zu [ɔ̃] gedehnt worden, wie in *morning*, *thorn*; *cough*, *frost*, *nostril*, *thereof*, *betroth* u. dgl.; jedoch [ɔ] z. b. in *apostrophe*. — In *control*, *Holborn* u. dgl. wurde [õ] gesprochen, aber [ɔ] in *droll*, *loll*. Interessant ist der gegensatz zwischen *gold*, *-smith* mit [ũ] und *golden*, *marigold* mit [õ].

Me. *ů*. P. bezeugt *ö* (d. h. denselben vokal wie in *cut*) in *put*, *oven*; [ɔ] in *frontier*.

Me. *ī*. Die entsprechung dieses lautes wird von P. als *ai*, *ái*, *āi* transkribiert, was auf etwa [ai] deutet. Diese lautung hat er auch in *diurnal*, *licentious*, *tyrannical*, *Vienna* u. a. *China* hat neben [ai] auch [ĩ]. Kürzung zu [i] ist in *swine-herd*, *whitener* u. a. eingetreten.

Me. *ē*, *ē̃*. Die scheidung zwischen diesen ist von Stichel nicht gut durchgeführt worden. Mehrere wörter, die sicher mit me. *ē̃* anzusetzen sind, werden unter *ē* aufgeführt.

Über  $\bar{e}$  ist wenig zu bemerken. Aussprache [i·]. Dagegen sind P.'s angaben über  $\bar{e}$  sehr merkwürdig. Er gibt die regel, daß *ea* wie frz. langes *i* zu sprechen sei, und gebraucht das zeichen  $\hat{i}$  oder  $\bar{i}$  in wörtern wie *cease*, *seize* u. a. Aber mehrmals finden wir (statt  $\hat{i}$ ,  $\bar{i}$ ) die zeichen  $\hat{e}$ ,  $\bar{e}$ , die etwa [e·] bezeichnen und regelmäfsig den vokal in *hate*, *day* u. dgl. wiedergeben. Dies [e·] finden wir nun nicht nur in *break*, *great*, *bear*, *pear* u. dgl., *early*, *earnest* u. dgl., wo [e·] nichts merkwürdiges hat, sondern auch in *female*, *meteor*, *species*, *thesis*, *period* u. a. Stichel weifs eigentlich nichts mit diesen anzufangen. Wie sie zu erklären sind, mag zweifelhaft sein; jedenfalls ist der bekannte irische zusammenfall von me.  $\bar{a}$  und  $\bar{e}$  unter [e·] zu vergleichen. War Peyton villeicht ein Ire? — Kurzes [e] bezeugt P. in einigen wörtern, die heute [i·] haben, wie *hyena*, *phenix*, *silesian*, die ja leicht erklärlich sind; aber auch in *deify*, *deity*, *theory* (*deity* jedoch meist mit länge). Zu vergleichen ist das kurze *a* [æ] in *chaos*, *laic*, *mosaic* (aber [e·] in *luity*) und auch *ie* neben  $\hat{ie}$  in *fear* u. dgl. Die kürze vor einem unbetonten vokal ist sehr auffällig. In *fear* u. dgl. kann kürzung des ersten elements des diphthongen eingetreten sein, wie im heutigen Englisch; vgl. [fiə, diə] u. dgl. für *fear*, *dear*. Möglicherweise konnte reduktion der länge etwa bis zu halblänge auch in *deify* u. dgl. eintreten. Das schwanken in der bezeichnung zwischen länge und kürze würde zu einer solchen annahme gut stimmen. Aber es ist nicht ganz unmöglich, daß druckfehler vorliegen (jedoch kaum in wörtern wie *fear* etc., wo *ie* mehrmals vorkommt).

Me.  $\bar{a}$ . Aussprache etwa [e·]. Zu bemerken ist [æ] in *Asia* u. a.;  $\hat{a}$  [ɔ·] in *Copenhagen* (vielleicht druckfehler, wie wohl sicher in *caterer*); [e·] in *have*, *are*; [i·] in *James*.

Me.  $\bar{o}$ . Auch sonst oft bezeugt ist kürzung in *oatmeal*; merkwürdiger ist [ɔ] in *Shrovetuesday*. Auffällig ist  $\bar{o}$  (der vokal in *cut*) in *bonfire*. Stichel denkt an einfluß von *burn*. Eher möchte ich *none*, *nothing* etc. vergleichen. Sieh meine Hist. Ne. Laut- und Formenlehre § 81. Aber druckfehler kann vorliegen. — [ɔ·] hat P. aufser in *broad* auch in *groat*, *loath*.

Me.  $\bar{u}$  tritt meist als [u·] auf, auch in *behove*, *Rome*. In einsilbigen wörtern ist die verteilung von [u·] und [u] ungefähr die heutige; jedoch finden wir [u] in *forsooth*, *hoof*; [u·] in *cook*; schwanken in *groom*, *hook* (wie auch in *gooseberry*).

Entrundung war in *bosom* eingetreten. — Vor *r* wurde  $\bar{o}$  meist wie [o·] gesprochen, z. b. in *door, whore, sword*; wie [u·] in *poor*.

Unter  $\bar{o}$  behandelt Stichel auch wörter wie *force, pork, portion, report*, die alle [o·] hatten.

Me.  $\bar{u}$ . Aussprache nach Stichel etwa [əu], transkribiert *äou, âou, aou*. In *course, mourn* u. dgl. wurde [o·] gesprochen, wie auch in *pour*. Auffällig ist [o·] in *shower* 'ondée'.

Me. *ai*. Länge [e·] hat noch *said*. *Either* hat [e].

Me. *oi, ui*. Die frühne. scheidung zwischen zwei aussprachen wird von P. noch aufrechterhalten. Er hat [oi] in *boy, choice, destroy, employ, joy, noise, oister, Savoy, royal, voice*, auch in *moil, oil, toil* (bedeutung?). Er hat [ai] in *join, loin, point, poison, spoil, toilet; groin, joist*. Schwanken weisen *boil, broil* auf. Auch *avoid* hat einmal [ai], was wohl druckfehler ist.

Me. *eu, eu*. Das erste element des aus diesen entstandenen diphthongen ist geschwunden (aussprache [u·]) nach *š, ž*, gewöhnlich nach *l, r* und häufig nach *d, t, s, n*. 1765 ist im letzteren falle [u·] nicht ungewöhnlich in den ausspracheregeln, selten aber in den transkriptionen.

Me. *au*. Aussprache etwa [ɔ·], wie in *sauce, shall*. Kürzung ist eingetreten in *laurel, sausage, salt, palsy*. Dagegen haben *psaltery, Gibraltar* u. a. [æ]. — Auffällig ist *ă* [æ] in *calf, calm, almond, Falmouth* u. dgl. (mit stummem *l*). Diese aussprache wird jedoch auch von Sheridan bezeugt und ist noch in Amerika gebräuchlich. Vielleicht war jedoch der vokal nicht wirklich kurz, sondern halblang. Wie [ɔ·] wurde *al* gesprochen in *balm, salve*, wie [ɔ·l] in *almost*.

Auch in wörtern wie *aunt, branch* u. dgl. wurde [æ] gesprochen; ebenso in *answer, can't*. Einmaliges *â* in *can't*, ebenso wie zweimaliges in *Madam* (*Mâmm*e gegen mehrmaliges *Mämm*) möchte ich als druckfehler betrachten. Dagegen haben *ancient, angel* u. dgl., *chamber* [e·].

Betreffs der unbetonten vokale gibt P. sehr wertvolle aufschlüsse. Ich kann hier nur einige kurze andeutungen geben.

Schwächung zu *ě, e*, offenbar [ə], bezeugt er im weiten umfang sowohl in mittel- wie endsilben. Beispiele der ersteren

art sind *ignorance, usurer, ablative*; der letzteren: *billiards, ballad, England, saviour* usw.

Übergang zu [i] begegnet häufig in vorsilben, wie in *cement, eleven, receive*, in mittelsilben, wie in *enemy, foreigner*; in endsilben, wie in *jewel, kitchen, ribbon, warden, pigeon, surgeon, sausage, fortune*, endungen *-ed, -es* usw.

In vorsilben bleibt *a* ungeschwächt in wörtern wie *ago, assist*. Viel schwanken weist *o* auf zwischen *ö* (= dem vokal in *cut*), *ô, ô* [o·] und *â* [ɔ]. Oft schwankt dasselbe wort; so haben *moreover, november, obey ô* und *ö*. Dagegen scheint *e* (*ë*) hier nicht vorzukommen. Also war vortoniges *o* wohl nicht zu [ə] geworden. Ich vermute *ö* bezeichnet tatsächlich nicht denselben laut wie in *cut*, sondern den z. b. von Batchelor 1809 bezeugten laut [o].

Auslautendes *-a* (*idea* u. dgl.) wird als *ǣ* [æ] transkribiert; *-ow* in *pillow* u. dgl. als *ô* [o·] und *ö*, d. h. wohl [o].

Bemerkenswert ist [i] in *fortnight, in like-, otherwise, und in oatmeal*.

Die endung *-ure* ist meistens *-ier*, d. h. etwa [jər], wie in *nature*. Jedoch hat *failure -er* [ər] neben *-ier*.

Vokalausfall ist in mittelsilben häufig eingetreten, wie in *favourite, scrivener, medicine; atheist, chariot* etc.

Die konsonanten geben zu wenig bemerkungen anlaß.

*v* ist in *twelvemonth* verstummt; wurde zu [f] in *Shrove-tuesday*.

*w*. *Qu* wurde noch [k] gesprochen in *quota, quotation, quotidian, quoth; quotient* schwankte.

*d, t*. Schwund von *d, t* ist häufig eingetreten. Bemerkenswerte beispiele sind *ordinary, London, madam, almond, diamond; pestle, softly, respects*. — *d + j* > [dž] nur in *soldier*; *t + j* > [tš] in *courteous, righteous, suggestion, virtuous, virtuoso, christianity* (das auch [tj] hatte). Aber [tj] in *christian, adventure* u. a.

*s, z*. Über diese laute sind P.'s angaben reichhaltig, aber leider nicht sehr zuverlässig. Er hat z. b. *z* in *feast, beasted, s* neben *z* in *pleasant*. Man kann nicht ganz sicher sein ob z. b. die folgenden angaben richtig sind: [z] in *concise, precisely, corrosive, thesis*, die heute [s] haben, oder [s] in *disposal, design*. — Die heutige verteilung von [gz] und [ks] bezeugt P. 1765;

er hat [gz] in *exact* u. a., [ks] in *execution*. — [s + j] wurde zu *chi* [šj], wie in *nation*, *nauseous*, oder zu *ch* [š], wie in *ocean*, *irrational*. Ähnlich wurde [z + j] zu *ji* [žj], wie in *brasier*, oder *j* [ž], wie in *conclusion*, *measure*. Jedoch blieb [s] in *physiognomy*, *pronunciation* u. a., [z] in *usurer*; *Jesuit* hat [ž] und [z].

Auffällig ist [k] in *marchioness*.

Schwund von *n* wird in *Westminster* bezeugt; von *l* noch in *fault*, *soldier* u. a.; von *r* in *harsh*, *parson*, *partridge* u. a.

Für *ng* bezeugt P. die aussprache [ɲg] in *anger*, *longer*, *angry*, *English* u. a. *England* hatte [ɲg] und [ɲ]. Fehlerhaft ist wohl die angabe von [ɲg] in *tongue*, *wrong*.

*Sigh* hatte noch [p].

*h* war noch stumm in *herb*, *humble*, *humour*, *Humphrey*, *hysop* (aber nicht in *human*), in *exhortation*, *at home*.

Lund.

Eilert Ekwall.

**Wilhelm Dibelius, Englische Romankunst. Die Technik des englischen Romans im achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 1. 2. (Palaestra Bd. 92. 98.) Berlin, Mayer und Müller, 1910. XV, 406; XI, 471 S.<sup>1)</sup>**

Der roman ist in England wie in anderen ländern im 19. jahrhundert die am meisten gepflegte kunstform der dichtung. Sie ist die form geworden, in der mit vorliebe alle die fragen, welche die seele des modernen menschen aufs tiefste bewegen, zur erörterung gestellt werden. Unter diesen umständen ist es erstaunlich, daß die literarhistorische wissenschaft dem roman noch nicht die ihm zukommende beachtung geschenkt hat. Die bedingungen, unter denen der romandichter arbeitet, die ausdrucksformen, die seine kunst ihm an die hand gibt, die technik des romans überhaupt bedürfen noch mehr ins einzelne gehender untersuchungen, namentlich werden

<sup>1)</sup> Für die durch seine persönlichen verhältnisse verursachte ungebührliche verzögerung dieser besprechung bittet der unterzeichnete den verfasser wie die leser dieser zeitschrift um entschuldigung. Vielleicht ist auch heute noch eine ausführlichere wiedergabe der hauptgedanken des buches willkommen.

geschichtliche darstellungen dieser kunst, soweit sie in englischer sprache ausgeübt worden ist, noch fast ganz vermifst. Eine große zahl deutscher romanschriftsteller sind freilich in den letzten jahren nach technischen Gesichtspunkten behandelt worden, aber zusammenfassungen größerer zeiträume oder von schulen nach diesen Gesichtspunkten sind noch kaum versucht, in England noch weniger als in Deutschland. Hier will nun Dibelius eintreten: "Seine arbeit will den roman betrachten als ein kunstwerk, das wie jedes kunstwerk eine bestimmte technik besitzt, die teilweise beruht auf den natürlichen ausdrucksformen der gattung, teilweise auf einer tradition, die sich im laufe der zeit herangebildet hat. Sie will an die bedeutendsten werke der grundlegenden, für die ganze weiterentwicklung maßgebenden epoche des englischen romans herantreten nicht mit der frage 'Ist dies schön oder nicht?', sondern mit den bescheideneren fragen 'Wie ist das gemacht?' und 'Ist dies herkömmliche technik oder ist es individuell?' Nicht in der törichten annahme, daß die zergliederung den ästhetischen genuß ersetzen könnte, aber in der bescheidenen hoffnung, daß ein verständiger kunstrichter, der einmal in eines künstlers werkstatt geschaut hat, auch von des künstlers können und absichten einen eindruck mit nach hause bringen wird."

Die Gesichtspunkte für die untersuchung ergaben sich aus den schaffensbedingungen des epischen künstlers.

Der erste anstoß, die erste idee, kann aus den verschiedensten augenblicklichen antrieben entstehen. Sie werden nur in den seltenen fällen direkter selbstzeugnisse genau nachweisbar sein. Greifbar ist der untersuchung nur der augenblick, wo aus der ersten idee ein grundplan erwächst. Ekstase, in der der dichter selbst sich nicht bewußt wird, was er schafft, kann beim romanschreiben kaum dauernder zustand sein, höchstens in den allerersten anfängen des gestaltens, nachher folgt überlegende ausgestaltung des grundplans und planmäßige ausführung; bei ihr tritt die persönliche auffassung des dichters von den dingen im allgemeinen und von dem gegenstand seines werks im besondern zu tage.

Das gewand, in das der dichter seine ursprüngliche idee kleidet, ist im gewebe großenteils durch die überlieferung bestimmt. "Wir können ausgehen von dem erfahrungssatz,

dafs noch niemand einen roman geschrieben hat, der nicht zuerst ein begeisterter romanleser gewesen ist." (I, s. 9).

Im 18. jahrhundert sind zwei arten des grundplans vorherrschend, die spannende handlung und die persönlichkeitschilderung (abenteuerroman — persönlichkeitsroman). Die erste aufgabe besteht nun darin, die beherrschenden momente des grundplans und damit den literarischen typus festzustellen.

Neben den primären momenten des grundplans treten gewisse sekundäre einzelmomente des inhalts deutlicher heraus als die übrigen, sie werden zu konstruktionsmotiven, die dem dichter wichtiger sind als alles andere und dem leser stärker als alles andere im gedächtnis haften.

Zur ausführung des grundplans gehört die ausgestaltung der charaktere, die durchführung der handlung. Es kommt zur rollenverteilung. Bestimmte charaktere und bestimmte ereignisse, mit denen das ziel des romans erreicht werden soll, werden herausgearbeitet.

Bei der charakterisierungskunst, zu der auch die körperliche beschreibung gehört, sind von altersher zwei methoden üblich: a) die direkte: der verfasser stellt die neuen charaktere vor und zählt deren eigenschaften auf; b) die indirekte: der charakter entsteht vor den augen des lesers, er zeigt sich in charakteristischen handlungen. Beide methoden schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen sich.

Ereignisse oder handlungsmotive werden durch die führung der handlung miteinander verknüpft. Wichtig ist vor allem die gestaltung des schlusses und des anfangs, die besonders eindrücklich im gedächtnis haften. Häufig, wenn auch nicht so regelmäfsig wie im drama, finden wir im verlaufe des romans höhe- und nullpunkte. Ein bestreben nach künstlerischer gruppierung der handlung macht sich fühlbar. Ein neues moment kann auf verschiedene arten einsetzen, offen oder verdeckt (ein besonders beliebter kunstgriff besteht dabei darin, den leser auf eine falsche spur zu führen), plötzlich und überraschend oder von langer hand vorbereitet. Für die verbindung der einzelnen handlungsmotive sind mehrere möglichkeiten denkbar: häufung glücklicher oder unglücklicher momente oder ihr plötzlicher wechsel; wendung und gegenwendung; ebenso für die art, wie die ereignisse zu den

charakteren in beziehung gesetzt werden: sie folgen aus der schuld des helden, aus den intriguen des gegners, durch unglückliche fügung des schicksals, ein folgenschweres mißverständnis usw. Besonders reizvoll ist die verknüpfung durch eine figur, die des helden geschicke im geheimen lenkt, ohne daß sie selbst viel hervorträte: die regiefigur.

Die zusammenfügung der bisher behandelten elemente vollzieht sich in einer künstlerischen einkleidung, bei der entweder der dichter die dinge selbst wirken läßt oder mit seiner eigenen individualität sie gestaltend hervortritt. Danach unterscheiden wir objektiven und subjektiven vortrag.

Je nachdem die geschichte vom dichter selbst oder einem oder mehreren seiner helden erzählt wird, ergeben sich verschiedene erzählungsformen. Im zweiten falle sind wieder verschiedene unterformen möglich: selbsterzählung, tagebuch, briefe, briefwechsel mehrerer personen, bericht eines mit der handlung nicht in engster beziehung stehenden zuschauers. Die beliebteste erzählungsform ist diejenige geworden, die zwar nicht dieselbe frische hat wie die eben genannten, dafür aber imstande ist, ereignisse und psychologische vorgänge gleich eingehend zu berichten und allen personen der handlung die gleiche aufmerksamkeit zuzuwenden: der erzählungsstil der dritten person oder die erzählung des autors.

Zu den typischen momenten des romans gehört es auch, daß er eine bestimmte auffassung seines autors zum ausdruck bringt. Es ist darum zu achten a) auf satirische züge, wobei die satire eine ständische, ethnographische, klassensatire, politische satire sein kann. Die positive umkehr der satire ist die didaxe  $\alpha$ ) warnende,  $\beta$ ) begeisternde. Es ist ferner zu achten b) auf pathos und komik (der situation, des charakters, subjektive komik); c) zu beachten, an welchem objekte und in welcher ausprägung (vermischt mit anderem z. b. antiquarischer gelehrsamkeit oder didaxis) sich das naturgefühl in den romanen äußert.

Danach ergibt sich für die untersuchung das folgende Schema (I, s. 25):

- I. 1. Grundplan des romans.
2. Konstruktionsmotive.
3. Handlungsmotive (auch kurz "motive").

- II. 1. Rollenverteilung.
- 2. Charaktere.
- 3. Charakterisierungskunst.
- 4. Körperliche beschreibung.
- III. Führung der handlung.
- IV. Vortrag (objektive und subjektive elemente).
- V. Auffassung: 1. satire und didaxis oder umgekehrt.
- 2. a) Pathos (mit tragik), dazu tragikomik.
- b) Komik und humor.
- α) Situationskomik.
- β) Charakterkomik (und -humor).
- γ) subjektive komik (und humor).
- 3. Naturgefühl.

Dieses schema wird nun ziemlich gleichmäfsig durch das ganze buch durchgeführt, nur bei autoren, über die weniger zu sagen ist, hat der verfasser der kürze halber zusammenziehungen und kleine umstellungen vorgenommen. Auch sonst hat er sich, so viel ich sehe, nicht immer streng daran gebunden. Bei der zusammenfassenden würdigung einer dichterischen persönlichkeit ist er gelegentlich auch über die technik hinausgegangen und hat z. b. bei Smollett I, 206 f. dessen stellung zu den lebensidealen seiner zeit berücksichtigt; oder er hat den rahmen der darstellung gelegentlich gesprengt durch hereinziehen anderer gesichtspunkte als der im obigen schema enthaltenen, wenn er z. b. I, 77 ff. u. I, 260 ff. ausführlich über Richardsons und Sternes diktion, also etwas eher zur stilistik als zur technik zu rechnendes handelt.

Hinsichtlich der begrenzung des stoffes findet der verf. in Defoe einerseits, in Dickens andererseits natürliche marksteine. Was vor Defoe liegt, ist — wenigstens für die kontinentalen forschler — noch schwer übersehbar, da auch die gröfsten bibliotheken hierin zu versagen pflegen und neu-drucke bisher fast gar nicht veranstaltet sind. Darum verzichtet D. darauf, die sehr erhebliche anzahl von abenteuerromanen vor Defoe und ihr weiterwirken in späterer zeit zu beurteilen. Auch eine menge anderer ansätze, die vor Defoe liegen, übergeht er, nicht ohne hinweis auf die wichtigkeit des durch Sidneys Arcadia repräsentierten heroisch-galanten romans für den sensationsroman eines Walpole und einer

Radcliffe. Solche hinweise zum mindesten hätten doch auch noch die seit dem 16. jahrh. beliebten autobiographien, die tagebuchaufzeichnungen des 17. jahrh., verdient.

Defoe wird aber mehr summarisch als einleitungskapitel behandelt. Die eigentliche entwicklung des romans im 18. jahrh. nimmt ihren anfang mit Richardson und Fielding. Zwei romantypen gehen dann im 18. jahrh. nebeneinander her: a) der Defoe-Fieldingsche, der alte abenteuerroman, mit reichbewegter handlung, viel subjektivem vortrag, guter gliederung der handlung, viel satire und milieu, viel humor; b) der Richardson-Goldsmithsche typus, der — wohl schliesslich auf französischen vorbildern beruhende — persönlichkeitsroman: wenig handlung, dafür eingehende psychologie, ganz überwiegend objektiver vortrag, wenig gliederung der handlung, didaxis statt satire, pathos und tragik statt humor. Beide typen streben während des ganzen 18. jahrh. immer wieder nach vereinigung, bleiben aber doch im wesentlichen getrennt. Die synthese tritt zunächst ein im historischen roman Walter Scotts, ohne diesen historischen hintergrund erst bei Dickens im *Oliver Twist* und seinen weiteren romanen. So bildet Dickens die natürliche endgrenze.

Von den wichtigen autoren, die vor Dickens zu schreiben anfangen, bleibt nur Bulwer ausgeschlossen, und zwar weil nur dessen anfänge vor Dickens liegen, diese aber ohne seine späteren werke ein ganz einseitiges bild ergeben würden. Ob es nicht dennoch richtiger gewesen wäre, wenigstens den *Paul Clifford*, mit dem der soziale roman nach einer pause von rund 30 jahren um 1830 zu neuem leben erwacht, und der in mehrfacher hinsicht — nicht nur in der verwendung der diebessprache — einen unmittelbaren einfluss auf Dickens' *Oliver Twist* geübt hat, zu berücksichtigen?

Alle in die zeit zwischen Defoe und Dickens fallenden verfasser von romanen in die untersuchung einzubeziehen, war natürlich für den auf deutsche bibliotheken angewiesenen verfasser unmöglich; es war aber auch nicht nötig, da fast ohne einschränkung die regel gilt, dass neue kunstmittel oder wichtige variationen alter nur immer von den grossen, bedeutenden persönlichkeiten der literatur zuwege gebracht worden. Bei der auswahl liess Dibelius zwei gesichtspunkte massgebend sein. Er schied einmal, grundsätzlich, was er nicht aus-

drücklich sagt, die amerikanischen romandichter, sodann alle seitenschöfslinge des romans aus, die mit der hauptentwicklung nichts zu tun haben, also a) den mit manchen zwischengliedern auf Thomas Morus und Plato zurückgehenden utopistischen roman: Swifts *Gulliver* und seine nachahmer, b) den mit antiken reminiszenzen stark gemischten seitenschöfsling des spanischen abenteuerromans, der handelt von den *Adventures of a Guinea* (Johnstone) oder *of an Atom* (Smollett); c) den orientalischen roman, eine ganz isolierte, im 19. jahrh. wieder verschwindende [aber später doch wiederkehrende?] erscheinung: Johnsons *Rasselas*, Beckfords *Vathek*. Alle übrigen romantypen des 18. jahrh. sind in ihren charakteristischen erscheinungen behandelt. Wo die auswahl schwanken kann, ist der zeitlich ältere dem jüngern dichter vorgezogen. Jedenfalls aber wurde keine traditionbildende persönlichkeit ausgeschlossen. In diesem umfange ist möglichste vollständigkeit des materials angestrebt; der verf. hat sich bemüht, alle romane der behandelten verfasser durchzuarbeiten. In einigen fällen (Burney, Godwin, Hook) ist ihm dies trotz der mithilfe der auskunftsstelle deutscher bibliotheken nicht gelungen.<sup>1)</sup> Bei sehr umfangreichen autoren (wie Scott und Marryat) hat er wohl alle romane durchgesehen, aber die darstellung nur auf einer auswahl fußen lassen, um überflüssige wiederholungen zu vermeiden. Folgende 19 verfasser: Defoe, Richardson, Fielding, Smollett, Goldsmith, Sterne, Walpole, Reeve, Radcliffe, Lewis, Mackenzie, Inchbald, Godwin, Burney, Edgeworth, Austen, Scott, Hook, Marryat mit 85 Romanen sind eingehend berücksichtigt.

Diese verfasser werden nun nach dem oben mitgeteilten schema eingehend zergliedert, sei es einzeln, sei es in gruppen zusammengefaßt: kap. 1: Defoe I, 29—53; 2: Richardson 55—84; 3: Fielding 85—155; 4: Smollett 159—213; 5: Goldsmith 217—235; 6: Sterne 237—281; 7: Sensationsroman (Walpole, Reeve, Radcliffe, Lewis) 283—346; 8: Der soziale roman (Mackenzie, Inchbald, Godwin) 349—406; 9: Der frauenroman (Burney, nochmals Inchbald, Edgeworth, Austen) II,

---

<sup>1)</sup> Die Mainzer stadtbibliothek besitzt folgende von Dibelius nicht benutzte werke Hooks: *Births, Deaths and Marriages*; *Cousin Geoffrey* und *The Parson's Daughter*.

3—109; 10: Scott II, 113—231; 11: Alte und neue Bahnen (Hook und Marryat) II, 235—327.

Man könnte fürchten, daß die durchführung eines und desselben schemas durch elf kapitel hindurch ermüdend und langweilend wirken müsse. Aber D. hat sich, wie wir gesehen haben, nicht sklavisch an das gerippe gehalten, und dem ganzen durch abwechslungsreiche darstellung eine form gegeben, die kaum je trocken wird, im gegenteil meist recht anziehend genannt werden darf. Wie seine leistung im allgemeinen achtung abnötigt, so verdient besonders bewunderung die feine beobachtungsgabe und der scharfblick, mit denen er die technik der behandelten romane zerlegt. Auch einer sehr genauen nachprüfung dürfte es, nach zahlreichen proben zu schliessen, kaum möglich sein, wesentliche versehen und versäumnisse innerhalb des vom verf. selbst gezogenen rahmens nachzuweisen. Besonders geistvoll scheint mir die herausarbeitung der charaktere, wenn auch gerade bei deren beurteilung die meinungen am meisten auseinander gehen werden. Manchmal mag an anderen punkten der zwang des schemas zu einer besonders scharfen betonung gewisser züge der technik geführt haben, die einem andern beobachter nicht wichtiger vorkommen als solche, die D. dahinter zurücktreten läßt. Bei so umfänglichem gegenstand der beobachtung ist das um so begreiflicher, als die stimmung des lesenden und damit auch die beobachtungsfähigkeit und -lust je nach zeit und umständen beim gleichen beobachter wandlungen unterworfen ist.

Als zeichen des dankes für vielfache anregung mögen hier einige anspruchslose anmerkungen zu diesem teil der ausführungen des verf. ihren platz finden.

I, s. 69: Direkte charakteristik der personen findet sich bei Richardson auch noch in den vorreden z. b. im Grandison, aber auch im roman selbst in einer vom verf. nicht genannten art, nämlich in der weise, daß jemand sich ausmalt, wie andere über ihn urteilen (Harriet Byron z. b. fingiert äufserungen der Miss Clements, Cantillon und Barnevelt und auch von männern über sich).

I, 131: Fielding sucht den eindruck wahrheitsgetreuer berichterstattung auch dadurch zu verstärken, daß er selbst über die doch von ihm erfundenen reden seiner personen

kritische bemerkungen beifügt bezw. mangel an genügenden eigenen informationen vorschützt z. b. Tom Jones, buch VII, kap. 3: *From which last words the reader may possibly imagine that this lady had read no more of the philosophy of Socrates than she had of that of Alcibiades and, indeed, we cannot resolve his curiosity as to this point.*

I, 132: An subjektiven zügen von Fieldings vortrag wären vielleicht noch zu erwähnen, daß er sich mitten in einer ganz objektiven erzählung an den leser wendet. Tom Jones, buch III, kap. 7 schl.: *She was of that species of women whom you commend rather for good qualities than beauty . . . as good a sort of woman, Madam, as you should wish to know,* oder daß er sich selber ironisiert T. J. kap. 6: *as the great beauty of the simile may possibly sleep these hundred years, till some future commentator shall take this work in hand, I think proper to lend the reader a little assistance in this place.*

I, 133, z. 12 lies *Subjektivität* statt *Objektivität*.

I, 136: Didaxis liegt Fielding nicht nur "nicht völlig fern", sondern ist sogar im Tom Jones seine ausgesprochene absicht vgl. preface: *to recommend goodness and innocence hath been my sincere endeavour in this history*, und der gleichen absicht dienen doch wohl auch die häufigen moralisierenden betrachtungen, mit denen der autor die handlungen seiner personen begleitet.

I, 143: Aufser der ständischen satire finden sich bei Fielding auch beispiele der ethnographischen satire in dem der autobiographie des *Man of the Hill* eingefügten kapitel *a brief history of Europe*.

I, 163: Bei Smollets *Humphrey Clinker* vermisze ich einen hinweis auf die sich regenden sozialen interessen. Wie viele nachdenkliche stellen über politik und soziale verhältnisse sind eingeflochten, manchmal gewifs satirisch und humoristisch übertreibend, oft aber auch durchaus ernst im sinne eines reformators!

I, 174: An Lismahago (Smolletts HCl) scheint mir D. zu viel gewicht auf die züge des pedanten zu legen. Gewifs vertritt er gelegentlich die erstaunlichsten meinungen mit größter zähigkeit, aber manche seiner äufserungen sind bittere wahrheiten gegenüber weitverbreiteten vorurteilen, so daß

der durchaus vernünftige Bramble von ihm bekennt: *I shall continue to chew the cud of reflection upon many observations which this original discharged* (Tauchnitz edit. s. 236).

I, 175 rechnet D. Smolletts Tabitha Bramble (HCl) zu dem typus der sinnlichen alten. Mir scheint die männerjägerei bei ihr mehr dem verlangen nach versorgung als der sinnlichkeit entsprungen. Auch kann ich nicht finden, daß sie mit ihrer bildung prunken wolle. Ihre briefe betreffen doch nur die gewöhnlichsten haushaltsfragen und sind in wenig gebildetem stil und unorthographisch geschrieben.

I, 181 sagt D., daß Richardsons kunstvollere methode der allmählich anwachsenden und sich ändernden charakteristik bei Smollett nicht möglich sei, da er nur die briefe des Brambleschen kreises gebe, nicht die antworten darauf, und somit die debatten über neu auftretende charaktere, wie R. sie liebe, nicht nachahmen können. Aber eine kunstvolle mannigfaltigkeit der charakterisierung derselben person erzielt S. dadurch, daß er in verschiedenen aufeinanderfolgenden briefen desselben oder verschiedener schreiber immer wieder andere seiten eines charakters beleuchtet.

I, 186: Bei der handlungsführung des *Humphrey Clinker* wäre noch die überstürzung der ereignisse gegen den schlufs und die hervorragende rolle des zufalls im zusammenbringen der personen zu erwähnen.

I, 187: Auch beispiele der kontrastwirkung bietet die handlungsführung im *Humphrey Clinker*: auf einen mürrischen, über alles schimpfenden brief Brambles über Bristol oder Bath folgt eine alles im rosigsten licht sehende beschreibung der gleichen dinge durch Lydia Melford. Das kehrt mit fast mathematischer regelmäfsigkeit in strengem parallelismus der einzelheiten oftmals wieder (vgl. D. hierzu I, 191).

Ebda. und s. 189 wäre hinsichtlich der rolle des zufalls in Smolletts komposition etwa noch hinzuweisen auf den räuberüberfall auf Count Melville, die rettung durch Grieve, in dem Melville seinen alten freund Count Ferdinand Fathom wiedererkennt, zugleich ein beispiel für die verknüpfung zweier verschiedener erzählungen.

I, 189: Die heirat Clinkers mit Winifred Jenkins ist so lange vorbereitet, daß sie nicht überraschend wirkt.

I, 192: In dem umstand, dafs Smollett regie bemerkungen fast ganz auf zwei romane (LGr und CF) beschränkt, erblickt D. ein zeichen dafür, dafs Sm. noch zu keiner festen technik gelangt sei. Kann nicht auch freude an abwechslung in der technik an diesem verhalten des dichters schuld sein?

I, 194: Dafs Smollett die ärzte nicht nur als geldgierige ausbeuter ihrer patienten darstellt, lehrt der in den briefen Brambles (HCl.) als sympathische persönlichkeit uns entgegentretende Dr. Lewis.

I, 196: Ständische satire bei Smollett auch auf die *Grub Street authorlings*, freilich mit einem gewissen liebevollen humor gemischt, in HCl.

I, 199: Kann man Humphrey Clinker wirklich als gentleman bezeichnen? Ebenda ist Brambles philippika gegen den pöbel kaum als wirkliche meinung Smolletts anzusprechen, sondern eher als charakteristischer ausdruck einer verärgerten stimmung Brambles.

I, 201: Manche beispiele von grotesker situationskomik, zum teil sogar in gröfser häufung, bietet auch HCl.

I, 202: Der komische brief arbeitet mit dem beliebten mittel falscher rechtschreibung und der entstellung von fremdwörtern in HCl.

I, 302: Beispiel eines intriganten im *Old English Baron* der Clara Reeve wäre eher Dick Wendover statt Robert Fitzowen.

I, 351: Warum ist Mackenzies dritter roman *Julie de Roubigné* ["his last and best book" nach Vaughan in der Cambr. Hist. Engl. Lit. 10, 57] gar nicht berücksichtigt, nicht einmal erwähnt? Dieser soll ihn allerdings *place in the straight line of descent from Richardson*.

I, 369, z. 3 v. u. lies *Afrika* statt *Amerika*.

II, 12 verdiente bei der Burney die liebevolle ausmalung der einzelheiten weiblicher kleidung erwähnung.

II, 259: Dem komischen mifsverständnis als beliebtem kunstmittel tritt bei Hook das tragische misverständnis zur seite: Mortimer vermutet ehebruch seiner frau mit Blocksford, da er dessen briefe an seine frau gerichtet glaubt statt an deren jungfer (*Births, Deaths and Marriages*).

II, 262: Dafs der schlusseffekt einer handlung bereits lange vorher angekündigt wird, ist ein von Hook auch in *Births* usw. oft angewandtes mittel.

Die elf bisher besprochenen kapitel enthalten aber noch mehr als nur die ausfüllung des untersuchungsschemas. Jedem dichter wird in einer kurzen einleitung und in einer zusammenfassenden würdigung seiner leistungen seine stellung in der geschichte der gattung angewiesen. Was verdankt er der literarischen tradition? In welchen punkten ist seine kunst ganz selbständig oder selbständige weiterbildung älterer ansätze? Auch auf diese fragen wird antwort gesucht. Während der tatsachen feststellende teil der untersuchung einen unbestreitbar dauernden wert besitzt, werden sich diese literarhistorischen partien im laufe der zeit verbesserungen gefallen lassen müssen. Sie ruhen auf zu schmaler grundlage. Da wäre nicht nur das verhältnis zu den englischen vorläufern auf dem gebiete des romans in frage gekommen, auch die übrige literatur, das drama vor allem, aber auch tagebücher, autobiographien, essays, die literarische und die ästhetische theorie, die lebensauffassungen und kunstanschauungen der zeitgenossen, der geschmack des publikums, die zusammenhänge mit außerenglischer, namentlich französischer literatur hätten für jeden einzelnen dichter eingehendere berücksichtigung nötig gemacht. Solche eindringende einzeluntersuchungen fehlen noch größtenteils oder sie sind noch zu keinem allgemein anerkannten ergebnis gelangt. Sie konnte Dib. nicht auch noch liefern; denn ein so umfassendes literarhistorisches ziel hatte er seinem werke nicht gesteckt. Mit seinen reichen sammlungen wollte er die literarischen typen möglichst auf allen gebieten der romantik herausarbeiten; er wollte "zeigen, daß nicht nur die kleinen technischen kunstgriffe bei der gestaltung von menschen und der schilderung ihrer handlungen ständig wiederkehren, sondern daß ebensogut die auffassung von menschen und dingen stets eine typische und daneben eine individuelle seite hat".

Diese grundgedanken an hand seines vollständigen materials recht überzeugend zu verdeutlichen, ist die aufgabe des letzten abschnitts, der den titel trägt: "Der englische Roman in der Ära der vier George. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte und zur Poetik" (II, s. 331—443). Wiederum dem untersuchungsschema folgend, erzählt der verf. darin das allmähliche wachsen der romankunst von primitiveren zu höheren formen und versucht den nachweis, daß diese entwicklung mit den

allgemeinen gesetzen im einklang steht, die sich aus der analyse des künstlerischen schaffens ableiten lassen.

Es ist unmöglich, dem verfasser auf diesem wege zu folgen, obgleich eine solche wanderung einen hervorragenden genuss böte. Nur auf seine ausführungen über die literarischen typen und deren bedeutung für die literarische entwicklung muß näher eingegangen werden, da sie den standpunkt des verf. am klarsten erkennen lassen.

Bei jedem literarischen schaffen spielt die tradition eine rolle, auch beim originellsten dichter. Gestalten, die er selbst schaut, assoziieren sich mit solchen, die ihm aus seiner lektüre in seine phantasie übergegangen sind, und diese wiederum leiten auch bis zu einem gewissen grad seine beobachtung der wirklichkeit. Die träger dieser tradition sind die literarischen typen. Die bildung eines typus kann dem gewaltigen eindruck entspringen, den ein dichterwerk und seine gestalten auf mit- und nachwelt ausüben. Sie kann sich aber auch vollziehen durch abstraktion aus schon vorhandenen einzelerscheinungen. Beispiel: "Für die generation Richardson bis Mifs Burney sind die damen aus guten kreisen, soweit sie nicht zu bestimmten typen gehören (Clarissa usw.), schwach oder stolz oder temperamentvoll, gelegentlich wird auch festgestellt, daß sie die gesellschaftliche form tadellos beherrschen. Für Mifs Edgeworth und Mifs Austen ist das mit einem male die hauptsache . . . Die neuen gesellschaftsdamen sind in erster linie gewandt und witzig und wollen eine rolle in der gesellschaft spielen — was sie sonst sind, ob ruhig oder temperamentvoll, energisch oder schlaff, das wird zwar notiert, ist aber für die neue schule nur noch weniger bedeutend" (II, 372 f.).

Der literarische typus gewinnt deswegen eine so hervorragende bedeutung in der literaturentwicklung, weil er mit einer gewissen hartnäckigkeit wiederkehrt und ihm dabei zugleich eine unbegrenzte wandlungsfähigkeit eigen ist. Wichtig ist namentlich, daß der einzelne charakter assoziativ mit allerhand zufälligen anderen merkmalen verbunden sein kann, einer bestimmten art der handlungsführung, der charakterisierungstechnik, des grundplans, der erzählungsform, der auffassung. Am häufigsten sind mit einem charakter gewisse schicksale oder handlungsmotive assoziativ verbunden: Tom Jones mit einer liebesgeschichte, bei der der held sich meistens

in schuld verstrickt; Clarissatypus mit entführung und angriff auf die weibliche ehre usw. Ähnlich verbinden sich charakter und rolle. So erklärt Dibelius die tatsache, dafs in Godwins *Caleb Williams* der verfolgte nicht nur die züge des Tom Jones, sondern auch der verfolger, trotzdem er einen mord auf dem gewissen haben soll, diejenigen eines Grandison trägt: Godwin kann sich gegen die macht des typus nicht wehren; die rolle hat den charakter assoziativ gestaltet und verfälscht. Oder auffassung und rolle: tragik war nur hervorgetreten am schicksal der verfolgten unschuld. Das wirkt noch nach im tragischen roman *Nature and Art* der Inchbald. In ihm steht ein bruderpaar so lange im mittelpunkt, bis die tragik hervortritt. Von da ab wird die bisherige nebenrolle des armen mädchens zur hauptrolle. Ähnlich können auch erzählungsform einerseits, auffassung und charakterisierungskunst andererseits assoziativ verbunden sein. Jedes glied der assoziativen kette kann aber wieder lebendig werden, wenn nur ein einziges anderes glied in der erinnerung wachgerufen wird. Die wandlungsfähigkeit neben der beharrlichkeit rührt daher, dafs kein einziges element der ideenassoziation unentbehrlich ist, jedes einzelne vielmehr verändert oder durch ein anderes ersetzt werden kann. Ein origineller geist wird den sich ihm aufdrängenden typus oft abschütteln oder origineller beobachtung dienstbar machen; den nachahmer beherrscht der typus. Dibelius nimmt nicht das verdienst für sich in anspruch, diese neigung zur beharrlichkeit der literarischen typen entdeckt zu haben; er glaubt aber, ihre wichtigkeit denen gegenüber betonen zu müssen, die deren kleine wirksamkeit in den einzelheiten der charakterisierung leicht übersehen oder ganz leugnen.

Diese wiederkehr fester assoziationsreihen kann einerseits den literarischen fortschritt hemmen. Das neue hat zu ringen mit den typischen auffassungen, die auch der grölste dichter zunächst mit seiner zeit teilt. Solche wirkung erkennt D. bei Fielding und Smollett z. b. darin, dafs sie zwar starkes soziales verständnis zeigen, es aber immer nur gelegentlich und fast stets nur in der typischen form ständischer satire äußern. Aber da die assoziationsreihen doch nicht ganz starr sind, vielmehr ein deutliches bestreben zeigen, im einzelnen die elemente stets zu verändern, so entwickeln sie andererseits auch einen starken anstofs zum fortschritt.

Bei solcher weiterbildung der typen lassen sich verschiedene formen unterscheiden:

1. Der typus wird herabgestimmt. Z. b. Scott entdeckt typische eigenschaften des Tom Jones — Opfermut, vornehme gesinnung, energie — in verbindung mit einem zuge, der dem typus bisher fehlte — selbstsucht — in seinem Fergus Mac Ivor, der typus wird ins egoistische umgewandelt. Oder der typus wird entheroisiert, idealistische erzählungskunst geht in realistische über, optimistische lebensauffassung macht einer ernsteren, ja tragischen platz.

2. Weit häufiger ist die hebung des typus. Die alten meist etwas groben verbindungen von charakterzügen werden auch in einer feineren mischung, wo sie nicht so sinnfällig sind, wiedererkannt. Der noch ziemlich derbe pfarrer Adams verfeinert sich zum edlen Vicar of Wakefield. Oder wir finden die stufenfolge: brutaler squire des lustspiels — reichlich grober, aber gemütvoller squire Western — gutmütiger, etwas beschränkter landjunker — braver, ein wenig egoistischer hausvater. Der Miles Gloriosus wird zum schrulligen, aber sympathischen haudegen Lismago, zum brav-komischen Dugald Dalgetty; der picaro zum gemütvollen Chucks in Marryats *Peter Simple*. Die verfeinerung geht, wie man sieht, oft so weit, daß vom ursprünglichen typus recht wenig mehr übrig bleibt und das bestehen eines zusammenhangs zwischen anfangs- und endglied der reihe nur durch nachweisung der verbindenden mittelglieder dargetan werden kann.

3. Die verschiedenen elemente des typus werden spezialisiert. Der alte picaro war leichtsinnig, gutmütig, energisch, egoistisch, hatte viele schlimme erfahrungen zu machen. Smollett z. b. zweigt verschiedene dieser einzelerscheinungen ab, der picaro wird in Peregrine Pickle nach der gutmütigen seite hin entfaltet, aber auch zum hochstapler (Fathom) und menschenhasser (Crabtree).

4. Ein typus verbindet sich mit einem andern: Peregrine Pickle ist mischung von Roderick Random mit Tom Jones. Ausgangspunkt für diese mischung war die gemeinsamkeit gewisser eigenschaften, der lebhaftigkeit, der neigung zum weiblichen geschlecht, des mates.

Jeder neue gegenstand, z. b. ein neuer charakter, der sich der beobachtung eines dichters erschließt, hat zunächst die neigung, sich einem schon bestehenden typus einzugliedern. Die originalität des dichters zeigt sich darin, wie weit er in der überlieferung befangen bleibt oder den typus weiterzubilden versteht. "Dafs neue charaktere in der literatur zunächst als originelle umbildung alter vorbilder auftreten, dürfte die regel sein." Dibelius gibt aber zu, dafs in seinen analysen doch eine reihe von charakteren sich gefunden habe, die ohne unterstützung des typus ganz aus eigener beobachtung hervorgegangen zu sein scheinen. Einzeluntersuchungen könnten aber leicht die schon jetzt nicht umfängliche liste noch mehr einschränken. Der einfluß des typus zeigt sich aber, wie beim einzelmenschen, so auch in der auffassung ganzer stände und milieus. So ist z. b. der friedensrichter seit Fielding bis Hook ein egoistischer oder fauler beuger des rechts. Das schwurgericht dagegen — auferhalb der tradition stehend — wird von Mackenzie würdevoll dargestellt, ebenso von denjenigen seiner nachfolger bis Scott, die gleichzeitig über den friedensrichter sich lustig machen. Erst Hook und Dickens greifen dann auch das schwurgericht mit heftigkeit an, ohne dafs eine wesentliche änderung der einrichtung anlaß dazu geboten hätte, übrigens, wie D. richtig hervorhebt, eine mahnung zur vorsicht bei der benutzung von kunstwerken als kulturhistorischer quellen. Die urteile der vorgänger von Hook waren eben traditionell; Hook selbst aber ist in diesem punkte von der überlieferung unabhängig.

Ich glaube, man wird auch dem schlufssatz dieses abschnitts zustimmen, der die geschichte der literarischen typen zu den lohnendsten und wichtigsten aufgaben der literaturgeschichte rechnet und sie für dankbarer hält, als die darstellung der konkreten einflüsse, die auf einen einzelnen dichter gewirkt haben. Diese mit sicherheit festzustellen, sind wir nur mit hilfe äußerer zeugnisse, die nicht immer vorhanden oder nicht immer verläßlich sind, imstande. Dafs sich eine vollständige entwicklungsgeschichte eines dichters mit allen einflüssen, denen er ausgesetzt gewesen ist, schreiben liesse, ist kaum zu hoffen, noch weniger, dafs sich auf solche einzel Forschungen eine ganze literaturgeschichte aufbauen liesse. Ich lasse den verf. selbst fortfahren, weil so auf die von ver-

schiedenen lesern mißverstandene formulierung seiner ableitungen dichterischer gestalten aus literarischen typen besseres licht fällt: "Ich habe daher mit voller absicht nur in seltenen fällen einzelbeziehungen zwischen zwei dichtern festgestellt, habe mich meistens damit begnügt, zu erklären, 'X. geht auf Tom Jones zurück', 'Clarissa lebt weiter in Y.', 'Z. zeigt deutliche spuren des Grandison', 'W. ist ein neuer Lovelace', weil in allen fällen, wo nicht deutliche übereinstimmungen im detail vorliegen, meines erachtens die wissenschaft nicht weiter vordringen kann, als dafs sie grofse typen, d. h. grofse entwicklungsreihen feststellt, die von den kleinen nachahmern zwar nur gefestigt, die dagegen von der individuellen kunst des originellen kopfes entscheidend beeinflusst und weitergeführt werden."

Es ist zu wünschen und zu hoffen, dafs gerade Dibelius' eigenes werk recht viele zur mitarbeit an dieser aufgabe der wissenschaft reizen und ihnen als wegweiser in arbeitsweise und ausführung dienen werde. Wenn meine ausführliche wieder-gabe der hauptgedanken des buches dazu mit anregt, ist ihr zweck erfüllt.

Aus den noch folgenden seiten wäre noch vieles besonderer erwähnung wert. Ich mufs darauf verzichten; einen satz anzuführen, mag gestattet sein, da er ein urteil über die Engländer im allgemeinen enthält, das heute von erhöhter bedeutung geworden ist. II, s. 438: "Was bei ihnen [Hook und Marryat] nur ein äufserliches nebeneinander ist, das erscheint dann wieder bei Dickens als das ergebnis einer seltsamen doppelheit der natur, die für das feinste empfänglich ist und doch an dem plattesten sich freuen kann, als ausdruck einer vielseitigkeit des empfindungsvermögens, die für englisches wesen charakteristisch ist. In ihr liegt die geheime kraft beschlossen, die den Engländer niemals zum dekadenten ästheteten werden und ihn niemals ganz im materialismus des gelderwerbens untergehen läfst."

Zum schlufs sei nicht verschwiegen, dafs bibliographie und register des buches nicht vorbildlich sind: sie enthalten beide erstaunliche lücken. Vollständige aufzählung auch der schriften über zum gegenstand gehörige fragen zu verlangen, aus denen nichts zu gewinnen ist, wäre töricht. Dafs aber so vortreffliche bücher wie Wilbur L. Cross' *Development of*

*the English novel* und Cazamian's *Roman social en Angleterre* nicht genannt sind, von anderen zu schweigen, ist unverständlich.<sup>1)</sup>

Das vorliegende werk ist erwachsen aus vorarbeiten zu einer ausführlichen abhandlung über Leben und Werke von Charles Dickens. Einige seither erschienene aufsätze lassen erkennen, daß Dibelius rüstig an der arbeit ist. Möge es ihm vergönnt sein, trotz dem krieg zu vollenden, was eine meisterleistung zu werden verspricht.

Mainz, Febr. 1916.

Gustav Binz.

## II. UNTERRICHTSWESEN.

### Bericht über die 33. Tagung der Modern Language Association of America in Cleveland, O., vom 28. bis 30. Dezember 1915.

Von H. Barnstorff, M. A.

In der nacht hatte es geschneit. Das rauchige, schmutzige Cleveland trug einen weissen teppichüberwurf. So empfing die stadt am Eriesee die philologen des landes.

Am nachmittage des 28. Dezember wurde die tagung der Modern Language Association eröffnet. Der versammlungsort war im Hollenden Hotel. Nach kurzer geschäftssitzung begannen die vorträge. Von sechs reden, die gehalten wurden, bezogen sich vier auf das gebiet des Englischen.

Prof. H. M. Ayres (Columbia, New York) sprach über "*Shakespeare's Pronunciation*" und versuchte einige unklarheiten zu lösen. Prof. A. C. L. Brown (Northwestern University) suchte nachzuweisen, daß alle hss. von "*The Auntes of King Arthur*" auf eine urhs. zurückgehen, die das werk desselben dichters ist, der die abenteuer von Guinevere und Galeron in einer romanze vereinigte. Über "*The English Moralities and Spenser's Faerie Queene Book I.*" stellte Robert Shafer (Princeton) vergleiche betreffs der allegorie an. Prof. S. F. Gingerich (Michigan) stellte in einem vortrage: "*The Religious Experience of Coleridge between 1794 and 1798*" das wachsen eines religiösen ideals fest, das durch äußere einflüsse herbeigeführt worden sei.

<sup>1)</sup> Besprechungen von Dibelius' werk sind erschienen in: Anzeiger f. Deutsch. Altert. 36 (1913), 57—73 (Hugo Eybisch); Arch. St. n. Spr. 128, 24—251 (F. Brie); Lit. Echo 14 (1912), 1383—85 (Jul. Frankenberger); Euphorion 18 (1911), 569—574 (R. M. Meyer); Journ. Engl. Germ. Phil. 11, 626—631 (Tije); Litbl. germ. rom. Phil. 32 (1911), 365—370 (E. Eckhardt); Museum 1912, 222 (A. E. H. Swaen); Engl. Stud. 43, 271—280 (B. Fehr); Lit. Ztrbl. 1910, 962 (Scheinert); 1911, 1187—89 (Lederer). Eine eingehende würdigung enthält auch der aufsatz von E. Eckhardt, Zur Charakteristik von Charles Dickens in Germ.-rom. Monatsschr. 6, 563 ff.

Am abend fand dann formelle begrüßung im Hollenden statt. Präsident Ch. F. Thwing der Western Reserve University und Prof. A. S. Wright von der Case School of Applied Science hielten für die beiden Cleveland institute, die die M. L. A. eingeladen hatten, kurze ansprachen des willkommenens.

Danach ergriff Prof. J. B. Fletcher (Columbia, N. Y.) als President der M. L. A. das wort über "*Our opportunity*" und betonte ganz besonders, daß jeder lehrer die ästhetische seite eines schülers entwickeln sollte.

Nach der begrüßung fand ein empfangsabend im hause Mr. S. Mathers statt. —

Am zweiten tage war die M. L. A. gast der Western Reserve University. Nach verschiedenen geschäftlichen beratungen wurden vier ehrenmitglieder ernannt: Prof. Ch. H. Herford (Manchester, England), Sir Sidney Lee (London, England), Prof. K. Nyrop (Kopenhagen, Dänemark), Prof. G. Saintsbury (Edinburg, England).

Von den vorträgen, die folgten, bezog sich Prof. A. H. Tolmans (Chicago) auf englische literatur. In seiner auseinandersetzung: "*Why did Shakespeare create Falstaff*" versuchte er darzulegen, daß Falstaff eine notwendigkeit für Shakespeare gewesen sei, daß in Shakespeare selbst ein stück Falstaff gesteckt habe.

Nach einem imbiss, das im College for Women eingenommen wurde, begann die nachmittagssitzung mit einem überaus interessanten vortrag von Prof. D. C. Miller (Case School) "*The Physical Analysis of Speech Sounds*". Die messung und form der vokalonwellen wurde vorgeführt, die einzelnen vokale in einfache wellen zerlegt und durch verschiedene pfeifen wieder rekonstruiert.

Unvorhergesehene ausdehnung des mittagmahls und des physikalischen vortrages verhinderten die innehaltung des programms.

Prof. Ch. W. Cobb (Armherst College) in "*A Further Study of the Heroic Tetrameter*" gab zuerst eine definition desselben versmaßes, verglichen mit anderen tetrametern und pentametern, und zeigte dann die gründe an, die zum gebrauch des heroischen tetrameters bewogen. Fräulein L. B. Campbell (Wisconsin) unterschied in "*The Rise of a Theory of Stage Presentation in England during the Eighteenth Century*" drei perioden: 1. 1690—1741 blüten der klassischen bühnenkunst, 2. 1741—1776 aufkommen einer realistischen darstellung, 3. nach 1776 der "Grand Style". "*Matthew Arnold's Interpretation of Hebraism and Hellenism as compared with the corresponding Formula of Heine*" lautete der vortrag von H. J. Weigand (Michigan). Der einfluß Heines auf die philosophie und Renans auf die religion Arnolds wurde besonders hervorgehoben.

In der zwischenzeit fanden verschiedene spezielle sitzungen statt. Die American Dialect Society legte den fortschritt ihrer arbeiten vor. Zur besseren ausbildung der lehrer für moderne sprachen wurde ein verein gegründet: Association of Foreign Language Teachers of the Central West and South, dessen zeitschrift sich besonders pädagogischen fragen zuwenden soll.

Während die damen mit einem abendessen im Hollenden unterhalten wurden, hatte der University Club die herren zu einem Smoker eingeladen.

Der humor regierte und vertrieb die stunden mit windeseile durch gesang, reden und anregende konversation. —

Der dritte und letzte tag wurde durch einen bericht von Prof. A. R. Hohlfeld (Wisconsin) eingeleitet über "*Collegiate Training of Teachers of Modern Foren Languages*". Durch bessere ausbildung der "Highschool-teacher" hofft man besser vorgebildete studenten in den universitäten zu bekommen.

Den vorträgen von Prof. J. Thomas (Minnesota) über "*Swift and the Stamp Act 1712*" und Dr. H. M. Dargan (North Carolina) "*The Irony of Swift*" folgte Prof. A. Craig (Minnesota): "*The Date of the Composition of Hudibras*". Nach Prof. Craig ist teil I während des bürgerkrieges, teil II zwischen 1649 und 1656 und teil III zwischen 1658 und 1662 geschrieben worden.

Nach dem Lunch im Case Club sprach Prof. B. Q. Morgan (Wisconsin) über "*Translation of Dialect Literature*" und verfocht den gedanken, daß ein neuer dialekt vom übersetzer erfunden werden muß.

Leider verhinderte der vorgeschrittene nachmittag das halten mehrerer geplanter vorträge.

Durch angeregte unterhaltung und neu geknüpftte bekanntschaften bereichert, vom gastfreundlichen entgegenkommen entzückt, verließen alle die tagung mit dem dankgefühl im herzen, das sie der Western Reserve University und der Case School schuldeten.

### Persönliche eindrücke von der tagung.

Unwillkürlich stiegen mir vergleiche mit dem Neuphilologentag Pfingsten 1914 in Bremen auf.

Zuerst ist zu bemerken, daß die stadt Cleveland kein interesse an der ganzen tagung nimmt. Auch die zeitungen taten alles mit ein paar zeilen ab. Als reporter lief nämlich ein junger mann herum, der gerade seinen B. A. erhalten. Sein wissenshorizont überragte keinen oberprimaner. So erschien ihm diese philologenwelt als ein großes possenspiel. Seine berichte waren unwillkürlich parodien schrecklichster art.

Allerdings war von der leitung ein versehen gemacht worden, daß man keinen zeitungsausschuß aus den eigenen reihen ernannt hatte.

Der grund für jene interesselosigkeit ist typisch amerikanisch. In Deutschland sind oberlehrer und hochschullehrer die blüte des geistes, die erzieher des volkes, auf deren schultern der fortschritt einer nation ruht. In Amerika sind solche leute nur arme schlucker. He who can does; he who cannot, teaches.

Ein weiterer unterschied besteht darin, daß die ganz-großen fehlen, — teilweise aus stolz. Die großen, die vertreten sind, schweigen, und nur die dozenten mittleren rufes reden.

Aus dem ganzen geht hervor, daß diese tagungen einen zweifelhaften charakter tragen.

Die eine seite ist gesellschaftlicher natur: treffen und wiedersehen alter freunde, erneuerung früherer bekanntschaften.

Die zweite seite bringt ein materielles bild: lehrermarkt. Die heads der verschiedenen universitäten halten auslese unter den jungen. Sie wollen sehen, was auf dem markte ist und wie die jungen anwärter gehen und sich kleiden.

So haben wir denn eine fülle von vorträgen als schauvorführung, aber fast keine besprechung und geistige teilnahme der zuhörer.

Die meisten leute stehen in den nebenzimmern oder korridoren, lesen und plaudern. Beginnt ein neuer vortrag, so wird er ausgerufen und die nummer angeschlagen. Wer lust hat sich die rede anzuhören, geht hinein, oft erst in der letzten minute, um noch die schlufsworte zu hören.

Der eindruck, den die fremden gesichter auf mich machten, war von eigentümlichem zauber: viele interessante köpfe, sehnige körper, frisch, wenn auch mit amerikanischer reserviertheit. Absolutes fehlen des bier-tischphilisters.

Wenn auch der aufgeklärte Amerikaner eine seltenheit ist, so habe ich doch in prof. Cuttig-Chicago — ein mann vom aussehen eines reinsten Anglo-Amerikaners — den begeistertsten Deutschenfreund getroffen, dem ich bis jetzt in U. S. begegnet bin. Folgendes beispiel gab er mir: "Im Orient lebte früher ein vorzüglicher scharfrichter, der köpfte so geschickt, dafs der kopf am rumpfe blieb und die leute glaubten, sie lebten noch. Dann sagte er: Bitte, niesen. In diesem augenblick fiel der kopf ab." Das ist die situation des krieges. Deutschland ist der scharfrichter, und die feinde sind schon geköpft. Nur das volk weifs es noch nicht. Bald wird die zeit kommen, wo Deutschland sagen wird: Bitte, niesen!

Aufserordentliche liebenswürdigkeit zeigten mir auferdem prof. Hohl-feld-Wisconsin, prof. Faust-Cornell und dr. Krause-New York.

Erstaunlich war der gebranch der deutschen sprache in der unter-haltung, während bei den vorträgen und verhandlungen ausschließlic Englisch geredet wurde.

Die Anglisten und Germanisten schienen ganz allein das feld zu beherrschen. Die Romanisten traten kaum hervor.

Bezeichnend für U. S.: Drei Engländer als ehrenmitglieder erwählt. Deutschland wurde vergessen.

H. Barnstorff.

[19. III.]

INHALT.

	Seite
I. Delcourt, Essai sur la langue de Sir Thomas More d'après ses œuvres anglaises . . . . .	(Ekwall) { 97
Stichel, Die Englische Aussprache nach den Grammatiken	
Peytons (1756, 1765) . . . . .	
Dibelius, Englische Romankunst. Die Technik des englischen Romans im achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts (Binz) . .	108
II. Barnstorff, Bericht über die 33. Tagung der Modern Language Association of America in Cleveland, O., vom 23. bis 30. November 1915 . . .	125
Barnstorff, Persönliche eindrücke von der tagung . . . . .	127

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

Mai 1916.

Nr. V.

---

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

**The Story of Beowulf** translated from the Anglo-Saxon into Modern English Prose by **Ernest J. B. Kirtlan**, B. A. (London), B. D. (St. Andrews). Decorated and designed by Frederic Lawrence. London, Charles H. Kelly. 1913. 211 ss.

Das abermalige erscheinen einer neuen Beowulfübersetzung <sup>1)</sup> legt beredtes zeugnis ab von dem wachsenden interesse, das man auf Englands boden dem angelsächsischen epos entgegenbringt. Indessen kann man dies äußerlich recht hübsch ausgestattete buch nur mit gemischten gefühlen begrüßen. Dasselbe bedeutet keinerlei bereicherung der Beowulf-literatur und ist nicht in einem atem zu nennen mit dem unlängst in England veröffentlichten höchst gediegenen arbeiten auf diesem gebiete, wie den ausgaben von Sedgfield (1910, 1913) und Chambers (1914), dem trefflichen 'Widsith' von Chambers (1912), oder dem weitblickenden werk 'The Heroic Age' von Chadwick (1912). Der verfasser zeigt sich seiner aufgabe wissenschaftlich nicht im entferntesten gewachsen und ist augenscheinlich über den gegenstand nur unvollkommen unterrichtet. Auf s. 187 bringt er eine liste von (englischen) übersetzungen ("it has already been translated at least eight times as follows"), in der er nicht nur vier amerikanische übersetzungen übergeht (selbst die von Gummere, die doch

---

<sup>1)</sup> Vgl. *Beibl. z. Anglia* XXVI, 170 ff.

sicher einen ehrenplatz verdient hätte), sondern auch diejenige seines landsmannes John R. Clark Hall, die 1911 schon in zweiter auflage erschien.

Wohl auf jeder seite findet man proben auffallender mißverständnisse. "This earl caused terror when at first he was found in a miserable case. Afterwards he gave help when he grew up under the welkin ..." (s. 19 f.) wird dem sinne der bekannten verse 6 ff. durchaus nicht gerecht. Auf s. 29 heisst es: "nor did any man need to hope for brighter bettering (*beorhtre bōte*) of the banesman (v. 157 f.). Eine ähnliche verkennung der grammatischen form begegnet s. 33: "so that no one more loathsome (*lāðra nēnig*) may scathe with ship-army the land of the Danes" (v. 242 f.). *þā wæs on sǣlum sinces brytta, / gamolfeax ond gūðrōf* 607 f. wird entstellt zu "Then in the hall the giver of rings was grey-haired and battle-brave" (s. 52). Schwer wiederzuerkennen ist der sinn des originals, v. 1940 ff. in der übersetzung "Nor is it a queenly custom for a woman to perform, though she might be peerless, that she should assail the life of a peace-wearer [i. e. -weaver], of her dear lord, after a pretended insult" (s. 121). Auf s. 31 wird Bēowulf (an stelle von Hrōðgār) zu Healfdene's sohn gemacht. Selbst die völkerschaften werden durcheinander geworfen. Der strandwächter der Dänen (*weard Scildinga*, v. 229) tritt als "the ward of the Swedes" auf (s. 33), während Wīglāf, der *lēod Scylfinga* (v. 2603) "the Prince of the Danes" heisst (s. 156). Hūnlāfing wird vorgestellt als "a Finnish warrior" (s. 200). Diese beispiele dürften zur genüge zeigen, wie flüchtig die arbeit ist. Auch wenn dieselbe nur für ein weiteres publikum bestimmt ist, so entschuldigt das doch nicht die überfülle von fehlern. Heutzutage gehört wahrlich nicht viel dazu, den sinn einigermaßen richtig wiederzugeben.

Es ist anzuerkennen, daß die übersetzung sich im allgemeinen nicht übel liest. Nur scheint der verfasser, wie wohl schon der von ihm gewählte titel *The Story of Beowulf* anzeigt, eine irrige vorstellung vom stil des angelsächsischen epos zu haben. Er ist offenbar bestrebt, den eindruck einer besonders einfachen und primitiven erzählungsweise hervorzu-rufen, und liebt es namentlich, die perioden in kleinere sätze zu zerlegen, die mit *and* (oder *nor*) anfangen. So s. 125: "And often she gave to the man a twisted ring ere she went to

the high seat. And sometimes for the noble band the daughter of Hrothgar carried the ale-cups to the earls at the end of the high table. And I heard those who sat in that hall calling her Freawaru as she gave the studded treasure to the heroes. And she, young and gold-decked, is betrothed to the glad son of Froda." Um den eindruck des altertümlichen zu erhöhen, läßt der übersetzer auch allerhand archaische ausdrücke oder bedeutungen mit unterlaufen, wie *banesman*, *scathe*, *churls* (*ceorlas*); "when Fear (*fær*) was befalling the heirs of Finn (s. 75, v. 1068; ähnlich W. Morris: "when the fear gat them); "declare thyself a good craftsman" (s. 83, = *cen þec mid cræfte* 1219); "craft and keenness" (s. 161, = *cræft ond cēnðu* 2696; ebenso W. Morris); "and he was all be-bloodied over with life-blood, and the sweat welled up in waves" (s. 160, = v. 2692 f.; ähnlich W. Morris).

In einer reihe von exkursen ('Appendices') findet man sagengeschichtliche erklärungen, und eine kurze einleitung bietet ganz ansprechende bemerkungen über den literarischen charakter des gedichtes. Letztere sind vielleicht das erfreulichste an dem ganzen buche.

The University of Minnesota.

Fr. Klaeber.

**Der mittelenglische Versroman über Richard Löwenherz.** Kritische Ausgabe nach allen Handschriften mit Einleitung, Anmerkungen und deutscher Übersetzung von **Karl Brunner**, Dr. phil. Wien u. Leipzig, Wilh. Braumüller 1913.

A. u. d. T.: **Wiener Beiträge zur englischen Philologie** herausgeg. von **J. Schipper**. XLII. Band. 604 ss. 8°.

Da dieser umfangreiche (über 7200 verse!) me. versroman bisher nur in der veralteten und ungenügenden ausgabe von Weber (Edinburg 1810) vorlag, darf eine neue, auf grund der gesamten überlieferung beruhende von vornherein des dankes aller anglisten sicher sein. Bei der seltenheit von Webers buche dürfte manchem das gedicht nur aus den proben, die Wülker in seinem altengl. lesebuche I, s. 95—104 gegeben hat, aus den auszügen bei Jentsch, Engl. Stud. XV, 161 ff. und in Needlers Leipziger dissertation von 1890 bekannt sein. Diese, sowie andere arbeiten der letzteren jahre mußten das verlangen nach einem neudruck des merkwürdigen gedichtes er-

wecken und wir freuen uns, daß Brunner uns in dieser erstlingsarbeit eine, wenn auch nicht endgültige und wirklich kritische, so doch brauchbare ausgabe geschenkt hat.

Eine einleitung von 80 seiten handelt eingehend in vier kapp. von der überlieferung, dem versbau, der sprache und den literarischen beziehungen der romanze. Sie ist in sieben mehr oder weniger vollständigen hss. sowie zwei alten drucken Wynkyn de Wordes von 1509 und 1528 überliefert, die in zwei inhaltlich ziemlich verschiedene gruppen zerfallen, eine ältere und eine jüngere, von denen aber auch jene schon einen überarbeiteten text darstellt. Die französische quelle des gedichtes ist bisher noch nicht wieder aufgefunden worden und muß wohl als verloren gelten. Br. hat dieselbe hs. zur grundlage seines textes gewählt, die auch Weber benutzte: die dem 15. jahrh. angehörige hs. des Gonville & Caius College zu Cambridge, die allerdings die jüngere fassung enthält, aber im ganzen einen ziemlich guten text bietet und vor allem fast vollständig ist; lücken darin sind aus dem druck von 1509 ergänzt worden. Das verhältnis der hss. zu einander ist mit sorgfalt untersucht und ein stammbaum der überlieferung daraufhin entworfen worden, der wohl anspruch auf richtigkeit machen dürfte; daraus haben sich auch die grundsätze für die textbehandlung ergeben.

Im zweiten kap., das der metrik gewidmet ist, behandelt der verf. versbau und reim<sup>1)</sup> und zieht zur vergleichung auch andere dichtungen in kurzen reimpaaren heran. Da das gedicht durch seine reimtechnik die romanzen *Arthour and Merlin* und *King Alisander* überragt, trägt Br. bedenken, den Richard Löwenherz mit Kölbing demselben verfasser zuzuschreiben. — Im dritten kapitel wird auf grund der reime die sprache<sup>2)</sup> behandelt und gezeigt, daß die dichtung in einem südöstlichen dialekt verfaßt ist, der anglische bestandteile enthält. — Im vierten kapitel endlich erörtert der verf. die fragen nach der franz. quelle, die eigenen informationen des dichters, fabulistische motive, die stellung des dichters zu seinem werke, die überarbeitungen und das nachleben der

---

<sup>1)</sup> S. 30 B wird aber *skete* 6619 (nicht 6633) fälschlich auf ae. *scēot* zurückgeführt.

<sup>2)</sup> S. 44, § 18, 1 a) fehlt der reim *ryt* : *slyt* 3153.





Stratm. *pit-*), *targe* 'zögern' 2810, *terne* 2019; *dynning* hat nichts mit ae. *dynian* zu tun, sondern ne. *din* ist eine schott. form von *dun* (wozu es vielleicht ein schw. v. *dynnan* gab?); sollte *pulte* 1931 nicht = ne. *peeled* 'enthüllte' sein? *ryt* ist 3. sgl. prät. 'reitet' und steht v. 3153; *ruelbon* steht v. 62; unter *toracen* l. afr. *raser*; *trepeiette* ist doch nach Stratm. (unter *trepget*) = afr. *trebucket*; unter *weffe* l. an. *veifa*; *wonde* ist nicht 'mifsen'!

Zum namenverzeichnis bemerke ich: *Carpentras* liegt nicht in Deutschland, sondern in Frankreich, dép. Vaucluse (bei Avignon); dasselbe gilt von *Gumery*, das sich als *St. Gonnery* in der Bretagne (zw. Pontivy und Loudéac) findet; auch *Marburette* dürfte eine franz. stadt = *Marguerittes* bei Nîmes sein; für *Urrake* l. *Sidrâc*.

Die übersetzung ist im ganzen richtig; daß sie nötig war, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls hat sie das buch sehr verteuert. Im übrigen verweise ich auf die eingehenden besprechungen von Imelmann, Deutsche Lit. Zeit. 1914, sp. 2375 ff. und Koch, E. St. 49, 126 ff., die noch manche wichtige frage behandeln.

Kiel.

F. Holthausen.

### **William James, Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache.**

44. Auflage. — 2 Bände. — Leipzig, B. Tauchnitz, 1914. — 592, 532 ss. Preis, in Leinen geb. je M. 3.50.

Fangen wir die schwierige aufgabe der beurteilung eines wörterbuches damit an, dessen besonders gerühmten vorzüge zu untersuchen. Hier hat die kritik festen boden unter den füßen. Im undertitel wird das buch bezeichnet als "die neuesten ausdrücke auf dem gebiete des sports und verkehrs ..." enthaltend. Die ersten stichproben enttäuschen aber schon etwas. Eine der wichtigsten formen des modernen englischen sports pflegte bis vor kurzem das golfspiel zu sein. Ein leidenschaftliches interesse an diesem schien die ganze nation ergriffen zu haben. In vorliegendem wörterbuch wird *golf* mit "golfspiel" übersetzt; das ist weniger als garnichts. Es fehlen gänzlich *golf-course*, *cleek*, *bunker* (das, besonders als zeitwort, auch in die umgangssprache eingedrungen ist in der bedeutung "in schwierigkeiten sein, geraten"), (*putting-*)

*green, drive sb., vb., driver, caddie, tee, to fozzle* — ich schreibe die wörter hin, wie sie mir gerade in den sinn kommen. Aus andern gebieten des sports fehlen ebenfalls wichtige ausdrücke: *silencer, side-car (motoring); to ship oars (rowing); rowlock* wird mit "rudderlock" übersetzt, was immerhin irreführend ist. Es fehlen ferner *gate(-money), to dribble (a football, or ball at billiards)*, und manche andere, aus dem gebiet des *cricket* usw.

Das werk ist der vorrede gemäß als hilfsmittel zum studium "der modernen englischen umgangssprache und literatur" gedacht. Dementsprechend finde ich z. b. seltene wörter aus Tennysons werken nicht verzeichnet. Wenn solche auch fehlen, darf man sich andererseits aber keine übertriebenen vorstellungen von der reichhaltigkeit an *slang* und *colloquialisms* machen. Den herausgebern dieses und anderer wörterbücher sei empfohlen, an der hand einiger werke der weniger "zahmen" schriftsteller — ich nenne wiederum Shaw, Wells, Whiteing, Arthur Morrison — ihre sammlungen nachzuprüfen: sie werden überraschend viel neues material schon auf den ersten seiten finden. Wir haben schon so viele wörterbücher, gute und noch mehr schlechte, daß noch mehr wirkliche originalarbeit geleistet werden muß, wenn etwas wertvolles in bezug auf wortschatz geboten werden soll. Ich habe den englisch-deutschen teil eingehend geprüft; einen buchstaben genau wort für wort; neben manchem guten steht veraltetes, anscheinend aus den allerersten auflagen übernommenes; auch stößt man auf lücken. Dem deutsch-englischen teil habe ich weniger aufmerksamkeit geschenkt. Es ist mir darin nur aufgefallen, daß dort das allerdings schwer zu übersetzende adjektiv "zerlegbar" fehlt.

Die englischen wörter sind in aner kennenswerter weise alle phonetisch umschrieben, und zwar wurde diese arbeit besorgt von "*Mr. Payn*" who "*has taken special care that the pronunciation given in the text is that most usual in better-class English society, and variations which occur in different English districts have also been taken into account.*" Das angewandte system mutet allerdings furchtbar vorsintflutlich an — *the Stormouth system, which is characterised by simplicity [!] and has been declared by many authorities as the most suitable for scholastic purposes.* In der wiedergabe der aussprache steckt tatsächlich originalarbeit; sieht man von der methode der transkription ab, so hat man eine willkommene darstellung

der aussprache eines gebildeten Engländers vor sich, der sich von den fesseln der tradition losgemacht hat. Nur die behandlung mancher unbetonter silben ist unvollkommen, was hauptsächlich an dem törichten system liegt. (Man vergleiche z. b. *děfěn'dānt* — *děfērēn'shāl* — *dāmāsēn'*, was bedeutet *ä*, was *ě*?) Als interessante lautungen sind mir u. a. aufgefallen *whortle berry* mit [ɔ]; *mirage* [mairīdʒ]. Für *demesne* ist nur [dīmēin] angegeben, wie denn überhaupt fast nie varianten verzeichnet sind. Die namenliste mit aussprachebezeichnung am ende des ersten bandes (*A Select Pronouncing Vocabulary of English Proper Names*) ist sehr reichhaltig und wirklich wertvoll; ebenso die liste der abkürzungen. In bezug auf namenlisten hätte ich einen wunsch; den nämlich, dafs in zukunft auch die bekanntesten nichtenglischen namen aufgenommen werden möchten, wie etwa *Mozart*, *Wagner*, *Rothschildt*.

Die ausstattung der bände ist recht gut. Sollte es möglich sein, in zukünftigen auflagen im angeführten sinne änderungen einzuführen, so würde man das werk mit gröfserer überzeugung empfehlen können. Für den sehr mäfsigen preis bietet es aber auch in der gegenwärtigen gestalt dem benutzer ein nützliches hilfsmittel.

Frankfurt a. M.

Heinrich Mutschmann.

### Zur lautlehre Charles Butlers (1633).

In seiner lehrreichen anzeige meiner ausgabe von Ch. Butlers Grammatik und meiner daran anschliessenden behandlung des lautstandes dieses orthoepisten kommt Ekwall (Beibl. XXVII, s. 76 ff.) vielfach zu anderen auffassungen der — wie er zugibt — auch von mir als unsicher deutbar bezeichneten angaben Butlers. Soweit hier zweifel erlaubt und möglich sind, behalte ich mir vor, meinen standpunkt im einzelnen noch an anderem orte zu begründen.

An dieser stelle möchte ich nur diejenigen punkte von Ekwalls anzeige kurz besprechen, bei denen mir ein offenkundiges mißverständnis meiner, wie Ekwall selbst sagt, bündigen darstellung seinerseits vorzuliegen scheint. In der quantitätsfrage ist m. e. ein sicherer schlufs bei Butlers unglückseligem system meist nur in den wenigen fällen möglich, wo er ausdrücklich eine definition der länge des vokals aufstellt. Ich war deshalb in anderen fällen genötigt, oft zwei, ja selbst drei möglichkeiten offen zu lassen. Wenn Ekwall da eine herausgreift, gegen die ihm gründe

zu sprechen scheinen. so bin ich der erste, der diese würdigt; doch hätte er meine anderen ansätze nicht ohne weiteres totschrveigen sollen. Für § 40 stellt er z. b. die sache so dar, als ob ich *treacle* nur mit [ɛ + æ] angesetzt hätte, während ich in der tat gerade das wahrscheinlich von Butler gemeinte [ɛ:] wie Ekwall an erster stelle vermute, die beiden anderen möglichkeiten jedoch erst dann und zwar eben als die am wenigsten glaublichen erwähne. Ähnlich sagt § 52 "möglichlicherweise mit *i long* sprach B. auch *dialect*, *dialog* und *diamond*" d. h. doch "ich bin der ansicht, daß B. *i long* sprach, kann es aber nicht strikt beweisen". Ekwall hätte das doch aus dem umstand ersehen können, daß die wortgruppe unter me. [i:] steht und zwar in einer reihe, von welcher der einleitungssatz "dagegen bleiben teils versehentlich, teils infolge der unvollkommenen transkriptionsweise B.s unbezeichnet:" noch gilt. — Auch die möglichkeit der wirklichen länge der unzureichenden transkription Butlers für *bee*, *hee*, *yee* (§ 44) habe ich § 42 (s. 24, abs. 1) zugegeben; gegen sie scheint mir aber immer 6, 3 ff. und noch mehr 6, 32 zu sprechen. (Auch für *two* bleibe ich vorläufig mit berufung auf 88, 12 und 4, 29 beim ansatze der kürze, wobei ich ja satzphonetische doppelformen auch für Butler nicht leugnen will.) Da ich § 73 m. e. ausführlichst die unsicherheit der transkription von *ho* und *lo* erörtert und mich eher für "(unbezeichnete) länge" entschieden habe, habe ich mich mit Ekwall hierüber nicht nochmals auseinanderzusetzen. — Bei *waist* (§ 21) muß ich zugeben, daß meine knappe ausdrucksweise auf den ersten blick mißverstanden werden kann, als hätte ich es für ein me. *ai*-wort gehalten, da es nach einer reihe von digraphischen wörtern steht, die B. monophthongisch sprach; doch wird man bei näherer nachprüfung mir wohl zubilligen, daß der ganze § doch über [a:]-wörter handelt, somit ohne besondere warnungstafel (wie ich sie eben bei *daisy* und *plaiice* ausdrücklich aufstellte) kein wort als *ai*-wort zu betrachten ist. — *Part* habe ich in § 25 als beispiel für langen vokal vor *r* + kons. deshalb bei seite gelassen, weil die schreibungen in *Gr.* (*part* (6), 10, *part* 92, 7 und 9) und *F. M.* (*part* 30, m, 132 m, 160, m, *part* 29, m) so divergieren, daß sich keine sicher als druckfehler bezeichnen läßt. — Bei *leicht* "leicht" § 51 weist Ekwall mit recht auf Butlers falsche analogie zu deutsch *leicht* hin, die sich aus 77, 1 der *Engl. Gramm.* ergibt; diese und ähnliche fälle der schreibung (*reek* für *rick*, *tween* für *twin*) auf grund von Butlers zweifelhaften etymologisierungen habe auch ich erkannt und a. a. o. durch "schulmeisterliche differenzierungssucht" Butlers bezeichnen wollen. — Wenn Ekwall zu § 51 noch bemerkt: "Daß B. me. *i* als [æi] sprach, glaube ich gern, sehe aber nichts bei ihm, das direkt darauf deutet" so bin ich ganz seiner meinung; habe ich mich doch a. a. o. auch nur wahrscheinlicherweise, auf grund der nebeneinander laufenden *-eigh*- und *-igh*-schreibungen und der zeitgenossen Gill und Daines, zum ansatze dieses diphthongs entschlossen. — In § 149 wollte ich mit "*gentil* (or *maggot*), *termes* 72, 25 ist rätselhaft" nur die mir damals undeutbare glossierung mit lateinisch *termes* hinstellen, natürlich nicht das [dʒ]; seither ist mir aber die sache klar geworden, *termes* ist kein fehler für *vermes*, wie Ekwall vorschlägt, wobei er die *pl.*-form zu übersehen scheint, sondern offenbar das erst spätlateinische und vom 18. jahrhundert an auch gelegentlich

im Englischen (s. Oxf. E. D.) vorkommende wort, das mit "wood-worm" glossiert wird, dessen *pl.*-form *termites* "terminen" dann zum frz. lehnworte *termite* gestellt wurde. — Ekwall hält Butlers *Belinsgat* 55, 36 für eine "etymologisierende schreibung", wobei er an Geoffreys von Monmouth und anderer chronisten *Belin's gate* denkt; mein § 56, der es für eine dem Londoner dialekt entstammende form erklärt, findet indessen vielleicht eine stütze in den gewiß nicht direkt etymologisierenden formen des 16. jahrhunderts: *billensgate* in *M. Arden of Feversham* III, 3, 1 und *Billinsgate* in *The True Chronicle History of King Leir and his Three Daughters*, IV, 4, 18 (nach Rud. Fischers einteilung), mit denen sich Butlers form zwar nicht durch den tonsilbenvokal, wohl aber durch den dentalen statt des gutturalen nasals berührt.

Graz, 6. März 1916.

Albert Eichler.

### Textkritische bemerkungen zu Chaucers '*Hous of Fame*'.

Mit der vorbereitung einer ausgabe von Chaucers '*Minor Poems*' beschäftigt, bin ich auf eine anzahl von lesarten, besonders im mangelhaft überlieferten Haus der Fama gestossen, welche von den neueren herausgebern Skeat (in '*Minor Poems*' und in den '*Complete Works*' — abgekürzt Sk.), Willert (in seiner programmabhandlung 1888 — W.) und Heath (in der Globe-Edition — Gl.) meines erachtens unrichtig aufgefaßt sind, oder in deren emendationen sie erheblicher von einander abweichen. Zwar habe ich schon in früheren jahren verbesserungsvorschläge (s. Angl. III, 181 ff., VII, 24 ff., Engl. Stud. XV, 409 ff., XXVII, 53 ff.) hierzu veröffentlicht, bin aber nach erneuter prüfung z. tl. zu andern ergebnissen gelangt. Vorausgeschickt seien jedoch ein paar bemerkungen über das handschriftenverhältnis, wobei ich kurz auf meine vorhin zitierten darlegungen verweise, denen sich auch die andern mehr oder weniger anschließen. Die ältesten und verhältnismäßig besten vorhandenen hss. sind Fairfax (F.) und Bodley (B.), welche auf eine gemeinsame, doch schon verderbte hs. zurückgehen, da sie, abgesehen von andern offenbaren fehlern, wiederholt ganze verse auslassen, so 504—7, 780, 911—2, 2028, 2036. Eine dritte, lückenhafte und unvollständige (— v. 1843) hs. ist Pepys (P.), die mit dem Caxtonschen drucke (Cx.) eine zweite gruppe bildet, welche die erstere stellenweise berichtigt, aber sonst vielleicht noch mehr mängel aufweist (so fehlen hierin v. 827—64 und 1541—2). Thynnes druck (Th.) beruht zum großenteil auf Cx., doch standen diesem herausgeber nach angabe seines sohnes mehrere Chaucer-mss. zur verfügung, und so hat er offenbar auch hier noch eine bessere quelle benutzen können, da er allein die sonst fehlenden verse 280—3 liefert und auch ein paar andere verbesserungen bietet (so v. 358 *don*, v. 1411 *the*, 2010 *syghtes* etc.). Da hiernach die gemeinsame vorlage aller dieser texte bereits mehrfach verunstaltet sein mußte, sind wir berechtigt, auch da versehen anzunehmen, wo die lesarten der gesamten überlieferung übereinstimmen, doch dem sinne oder dem metrum nach bedenken erregen.

Dahin gehört gleich am anfang v. 12: *I not, but who-so of these*

*myraeles*, etc., der metrisch zu lang ist, den aber alle herausgeber so belassen: nur Sk. deutet an, daß so nach *who* ausgelassen werden könnte, worin ich mich ihm früher angeschlossen habe. Doch ließe sich auch *krasis* zwischen *so* und folgendem *of* annehmen; vgl. v. 717.

Ferner gehört hierher die mehrfach kommentierte stelle v. 177/8: "*And hir yonge sone Iulo | And eek Ascanius also*", welche die hgg. wörtlich übernommen haben, obwohl die hierin ausgesprochene trennung des Iulus und Ascanius in zwei personen natürlich auffallen mußte. Nun hat Chaucer allerdings seine fremdsprachlichen vorlagen mitunter mißverstanden (so *Marcia* st. *Marsyas* v. 1229, *perdricibus* st. *pernicibus* v. 1392), doch sind dies nur einzelne wörter, während im obigen zitat eine verwechselung angenommen werden mußte, die bei einem dichter, welcher die Aeneis so gründlich gelesen hat (man vgl. z. b. H. F. 143—8 mit Aen. I. 1—3. v. 160 mit II. 526, v. 185 mit II. 772, 225 ff. mit I. 312 ff., 1396 ff. mit IV. 176 ff. usw.) wie Chaucer, höchst unwahrscheinlich ist (vgl. außerdem L. G. W. v. 941), da aus stellen wie Aen. I. 267 u. 690/1 deutlich die doppelbenennung hervorgeht. Nun regte ten Brink (Stud. 88), zwar zweifelnd, an, in v. 178 die ersten beiden worte in *Ielepēd* zu ändern, doch möchte ich bei meinem früheren vorschlag bleiben und dafür *That highte* einsetzen.

v. 184 ist um eine silbe zu kurz, doch läßt W. ihn unverändert, Sk. setzt *but* vor *no(o)t*, während Gl. *not* in *ne wo(o)t* zerlegt, womit diese ausg. das richtige getroffen haben dürfte; (*Creusa*) *That deed — ne wot I how — she was*.

v. 259/60 lesen die meisten texte *alle* od. *al*, an ersterer Stelle nur F. *al the*, an zweiter nur Th; trotzdem setzen Sk. u. Gl. dieses ein (W. läßt hier etwa 100 vv. aus), was gram. und metr. gerechtfertigt erscheint. Aber mit rücksicht auf die beobachtung Kittredgē's (*Observations on the Language of Ch.'s Troilus*, p. 170/1) dürfen wir wohl *alle* als das ursprüngliche annehmen: *And dide him alle reuerence*.

v. 362 wollen Sk. und Gl. auf die richtige silbenzahl bringen, indem sie *But* am anfang streichen, da dies aus dem vorigen vers hier hineingeraten sein soll. Doch daß Chaucer zwei aufeinander folgende sätze mit dieser konjunktion verbindet, ist keineswegs selten; s. z. b. v. 1125/6 u. v. 1305 u. 7. Dagegen kann *ne* mit folgendem vokal verschleift werden, wie z. b. v. 475 u. ö. Denn mit P. das zweite *al* fortzulassen, ist weniger ratsam, da hierauf ein gewisser ton ruht: *But ál hir cómpleynt n'al hir moone*, etc.

v. 370 lesen F. B. *That she first loued Allas*, P. Cx. desgl., doch so st. *first*. Daß so der vers nicht gelautet haben kann, ist klar, und so machen W. u. Sk., wie es scheint unabhängig von einander, *Eneas* aus *allas*. Aber es lag doch wohl näher, hier Th. zu folgen, von dem ich ein paar gute varianten vorher zitiert habe, und der hier *him* hinter *loued(e)* einfügt, worin ihm Heath folgt.

v. 429 hat F. *Mercur*, B. *Mercure*, während die andern diesen namen auslassen. Obgleich die letztere form, *Mércurè* betont, allenfalls genügt, ist es wohl besser *Mercurie* dafür einzusetzen, welches durch reim C. T.





*grete* ein: eine ganz unnötige änderung, da hier P. Cx. Th. ganz richtig sind, wenn man *béauté*, wie ich schon E. st. 27, 55 vorschlug, dreisilbig spricht, ebenso C. T. 2385 (s. meine Textkrit. bem., l. c. s. 351, bei deren niederschrift mir entgangen war, daß ich diese parallele schon früher entdeckt hatte!) Ein dritter fall ist vielleicht *Pité* v. 75 (s. Wild, Chaucer, Handschriften etc., s. 217), auch ebd. v. 39. —

Bei v. 1184 wiederhole ich meinen früheren vorschlag, *stones* st. *stone* zur vermeidung des hiats zu lesen, wie ähnlich v. 2010 *syghtes*, welches sich allein bei Th. findet, von den Edd. angenommen wird. Entsprechendes gilt v. 1218, wo *cornemuse* aus gleichem grunde in den plural zu setzen sein wird, ebenso wie das darauf folgende *shalmyes* nach allen texten in diesem numerus steht.

v. 1205 findet sich in allen texten und bei allen hgg. *Orion*, welches jedoch in *Arion* zu ändern ist, da die hss. u. drucke v. 1005 (*Arionis harpe*, P. *ariones h.*) diesen namen ganz richtig angeben, sodaß erstere form hier nur schreibfehler der gemeinsamen vorlage sein kann.

v. 1221/2 reimen in F. B. *riede: bride* (*Bryede*), in den andern: *rede: brede*. Der sinn der stelle wäre nach den ersten: "Ich sah dort viele pfeifer stehen, die kunstvoll zu blasen anhuben, sowohl auf sanfte (*in doucet* F. B., *in douced* P. etc.), als auch (= *rude*?) auf harte, laute weise, wie sie bei hochzeitsfesten spielen." So faßt sie W. auf, dem ich (l. c.) auch zugestimmt habe, wogegen Sk. *in rede: auf rohr*(pfeife) und *with the brede* = beim auftragen des bratens, deutet, und Gl. ihm im wortlaut, doch ohne kommentar, folgt. Auch jetzt scheint mir erstere lesart sinnreicher, wenn wir *ryede* (*rede*) in *rude* ändern, aber der reim mit *bride*, wie das wort gewöhnlich bei Ch. lautet, ist bedenklich; selbst wenn wir mit W. hier die südwestl. form *brude* annehmen, ist noch nicht erwiesen, daß diese den aegl. ü-laut (*brýd*) bewahrt hatte. Da sich aber in einigen Chaucermss. die schreibungen *ruyde* (Corp., C. T. 15592 [B. 3998]) und *bruyd* (Harl.<sup>4</sup>, C. T. 9695 [E 1818]) finden, ist es wohl möglich, daß beide dialektisch gleichen laut hatten, den der dichter hier für den reim verwertete (vgl. Wild, l. c. s. 219).

v. 1227/8 haben schon mancherlei kopfzerbrechen verursacht. In F. B. zunächst ist ihre reihenfolge zu berichtigen; darnach würden sie dort lauten: *Ther saugh I than Atiteris | And of Athenes daun Pseustis*. Der erstere v. endet bei den andern: *dan* (P. *an*) *Citherus*, der letztere *dan presentus* in P., *dan Proserus* in Cx. Th. Diese namen sollen bekanntlich berühmte pfeifer oder musiker des altertums bezeichnen, deren abbildungen Chaucer im Famatempel sah. Einen wirklich griechischen klang hat nur *Pseustis*, der nach W. wahrscheinlich dem eines hirtens in der 'Ecloga Theoduli', die unser dichter wohl auch sonst im H. F. (s. Holthausen, Angl. 16, 265) benutzt hat, entnommen ist, und den wir, von den jüngsten texten auf verschiedene weise entstellt, als gesichert betrachten dürfen. Demgemäß muß der andere name auf *-is* ausgehen, welche endung F. B. tatsächlich bewahrt haben, während in diesen der anfang offenbar verderbt ist. Hier scheint nun die andere gruppe einen ausweg zu bieten, wenn wir der von diesen überlieferten namensform die richtige endung geben: *Citheris*. Daß die gemeinsame vorlage von F. B. die erste silbe in *At-*

verlesen haben kann, geht daraus hervor, daß diese mss. v. 1272 *Artes* st. *Circes* schreiben. Freilich ist mit der obigen korrektur noch nicht viel gewonnen, da weder die form streng griechisch, noch ein berühmter pfeifer oder musikanter mit ähnlichem namen bekannt ist. Einigermassen entspricht dies wort aber dem gr. *κίθαρις*, welches neben *κίθαρα* zither bedeutet und von Chaucer in einem seiner lat. autoren als *citharis* gefunden und irrtümlich für *κίθαριστής* = zitherspieler, lat. *citharista*, gebraucht oder von ihm seinem zwecke gemäß zugestutzt sein mag. Ob sich nun ein solcher ursprung wirklich nachweisen läßt oder bloße vermutung bleiben muß, jedenfalls glaube ich, daß wir vorläufig *Citheris* od. *Citharis* ruhig in den text aufnehmen dürfen, wovon aber nach Cx. Th. *dan* zu setzen wäre. Sollte jedoch *an* in P. das ursprüngliche sein, so hätten wir darin den unbestimmten artikel *a* zu erkennen, so das *citharis* dann für den gattungsnamen *citharista* stünde; *of Athenes* ist wohl nur als umschreibung für "den Griechen" aufzufassen. Meine frühere deutung (l. c. s. 55) lasse ich demgemäß als zweifelhaft bei seite und will nur noch erwähnen, daß von den hgg. Sk. u. W. der lesart von F. B., Gl. der von Cx. Th. den vorzug geben.

v. 1234. *all the Duche tonge* B. Th., *alle D. t. F.*, *the D. t. P. Cx.* Die hgg. folgen der letzten lesart, doch sehe ich keine notwendigkeit, *al* fortzulassen, welches mir gerade den erforderlichen nachdruck zu geben scheint: pfeifer aus jedem deutschen lande.

v. 1271 setzen W. u. Sk. hinter *the*, das letzterer zu *thee* erweitert, ein komma, und Gl. nimmt im gleichen sinne diese schreibung an. Daß Chaucer mitunter die 2. person nach dem beispiele der Römer statt der 3. verwendet, ist freilich zuzugeben — so C. T. 4491/2 (B 71/2) — aber im H. F. wäre dies ein vereinzelter fall — oder sollten diese herren sich scheuen, den best. artikel vor titel u. eigennamen, dem mod. englisch zuwider, zu gebrauchen? Daß er sich aber in solcher verbindung bei unserem dichter findet, zeigt z. b. C. T. v. 6439 (D 857) *the kyng Arthur* u. L. G. W. 1661 *the kyng Creon*. (Vgl. Eienkel, s. 11).

v. 1273 schreiben Sk. u. Gl. *Hermes Ballenus*, als ob letzteres ein beiname wäre, oder vom ersteren als genetiv abhängig sei. Es sind gewiß nach einer stelle im Rosenroman (14499, resp. 15344), die auch Sk. zitiert, zwei verschiedene personen gemeint, weswegen mit W. ein komma dazwischen zu setzen ist; *Bal(l)enus* dürfte, wie ebenfalls Sk. (vgl. auch Fansler, Chaucer and Le Roman de la Rose, s. 42 f.) andeutet, aus *Helenus* entstellt sein, den Vergil im III. b. der Aeneis als seher nennt.

v. 1371 scheint in der vorlage von F. B. *semed be* fortgelassen oder unleserlich gewesen zu sein, so daß v. 1372 in der von den andern überlieferten form ohne zusammenhang blieb. Demgemäß änderte offenbar jener schreiber diese zeile oder füllte eine lücke in dieser weise aus: *This was gret marvaylle to me*, was W. unter vorsatz von *But* aufnimmt. Damit ging aber die verbindung mit v. 1373 verloren, die W. abermals durch korrektur herstellt, indem er *Hir tho so* in F. B., *Her self tho* in P. etc. in *That she so* verwandelte, während Sk. u. Gl. v. 1372 die lesart der andern gruppe: *But thus sone in a while she* annehmen, u. ersterer v. 1373 F. B., letzterer P. etc. folgt, nur daß sie beide aus B. die adver-







willkürlich hinzugesetzt hätte, aus dem Th. dies wort (wie vorhin gesagt, hat dieser verschiedene hss. benutzen können) mit eigener zeichensetzung entnommen haben dürfte. Ich sehe daher wie Gl. keinen genügenden anlaß, von der ersten überlieferung abzuweichen.

v. 1875. Über *myn vor heed* s. v. 655.

v. 1908. *That thou now hider brynges* ist, wie ich schon früher dargelegt habe (l. c. s. 414), sicher unecht, hier ein lückenbüßer der gemeinsamen vorlage für eine ausgelassene oder entstellte zeile, wie oben 911/12 und 1569. da sowohl sinn, wie metrum und grammatik fehlerhaft sind. Denn erstlich bringt Chaucer keine '*tidynges*' (v. 1907) dorthin, sondern will welche holen; zweitens ist eine silbe zu wenig, und drittens wäre eine form wie *brynges* für *bryngest*, selbst in der reimnot, ganz unerhört bei Chaucer. Das haben auch die hgg. mehr oder weniger empfunden und folgende verbesserungen vorgeschlagen: W. liest v. 1907: *Why than? Be loo thees tidynges* usw., wie oben. Sk. und Gl. verwandeln hier *Why* in *Whiche* und schieben 1908 *thus* hinter *now* ein, letzterer ändert außerdem *thow* in *thee*. Aber alle diese emendationen befriedigen nicht, da sie alle die anstößige verbalform beibehalten. Offenbar wiederholen die in betracht kommenden verse die vorhergehende rede des dichters v. 1885 ff. in frageform. Der sinn ist kurz: "Der, welcher mich herschickte, versprach mir, daß ich hier nachrichten und neue dinge hören und sehen sollte. Aber was ich im palaste der Fama gesehen habe, waren nicht die wunderdinge, welche ich erwartete. Denn ich wufste sehr wohl, daß einige leute ruhm wünschen, andere wieder keinen. Allerdings kannte ich noch nicht die göttin selbst und ihre wohnung, noch wie es darin zugeht." Darauf fragt ihn sein begleiter: "Warum sind denn diese nachrichten (von denen du sprichst) . . . die du gehört hast?" Die punkte deuten den v. 1908 an. Was anders konnte wohl darin stehen als: "nicht jene neuen dinge hier" — wobei die letzten worte das logische subjekt, "diese nachrichten" das prädikatnomen sind? Also auf engl.:

*'Why than be, loo, these tidynges*

*Noght here swiche neue thynges*

*That thou hast herd?' etc.*

Über den wortlaut meiner rekonstruktion läßt sich wohl streiten, doch glaube ich den sinn der erforderlichen ergänzung besser getroffen zu haben als meine vorgänger. Bei jener früheren gelegenheit habe ich freilich eine andere konjekture für v. 1908 vorgebracht: *That brynge thee hider, and these thynges*, die aber den übelstand hatte, daß dann v. 1907 *Why* in *Whiche*, wie Sk. es tut, und v. 1909 in *That thou shalt here* geändert werden müßte, während bei meinem jetzigen vorschlag die überlieferung sonst geschont wird.

v. 1944 bietet einen ähnlichen fall dar. Er fehlt ganz in B., welches hier eine zeile frei läßt; F. beginnt *As ful is lo* und bricht hier plötzlich ab. Die beiden drucke lesen aber: *And of many other werkynge*s, was nicht nur metrisch unbeholfen ist, sondern auch den vorhergehenden versen nicht entspricht, auf deren *also ful . . . also ful* hier ein *As ful is*, wie in F., folgen muß. Sk. nimmt jenen vers unbedenklich auf, Gl. zweifelnd, W. läßt ihn aus. Es fragt sich, ob der offenbar richtige anfang in F. sich







weniger durch einen lesefehler als durch den auf die nächsten worte abirrenden blick des kopisten zu erklären, abgesehen davon, daß *mot(e)* ein bei Chaucer selten vorkommendes wort ist, und nur in recht gezwungener ausdrucksweise dem hier verlangten sinne entsprechen würde (womit ich allerdings meine frühere zustimmung widerrufe). Sks. emendation dagegen umfaßt nicht den vollen begriff, der in *tidyng* liegt, so daß schliesslich der vorschlag in Gl. diesmal den vorzug verdienen würde, zumal man auf die verwendung von *thyng* im gleichen sinne v. 2057 und 2060 verweisen kann, und die falsche entwicklung von *tydyng* hieraus leichter erklärlich ist.

v. 2090 haben F. B. *thrawe*, Cx. Th. *drawe*, und so die hgg. Indes scheint mir auch ersteres haltbar, da aegl. *þrægan*, sp. *þrâgen* mit der bedeutung 'currere' hier recht wohl am platze wäre: *That gonne of auenture thrawe Out at a wyndowe*, etc. Allerdings läßt sich dieses verb bei Ch. sonst nicht belegen. jedoch das entsprechende subst. *throwe*, dessen *o* auf aegl. *þrâg* zurückgeht. Ob die direkte lautentwicklung des ersteren hier einen genauen reimvokal zu *-saue* (*sagu*) ergeben würde, lasse ich dahingestellt; allenfalls könnte unser dichter *thrawe* in vorliegender form einem anderen dialekt entlehnt haben, wie in so manch anderen fällen. Im übrigen ist es wahrscheinlicher, daß die drucker ein ihnen fremdes wort durch ein gangbares ersetzen, als daß die hss. ein so geläufiges wie *drawe* mit *thrawe* vertauschen sollten, wenn sie es nicht in ihrer quelle schon gefunden hätten.

v. 2099. Der vers ist in der von den hss. überlieferten form zu lang: *With the nones that thou wolt do so*; Th. (Cx. hat die erwähnte grössere lücke) läßt nun *the* vor *nones* fort, was ein bloßer zufall sein kann. Doch wenn wir in L. G. W. v. 1540 (worauf schon Sk. hinweist) einen ähnlichen fall finden, wo *With the nones* in einem verse mit überzähliger silbe erscheint, so dürfte, wenn nicht die auslassung, doch die verschleifung des artikels mit dem vorhergehenden, auf *-th* auslautenden worte in einer so allgemeinen redensart üblich gewesen sein. Wir brauchen dann nicht, wie W. es tut, *do* zu streichen, wiewohl es entbehrlich wäre.

v. 2101 ist die flektierte form *sworne* (so B. Th.) der in F. vorhandenen *sworen*, die alle drei hgg. annehmen, vorzuziehen. Vgl. C. T. 6987, 12746.

v. 2104 lesen F. Th. *o(o)n two*, Bo. *that oon*. Die letztere lesart gibt einen leidlichen sinn, doch da der vers zu kurz ist, verlangt er eine änderung. W. fügt daher zu diesen worten mit benutzung der anderen variante *or two*, Sk. und Gl. *of two* hinzu. Es fragt sich, wie das original der beiden mss. hier voraussichtlich lautete. Hätte die lesart von B. dort gestanden, so müßte F. diese willkürlich geändert und Th. dieselbe direkt aus dieser hs. entlehnt haben. Da aber Th., wie wir gesehen, meist einer anderen vorlage folgte, so mußte diese unter obiger voraussetzung doch mit B. mehr oder weniger übereinstimmen. Wenn also Th. die dem sinne nach bessere lesart in B. kannte, wäre es unbegreiflich, daß er sie mit der sinnlosen von F., welches er gelegentlich konsultiert haben mag, vertauscht hätte. Demgemäfs werden wir annehmen können, daß F. sich tatsächlich nach seiner direkten quelle richtete, und daß der schreiber von B. den wortlaut dieser nach gutdünken verbesserte. Folglich stünden

die wörter *on two* fest, *that* wäre dagegen nicht ursprünglich. Daher möchte ich, wie ich glaube, dem sinne angemessener *of vs* als zufällig ausgefallen zwischen jene beiden wörter einfügen, wie ich bereits Angl. VII s. 27 vorgeschlagen habe: (*no man*) . . . *Shal han oon of vs two, but bothe.*

v. 2148. Gl. interpungiert: *And som(me) sayde, 'I no(o)t neuer what'*, wogegen W. und Sk. die in anführungsstriche gesetzten worte augenscheinlich dem dichter in den mund legen. In beziehung auf die vorhergehende frage: *'What thing is that?'* halte ich die erstere aufassung für sinnreicher.

v. 2152 liegt das verhältnis der beiden gegenüberstehenden lesarten ebenso wie in v. 2104: F. Th. schreiben *noyse an (on) highen*, einen offbaren unsinn, Bo. hingegen: *nose and yen*, was vernünftiger klingt. Tatsächlich ist aber nur das erste wort berichtigt, da *and yen*, wie ich an dem eben angezogenen orte dargelegt habe, nicht der situation entspricht, weil die drängende schar nicht in die höhe, sondern in eine ecke der halle (v. 2142) blicken will. Daher sind die beiden anderen worte in F. Th. dem sinne, wenn auch nicht ganz der form nach richtig; das ganze muß, wie auch Sk. schreibt, *And vp the nose on highe (an-hye v. 215) caste* heißen. Denn F. und ebenso Th. kopierten einfach die überlieferte lesart, an der der schreiber von B. anstoß nahm, und die er nach bestem können zu korrigieren versuchte.

Berlin-Lichterfelde.

J. Koch.

## II. UNTERRICHTSWESEN.

**Lehrbuch der englischen Sprache für Lyceen und Oberlyceen.** Auf Grund der neuen Lehrpläne bearbeitet von **Dr. Rudolf Dinkler**, Direktor des Lyceums u. Oberlyceums in Remscheid, **Anna Mittelbach**, Oberlehrerin am Lyceum u. Oberlyceum in Remscheid und **Dr. Theodor Zeiger**, Oberlehrer an der Liebig-Realschule in Frankfurt a. M. Erster Teil (Elementarbuch). Vierte, verbesserte Auflage. Mit 4 Tafeln, 1 Münztafel, 22 Abbildungen im Text u. einer Karte von England. VIII + 170 ss. Druck u. Verlag von B. G. Teubner, 1914, Leipzig-Berlin; geb. 2,25 M.

— Dritter Teil (Grammatik), X + 148 ss., 2,25 M.

— Vierter Teil (Übungsbuch), VI + 109 ss., geb. 1,50 M.

In vier jahren hat das elementarbuch vier neue auflagen erlebt; das ist ein gewisser beweis seiner brauchbarkeit und beliebtheit. Aber der ersten ausgabe hat das nonum prematur in annum gefehlt; daher konnte eine wohlwollende kritik vielfache umänderungen der lesestoffe wachrufen, deren spuren noch nicht gänzlich verwischt sind. Wie soll man es nämlich

anders erklären, daß die vokabeln zu einem lesestücke, das auf seite 34 steht, unter die zu den stücken auf seite 10 gemischt werden? Das wörterverzeichnis (seite 138—170) bedarf einer gründlichen durchsicht; der unvollkommenheiten gibt es so viele, daß es nicht gut angeht, sie hier einzeln zu erwähnen. Auf den ersten beiden seiten sind mir aufgefallen: *wiθ* (ð); *mvθə* (ð); *bækwədʒ* (z); *a:ftə* (a:); *θink* (p); *ri:ʒn* (z); *ənvθə* (ð); *fɔliɪ* (ɔ:).

Die lesestoffe sind von kundigen händen ausgewählt; sie sind der unterstufe angepaßt und reich an abwechslung nach form und inhalt. Die in den lektionen gewonnenen vokabeln werden zu wörtergruppen über *school-life*, *the human body*, *family*, *at the sea*, *seasons and country-life*, *the garden*, *weather*, *animals*, *professions and trades*, *ships* zusammengestellt, vermittelt derer von anfang an kleine sprechübungen sich bilden lassen. Hierdurch und durch eine maßvolle darbietung des deutschen übersetzungsstoffes werden die verfasser auch den bestrebungen der reformer gerecht. Die äußere ausstattung verdient alles lob.

Wie im elementarbuches sich die grammatischen und sonstigen übungen eng an den vorhergehenden lesestoff anschließen, so werden auch im vierten teile, dem übungsbuche für die folgenden klassen, stücke aus dem lesebuches, z. b. *Roman Britain*, *Saxon England*, *Alfred the Great*, *Daily Life in England*, den übungsaufgaben zugrunde gelegt. Diese aufgaben entbehren nicht der mannigfaltigkeit und abwechslung. Umformungen, beantwortungen, synonymische und etymologische aufgaben, aufsätze und übersetzungen von deutschen und französischen einzelsätzen und zusammenhängenden stücken zur einübung eines grammatischen ganzen wechseln in bunter reihe miteinander ab. Auffälligerweise ist die übung 17, 9 genau dieselbe wie 25, 3. Sonderbar mutet der einzelsatz an: Die reiter verloren die hufe ihrer pferde auf den steinigen wegen (41, 3). Fehlerhafte sätze, wie: *Nelson succeeded to free his country*, sollten dem lernenden nicht vorgesetzt werden, auch nicht zur verbesserung s. 26; das ist durchaus unpädagogisch. Leider prägen sich falsche antworten der schüler dem gedächtnisse schon oft und tief genug ein.

Das wörterverzeichnis enthält viele ungleichmäßigkeiten in der aussprachebezeichnung; so könnte es wegen der ver-

wendung von *c* und *s*, von *i* und *z*, von *er* und *e* gründlich durchgesehen werden, z. b. in *collection* und *production*, *principal* und *rapidity*, *corner* und *power*.

Dafs hie und da in einzelsätzen die grofsen ereignisse des jetzigen weltkrieges herangezogen werden, verleiht den übungen einen besondern reiz.

Der grundstock des dritten theiles ist die kleine grammatik für lyceen, die von dem neuen mitarbeiter dr. Zeiger zu einem kurzgefaßten handbuche für den lernenden umgearbeitet worden ist. Ohne durch einen beständigen vergleich mit der muttersprache die unterschiede zwischen dem englischen und deutschen sprachgebrauche festzustellen und ohne den idiomatischen gebrauch ausführlich darzustellen, veranschaulicht der verfasser, vom Englischen ausgehend, die der sprache eigentümlichen gesetze mit historischer und psychologischer begründung. So überläßt er dem klassenunterrichte und der lektüre nebst dem gebrauch des wörterbuches den ihnen zufallenden teil der arbeit. Bei der auswahl der erläuternden beispiele ist weise bedacht darauf genommen, dafs sie nicht in der luft hängen, sondern dem lernenden aus den ersten teilen des unterrichtswerkes bekannt sind. Formenlehre und satzlehre werden nicht getrennt behandelt, vielmehr werden die sprachlichen eigentümlichkeiten bei den einzelnen wortarten, vom zeitwort bis zum bindewort, behandelt, wodurch es allerdings nötig wurde, von dem mittel gegen wiederholungen, nämlich auf andere regeln zu verweisen, ausgiebigen gebrauch zu machen.

Wohlthuend wirkt das gepräge der gründlichkeit und der wissenschaftlichkeit, das dem ganzen werke aufgedrückt ist.

Formell oder inhaltlich verbesserungsbedürftig sind: 24, 25; 26, 23; 56, 11; 57, 6; 63, 25; 73, 15; 74, 19 und 31; 108, 31. Seite 57, 7 vermisfe ich ein beispiel zu dem gebrauch von *it* als grammatischem subjekt in relativsätzen: *which it is impossible to describe*; 107, 17 und 108, 19 würde ich das veraltete *whilom* getrost weglassen.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

### Lehrgang der englischen Sprache für österreichische Realgymnasien.

Mit teilweiser Benützung von Swobodas Lehrbuch der engl. Sprache für Realschulen von Dr. Artur Brandeis, Direktor der k. k. Staatsrealschule in Triest und Dr. Theodor Reitterer.

k. k. Landesschulinspektor in Wien. V. Teil: Für die 6. und 7. Klasse. **A Second English Reader**, VIII + 217 ss. geb. K. 3,80. Verlag von Franz Deuticke in Wien.

**Lehrbuch der englischen Sprache für Realschulen.** IV. Teil: **An English Grammar with Exercises.** Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage, with a pronunciation table, a Diagram showing the Organs of Speech and a Map of the world. VI + 147 ss. geb. K. 2,80. Ebenda.

Der fünfte teil des realgymnasialen lehrganges will durch eine reichhaltige auswahl von aufsätzen und proben aus den werken der besten autoren von Shakespeare bis Byron den lernenden in die englische kultur- und geisteswelt einführen. Da selbst die best ausgewählten bruchstücke dies nur unvollkommen zu leisten vermögen, so suchen die verfasser diesem mangel durch die hinzufügung von ergänzenden und abrundenden inhaltsangaben abzuhelpen. Demselben zwecke, sowie der vertiefung und verwertung des inhalts dienen 24 seiten vortrefflicher anmerkungen in englischer sprache, die dem bande in einem besondern hefte beigegeben sind. Die gedichtsammlung, welche die allbekannten perlen der englischen muse enthält, ist mit aufsätzen über englische kunst und literatur untermischt.

Über die anlage und brauchbarkeit der grammatik mit übungsstücken habe ich mich im vorigen jahre in dieser zschr. lobend und empfehlend geäußert. Da der vorliegende teil (no. 4) für vorgeschrittene berechnet ist, enthält er neben der laut-, formen- und satzlehre noch drei kapitel in englischer sprache: *Word-making in English* (115—118), *History of the English Language* (119—131) und *Exercises in English Composition* (132—143).

S. 61, 18 mutet ein beispiel seltsam an: *The sugar-basin was ordered to be taken from the table.*

S. 78, 10 fehlt die erklärung von *I hope not* und *I think not* und damit die unterscheidung von *I do not hope*, *I do not think*.

S. 82, 37: Aus der fassung der regel wird kaum ein schüler klar erkennen, wann er den inf. und wann er das part. des präs. nach den zeitwörtern der sinnlichen wahrnehmung anwenden muß. Wie bei der erläuterung des gebrauches von

*should* und *would* in der abhängigen rede, so greife ich auch hier auf den unabhängigen satz zurück. *Our bird is singing* gibt abhängig: *Do you hear our bird singing?* Dagegen: *the white cliffs of Dover rise before us* erfordert auch den infinitiv: *We saw the cliffs rise*, nicht *rising*.

Von satzversehen seien erwähnt: 6, 13 *no*; 32, 10 *print*; 85, 42 *participal*; 98, 13 *ha*; 111, 13 von statt vor; 121, 2 *any*; 128, 44 *week* für *weak*; 129, 30 *auxiliary*.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

**Einführung in die Englische Handelskorrespondenz** mit besonderer Rücksicht auf den kaufmännischen Briefstil von **Dr. H. Carpenter**, Dozent an der Handelshochschule Cöln. XI + 283 ss. Heidelberg 1914; Julius Groos Verlag.

Ein lehrbuch der handelskorrespondenz muß anschaulich sein. Dieser grundsätzlichen forderung wird der sprach- und sachkundige verfasser in vollem mase gerecht. An zahlreichen briefen und formularen, die der praxis entnommen und getreue nachbildungen von originalen sind, werden alle einzelheiten vorgeführt, deren kenntnis dem lernenden bei der abfassung von kaufmännischen schriftstücken notwendig und nützlich ist. Die erläuterungen, die sich an die musterbriefe anschließen, sind zwar knapp, enthalten aber mit ausnahme von aussprachebezeichnungen alles wesentliche. Wenn auch im § 430 die aussprache von 26 eigennamen gegeben wird, so muß doch ein aussprachewörterbuch, wie das von Schröer, dem benutzer ein ständiger begleiter sein.

Eine erfreuliche anschaulichkeit bietet das buch ferner durch die vorführung von bestimmten geschäftsfällen, zu deren erledigung eine zusammenhängende reihe von schriftstücken nötig ist. Hierdurch wird zugleich vermieden, daß die redewendungen, wie es in andern leitfäden wohl der fall ist, in der luft schweben.

Von den versehen sind schon manche am schlusse verzeichnet; es seien noch erwähnt: s. XI empfiehlt (l); 21, 6 gegenwärtigem (G); 21, 22 sie (S); 40, 5—7 = 65, 33—35; ein subtraktionsfehler auf s. 83 zieht sich durch mehrere schriftstücke hindurch; 84, 3 *quaterly* (r); 105, 31 *your* (r); 128, 13 zahl 202 (1); 129, 2 klammer; 140, 16 *mentioned* (n); 145, 38 komma; 270, 44 *pro tem.* (= *pro tempore*).

Das gediegene unterrichtswerk kann rückhaltlos empfohlen werden.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

**Die englischen unregelmäßigen schwachen und starken Zeitwörter**  
von The Rev. J. H. Smith. 1.—5. Tausend. Basel, Verlag  
von Helbing und Lichtenhahn. 1913. 14 ss.

Selbst wenn ein verzeichnis der unregelmäßigen verben wissenschaftlich zuverlässig, vollständig und mit phraseologisch-synonymischer gebrauchsanweisung versehen ist, kann man über seine nützlichkeit und daseinsberechtigung im klassenunterrichte im zweifel sein, da jede grössere grammatik und jedes wörterbuch hinreichende unterweisung hierin bietet. Aber was soll man dann erst von dem vorliegenden verzeichnisse sagen? Es ist ein derart unwissenschaftliches, fehlerhaftes, nacktes machwerk, dafs man versucht ist, die berichtende feder in die ätzende tinte des kritiklers Lessing zu tauchen, mit der er den Horazforscher pastor Lange abkanzelte. In dem einleitenden texte von 14 zeilen finden sich mehr als ein halbes dutzend schnitzer, von denen festgenagelt werden mögen: Die zeitwörter bilden ihr imperfekt . . . auf verschiedene andere wege; schwach sind diejenigen, welche *d* oder *t* dem präsens zugefügt wird. Aus dem verzeichnisse selbst führe ich folgende verbesserungsbedürftige verben an: *bake*, *blend*, *lift*, *tie*, *rot*, *bear*, *bestride*, *climb* und *sing*. Einer eingehenderen besprechung ist das heftchen nicht wert. Möge dem herrn rev. auf ureigenem gebiete bei seinen landsleuten eine dankbarere tätigkeit beschieden sein, denn *ne sutor supra crepidam*.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

---

### III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Januar bis 31. März 1916.

#### 1. Sprache.

Gorter (Nina), Rhythmus u. Sprache. Eine Studie. Berlin, Winckelmann & S. M. 2.

Geisel (J.), Sprache und Wortschatz der altenglischen Guthlac-Übersetzung. Diss. Basel 1915. 138 s.

Voltmer (B.), Die mitttelenglische Terminologie der ritterlichen Verwandtschafts- u. Standesverhältnisse nach den höfischen Epen u. Romanzen des 13. u. 14. Jahrhunderts. Diss. Kiel. 71 s.





# Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen  
über englische Sprache und Literatur  
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.  
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

Juni 1916.

Nr. VI.

---

---

## I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Grendon, Felix, The Anglo-Saxon Charms.** Reprinted from the Journal of American Folk-Lore. Vol. XXII, April-June 1909, No. 84, p. 105—237.

Die bis heute bekannten ae. zaubersprüche sind zwar alle gedruckt, aber nirgends an einem orte bequem vereinigt. Ihre überlieferung ist vielfach schlecht, der inhalt auch darum oft schwer oder gar nicht verständlich. Erklärung und besserung stellen noch mancherlei aufgaben philologischer und volkskundlicher art. Der vorliegende abdruck aus dem Journal of American Folk-Lore wendet sich fast ausschliesslich der volkskundlichen aufgabe zu, in textherstellung nach sprache und metrik gibt verf. eigenes höchstens insofern, als er aus den arbeiten früherer herausgeber und erklärer eine verständige auswahl trifft. Zum abdruck bringt er alle metrischen zaubersprüche, ebenso alle prosaischen sprüche, in denen zauberformeln in ae. sprache oder in unverständlichem kauderwelsch vorkommen. Die kirchlichen exorcismen dagegen und medizinische rezepte mit zauberhaften zügen sind nur in auswahl wiedergegeben; aber alle sind wenigstens in einer liste mit angabe des ortes, wo sie am besten gedruckt sind, aufgeführt. Dem ae. text sind aufer den besserungsvorschlägen der verschiedenen herausgeber eine ne. prosaische übersetzung und inhaltlich erläuternde anmerkungen hinzugefügt.

Eine ausführliche einleitung gibt aufschluß über die hand-

schriftliche überlieferung und die bisher erschienenen ausgaben, handelt dann von dem wesen der zaubersprüche im allgemeinen, begründet darauf eine sachliche gruppierung der sprüche, geht dann insbesondere den veränderungen nach, denen die heidnischen sprüche unter dem einfluß des christentums und der kirche unterliegen. Die anordnung des stoffes in der einleitung und besonders die systematische einteilung der zaubersprüche ist nicht ganz klar und streng logisch. Diese schwäche ist schon richtig hervorgehoben von Skemp in seiner besprechung in *Mod. Lang. Rev.* 6, 262—266 und in seinem selbständigen aufsatz über *the Old-English Charms* ebenda 6, 289—301. Da dessen bemerkungen, wie ich nachträglich sehe, einen großen teil meiner eigenen randnoten vorweggenommen haben, unterdrücke ich diese und verweise auf die gehaltvollen aufsätze Skemps.

Die ausführungen des kapitels *Christian elements in the charms* wären zu vertiefen und in liturgiegeschichtlicher hinsicht mehrfach zu bessern nach dem umfänglichen und eindringenden werke von Adolf Franz über die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, 2 bde., Freiburg 1909.

Auf eine vollständige bibliographie des gegenstandes hat verf. verzichtet; er hat aber die wichtigste literatur verzeichnet; nachzutragen wären etwa Marie Brie, der germanische, insbes. der englische Zauberspruch in *Mitteilgn. der schles. Gesellsch. f. Volkskde.* 8, 1906, 1—36; Heine, *Incantamenta magica Graeca Latina* in *Jahrbb. f. klass. Philol.* 19. Supplbd., Leipz. 1892; Höfler, *Volksmedizin. Botanik der Germanen*, Wien, 1908; Wilh. Wundt, *Völkerpsychologie* II, 2, Leipz. 1906; der eine psychologische und religionsgeschichtliche Darstellung der Entwicklung der Besegnungen versuchende aufsatz von S. Singer im *Schweiz. Archiv f. Volkskde.* I, 202 ff.; die sprachlichen Untersuchungen Edw. Schröders in der *Zeitschr. f. dtsch. Altert.* 37, 241 ff. und Osthoffs in den *Beiträgen z. Kunde idg. Sprach.* 24, 1899, 113 ff.; endlich Ant. Schönbachs aufsatz über Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde, Wien 1900, da er wichtig ist durch die behandlung der allgemeinen züge der altdutschen segnen.

Bemerkungen zu text und übersetzung:

S. 164 A<sub>1</sub> *wið færstice*. Z. 10 ist der doppelstrich am ende der zeile zu streichen.

- S. 166 A<sub>2</sub> *wið dweorh*. Z. 6 ist das hsl. *hufan* in *bufan* zu bessern; z. 10 lies *legde þē* statt *legeþ he*; z. 16 *dwēores* statt *dēores*?
- S. 166 A<sub>3</sub> *wið wennum* l. *heonan* statt *eonene* und in der nebenstehenden übersetzung *northward* statt *forth*, *hence* statt *even*; z. 9 lies *on wāge* statt *āwāge*.
- S. 172 in A<sub>12</sub> *wið ōman* ist am ende hinzuzufügen *et finis*.
- S. 172 in A<sub>13</sub> *æcerbōt* z. 2 lies *on gedōn* statt *ungedōn*; z. 55 lies *eacniendra* st. *æcniendra*, z. 62 l. *gehwæne* st. *gewēne*.
- S. 178 in A<sub>14</sub> *sīðgaldor* z. 25 ff. ist die absetzung der zeilen metrisch unrichtig; in z. 33 l. *werodum* (?) st. *werophum*. Die übersetzung der z. 33 f. ist kaum zu begründen.
- S. 180: Skemp hat gewiß recht, wenn er den zusammenhang des mit II bezeichneten teiles mit dem vorausgehenden leugnet; II ist gar kein zauberspruch und darf auch nicht in alliterierenden langzeilen gedruckt werden.
- S. 184: die metrische form des spruches von A<sub>22</sub> *wið cēapes lyre* ist derjenigen von A<sub>21</sub> *wið cēapes þēofende* fraglos vorzuziehen und darum wohl auch in A<sub>21</sub> einzusetzen.
- S. 186 in A<sub>24</sub> *wið ælfsogopan* z. 17 f. l. *scripturae* st. *scriptura*, setze *nomen* in parenthese und lies *omnem* st. *Omnem*; in der übersetzung der z. 15 lies *and over the following writing* st. *and recite the f. w.*
- S. 189 oberste zeile: *font wæter* darf nicht mit *spring water* wiedergegeben werden; es handelt sich um taufwasser, über dessen rolle Franz, Kirchl. Benediktionen I, 53 f. zu vergleichen ist.
- S. 188 z. 35 lies *conservat* oder *conservet te* statt *conservate*.
- S. 191 z. 15 von B<sub>3</sub> l. *over him*, nämlich the patient.
- S. 194 z. 63 l. *wudu-sūræppel* st. *wudusūr æppel*.
- S. 198 in C<sub>3</sub> z. 5 l. *omne* st. *omnem*, z. 7 *caput* st. *capitem*.  
in C<sub>5</sub> z. 1 l. *hrefn* statt *hrēfn*.
- S. 215 zu A<sub>1</sub> z. 27 vgl. auch spruch gegen *wen* in Zs. f. d. A. 31, 45 (A<sub>3</sub>). Zu A<sub>2</sub> ist zu bemerken, daß Wülkers meinung, der spruch richte sich gegen eine geschwulst am halse, von der falschen lesung *weorh* statt *dweorh* ausgeht und nicht gehalten werden kann. Z. 17 ff. sind dunkel, scheinen eine parallele zur tätigkeit der *mādenman* in der einleitung zu bilden.

**Friedrich Wild, Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Handschriften und die Sprache Chaucers.** Mit dem Preise der Dr. Leopold Anton und Marie Dierlschen Stiftung gekrönte Preisarbeit. Wien u. Leipzig, Wilhelm Braumüller 1915. XVI + 373 S.

A. u. d. T.: **Wiener Beiträge zur englischen Philologie.** XLIV.

Die vorliegende arbeit fußt auf einer untersuchung aller im drucke zugänglichen Chaucer-Mss. Von den C. T. sind nicht weniger als 20 benutzt worden, von Tr. u. Cr. acht usw. In dem ersten hauptteil (s. 7—39) werden die berücksichtigten mss. aufgezählt und im allgemeinen näher charakterisiert. Der zweite hauptteil (s. 40—353) behandelt eingehend den laut- und formenbestand der hss. mit dem des dichters verglichen. Eine vollständige grammatische zusammenstellung ist nicht beabsichtigt; "es werden nur jene formen hervorgehoben, welche abweichungen von dem bei ten Brink verzeichneten laut- und formenbestand sind". Dafür werden diese sehr ausführlich und oft unter heranziehung des vollständigen materials behandelt. So nehmen die formen von ae. *myrge* etwa andert-halb seiten auf, diejenigen von ae. *lystan* etwa vier usw. S. 354—357 enthalten eine zusammenfassung, in der u. a. die dialektischen bestandteile der sprache Chaucers, soweit sie durch reime oder andere zuverlässige merkmale erkennbar sind, zusammengestellt werden. S. 358—364 enthalten einen anhang über die entwicklung von me. *ēg*, *ōg*; s. 365—373 ein wörterverzeichnis.

Was ist nun durch eine untersuchung wie die vorliegende zu gewinnen? Wild bemerkt in seiner einleitung richtig, daß es ein sehr gefährliches unternehmen ist, die sprache eines mittelalterlichen dichters aus der überlieferung seiner prosa-werke erschließen zu wollen. Dies habe Frieshammer in seiner arbeit über Chaucers prosa nicht genügend berücksichtigt. Aber auch zur erforschung der dichtersprache eines schriftstellers bleiben eigentlich nur die reime und gewisse andere metrische erscheinungen. Durch eine untersuchung der handschriftlichen formen lernen wir nicht mit sicherheit Chaucers sprache kennen; wir gewinnen vielmehr eine menge von einzelbildern der dialekte der schreiber. Während Frieshammer die sprache der mss. mit der sprache Chaucers identi-

fiziert, und jene formen, die nur durch die reime, nicht aber durch die schreibungen der mss. für Chaucer gesichert sind, als "blofse reimformen" abweist, ist Wild der ansicht, dafs die abweichungen der handschriftlichen formen von den durch die reime gesicherten formen gröfstenteils auf rechnung der schreiber zu setzen sind, und er weist nach, dafs sie mit den wandlungen in der Londoner sprache zusammenhängen. Chaucers sprache hatte nach ihm eine stärkere südliche prägung als die spätere Londoner sprache.

Diese ergebnisse hätte wohl der verfasser ohne die äußerst eingehende untersuchung der handschriftlichen formen gewinnen können. Diese untersuchung ist jedoch keineswegs umsonst gewesen. Das zusammengetragene material hat an sich für die sprachgeschichte bedeutendes interesse. Auch können vielfach aus dem handschriftlichen formenbestand schlüsse auf Chaucers sprache gezogen werden. Aus dem vorkommen seltnerer formen in verschiedenen von einander unabhängigen mss. läfst sich nämlich mit nicht geringer wahrscheinlichkeit schliessen, dafs die betreffende form schon in Chaucers ms. stand. Wenn z. b. fast alle hss. die formen *suster* (ae. *sweostor*) oder *abegge* (im reime mit *legge*) aufweisen, sind wohl diese formen Chaucer zuzuschreiben.

Wertvoll sind die beiträge des buches zur kenntnis von Chaucers reimsprache (d. h. nach Wild Chaucers sprache). ten Brinks buch war ja eine epochemachende leistung, genügt aber wegen seines dogmatischen charakters nicht allen heutigen anforderungen; das material, worauf die regeln aufgebaut sind, wird ja nicht mitgeteilt. Die reime sind zwar in den reim-indices zu finden, aber diese sind nicht allen zugänglich. Wild behandelt sehr ausführlich — selbstverständlich nicht in erschöpfender weise — Chaucers reimformen, was von den benutzern des buches dankbar begrüfst werden wird. Auch werden einzelfragen häufig viel eingehender behandelt als bei ten Brink.

Wilds buch enthält auch eine reihe wertvoller einzelbemerkungen und erörterungen dunkler punkte der me. grammatik. Alles in allem ist es eine sehr tüchtige leistung, die von sicherer methode zeugt und interessante und wertvolle ergebnisse bietet.

Einige einzelheiten seien noch besprochen.

S. 81 (und 354). W. behauptet, daß *felle* 'fällen', *welle* 'quelle' nicht anglisch seien. Aber wie die gewöhnlichen me. formen *felle*, *welle* u. dgl. zeigen, muß die gewöhnliche mittelländische vertretung des ae. umlauts von ae. *a* vor *l*-verbindungen eben *e* sein. Auf ae. *æ* zurückgehende me. *a*-formen sind verhältnismäßig selten, und begegnen, soviel ich weiß, hauptsächlich im Westmittelländischen. In den A. P. z. b. kommt *a* vor (wie in *walle* 'quelle') und in den ortsnamen Lancashires tritt ae. *walla* oft als *-wall* auf (*Childwall* etc.). — S. 109. Es ist nicht sicher, daß *lorn*, *torn*, *shorn*, *sworn* nur me. kurzen vokal hatten; im Frühne. haben sie oft länge. — S. 166. *Eight*, ae. *eahta*, hat nach W. die sächsisch-kentische entwicklung von *ea* vor *ht*. Aber eben in diesem worte kommt *e(i)* auch im Mittelländischen häufig vor, z. b. in Orm (wenigstens *chhtennde*), Gen. & E., E. E. Ps., Mirk. Wie die abweichende entwicklung (vgl. *laughter* < *hleahtor* etc.) zu erklären ist, bleibt zweifelhaft; kentisch-sächsischer einfluß läßt sich kaum in allen fällen annehmen. — S. 176. Urengl. *\*draugi-* hätte gewiß nicht me. *drye* gegeben; *ɣ* war hier palatal. — S. 238. Es ist ungenau, von *w*-schwund zu sprechen in fällen wie *tare* 'teer', *sperhawk*, *shade* u. dgl. — S. 255. *Seke*, *thenke* u. dgl. seien notwendig südliche formen, da in anglischen dialekten die erhaltung des *k* bewirkende synkopierung im 2. 3. sg. präs. nicht eintrat. Aber *seke* kommt bei Orm und im Gen. & Ex. vor, *þenken* bei Orm etc. — S. 292. Durch versehen wird *hatte* 'heißt' als synkopierte präsensform aufgeführt. — S. 354. Daß *might* sicher nicht anglischen charakter trägt, ist nicht richtig. *Might* kann sehr gut anglische form sein. — S. 358 ff. (anhang). W.'s auffassung von der entwicklung von me. *ēɣ* und *ōɣ* hat mich nicht überzeugt. Er stellt die hypothese auf, daß *ēɣ*, *ōɣ* vor vokal zu *ī*, *ū* wurden, dagegen im silben- oder wortauslaut als diphthonge blieben (im auslaut wurde jedoch *ɣ* zu *h*, und *ē*, *ō* wurden zu *ei* (*ai*), *ou*). Auf die entwicklung von *ēɣ* gehe ich nicht näher ein, bemerke nur folgendes: 1. ae. *hēɣ* 'heu', *lēɣet* 'blitz' sind fernzuhalten, da *ɣ* hier immer palatal war. 2. *\*dēɣan* 'sterben' *wrēɣan* hatten ursprünglich palatales *ɣ* und sind deshalb nicht beweiskräftig. 3. Mehrere der wörter hatten ae. *éa* (*héah* etc.) und sind deshalb nicht ohne weiteres mit *ɣenóh* u. dgl. zu vergleichen. 4. Nichts beweist, soviel ich sehen kann,

diphthongische aussprache von *heigh* 'hoch' u. dgl. bei Chaucer. — Etwas näher will ich auf  $\bar{o}\gamma$  eingehen. Nach W. sei me.  $\bar{u}$  lautgesetzlich in fällen wie ae. *wógian*, *plóges*, *ǵenóge*; *ou* in *ǵenóh*, *bóh*, *plóh* usw. Nach einer älteren auffassung war die verteilung ganz die umgekehrte, also lautgesetzlich  $\bar{u}$  in *ǵenóh* etc., *ou* in *ǵenóge* etc. Diese ältere auffassung hatte den vorzug, dafs nach ihr die meisten der heutigen formen (*enough*, *tough* etc.) lautgesetzlich waren. Wilds hypothese nötigt zur annahme, dafs fast alle die heutigen formen neubildungen sein müssen, z. b. *enough*, *tough*, *bough*, *slough* (u. zw. nach pluralen wie me. *enowe*, *bowes* etc. mit  $\bar{u}$ ). Dafs ist doch höchst bedenklich. Dazu kommt, dafs das 'lautgesetzliche' *ou* sich kaum mit sicherheit belegen läfst, denn auf die angaben von Jones 1701 und andern späten gewähsmännern (vgl. meine einleitung zu Jones § 316 ff.) ist kaum viel zu geben. Der einzelne reim Chaucers *swogh* : *trogh* kann sehr gut unrein sein; oder der vokal von *trogh* kann durch denjenigen von ae. *þríh* 'sarg' u. dgl. beeinflusst sein (vgl. formen wie *throwe*, *throuh* u. dgl. für *trough* im N. E. D.). Selbstverständlich bestreite ich nicht die möglichkeit einer entwicklung  $\bar{o}h > \bar{o}uh$  in gewissen mundarten, aber solange keine bessere stützen für dieselbe herangezogen worden sind, ziehe ich es vor, was die entwicklung der gemeinsprache betrifft, bei der von mir (Einl. zu Jones l. c.) vorgeschlagenen auffassung zu bleiben, nach der  $\bar{o}$  vor  $\gamma$ ,  $h$  zu me.  $\bar{u}$  wurde (abgesehen von fällen wie ae. *brohte* etc., wo schon ae. vokal-kürzung eintrat). Die annahme, dafs  $\acute{o}h$  lautgesetzlich zu  $\bar{u}h$  wurde, wird durch schreibungen wie *drug*, *slug* (ae. *dróh*, *slóh*) im Gen. & Ex. gestützt.

Lund.

Eilert Ekwall.

---

**Gertrude Schoepperle, *Tristan and Isolt. A Study of the Sources of the Romance.*** (New York University. Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs Nr. 3.) Frankfurt a. M. Joseph Baer & Co., London 1913. M. 20,—.

Die umfangreiche, auf gutem papier in schönen lettern gedruckte quellenstudie ist mit außerordentlichem fleiß, großer gelehrsamkeit und liebe geschrieben. Sie folgt den spuren Bédiers. Von Bédier selbst beraten und ermutigt unterzieht

die verfasserin seine auffassung von der Tristansage, ihrer herkunft und entwicklung einer nachprüfung und berichtigt sie in einzelnen punkten. Sie kommt zu folgenden ergebnissen. Bédier leitet Bérout, Eilhart, Thomas, die Folie und den prosaroman aus einer gemeinsamen quelle ab. Bérout (erster teil), Eilhart, Thomas und die Folie werden auch von der verfasserin auf die gleiche ältere fassung zurückgeführt, die sie als *Estoire* bezeichnet; dieser am nächsten steht das gedicht Eilharts, das also als altertümlichste version der sage anzusprechen ist; Bérout (zweiter teil) und prosaroman müssen später entstanden sein, da sie starke beeinflussung durch die höfische epik und die andern Tristandichtungen verraten. Die verlorene vorlage hat Bédier versucht zu rekonstruieren; Schoepperle zeigt, daß diese rekonstruktion an manchen orten stark auf *considerations of taste, sentiment and logic* gegründet ist. Bédier bestreitet den keltischen ursprung der sage und läßt nur in einzelzügen keltischen einschlag gelten. Die verfasserin stimmt ihm insofern bei, daß seine charakteristik wohl auf den verlorenen urtext passe. Den kern der sage erklärt sie mit Gaston Paris für keltisch, als eine keltische entführungssage. Den beweis dafür erbringt sie durch eine stattliche reihe wesensverwandter irischer sagen. Unter ihnen bietet die geschichte von *Diarmuid* und *Grainne* die beste parallele; manche episoden, die im Tristan unmotiviert bleiben, erklären sich hier zwanglos aus der handlung; sie sind somit als "keltische fossilien" anzusehen. Auch Bédiers behauptung, daß die tragische auffassung der ehebruchsgeschichte auf rechnung des Franzosen zu setzen sei, wird widerlegt durch heranziehen irischer dichtungen des 10. jahrhunderts, die die gleiche behandlung des gleichen vorwurfs zeigen, wie *a depth and refinement of sentiment of which France had not dreamed of*. Dieser zweite band der studie über die *Celtic Tradition in the Estoire* ist das bedeutsamste stück der untersuchung. Als wertvoller beitrag ist auch der abschnitt über die *Popular Tradition in the Estoire* hervorzuheben, der eine menge von märchenmotiven aus dem Tristanmosaik zusammenstellt. Dies kapitel böte anlaß zu noch eingehenderer untersuchung in der art der mustergiltigen studien F. Panzers über die Beowulf- und Sigfridsage.

**The Poems of Sir Thomas Wiat.** Edited from the MSS. and Early Editions by **A. K. Foxwell**, M. A. (Lond.). London: University of London Press. 1913. 2 vols.

Die prächtige zweibändige ausgabe der dichtungen Wiats verfolgt einen doppelten zweck. Der erste band bringt den kritischen text der gedichte mit sämtlichen varianten; die dabei befolgten grundsätze sind in kurzer vorrede klargelegt in anlehnung an des herausgebers frühere *Study of Sir Thomas Wyatt* 1910. Der zweite band gibt durch eine gute *introduction*, ein umfangreiches wertvolles *glossary* und geschickt gewählte *appendixes* die unterlagen zu einer berichtigung des urteils über Wiats bedeutung für die englische dichtung und über seine stellung unter den zeitgenossen. Foxwell legt überzeugend dar, daß Wiats schüler Surrey bisher zu unrecht höher eingeschätzt wurde als Wiat selbst, eine falsche wertung, zu der die höhere gesellschaftliche stellung Surreys den ersten anlaß bot. Er weist durch eigene geschickt geführte untersuchungen in guter form wie durch abdruck der italienischen quellen einer ganzen reihe von Wiatschen gedichten nach, wo (gleich südfranzösischen und spanischen zeitgenossen) der noch auf Chaucerschen bahnen wandelnde entscheidende anregungen fand, und wie er den neuen stil zugleich mit der neuen verskunst für die englische literatur gewann und nutzbar machte. Ihm verdanken die Elisabethaner das sonett, das achtzehnte jahrhundert die stanze und vor allem Shelley die englische terzine. — Die Foxwellsche ausgabe der dichtungen Wiats ist eine gute wissenschaftliche leistung. Dem innern wert entspricht die äußere ausstattung des werkes.

**Anthony, Earl of Shaftesbury, Second Characters or the Language of Forms.** Edited by **Benjamin Rand**, Ph. D. Harvard University. Cambridge: at the University Press. 1914. Geb. 7/6.

Während seiner letzten lebensjahre, die er krank in Italien verbrachte, arbeitete Shaftesbury an einem zweiten bande seiner *Characters*. Der tod ereilte ihn, ehe er sein werk zum abschluss hatte bringen können. Das buch sollte vier teile umfassen; vollendet sind nur die zwei ersten: ein kurzer *Letter concerning the Art, or Science of Design*, worin er darlegt, wie einem aufblühen der künste in England vorzuarbeiten sei, und *A Notion of the Historical Draught of Hercules*, eine

untersuchung, wie die bekannte fabel des Prodikus von Herkules am Scheidewege von einem maler anzufassen wäre. Der dritte teil, *The Picture of Cebes, Disciple of Socrates*, bietet nur die mit einigen anmerkungen versehene übersetzung des griechischen textes, wobei nicht ganz sicher feststeht, ob sie von Shaftesbury selbst herrührt; ein *Appendix concerning the Emblem of Cebes* sollte folgen, ähnlicher art wie die *Notion*. Das hauptstück *Plastics or the Original Progress and Power of Designatory Art*, sollte die anwendung der ethisch-ästhetischen theorien Shaftesburys auf die praxis darlegen. Dieser teil, der unstreitig der interessanteste geworden wäre, ist leider fragment geblieben: ein eingehend ausgearbeiteter plan, meist in mehr als lakonischen stichworten. Die zwei schlussstücke liegen zum erstenmal gedruckt vor; zum erstenmal auch werden durch Rand die vier teile zu einem band vereinigt geboten und gestatten einen einblick in Shaftesburys absichten. Zugleich gibt die veröffentlichung neue, höchst wertvolle aufschlüsse über Shaftesburys kunstkritische studien, und es ist verblüffend, wie oft seine ergebnisse ähnliche ausführungen Diderots und Lessings über die grenzen von dichtung und bildender kunst, über den *fruitful moment*, über technische fragen vorweg nehmen. Man legt das buch nur mit einem gefühl des bedauerns aus der hand, daß die *Plastics* entwurf geblieben sind. — Druck und ausstattung des bandes sind mustergiltig.

**A. W. Verrall, Lectures on Dryden.** Edited by Margaret de G. Verrall. Cambridge: at the University Press. 1914.

Der schmucke band enthält vorlesungen, in Cambridge gehalten über den *great Cambridge poet John Dryden of Trinity College*. Sie geben in oft sehr gemeinverständlicher entwicklung einen begriff von Dryden als mensch und dichter, von seinen religiösen und künstlerischen anschauungen; sie entwickeln seine vorzüge ohne blind zu sein für seine unzulänglichkeiten: Verralls stereotypes urteil lautet dann meist *nonsense*. An wert sind die einzelnen kapitel ungleich, tief schürft keines. Die erklärungen liegt wohl darin, daß es sich um eine veröffentlichung von unterlagen für vorträge handelt, denen der verfasser nicht mehr die rechte rundung für den druck geben konnte.

Frankfurt a. M.

Lorenz Petry.

## Zum Erl of Tolous.

Schon Wifsmann hat in seiner anzeige (Literaturblatt 1882, 179) von Lüdtkes ausgabe der me. romanze (Berlin 1881) darauf hingewiesen, daß in textkritischer beziehung manches darin hätte anders sein können. Eine gelegentliche lektüre der dichtung hat mir nun einige besserungen ergeben, die später vielleicht einem neuen herausgeber von nutzen sein können.

V. 107 streiche *þere* mit CD. — 119 str. *he*. — 129 str. *a* in *abyde*. — 161 erg. *to hir* vor *spake* (nach D). — 170 erg. *and* mit C oder *ful* vor *chivalrous*. — 206 l. *in[to]*. — 225 l. *for to* mit BB. — 289 str. *to morn*. — 293 l. *for to* mit BC. — 328 ist zu kurz, erg. *thedir hurë* mit C, oder die lesart von B. ist vorzuziehen. — 332 l. *thoghtë* und *also* st. *as*. — 366 str. *so*. — 391 l. *hyt* st. *hyd*. — 401 erg. nach C *ful* vor *fele*. — 403 erg. *ring it* mit C vor *was*. — 416 erg. *him* vor *wend* oder l. *home can* mit AB. — 421 l. *twëië* st. *two* oder erg. *to him* vor *two*. — 431 erg. *ilke* oder *same* vor *day*. — 434 l. mit A: *no man* st. *none*; *rayme* ist unerklärt geblieben. Es ist offenbar dasselbe wort, das als *raim* im NED., als *raimen* bei Stratmann-Bradley verzeichnet ist und durch afrz. *raimbre*, *reimbre* auf lat. *redimere* zurückgeht. Es steht hier in der bedeutung 3 b im NED.: 'get possession of, have control of, rule over'. Unsere stelle fehlt leider in NED., obwohl sie bei Stratism. verzeichnet ist. — 509 str. *love* mit CD. — 528 str. *the*. — 530 erg. *es* mit C vor *he*. — 552 l. mit CD *byble* st. *bell* (so schon Wifsm.). — 596 erg. *full* mit C oder *right* mit D vor *long*. — 626 erg. *all* mit CD vor *redy*. — 644 erg. *and wan* mit CD vor *y*. — 673 erg. *him* vor *yede*. — 693 str. das zweite *hur* mit BD. — 698 erg. *to* vor *dyght*. — 708 l. *byfall* mit CD. — 785 erg. *lefe* vor *syr*s mit CD. — 790 erg. *for* vor *thou* mit CD. — 853 erg. *es it* vor *so* mit C. — 885 l. *was ded* mit CD statt *thus was bestedd*. — 891 str. *two* mit CD. — 893 erg. *lord* vor *do* mit CD. — 898 str. *mygt* mit CD. — 903 l. *spak* st. *answeryd* mit CD. — 939 str. *of* mit D. — 944 erg. *to* nach *in* mit BD. — 950 erg. *þerof* mit D. — 970 erg. *therto* vor *anon* mit C. — 995: was ist *wandrem*? Bei Str.-Br. findet sich das wort nicht! — 1001 l. *Als sone as* mit D statt *when*. — 1054 l. *saunz* st. *wythoute*. — 1084 str. *ye*. — 1138 erg. *bothe* vor *them*, vgl. *bothe twoo* 1141. —

1169 erg. *no[kins]* *wo*; oder l. *any* st. *no*? — 1171 erg. *now* vor *wend*. — 1186 erg. *loke* vor *that* mit B. — 1211 erg. *every* vor *stour* mit B, oder erg. *strong ond* vor *styff*.

Kiel.

F. Holthausen.

### Zu mittellenglischen dichtungen.

#### 1. De tribus regibus mortuis.

Dies gedicht Audelays haben zuerst Storck und Jordan in den Engl. Stud. XLIII, 183 ff. herausgegeben, ohne dafs jedoch alle schwierigkeiten und textverderbnisse beseitigt wären. In einigen punkten glaube ich nun die überlieferung erklären und berichtigen zu können.

2, 8. *þese wodis and þese wastis þai waltyn al to wylde.*  
*waltyn* ist ein neugebildetes prät. von me. *wélden*, ne. *wield*.

3, 2. . . . . *with mowþ as goue min.*  
für *goue* ist offenbar *ge* zu lesen.

3, 8 ff. *Moche care us is caȝt fore kraft þat [I] can:*  
*Can I mo no counsel bot care.*  
*Bot couerys and cachis sum rest.*

In der ersten zeile bedeutet *fore* 'trotz', daher ist *I* einzuschieben (J. hat den vers mißverstanden); im zweiten streiche *mo* und l. *craftes* st. *counsel*, da dieser vers stets eine wiederholung des vorhergehenden zeigt, und l. des reimschemas wegen *list* st. *care* (: *myst* : *lyst*); im dritten endlich l. *cost* = ne. *coast* (: *lost*) statt *rest*.

4, 3. . . . . *þre schalkys at ens.*  
Das letzte wort soll auf *fewe*, *lew*, *beuwe* reimen; ich bessere daher *at ens* in *a trew* = *on trew* 'auf treue, in wahrheit'.

4, 10. *Seche barns þai can hom byde*  
soll auf *crede* reimen, l. daher *bede* 'bieten'. *Barns* hat J. richtig in *bales* gebessert.

5, 3. *Forþ wold not his fole bot fnyrtyd ful fast.*  
Ist für *fnyrtyd* nicht *fnesyd* zu lesen?

5, 4. . . . . *he fel to his fyst.*  
*to* ist sicher in *fro* zu bessern!

5, 11. *My wit is awei o þer wane.*  
l. *oþer* 'oder'.



4. God, þat al þis myhtes may (Böd. s. 222 ff.).

v. 27. *my meste vo ys my loues trowe.*

Der reim *bowe* (ae. *būgan*) : *gyw* 'jude' : *now* setzt ein *ū* voraus, sodaß B.'s erklärung im glossar s. 422 a: 'der glaube an das mir gespendete lob' unglaublich erscheint (er setzt *trowe* = ae. *tréow* 'vertrauen'). Ich sehe in *loues trowe* eine entstellung aus *leuest drowe* 'liebster freund', vgl. me. *drūð* 'freund, geliebter', *druerie* 'liebe' (dazu Herr. Arch. 86, 408 u. E. St. XI, 431) zu afrz. *dru*, ahd. *drūt*.

v. 28 l. [of] *Crist ne stod me neuer awe.*

Die hs. hat *hawe*, wir haben es offenbar mit der me. entsprechung von aisl. *agi* zu tun.

Kiel.

F. Holthausen.

### Gregor Sarrazin †.

Gegen ende des vorigen jahres hat die englische philologie einen schweren verlust erlitten: am 3. November 1915 starb an den folgen von arterienverkalkung nach kurzer krankheit Gregor Sarrazin, ordentlicher professor an der universität Breslau.

Sarrazin ist geboren am 13. Mai 1857 zu Grätz in der provinz Posen als sohn des rittergutspächters Hermann S. Durch hauslehrer vorgebildet, genoß er von 1866—1874 den unterricht des gymnasiums zu Lissa. Es kann verwundern, daß er seine studien in Leipzig als naturforscher und besonders als mathematiker begann; kühle mathematische berechnung mit ihrer exaktheit scheint wenig gemeinsam zu haben mit der neigung zu kühnen hypothesen, die S. später offenbarte. Und doch zeigt — abgesehen davon, daß seine musikalische begabung mit der mathematischen harmonisiert<sup>1)</sup> — seine spätere schaffensart etwas der mathematik verwandtes: das schlüsseziehen aus kleinen einheiten, parallelen des stilistischen ausdrucks — das, was er einmal als "mikroskopische methode" bezeichnet hat. Auch seine grammatischen studien lassen sich allenfalls zur mathematik in beziehung setzen,

<sup>1)</sup> S. dachte in seiner jugend daran, sich der musik zu widmen; er war Beethoven-verehrer und -spieler.

doch stehen sie an bedeutung hinter seinen literarhistorischen arbeiten zurück. Seiner eigentlichen anlage, in der künstlerisches stilempfinden eine hauptrolle spielte, entsprach es jedenfalls, wenn er sich bald der philologie, der romanischen und besonders der germanischen, zuwandte. In Leipzig waren u. a. Zarncke, in Breslau Gröber, in Berlin, wohin er nach zwei semestern in Tübingen übersiedelte, Tobler, Zupitza, Müllenhoff und Scherer seine lehrer. Müllenhoff besonders wird seine begabung für historische kombination in ihm entwickelt haben. In Berlin promovierte er im Mai 1879 mit einer untersuchung über den mhd. Wigamur, die schon sein feines gefühl für literarische anklänge und stileigentümlichkeiten offenbarte. Für den rest des jahres war er als assistent an der bibliothek des deutschen reichstag tätig, wobei er, einer handschriftlichen notiz zufolge, von Bismarck persönliche eindrücke erhalten zu haben scheint. 1880 bestand er in Berlin die oberlehrerprüfung und erhielt die lehrbefähigung für Deutsch, Englisch und Französisch.

Schon auf dem gymnasium hatte er in privater beschäftigung mit besonderer vorliebe englische dichter gelesen, und diese neigung wurde nun für sein Lebenswerk bestimmend. In Breslau, wo sie ihren abschluss gefunden hat, nahm unter Kölblings leitung seine laufbahn als anglist ihren anfang. Von Kölbing konnte er die methode der zusammenstellung von ausdrucksparallelen und der beobachtung von stileigentümlichkeiten wie sphären von bildern u. a. übernehmen. In Kölblings geist ist die ausgabe des Octavian verfaßt (Kölblings Altengl. Bibliothek III). Aber an künstlerischem empfinden für dichterischen ausdrück und stimmungsgehalt war S. Kölbing fraglos weit überlegen, wie er er ihn auch an persönlicher wirkung übertroffen hat. Nach weiteren studien in London habilitierte er sich im herbst 1882 in Marburg für englische philologie mit einer abhandlung über die quellen des Ormmulum (Englische Studien VI). Ostern 1884 siedelte er als privatdozent nach Kiel über und wurde dort ostern 1889 zum außerordentlichen, 1899 zum ordentlichen professor ernannt. Ostern 1900 kam er als nachfolger seines lehrers Kölbing nach Breslau.

Die literarischen arbeiten seiner Kieler dozentenjahre befaßten sich zunächst mit mittel- und altenglischer epik: 1885 erschien die genannte ausgabe des Octavian, die auch für

die mittlenglische dialektforschung wertvoll ist; arbeiten über Beowulf führten zu den Beowulf-studien (1888). In ihren endergebnissen ist diesen arbeiten die zustimmung versagt geblieben. Aber sie enthielten mit den ihnen folgenden nachträgen wertvolle beobachtungen von ausdrucksparallelen in der altenglischen dichtersprache und regten zu weiterer durchforschung der zusammenhänge zwischen angelsächsischer und dänisch-skandinavischer sage an. — Nach jahren, in denen die Shakespeare-forschung im vordergrunde stand, rundete S. weitere studien zum altenglischen epos ab in dem buche Von Caedmon zu Cynewulf (1914), das noch viel diskussion erregen wird. Er hält auch hier an dänisch-skandinavischem einfluß in der sprache des Beowulf fest, wenn auch die annahme direkter übersetzung aufgegeben ist.

Auf das gebiet der Shakespeare-forschung (die ich in diesem nachruf eingehender betrachten möchte) lockte ihn zunächst der geheimnisvolle reiz, der die vorgeschichte des Hamlet, die probleme des Ur-Hamlet umschwebt. Überhaupt boten am Shakespeare-drama die fragen der echtheit und chronologie sowie die stilwandlungen seiner 'mikroskopischen' methode der ausdrucks- und stilvergleichung ein ergiebiges feld. Eine periode, in der die individualität des dichterischen ausdrucks festgelegt war, konnte dieser methode glücklichere ergebnisse liefern als die zeit des Beowulf. Auch S.'s vorliebe für germanisches wesen, die aus all seinen epischen studien spricht und zu seinem charakterbilde stimmt, mag sein interesse für Shakespeare als echte verkörperung germanischen geistes gestärkt haben.<sup>1)</sup> — Seine studien zum Ur-Hamlet wurden zunächst abgerundet zu dem buche Thomas Kyd und sein Kreis (Berlin 1892). Die ergebnisse sind bereits für seine forschungsart charakteristisch. Besonders aus stilistischen eigentümlichkeiten bestätigt er die schon von Hawkins ausgesprochene, von andern wieder bestrittene vermutung, daß die griechisch-orientalische liebestragödie Soliman und Perseda (von der bekanntlich ein auszug im IV. akt der Spanish Tragedy gespielt wird) von Kyd verfaßt sei, und legt die chro-

---

<sup>1)</sup> Er soll dazu geneigt haben, unsympathische züge des modernen englischen volkscharakters aus übergreifen des keltischen elements zu erklären.

nologie fest. Und wie er später geistvoll manche zeitanspielung im drama aufgeheilt hat, so erkannte er hier in dem Studioso des Cambridger universitätsdramas *Pilgrimage to Parnassus* eine verkörperung Kyds mit nachahmung seines stils und anspielungen auf die verfasserschaft des Ur-Hamlet, an der nun nicht mehr zu zweifeln ist. Nashs bekannte anspielung in der vorrede zu Greenes *Menaphon* wird dann hier zum ersten mal erschöpfend gedeutet. Der stileinfluss des — frühestens ende 1587 abgefaßten — Ur-Hamlet auf Shakespeares Hamlet, namentlich in Quarto A, wird in einzelheiten nachgewiesen, und auch parallelen zwischen Soliman und Perseda und Hamlet werden aufgezeigt. Der literarischen bedeutung Kyds, der auf Shakespeare mindestens so stark wie Marlowe gewirkt hat, ist zuerst Sarrazin gerecht geworden.

Die arbeiten aus dem engeren gebiet der Shakespeareforschung, aus denen neben aufsätzen zur hypothese der italienischen reise namentlich chronologische studien hervorzuhoben sind, erhielten 1897 einen organischen ausbau in dem bedeutsamen, an positiven ergebnissen vielleicht reichsten buche: Shakespeares Lehrjahre (*Literarhistorische Forschungen V*). Die methode der zusammenstellung von stileigentümlichkeiten und ausdrucksparallelen lieferte gerade bei den jugenddichtungen (bis *Romeo* exkl.) glückliche ergebnisse, denn am ehesten bei diesen, in denen die charakteristik noch weniger entwickelt ist, wird man S.'s behauptung zustimmen können, daß die eigenart Sh.'s besser aus dem stil als aus der dramatischen und psychologischen behandlung des stoffes zu erkennen sei. Grundlegende ergebnisse aus seiner stilbeobachtung<sup>1)</sup> sind echtheit von *Titus Andronicus* (vgl. Schröer) und *Heinrich VI*. Das hyperästhetische und haltlose urteil englischer kritiker findet hier durch S's feines stilgefühl schlagende abfertigung. Scharf weiß er die grenze gegen Marlowe, Greene, Peele zu ziehen, denen englische kritiker wie Miss Lee anteil an *Heinrich VI*. einräumen wollen. —

---

<sup>1)</sup> Charakteristische eigenheiten des anfangsstils, die sich bei keinem andern in dieser vereinigung finden, sind häufung von rhetorischen fragen und epitheta, neigung, längere rede mit apostrophe oder ausruf zu schließen, sarkastische sprechweise, neigung zu wortspielen, denen sich später rhetorische figuren anschließen, vorliebe für realistische, meist dem landleben entnommene (manchmal geschmacklose) vergleiche.

Ergebnisse für die chronologie, die er hier zusammen faßte, waren ansatz von Titus Andronicus nach Heinrich VI A und der überraschende nachweis, daß Verlorene Liebesmüh bald nach Richard III verfaßt wurde (sommer oder herbst 93). Zur Verl. Liebesmühe hatte er schon vorher eine wichtige historische grundlage entdeckt in dem besuch der Margarete von Valois bei ihrem gatten Heinrich IV zu Nérac in der Guyenne, ein vorbild für Don Armado in dem Spanier Antonio Perez gefunden sowie anspielungen auf Nash in Moth. — Die sonette (kap. VII) läßt S., ausgehend von den forschungen Isaacs, mit der sonett-epoche Sydney, Daniel, Constable beginnen, also um 1592, als früheste die liebes-sonette, erst später (seit 93) die freundessonette (wegen des einflusses der vollständigen Daniel-ausgabe). Der erste zyklus unter diesen, etwa 1—22, fällt in den herbst 93 (Herbststimmung; vor Hochzeit der Mutter). Der freund kann nur der graf Southampton sein, dessen unveränderte jugendblüte etwa 1595 son. 104 preist (Jb. 34). — Im ganzen gibt S. an der hand der stilbeobachtung aber auch einen einblick in die entwicklung des interessenkreises und des geistigen horizons: zuerst ländliches und kleinstädtisches leben, ackerbau, viehzucht, schlächterhandwerk ('nur der sohn eines schlächters konnte Titus Andronicus schreiben!'), jagd, falkenbeize, tierleben; dann bilder aus der großstadt (seit Heinrich VI B, sonette), seeluft (? Komödie der Irrungen). Die persönlich-keit erscheint zuerst derb und etwas bäurisch in geschmack und anschauungen, aber aristokratisch in neigungen und sittlichem empfinden. Mit dem anfang der sonette wird die sprache blühender, phantasievoller, der stil weicher, eleganter, virtuoser.

Einen faktor in dieser entwicklung sieht S. in der vorausgesetzten italienischen reise: Sh. soll etwa sommer und herbst 92 in (Ober)italien gewesen sein. Ich muß es mir versagen, auf diese hypothese hier näher einzugehen (s. den bibliographischen nachweis und besonders kap. V der Lehrjahre). S.'s festhalten an der hypothese hat bekanntlich wenig beifall gefunden. Er lebte in den dichtungen mit gefühl und phantasie (man hat auch von mystik gesprochen) und konnte gelegentlich einen trockenen kritiker zum widerspruch reizen. Sein träumerisches empfinden, seine grüblerische kombinationsgabe mochte die vorstellung nicht missen, daß die romantik der Romeo-

periode mit ihren nachklängen aus eigener ortsanschauung des dichters hervorgegangen sei, und so unterschätzte er die phantasie des dichters. Darin bestärkten ihn auch mehrere reisen nach Italien (zwischen 1899 und 1909). Übrigens hat er später seine lieblingshypothese selbst als 'kühne annahme' bezeichnet und sie zurückhaltender vorgetragen. In den 'italienischen skizzen' liefert er aber auch neben allzu kühnen kombinationen manchen wertvollen, aus glänzender beherrschung historischer quellen hervorgegangenen beitrage zur interpretation. Die erwähnung von St. Gregory's well Veroneser IV 2 mag doch vielleicht durch lose fäden mit Mailändischer wirklichkeit zusammenhängen, und glücklich war der hinweis auf leise historische anklänge im Sturm.

Die nächsten jahre brachten u. a. Statistik zur Entwicklung des Wortschatzes ('Wortechos'), die zur bestätigung chronologischer ansätze dienen (z. b. Titus Andronicus zwischen Heinrich VI A und B, reihenfolge Lear — Macbeth — Coriolan — Cleopatra; über Troilus u. a.), vor allem auch die dritte auflage von Alexander Schmidt's Sh.-Lexicon (1902), in der zwar die stereotypierung des satzes nur kleine verbesserungen und zusätze erlaubte, die aber dafür im anhang ergänzungen, z. t. von S.'s eigenem, bot.

Eine weitere zusammenfassung, als fortsetzung zu den 'Lehrjahren' für die reihe Romeo bis Hamlet gab dann 1906 das buch Aus Shakespeare's Meisterwerkstatt, das S. selbst als stilgeschichtliche studien charakterisierte. Beobachtungen über stil und vers, ein reicher schatz von ausdrucksparallelen zur zeitgenössischen literatur, heranziehung von zeitereignissen liefern zunächst wieder grundlagen der chronologie. Feinsinnig weiß der verf. zarte fäden zwischen den einzelnen werken zu finden. J. a. anerkannt ist die festlegung des Sommernachtstraums auf die hochzeit des Sir Thomas Heneage mit Lady Southampton am 2. Mai des 'regnerischen' jahres 1594, der prüfung wert der sehr ungewöhnliche ansatz der beiden Veroneser, jedenfalls ihrer endgültigen abfassung, gleich nach Romeo. Aus stil, kolorit und milieu der bilder wird auf das unter dem bunten wechsel der gestalten ruhende persönliche des dichters geschlossen. Die in dieser tendenz liegende gefahr, daß mit zurückstellung der charakteristik die objektive gestaltungskraft des dichters

unterschätzt und das subjektive moment zu sehr in den vordergrund geschoben werden kann, wird hier und da nicht ganz vermieden (so wird die grundstimmung des Kaufmann als schwermütig bezeichnet, während doch wohl nur die person Antonios melancholiker, melancholie-studie ist). Aber wir haben hier dankbar zu würdigen, was S. in der ihm eigenen, originellen richtung geboten hat. — Weiter ausgebaut wird in kap. II die betrachtung der (freundschafts)sonette. Stilistisch werden sie geschieden in lyrische, eigentlich sonettartige (mit dreiteilung) und dramatische, monologartige. Beziehungen zu gleichzeitigen dramen und den 'books' (Son. 23) werden nachgetragen. Die hauptmasse der sonette setzt S. in die jahre 93—95. — Son. 25 will er wohl mit recht von Essex' feldzug trennen, das schwierige 107. nicht auf den tod der königin beziehen. Das bild des grafen Southampton wird weiter ausgestaltet. Im ganzen bleibt den sonetten der stempel subjektiver wahrheit. (Fuldas übersetzung mit einleitung von Brandl, 1913, gab ihm später anlaß, sich vor weiterem publikum über die sonette auszusprechen, im wesentlichen von demselben standpunkt.) — Die schon früher ausgesprochene, besonders auf der sprechweise beruhende beziehung von Falstaff zu Peele, Nym zu Ben Jonson, Pistol zu Marston<sup>1)</sup> wird geistreich weiter belegt, und wohl nicht allzu kühn gibt S. dem prinzen Hal züge von Southampton. S. selbst hat einmal einem kritiker gegenüber betont, daß, wo nicht identifizierung, doch leise persönliche anspielung vorliegen kann.<sup>2)</sup> — Weniger überzeugend ist die beziehung von Viel Lärm um Nichts auf die liebes- und ehepaare Southampton und Elisabeth Vernon, Rutland und Elis. Sidney (1598), glücklich gefunden aber sind wiederum die historischen namenparallelen zum Dreikönigsabend und im besonderen das vorbild zu Malvolio. — Zu Julius Caesar bietet das werk feine beobachtungen über entwicklung der rhetorik. Die Hamlet-stimmung wird zur Essex-revolution und den verstrickungen der schauspieler in politische aufführungen (Richard II) geistreich in beziehung gesetzt; daher wohl die darstellung in Wolffs biographie, durch deren vermittlung manche forschungsergebnisse Sarrazins der allge-

---

<sup>1)</sup> Letztere erkannte schon Wyndham.

<sup>2)</sup> Engl. Stud. 41.

meinheit zugänglich gemacht worden sind. — Es ist zu beklagen, daß es S. nicht vergönnt war, auch die späteren werke mit ihren schwierigen problemen seiner untersuchung zu unterziehen. —

In den folgenden jahren wandte sich S. denn auch an ein weiteres publikum, mit warnung vor dem Rutland-wahn Bleibtrens und orientierung über die neue entdeckung von Wallace. Die mitglieder der Shakespeare-gesellschaft werden sich des schönen festvortrags erinnern, den er am 23. April 1912 auf der generalversammlung hielt: Sh. als Landmann. S. zeichnet hier Sh. nach der seite der 'agrarischen geistesrichtung', d. h. dem interesse für tier- und pflanzenwelt der heimat, für wetter, heimatboden, landschaft. Etwas wie erdgeruch spürt man der vom bücherwissen ablenkenden betrachtung an; S. hat es wohl selbst als segen empfunden, in ländlicher umgebung aufgewachsen zu sein. —

Sarrazins Shakespeare-forschung trägt in hohem grade eigenartiges gepräge. Nicht 'belesenheit', vielmehr nur innige vertrautheit mit der literatur der Shakespeare-zeit konnte ihm die erstaunliche fülle von ausdrucksparallelen liefern, die das hauptmaterial seines forschungsgebäudes war. Ein künstlerisches gefühl für stil und metrum, das in wechselwirkung stand mit seiner musikalischen begabung, befähigte ihn zu ungewöhnlich feiner beobachtung von stilwandlungen, die nicht bloß im dienste der chronologie ihren wert hat. Besonders glücklich hat er den stil des jungen Shakespeare gekennzeichnet und zu der persönlichkeitsbeziehung gesetzt. Seine reichen, zum teil verstreuten beobachtungen über stil und wortschatz<sup>1)</sup> werden weiterer forschung zur grundlage dienen können. Und wir haben gesehen, wie seine kombinationsgabe zum genialen spürsinn werden konnte, mit dem er, auch aus fern liegenden quellen, beziehungen des Shakespeare-dramas zu seiner zeit, zum hof, adel, zu kollegen entdeckt hat. Kleinlich wäre es, hier zu betonen, daß dieser spürsinn ihn hier und da über die grenzen des wahrscheinlichen hinausführte. Sarrazin hat uns gelehrt, daß Sh. mehr, als bisher vermutet,

---

<sup>1)</sup> Besonders Jb. 32: jugendlicher (nicht allerfrühster) stil: antithesen, wortwiederholungen, spielende umkehr von wortwendungen; Agitato der großen tragödien; 'wintermärchenstil'. Zuerst derb volkstümliche worte, später großstadtslang (fechtkunst), präziöse worte.

aus seiner zeit heraus dichtete und auf sie anspielte. Sh.'s drama stand, wie die bühne selbst, in engerem zusammenhang mit der umwelt als das unsrige. Sh.'s theater bot den sinnen wenig, umso mehr wollte er zu denken geben.

Als lehrer erfreute sich Sarrazin hoher beliebtheit. Seinen vorlesungen (unter denen eine dreistündige über englische stilkunde hier hervorgehoben sei) wird weite des gesichtsfeldes, kunst im charakterisieren ganzer perioden, gemüt und humor nachgerühmt. 'Das endziel meiner akademischen lehr-tätigkeit', so schrieb er vor 17 jahren in das album der fakultät, 'habe ich stets darin gesucht, nicht nur die kenntnis englischer sprache und literatur zu vermitteln, sondern auch meinen zuhörern zum verständnis englischen volkstums zu verhelfen, landläufige vorurteile zu beseitigen und meinen landsleuten durch den hinweis auf die nachahmenswerten seiten englischer kultur, wie durch die aufdeckung ihrer schäden zu nützen.' Alljährlich benutzte er die sommerferien zu studienreisen nach England. Der furchtbare rifs, den der krieg und besonders der feldzug des hasses und der lüge in seine seele brachte, hat wahrscheinlich das herannahen seines endes beschleunigt.

Die verehrung und liebe aber, die er bei kollegen und schülern besafs, beruhte zugleich auch auf der lauterkeit und vornehmheit seines charakters, auf einer herzensgüte, die auch an dem menschlichen geschick seiner schüler, zuletzt namentlich der im felde stehenden, warmen anteil nahm. Seine schüler haben sich das wort zu eigen gemacht, das sein kollege, der romanist Appel, ihm am grabe nachrief: 'er war ein treuer mann'.

Seit 1895 war S. vermählt mit Frances Stearne, der tochter des kaufmanns Stearne aus London. Ihr name schmückt sein größtes werk 'Aus Shakespeares Meisterwerkstatt', aus ihrer nähe vor allem schöpfte er kraft zur arbeit.

Sarrazins forschungen bewegen sich auf weitem gebiet. Sie umfassen alt- und mittelenglische epik neben historischer grammatik. In den letzten jahren äußerte er sich auch über die neueste zeit, über die keltische renaissance in der neuesten englischen literatur und über den englischen imperialismus.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Internat. Monatsschrift 1913, 1915, vgl. diese ztschr. Februar 1916.

Aber auf dem uns Deutschen wichtigsten gebiet der englischen literaturforschung hat er der nachwelt sein bestes gegeben.

### Bibliographische übersicht über Sarrazins Shakespeare-Forschung.

1889.

Angl. 12: Die Entstehung der Hamlet-Tragödie.

1891.

Angl. 13: Fortsetzung (Corambus-Hamlet und Kyd, Urhamlet und Seneca). — Engl. Stud. 15: Der Verfasser von Soliman und Perseda.

1892.

Thomas Kyd und sein Kreis (Berlin).

1894.

Sh.-Jb. [29, 30]: Zur Chronologie von Sh.'s Jugenddramen. Sh. in Mantua? — Engl. Stud. 19: Die Abfassungszeit von Venus und Adonis.

1895.

Archiv f. n. Spr. 95: Die Abfassungszeit des Sommernachtstraums. — Jb. 31: Neue italienische Skizzen. Die Entstehung von Verlorener Liebesmüh. — Engl. Stud. 21: Sh.'s Macbeth und Kyds Spanische Tragödie (Einfluß der Sp. Trag. auf Macbeth); der Name Ophelia (aus irischem Ortsnamen erklärt).

1896.

Jb. 32: Zur Chronologie von Sh.'s Dichtungen (Stilperioden, Wortschatz u. a.). — Engl. Stud. 22: rec. H. Chettle, The Tragedy of Hoffmann ed. Ackermann (spricht sich für berechtigung modernisierten ausgaben aus) und Th. Kyd, Cornelia ed. Gassner (Einfluß der Cornelia auf Sp. Trag.). — Arch. 97: Germanische Heldensage in Titus Andronicus (überholt); rec. Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Jonsons, Marstons, Beaumont und Fletchers (mit Nachträgen aus geschichtlichen Quellen).

1897.

Shakespeares Lehrjahre (Lithist. Forschungen ed. Schick und Waldberg V). — Jb. 33: Wortechos bei Sh. I.

1898.

Jb. 34: Wortechos II; zu Sonett 104 (Nachtrag zu Lehrjahre). — Engl. Stud. 25: rec. Homer Smith, Pastoral Influence in the English Drama und The Countess of Pembrokes Antonie ed. Alice Luce.

1899.

Jb. 35: Die Abfassungszeit von Viel Lärm um Nichts. — Arch. 102: rec. Hudson, Schulausgabe des Jul. Caesar und Henry V (mit Notiz über *its*). — DLtzg. rec. Franz, Sh.-Grammatik I (Notiz zum Plur.-Präs. auf *s*) und S. Lee, Life of W. Sh. (hält sich mehr an äußere Tatsachen und ignoriert die neuere deutsche Forschung).

1900.

Jb. 36: Neue italienische Skizzen: 3. Die Seestadt Verona, 4. Sh.'s geographische Kenntnisse in Oberitalien, 5. Giulio Romanos Troja-Fresken (in Mantua, kombiniert mit den Darstellungen aus dem Trojakriege Lucrecia 1373 ff. und Wintermärchen V 2). — Arch. 104: Scenerie und Staffage im Sommernachtstraum. — DLtzg. rec. Elze, Venezianische Skizzen zu Sh.

1901.

Vorrede zu der Pantheon-Ausgabe des Sommernachtstraums (Verlag Fischer). — Jb. 37: rec. S. Lee, Life of Sh., Deutsch von Martha Schwabe.

1902.

Shakespeare-Lexikon von Alexander Schmidt, III. Auflage. — Kleine Sh.-Studien (in den 'Beiträgen zur rom. u. engl. Philologie, dem X. deutschen Neuphilologentag überreicht vom Verein akad. geb. Lehrer d. neueren Sprachen in Breslau'): 1. Falstaff und Genossen (hier zuerst Anspielungen auf Peele gefunden), 2. Deutung und Datierung von A Lover's Complaint. — Jb. 38: rec. van Dam, W. Sh., Prosody and Text (Bedenken gegen gewagte textkritische Konstruktion mit Hilfe der Metrik und Einzwängung von Prosa in Blankvers).

1903.

Angl. Beiblatt: Die Entstehungszeit von Jul. Caesar (1599, nicht 1601). — Jb. 39: Neue italienische Skizzen: Der Räuberwald in der Lombardei (zu den beiden Veronesern).

1904.

Jb. 40: Nym und Ben Jonson; Sh.'s Hamlet und Ben Jonsons Lustspiel: The case is altered. — Engl. Stud. 33: rec. The Works of Th. Kyd ed. Boas. — Jb. 40: rec. Seccombe and Allen, The Age of Sh., Vol. I: Poetry and Prose, II: The Drama (letzterer weniger gelungen). — DLtzg.: rec. W. Bolte, die gedruckten engl. Liederbücher bis 1600. — Angl. Beiblatt: rec. Lyly, Works ed. Bond (S. spricht einige Epigramme Sh. zu) und Thorndike, Influence of Beaumont and Fletcher on Sh. (S. führt die Annahme des Einflusses auf die Romanzen auf das richtige Maß zurück; Parallelen zwischen Philaster und Cymbeline).

1905.

Jb. 41: Chettle's Kind Heart's Dream und die vermeintliche Ehrenerklärung für Sh. (zeigt, daß in der Ehrenerklärung nicht Sh., sondern einer der adressaten des briefs, etwa Peele, genannt war); rec. Logeman, Sh. te Helsingör (wo Scheingründe gegen Aufenthalt in Dänemark widerlegt werden).

1906.

Aus Shakespeares Meisterwerkstatt (Berlin). — Jb. 42: Neue italienische Skizzen: Vertreibung des Herzogs Prospero (historische Anklänge im Sturm). — Engl. Stud. 36: rec. The Devil's Charter ed. McKerrow, Bang, Materialien 6 (das Stück zeigt Einfluß der dämonologischen Liebhabereien Jacobs wie Macbeth und Middleton's Witch).

1909.

Gegenwart: Sh. und Graf Rutland.

1910.

Gegenwart: Sh. als Zeuge in einem Zivilprozeß. — Engl. Stud. 41: Erwiderung auf Rec. von R. K. Root. — Jb. 46: Sh. in Mailand? (Erwiderung an Koeppel).

1912.

Sh. als Landmann, Festvortrag, Jb. 48. — Engl. Stud. 46: Sh. und Orlando Pescetti (Anklänge an Pescettis Caesardrama [1594] bei Sh.).

1914.

Internationale Monatsschrift: Sh.'s Sonette (Son. 111 nicht mehr auf den Schauspielerberuf gedeutet).

Jena.

Richard Jordan.

### Zur lautlehre Butlers.

In seinem artikel Zur lautlehre Butlers (1633) in Beiblatt 27, s. 137 ff., bespricht Eichler einige punkte von meiner anzeige einer verdienstlichen ausgabe von Butler (Beibl. 27, s. 76 ff.). Ich benutze gern die gütige erlaubnis des herrn herausgebers, um zu diesem einige erklärende bemerkungen zu fügen.

Was zuerst die quantität des tonvokals in *treacle*, *diamond* u. dgl. betrifft, so muß ich zugeben, daß ich aus versehen Eichlers ansichten etwas ungenau dargestellt habe. In meinem ms. hatte ich geschrieben: "Daß in *creature*, *treacle* (§ 40) *ea* [ɛ + æ] bedeuten, oder in *dialect*, *dialogue* u. dgl. (§ 52) *i* kurz gewesen sein kann, glaube ich nicht." Durch diese formulierung wollte ich andeuten, daß Eichler diese auffassung als alternativ darstellt. Erst in der korrektur habe ich eine kleine änderung gemacht, wodurch der text seine vorliegende gestalt bekommen hat. Leider habe ich dabei übersehen, daß die, wie ich glaubte, rein stilistische änderung auch eine sachliche war. Daß ich keine absicht hatte, seinen anderen ansatz totzuschweigen, wird mir mein verehrter kollege hoffentlich glauben.

Über die quantität in *bee*, *yee*, *two*, *lo* u. dgl. spricht sich Eichler an mehreren stellen aus. Ich konnte in meiner anzeige nicht auf alle die fälle näher eingehen. Mein bestimmter eindruck war, daß Eichler es im großen und ganzen vorzog, Butlers angaben in diesen fällen wörtlich zu fassen. Noch in seinem artikel scheint er übrigens kurzen vokal zu *bee* u. dgl., und *two* für den wahrscheinlicheren zu halten. Er sagt z. b. in § 44: "zu [ɪ] gekürzt ist der laut .. in *hee* ..." Eichler bemerkt nun, daß er in § 42 die möglichkeit der wirklichen länge zugibt. Aber der ausdruck ist hier sehr dunkel: "Soll das heißen, daß er das [ɪ] in dieser stellung (d. h. im auslaut) gedehnt hörte?" Ich wenigstens habe nicht

mit sicherheit daraus entnehmen können, daß Eichler an wirklicher kürze zweifelte. — Über *ho*, *lo*, *o* sagt er (§ 68): "Kürzung des *o* long oder kürzen statt zu erwartender längen bezeichnet B. in .. *ho* .., *lo* .. und *o*." Es ist wahr, daß er in § 73 die kürze als sehr auffällig bezeichnet und zufügt, daß man (wegen einer angabe bei Cooper) für *lo* (aber nur für dies wort!) "doch eher auf (unbezeichnete) länge .. zu schliessen versucht ist." Dies heisst wenigstens kaum, daß sich Eichler für länge des vokals von *ho*, *lo* "entschieden" hat, wie er in seinem aufsatz angibt. — Es mag sein, daß ich Eichlers darstellung etwas ausführlicher hätte wiedergeben und hinzufügen sollen, daß er in gewissen fällen die möglichkeit erwähnt, daß B.'s angaben nicht wörtlich zu nehmen sind. Aber für mich war hier (wie auch betreffs *treacle* u. dgl.) die frage eine prinzipielle, und es hatte keine bedeutung, ob Eichler seine auffassung alternativ vorgelegt hatte oder nicht. Sind wir überhaupt berechtigt, kurzen vokal in haupttonigem auslaut anzunehmen? Eichler wirft, soviel ich finden kann, diese frage nicht auf. Mir ist es höchst unwahrscheinlich, daß in *two* u. dgl. kurzer vokal im 17. jahrh. vorkam. Im heutigen Englisch kommt kurzer vokal in haupttonigem auslaut nicht vor; es ist sehr unwahrscheinlich, daß in dieser hinsicht andere gesetze galten für das Englisch des 17. jahrhunderts als für das heutige.

Betreffs *waist* habe ich Eichler mißverstanden. Ich bedaure dies, führe aber zu meiner entschuldigung an, daß ein mißverständnis seiner angabe beinahe unvermeidlich ist. Er behandelt in § 21 unter *ā* u. a. Butlers formen *dazi* (= *daisy*) und *plas'* (= *plaise*), und sagt: "Wir haben es hier offenbar mit beispielen von früher monophthongierung zu tun ... B. hat wohl selber die wörter trotz digraphischer schreibung monophthongisch gesprochen ..." Gleich darauf fährt er fort: "Für *wast'* (= *waist*) 'Gürtel' 89. 28 bleibt gar keine andere erklärung übrig." Ich habe daraus den schlufs gezogen, daß Eichler *a* in *waist* ähnlich wie in *daisy*, *plaise* erklärte.

Es ist richtig, daß Eichler (§ 51) als grund für B.'s schreibungen *leight* 'levo', *leight* 'levis' (gegenüber *light* 'Licht' mit *i*) 'schulmeisterische differenzierungssucht' angibt. Es war jedoch nicht überflüssig, hervorzuheben, wie B. auf diese schreibungen (und auf schreibungen wie *reek* 'rick', *tween* 'twin', *tweest* 'twist') gekommen ist. — Was die aussprache von me. *ī* betrifft, so habe ich nie behauptet, daß Eichler die aussprache [æi] als durch B.'s angaben bewiesen darstellt.

Auf die zwei punkte, die Eichler noch bespricht, brauche ich wohl nicht näher einzugehen. Von *Belinsgat'* habe ich nur eine andere erklärung vorgeschlagen als Eichler. Betreffs seiner bemerkung (§ 149) "*gentil* (or *maggot*) *termes* 72, 25 ist rätselhaft" habe ich nur bemerkt, daß sie mir nicht klar war, und habe eine erklärung der stelle versucht. Die von Eichler in seinem artikel vorgeschlagene kommt mir als wahrscheinlich richtig vor.

Lund.

Eilert Ekwall.

## II. MITTHEILUNGEN.

A New  
English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. First Half Sl—St.)

Simple—Sleep

by

W. A. Craigie, M. A., LL. D.

The following figures exhibit the result of comparison with Johnson's and some recent Dictionaries: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- paedic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded	259	1109	1250	1265	3277
Words illustrated by quotations	212	417	568	133	2709
Number of quotations	791	656	1600	178	17316

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 750.

This portion of the Dictionary contains the second half of the words beginning with Sl-, the whole of those with initial Sk-, and about a third part of those beginning with Sl-; in addition to these, Sj- is represented by the word *sjambot*. Each of the three main divisions has special characteristics, and the two later in particular present some interesting etymological features. The space occupied by the Sl-words is almost equally divided between those of native and those of foreign origin. The former include many common words, such as *sin*, *since* (with the older *sith*, *sithen*, *sithence*), *sinew*, *sing*, *sink*, *sister*, *sit* (rich both in forms and senses), *six*; of the others the Latin element is the largest and most important, although there are also considerable contributions from French, Greek, and some more remote sources.

A complete contrast to this is presented by the pages containing the Sk-words, in which both the Old English and the Latin element are conspicuously absent, since OE. *sc-* gave later *Sh-*, while Latin *Sc-* remained unchanged. The actual sources are very varied; among the leading words may be noted the Scandinavian *skald*, *skate* (fish), *ski* (a very recent adoption), *skill*, *skin*, *skirt*, *skoal*, *skulk*, *sky*, the Dutch or Low German *skate* (for ice), *skellum*, *sketch*, *skink*, *skipper*, *skive*, the Old French *skein*, *skellat*, *skiff*, *skim*, *skirmish*, the Gaelic *skene*, the Greek *skeleton*, *skiagram*, *skink* (ligard), and the American *skunk*. The neighbouring languages afford no clear explanation of a certain number, as *skewer*, *skid*, *skilled*, *skittle*, *skull*.

In the SL-portion native words reappear, such as *slack* (with its derived verbs *slacken*, *slake*, *sleak*, and *sleck*), *slade*, *slay* (with a remarkable variety of forms), *sleave*. *sledge* (hammer), *sleek*, *sleep*. They are, however, outnumbered by the foreign Teutonic element, e. g. the Scand. *slack* (dell), *slam*, *slaughter*, *slaver*, and the LG., Du., or Flem. *slabber*, *slag*, *slap*, *sled*, *sledge*. In a few common words the *sl-* represents earlier *sch-* from OF. *esch-*, as in *slander*, *slash*, *slat*, *slate*, *slave*. Of obscure origin are *slab* sb.<sup>1</sup>, *slang* sb.<sup>3</sup>, *slattern*, *sleazy*.

Among words of miscellaneous interest, in addition to many of those specified above, may be mentioned *sincanter*, *sinclon*, *sinople*, *si quis*, *sir*, *sirdar*, *sirloin*, *siserary*, *skedaddle*, *Skimmington*, *skirret*, and *slate* v.<sup>2</sup>.

### III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Januar bis 31. März 1916.

#### 3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

##### a) Allgemeines.

**Jahrbuch**, pädagogisches, 1915. 38. Bd. Hrsg. v. der Wiener pädagog. Gesellschaft. Geleitet v. Leop. Scheuch. IV, 147 s. Wien, Pichlers Wwe. & S. M. 2,50.

**Jahrbuch** des Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. Begr. v. Prof. Dr. T. Ziller. Fortges. v. Prof. Dr. Th. Vogt. 48. Jhrg. 1916. Hrsg. v. Prof. Dr. W. Rein. III. 238 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 5.

**Verhandlungen** des Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik 1914 üb. Arbeiten des 46. Jahrbuchs. Hrsg. v. Prof. Dr. W. Rein. 1876—1908 erschienen u. d. T. Erläuterungen z. Jahrbuch. III, 60 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 1.

**Willems** (Priestersem.-Prof. Dr. C.), Grundfragen der Philosophie u. Pädagogik, f. gebildete Kreise dargestellt. 2 Bde. Trier, Paulinus-Druckerei. je M. 6, geb. in Lwd. M. 7.

(1. Bd. Das Sinnesleben. XVI, 550 s.

2. Bd. Das Geistesleben. XII, 560 s.)

**Dursch** (Dr. Georg Martin), Pädagogik od. Wissenschaft d. christl. Erziehg. auf dem Standpunkte des kathol. Glaubens. X, 358 s. Freiburg i/Br., Herder. M. 5,60, geb. 6,80 u. 7,80.

**Herget** (Ant.), Die wichtigsten Strömungen im pädagog. Leben der Gegenwart. 2. Tl. Die experimentelle Pädagogik. Die Sozialpädagogik. Individualpädagogik. Die Nationalschule. Die natürl. Erziehung. 131 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 2.

**Kessler** (Dr. Kurt), Pädagogische Charakterköpfe. Eine Beleuchtung der Gegenwartspädagogik. IV, 113 s. Frankfurt a/M., Diesterweg. M. 2,50, geb. 3,50.

**Wie erziehe ich mein Kind?** Eine Handreichung für Eltern u. Erzieher hrsg. v. Dr. M. Hennig-Hamburg. VIII; 80 u. 80 s. Hamburg, Agentur der Rauhen Hauses. M. 1,80.

**Friedjung** (Dr. Jos. R.), Erziehung d. Eltern. 44 s. Wien, Anzengruber Verl. M. 0,50.

**Kipp** (Th.), Der Staat u. die Jugend. Gel. Berlin 1915. 34 s.

**Bohnenblust** (Gymn.-Prof. Dr. Gottfr.), Vaterländische Erziehung. 23 s. Zürich, Artist. Institut Orell Füssli. M. 0,80.

**Beisenherz** (Heinr., Oberl. Dr.), Die Jugend u. der Krieg. 48 s. Berlin, Kameradschaft. M. 0,30.

**Bohnstedt** (Reg.- u. Schulr. H.), Die Erziehung unserer Volksschuljugend u. der Krieg. 39 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,50.

(Mann's pädagog. Magazin. 617. Hft.)

**Börner** (Wilh.), Werdet Helden! Ein offener Brief in der Kriegszeit an die deutschen Kinder. 26 s. München, C. H. Beck'sche Verl. M. 0,80.

**Sellmann** (Prof. Dr. Adolf), Auf Posten, Jungdeutschland! Ein Wort an unsere liebe deutsche Jugend. 32 s. Witten, Verl. "Eckart". H. Nijhuis. M. 0,15.

**Krämer** (Philipp), Neue Jugend. Ein offener Brief an junge Menschen. 14 s. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. M. 0,10.

## b) Geschichtliches.

- Kretschmer** (Dr. Karl, Geh. Reg. u. Prov.-Schulr.-R. a. D.), Lesebuch zur Geschichte der Pädagogik (Quellenbuch). 3. verm. u. verb. Aufl. VII, 710 s. Habelschwerdt, Franckes Buchh. M. 7,50, Lwd. 8,25.
- Braun** (Heinr.), Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern 1770. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. neu hrsg. v. A. Bock. 96 s. München, Schnell. (Seyfried & Comp.) M. 1.  
(Pädagog. Quellenstudien. 1. Hft.)
- Bock** (Alfons), Die bayer. Schulordnungen v. J. 1774 u. 1778. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. neu hrsg. 61 s. München, Schnell (Seyfried & Co.). M. 1.
- Ickstatt**, des Freiherrn v., akadem. Schulrede v. J. 1774. Hrsg. v. Alfons Bock. 44 s. München, Schnell (Seyfried & Co.).
- Wolke** (Prof. Dr. Karl), Die von der Studien-Revisions-Hofkommission (1797—99) vorgeschlagene Reform der österreich. Gymnasien. XXXI, 144 s. Wien, Fromme. M. 4,80.  
(Beiträge zur österreich. Erziehungs- u. Schulgeschichte.)
- Knoke** (Karl, Geh. Konsist.-R. Prof. D.), Niederdeutsches Schulwesen zur Zeit der franz.-westf. Herrschaft 1803—13. XVI, 431 s. Berlin, Weidmann. M. 11.  
(Monumenta Germaniae Paedagogica. 54. Bd.)
- Dittrich** (P.), Plantus und Terenz in Pädagogik u. Schulwesen der deutschen Humanisten. Diss. Leipzig '15. VII, 90 s.
- Kant. Schwarz** (Dr. Walther), Immanuel Kant als Pädagoge. VIII, 173 s. Langensalza, Beyer & S. M. 2,25.  
(Mann's pädagog. Magazin. 607. Hft.)
- Overberg's** (Bernh.) Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht. Mit Einleitg. vers. u. bearbeitet v. weil. Reg.- u. Schulrat Dr. J. Gansen. 7. Aufl. v. Sem.-Oberl. Th. Voigt. XXXII, 327 s. 1. Bd. Paderborn, Schöningh. M. 2,10 (Lwbd.).
- Owen. Mäder** (W.), Robert Owen als Jugenderzieher. Diss. Erlangen. 1916. 143 s.
- Don Bosco. Habrich** (L.), Aus dem Leben u. der Wirksamkeit Don Boscos. Zur Jahrhundertenerinnerung der Geburt des großen Erziehers. Seinen Freunden deutscher Zunge dargeboten. XIII, 160 s. Steyl, Missionsdruckerei. M. 1,50.

## c) Gesundheitspflege.

- Jugendwohlfahrt.** Schweizer Blätter f. Schulgesundheitspflege, Kinder- u. Frauenschutz. Beil. zur Schweizer Lehrerzeitg. Red.-Komitee: Dr. W. Klinke, Dr. F. Zollinger, H. Hiestand. 14. Jhrg. 1916. N. 1. 16 s. Zürich, Orell Füssli. M. 2,50.
- Czerny** (Prof. Dr. Ad.), Der Arzt als Erzieher des Kindes. Vorlesungen. 4. verm. Aufl. IX, 118 s. Wien, Deuticke. M. 2.
- Meirowsky** (Dr. E.), Geschlechtsleben der Jugend, Schule u. Elternhaus. 4. Aufl. 80 u. 4 s. Leipzig, J. A. Barth. M. 0,90.
- Schnell** (Gymn.-Prof. Lic. Dr. Heinr.), Als sie mannbar wurden. Offene Worte üb. das geschlechtl. Problem des gebildeten Jungmanns. 163 s. Cassel, Furche-Verl. M. 1,80.
- Mann** (Dr. H.), Die Kunst der sexuellen Lebensführung vor der Ehe. Ein Leitfaden der prakt. Geschlechts-Hygiene f. d. erwachsene Großstadt-Jugend, sowie f. Eltern u. Erzieher. 4. Aufl. 156 S. Oranienburg, Koslowsky. M. 2, geb. 3.
- Müller-Meiningen** (Oberlandesger.-R. u. Reichst.- u. Abg.-Kammer-Mitgl. Dr.), Wir brauchen ein Reichsjugendwehrgesetz. Ein Mahnwort z. deutschen Jugendwehrbewegg. Hrsg. v. Zentralausschuß f. Volks- u. Jugendspiele. 43 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.
- Philipp** (Max, Amtsrichter Dr.), Die deutsche Jugendwehr als Notwehr deutschen Volkstums. 15 s. Leipzig, Quelle & Mayer. M. 0,60.

**Vorbereitung**, die militärische, der Jugend im Urteile Sachverständiger. 74 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.

**Happel** (Franz Ludw.), Das Taschenbuch des deutschen Jugendführers. 159 s. Regensburg, Happel. M. 1,20.

**Huth** (Alb.), Vom Kriegsspiel der Jugend. Anweisung u. Beispiele auf pädagog. psychol. Grundlage. Mit Geleitwort üb. die körperl. Erziehg. der Jugend nach dem Kriege v. Prof. Dr. Aloys Fischer. XII, 142 s. m. 68 Fig. Leipzig, Wunderlich. M. 2, geb. 2,50.

#### d) Psychologie.

**Ude** (Prof. Dr. Joh.), Einführung in die Psychologie auf aristotel.-thomist. Grundlage m. Berücksichtigg. der modernen Psychologie. XVI, 169 s. Graz, Univ.-Buchdr. Styria. M. 4,30.

**Arbeiten**, Pädagog.-psychologische. Hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. M. Brahn. III, s. 143–232. VI. Bd. 2. Hft. Leipzig, Hahns Verl. M. 3,80.

**Hintermann** (Dr. Heinr.), Experimentelle Untersuchung der Bewusstseinsvorgänge m. Hilfe von Reaktionen auf Reizwörter (unter Berücksichtigg. auch der wichtigsten pathol. Erscheinungen). 97 s. Zürich, Drucker: Gebr. Leemann & Co. M. 2.

**Oetjen** (F.), Die Bedeutung der Orientierung des Lesestoffes für das Lesen u. der Orientierung von sinnlosen Formen für das Wiedererkennen derselben. Diss. Göttingen '15. 35 s.

**Tabacaru** (G.), Die Untersuchungen Binet's über die Psychologie des Denkens. Diss. München '15. 60 s.

**Driesch** (H.), Zur Lehre von der Induktion. Akad. Heidelberg '15. 32 s.

**Hirschfeld** (Dr. Magnus), Kriegspsychologisches. 32 s. Bonn, Marcus & Weber. M. 0,80.

**Elsenhans** (Prof. Dr. Thdr.), Charakterbildung. 2. verm. u. verb. Aufl. VIII, 136 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

**Sommer** (Dr. Georg), Geistige Veranlagung u. Vererbung. IV, 118 s. Leipzig, Teubner. M. 1, geb. 1,25 u. 2.

#### e) Didaktik und Methodik.

aa) **Lindner** (Schulr. Prof. Dr. G. A.), Allgemeine Unterrichtslehre. 10. Aufl. (Unveränd. Abdr. der 7. Aufl.) VI, 111 s. Wien, Pichlers Wwe. & S. M. 1,25.

**Meyer** (Dr. Erich), Besondere Unterrichtslehre z. Einführg in das Unterrichtsverfahren der einzelnen Fächer. V, 236 s. Leipzig, Teubner. M. 3,20.

**Universität u. Schulen im Kriege**. Unter Mitarbeit von Rekt. Prof. Dr. Jul. Voigt hrsg. v. Leo Colze. 28 s. Berlin, Collignon. M. 0,50.

**Blos** (Anna), Krieg u. Schule. 24 s. Berlin-Karlshorst, Verl. Internat. Korrespondenz. M. 0,10.

**Haller** (Rektor N.), Hilfsbüchlein f. den Kriegsunterricht in den preufs. Schulen nach dem Ministerialerlaß v. 6. XI. '14. Schülerheft. 3. Aufl. 88 s. Trier, Disteldorf. M. 0,35.

**Budde** (Prof. Dr. G.), Krieg u. höhere Schule. 41 s. Langensalza, Beyer & S. M. 0,75.

bb) **Trunk** (Hans), Lebensvoller Sprachlehrunterricht. Wien, F. Deuticke. M. 3,60.

**Sieper** (E.) u. **Hasenclever** (M.), Zur Vertiefung des fremdsprachlichen Unterrichts. Diss. München 1914. 27 s.

**Schönherr** (Oberl. Dr. Walter), Direkte u. indirekte Methode im neusprachl. Unterricht. Experimentelle Beiträge. 83 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 2,60.

#### f) Unterrichtsorganisation.

aa) **Joël** (Ernst) u. **Mohr** (Erich), Die wartende Hochschule. 16 s. Jena, Diederichs. M. 0,50.

- Spranger** (Prof. Dr. Eduard), Die Idee einer Hochschule für Frauen u. die Frauenbewegung. 76 s. Leipzig, Dürr. M. 1,20.
- Handelshochschul-Studium** an der Universität Frankfurt a/M. S.-S. 1916. 8 s. Frankfurt a/M., K. Scheller. M. 0,20.
- Hallier** (Ed.), Kann das Studium unserer Akademiker abgekürzt werden? Eine Zeitfrage. 30 s. Hamburg, Boysen. M. 0,60.
- Schab** (S.), Studieren oder nicht? Ein Wort zum Erlaß des Unterrichtsministers behufs "Eindämmung des Zudränges zu den Mittelschulen". 32 s. Wien, Anzengruber-Verl. M. 0,50.
- bb) **Rethwisch** (Conrad), Jahresbericht über das höhere Schulwesen. 29. Jhrg. 1914. Berlin, Weidmann. M. 24, geb. 27.
- Ankel** (Prof. Dr. Otto), Noch einmal: Ecrasez! Eine zweite Lanze fürs Gymnasium. Hanau, Albertis Hofbuchh. M. 0,50.
- Immisch** (Otto), Das alte Gymnasium u. die neue Gegenwart. Vortrag. 32 s. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 0,80.
- Trendelenburg** (Adolf), Hie Marmor, hie Gips! Aus dem Kampf ums Gymnasium. Berlin, Weidmann. M. 0,30.
- Bestimmungen** üb. das höhere Mädchenschulwesen in Preußen. Mit ergänz. Anh. V, XXXII, 126 s. Berlin, Cotta Zweigniederlassg. M. 1,20.
- Meyer** (Johs., Sem.-Dir.), Verordnungen u. Gesetze üb. das Mittelschulwesen in Preußen. Unter Mitwirkg. v. Mittelschull. Fr. Kirchert bearb. XVI, 404 s. Halle, Schroedel. M. 5, geb. 5,75.
- Nef** (Prof. Dr. W.), Lehrplan u. Lehrfreiheit an Mittelschulen. 20 s. St. Gallen, Fehrsche Buchh. M. 0,60.
- Monats-Kalender** des Vereins Freie Schule. Hrsg. v. Paul Speiser. 1916. 12 Nrn. Jan. 20 s. Wien, Verein Freie Schule. (Central-Antiquariat u. Verlh. M. Stern in Komm.) je M. 0,20.  
(Bildet die Fortsetzg. v. Mitteilungen des Vereins Freie Schule.)
- Rollier** (Aug. Dr.), Die Schule an der Sonne. Mit 24 Abb. Geleitwort v. Bundesr. Hoffmann. 59 s. Bern, Francke. M. 1,80.
- Heywang** (E.), Landschulprobleme u. Landlehrerfragen. 123 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. v. A. Haase. M. 2,50.
- Horn** (Dr. Karl), Die deutsche höhere Schule der Zukunft. 29 s. Frankfurt a/M., Keller. M. 0,50.
- Norrenberg** (Geh. Oberreg.-R. Dr. J.), Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkriege. Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung des höheren Schulwesens, gesammelt v. J. Norrenberg. VIII, 273 s. Leipzig, Teubner. M. 4,80, geb. 5,40.
- Hartnacke** (Schulinsp. Dr.), Das Problem der Auslese der Tüchtigen. Einige Gedanken u. Vorschläge zur Organisation des Schulwesens nach dem Kriege. IV, 31 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 0,80.
- Espey** (Albert), Die Schule des neuen Deutschland. Winke u. Ratschläge z. Vertiefg. des Unterrichtes. 102 s. Berlin, Concordia. M. 1.
- Grünweller** (Aug. Dir. Rekt. a. D.), Die neue Zeit mit ihren neuen Aufgaben u. Kämpfen auf dem Schulgebiete. Ein christl. nation. Schulprogramm f. das neue Deutschland. 40 s. Elberfeld, Burchard. M. 0,30.
- cc) **Schulwesen**, Das schweizerische, dargestellt auf Grund der statist. Erhebungen v. 31. III. '12. Tl. 1—6. Les écoles publiques suisses, leur organisation sur la base des données statistiques du 31. III. '12. Parties 1—6. Bern, Francke in Komm. M. 10.  
— — Text. Texte. 4 Tle. in 1 Bde. Ebd. M. 10.
- Archiv** f. das schweizer. Unterrichtswesen. 1. Jhrg. 1915. Mit Unterstützg. des Bundes hrsg. v. d. Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. IV, XII, 504 s. m. 25 farb. Taf. Zürich, Rascher & Cie. M. 7.
- Grossmann** (Prof. Dr. Marcel), Nationale Forderungen an die schweizer. Mittelschule. Nach e. Vortrage, geh. in der Neuen Helvet. Gesellschaft Zürich d. 22. IV. 1915. 47 s. Zürich, Rascher & Co. M. 1.

**Nüchter** (Dr. Friedr.), Pädagogische Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten. IV, 72 s. Langensalza, Beyer & S. M. 1.  
(Mann's pädagog. Magazin. 585. Hft.)

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Eder** (Oberl. Dr. E.), Attractive Novels. Wörterbuch. 46 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 0,40.

**Fritz** (Rud. Gymn.-Oberl. Dr.), Serious and Merry Stories. Ed. with Notes and Glossary. A. XII, 79 u. 32 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,30.

**Mohrbutter** (Dr. Alfred), Charming Tales. (For Beginners.) Ed. with Notes and Glossary. A. IV, 73 u. 7 s. (Ausg. C. 73 s. M. 1.) Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,10.

**Neumeister** (Oberl. Dr. Rud.), Stories for Beginners. Selected and adapted. for the use of Schools. B. IV, 48 u. 42 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,20.

**Dickens** (Charles), David Copperfield's Youth. Sel. Chapters. Ed. with Notes & Glossary by Prof. J. Friedlaender. B. XII, 81 u. 12 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,10; Wbch. 48 s. M. 0,40.

**Lea** (Homer), The Day of the Saxon. (Critical Problems of the British Empire.) Mit Anmerkgn. hrsg. v. Oberl. Dr. A. Paul. B. XII, 116 u. 57 s. Wbch. 52 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Geb. M. 1,20 + 0,30.

**Marryat** (Captain), The Children of the New Forest. Ed. with Notes and Glossary by Realsch.-Dir. Prof. B. Röttgers. A. 92 u. 13 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,20.

**Shakespeare** (William), Macbeth. Ed. with notes and glossary by Prof. Paul Vetter. A. XVI, 76 u. 61 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,50.

— Merchant of Venice. Ed. with notes and glossary by Dr. A. Mohrbutter. A. XVI, 80 u. 23 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,20.

**Smiles** (Sam.), Industrial Biography. Für den Schulgebrauch hrsg. v. vorm. Prof. Schulrat Dr. F. Glauning. 2. von Dr. O. Glauning durchges. Aufl. Vorbereitgn. u. Wörterverz. 63 s. Berlin, Weidmann. M. 0,60.

bb) **Clairbrook** (R.), Lehrbuch der englischen Sprache. 8. Aufl. VIII, 183 s. Wien, Hartleben. M. 2.  
(Die Kunst der Polyglottie.)

Leipzig.

Paul Lange.

[20. VI. 16.]

## I N H A L T.

	Seite
Ia. Grendon, The Anglo-Saxon Charms (Binz) . . . . .	161
Wild, Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Handschriften und die Sprache Chaucers (Ekwall) . . . . .	164
Schoepperle, Tristan and Isolt . . . . .	167
The Poems of Sir Thomas Wiat. Edited from the MSS. and Early Editions by A. K. Foxwell . . . . .	169
Anthony, Earl of Shaftesbury, Second Characters or the Language of Forms. Edited by Benjamin Rand . . . . .	169
Verrall, Lectures on Dryden. Edited by Margaret de G. Verrall . . . . .	170
Ib. Holthausen, Zum Erl of Tolous . . . . .	171
Holthausen, Zu mittellenglischen Dichtungen . . . . .	172
Jordan, Georg Sarrazin † . . . . .	174
Ekwall, Zur lautlehre Butlers . . . . .	185
II. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . .	187
III. Neue Bücher . . . . .	188

Herausgegeben von Prof. Dr. **Max Friedrich Mann** in **Frankfurt a/M.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

---

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.  
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

XXVII. Bd.

Juli 1916.

Nr. VII.

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

**John R. Clark Hall, M. A., Ph. D., A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the use of Students.** Second Edition, Revised and Enlarged. Cambridge, University Press 1916. XII u. 372 ss.

Trotz der konkurrenz mit Sweets bekanntem altenglischen wörterbuch (The Student's Dictionary of Anglo-Saxon, Oxford 1897) ist das Hall'sche Dictionary jetzt nach rund 20 jahren vergriffen. Beide bücher hatten ihre vorzüge, aber auch ihre schwächen.

Die jetzt erschienene zweite auflage von Halls wörterbuch kann fast als ein neues buch bezeichnet werden. Sie überragt in eminentester weise ihre beiden vorgängerinnen (Hall 1894 und Sweet 1897). Die in den zwei letzten jahrzehnten ziemlich stark angeschwollene lexikalische literatur hat der herausgeber sich mit großem fleiß zu nutze gemacht. Das buch macht im großen und ganzen einen zeitgemäßen eindruck.<sup>1)</sup>

Unter den vielfachen neuerungen erwähne ich zunächst und zwar mit großer zufriedenheit die einföhrung der stichwörter aus Murrys New Engl. Dictionary unter jedem altenglischen worte, das auch in diesem behandelt wird. Die ety-

---

<sup>1)</sup> Ich hoffe in zukunft eine detailkritik liefern zu können und verspare meine wenigen ausstellungen bis dahin auf. Hier will ich nur bemerken, daß die quantititätsangaben Halls mit vorsicht zu benutzen sind.

mologien und die geschichte der altenglischen wörter werden damit dem studierenden in bequemster weise zugänglich gemacht.

Jedem anglisten, sowohl dem lehrer als dem studenten, wird das buch grofse dienste leisten.

Uppsala.

Erik Björkman.

**Julius Zupitza, Alt- und Mittelenglisches Übungsbuch.** Elfte unter mitwirkung von **R. Brotanek** und **A. Eichler** verbesserte auf- lage herausgegeben von **J. Schipper**. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller 1915.

Die rasche aufeinanderfolge der auflagen des Zupitza-Schipperschen übungsbuches bekundet hinlänglich seine grofse brauchbarkeit und beliebt- heit. Die aufgabe des referenten beschränkt sich deshalb zunächst darauf, die eventuellen neuerungen der zu besprechenden auflage zu konstatieren. Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden hauptsächlich durch die Neubearbeitung des wörterbuches mit anführung der wichtigsten belegstellen. In bezug auf die texte ist sie aber inhaltlich unverändert geblieben; zusätzliche literaturangaben und sonstige verbesserungen lassen sich öfters feststellen. Leider ist sie die letzte auflage, die Jakob Schipper für den druck hat selber vorbereiten können.

Es würde zweifellos den wert des buches erhöhen, wenn in das wörterbuch der wahrscheinlich bald erscheinenden zwölften auflage auch die etymologien der wörter eingeführt werden könnten, ungefähr in derselben weise, wie dies in den von Morsbach und Holthausen herausgegebenen alt- und mittel- englischen texten schon geschehen ist.

Einige einzelheiten, die mir bei der benützung aufgefallen sind, mögen hier platz finden.

Kreuz von Ruthwell: Hier hätte auf Cooks abhand- lung über das alter der kreuze von Ruthwell und Bewcastle (Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences, New Haven 1912) verwiesen werden können. Dafs dieser, allerdings wahrscheinlich unrichtig, *uqget* liest, verdient doch angemerkt zu werden!

Juliana. Ist die besserung Ettmüllers *wendan* [*ne*] *meahte* (v. 570) wirklich abzulehnen? v. 725 ist *he* druckfehler für *se* (*déora sunu*).

Oswulf (St. 12). Hier fehlt der hinweis auf Gray Birch, Cartularium.

Orosius. Z. 181 l. *forhwæga* (st. *for hwæga*); vgl. z. 176.

Sachsenchronik (St. 27). Z. 37 steht das komma falsch. Außerdem möchte ich nicht *æureumwile* als ein wort schreiben.

Elucidarium. In der literaturangabe lies 165 r (st. 165 v), An English Miscellany (st. An Old English Miscellany). Z. 53. Das komma nach *þæt* ist zu tilgen.

Poema Morale v. 41. *beo siker* muß umgestellt werden; hier hätte die richtige lesart aus anderen hss. herangezogen werden sollen. — v. 44. *hi* sollte hier nicht unterdrückt werden. Das richtige steht bei Lewin. — v. 84. Zur beurteilung von *ge sceafte* sollten andere hss. herangezogen werden. — v. 147. l. [*of*] *festen* nach anderen hss. — v. 179, 199. Die lesarten der anderen hss. wären hier wünschenswert. Ich übergehe andere fälle, in welchen mir das variantenverzeichnis zu spärlich erscheint.

Lambether Predigtsammlung (St. 33). z. 76 l. *domesdei*. — z. 78. Die besserung *a þa[t]* dürfte richtig und das folgende *þet* zu tilgen sein.

Lagamon. 13793 *cnihtes?* — 13845 f. *beoð* und *seoð* sind in *beon* und *seon* zu bessern. — S. 102 anm. l. 13827 (st. 13826). 13899 *þa* ist vielleicht in *þe* zu bessern. — 13918 l. *wel he heom dihteð [alswa]*; vgl. 14027. — 13936. Das mystische *Tidea* st. *Ti* oder *\*Tiwe* verdankt vielleicht das *dea* einer lateinischen interlinearglosse, die *Ti* als eine göttin (oder einen gott, dat. *deo*?) bezeichnete. — 14002. *iuælleð?*

Sprüche Alfreds. Hier fehlt der hinweis auf die verdienstvolle ausgabe von Edv. Borgström, Lund 1908. v. 78 (B). Es ist völlig unnötig, die anglonormannische schreibung *cniht* in *cni[c]t* zu ändern. Vgl. Das Lied von Knut z. 3 und Luhmann, Überl. v. Laȝ. Brut s. 33. — v. 79 (A). Es ist ebenfalls unnötig *eueliche* in *eue[n]liche* zu bessern, da es eine lautgesetzliche form mit schwund eines unbetonten *n* vor einem konsonanten sein kann. *he* braucht auch nicht in *hi* geändert zu werden; es kommt auch sonst als pluralform ('sie') vor. Statt semikolon ist komma zu setzen, da die folgenden zeilen (*þe poure and þe ryche demen ilyche*) nur eine variation des vorhergehenden sind. Der sinn ist: "Und über kleriker und ritter sollen sie (d. h. *eorl and epeling*) gleich gerecht richten, über

arm und reich in gleicher weise richten." Siehe auch Borgström s. 72. In B ist übrigens das semikolon nach *dedin* (77) durch komma zu ersetzen, und vor *demen* (B 79) ist *to* aus v. 76 zu ergänzen. — v. 82 (B). Die anglonormannische schreibung *souit* braucht nicht gebessert zu werden. Dagegen wird *t* in *bihouit* (87 B) von den herausgebern beibehalten. — v. 83 (B). In *al suipich* der hs. stammt natürlich das *p* aus dem altenglischen buchstaben für *w*; wir haben also zunächst *alsuivich* zu lesen, das aus *al swich* mit altengl. *w* verderbt ist. Die "besserung" des übungsbuches (: *al suyich*) ist gänzlich verfehlt. — v. 84 (A). Zupitza-Schipper schreiben *eueruyches*, Skeat und Borgström *eueruyches*. Letzteres kommt mir wahrscheinlicher vor. Statt *and* ist vielleicht *ant* mit Borgström zu schreiben. — v. 87 (B). Die anglonormannische schreibung *cnith* braucht nicht in *cniht* gebessert zu werden; st. *bihouit* l. *bi[h]ouit*. — v. 91 (B) *riche* ist wahrscheinlich in *[chi]riche* zu bessern. — v. 97 (B). *cnichs* der hs. haben die herausgeber m. e. mißverstanden; *ch* ist hier aus *th* verderbt (oder verlesen?). Wir erhalten hier also die gewöhnliche anglonormannische schreibung *cnithes*. *ch* als zeichen für den *ich*-laut läßt sich in der handschrift nicht nachweisen; die emendation *cnich[e]s* ist deshalb unmöglich.

Ormulum A 7. Steht in der hs. *Amminadab* oder *Aminadap*? B 15574 l. *lerninngcnihtess* st. *lerninngcnihtes*.

On god ureisun of ure lefdi. Ich erlaube mir in diesem zusammenhang einige bemerkungen, die mit der ausgabe selbst wenig oder nichts zu tun haben. Ich glaube, daß v. 1, 11, 17 *lefdi[e]* zu lesen ist. Die reimwörter sind: *Marie*, *liuie*, *beie(n)*; letzteres ist wohl in *bīe* < *bēge* zu bessern.<sup>1)</sup> Dadurch erhalten wir ziemlich genaue reime: *Marie* : *léfdie* usw. Vgl. *lilie* : *murie* 53. — v. 36 *no* ist wohl in *ne* zu bessern. — 42 *quead-shipe* wäre das einzige wort im ganzen gedicht mit *ea* =  $\bar{e}^2$  < urgerm.  $\bar{a}$ , wenn die landläufige zusammenstellung mit ahd. *quát*, ndl. *kwaad* richtig wäre; mit dieser stimmt auch nicht die schreibung *quead* im Ayenbite. Wir müssen deshalb von ae. *cwēad* (nur mit der bedeutung 'stercus' belegt) ausgehen. — v. 45. Der reim *chelle* ('fals, rauchfals') : *wille* ist in *\*chille* (= *kille*) : *wille* zu bessern. Vgl. ae. *cylle*, *cyll* 'leather bottle,

<sup>1)</sup> Vgl. *beie* : *offrie* v. 3. Ähnliche auffassung Hackauf, E. St. 42 s. 304.

flagon, vessel' aus lat. *culleus* (auch *stor-cyll(e)* 'censer').<sup>1)</sup> *ch* in *chelle*, \**chille* kann nur *k* bedeuten und ist als normannische schreibung aufzufassen (vgl. z. b. *ching* St. 30, z. 2). *ie* in *ciellān* Dial. Gregors, Ms. H 1, 5 (Hechts Ausg. s. 44; *Ceyllan*, O *cillan*) muß auf umgekehrter schreibung beruhen; *chelle* (= *kelle*) in unserem gedicht ist eine dialektische form. — v. 53 *so* [*pe*] *rose*? — v. 58 *reine*. Der reim verlangt sächs. *rēne*. — 69. Der reim *laste* : *reste* braucht nicht im original unrein gewesen zu sein, sondern kann in *leste* : *reste* restituiert werden. Vgl. altschwed. *läster*. Oder ein reim von ae. *æ* : *e*, wo *æ* auf lautsubstitution beruhen würde? *æ* wird bekanntlich im denkmal in der regel als *e* geschrieben. — v. 71. *were* möchte ich (wie in 21) in *wered* ändern (vgl. ae. *weorod* 'engelschar', Glossar s. 363). — v. 85. *gretunge* ist aus der alten form *gretinge* verderbt. *gretunge* v. 135 (reim : *kneowunge*) ist dagegen ein anderes wort; merkwürdigerweise fehlt es aber im wörterbuch (unter *grētan* 'weinen'). Ich verweise in der hauptsache auf Weyhes abhandlung über die endungen *-ing*, *-ung*. — v. 170 *funde* fehlt im Glossar.

Genesis und Exodus. v. 1292 l. *him* (st. *tim*). — v. 1295. Wenn wir *is* der hs. beibehalten und *was* im folgenden verse streichen, muß *mad* in *maked* geändert werden. Aber die von den herausgebern gewählte alternative ist vielleicht besser. Nur möchte ich auch, wenn *is* gestrichen wird, *mad* mit Holthausen in *maked* ändern.

Glossar. *agulten* 37, 82 fehlt. — *ar* 'besitz' 17, 95 wird nicht übersetzt. — *at* vor inf. 45, 92 fehlt. — *biddan* 39, 1324 'befehlen' fehlt. — *blisse* 37, 150 und *blissede* 50, 14 fehlt. — *cēosan* : *icoren* 31, 67 fehlt. — *cielle* ist zu streichen; s. oben. — *deað*: ich glaube nicht, daß *from deade* 1987 hierher gehört (vgl. lat. *a mortuis*). — *dragan* : *euele ydrage* 'übel zugerichtet' 50, 89 wird nicht übersetzt; es wird nur gesagt, daß es das frz. *malmener* wiedergibt. — *ettan* 'als weide benutzen, abweiden' (17, 104) ist nicht unmittelbar mit *etan* 'essen' zu identifizieren. Es ist statt dessen mit dem kausativum ahd. *ezzen* 'essen machen', 'zu essen geben', altn. *etja* 'opgive noget

<sup>1)</sup> Über altn. *kýll* 'sack, säckchen' (lat. *culeus*), *kyller* (lat. *culleus*) s. Fischer, Die Lehnwörter des Altwestnordischen s. 14. Gehört ahd. *chiulla* 'flasche, ranzen' hierher?

til Fode, lade det fortæres' zusammenzuhalten. Es müßte deshalb als ein besonderes wort aufgeführt werden. — *faste* 39, 1334 fehlt. Wahrscheinlich bedeutet es an dieser stelle 'nahe'. — *flec* und *flæsc* sind ganz verschiedene wörter und sollten deshalb getrennt behandelt werden. — *fort* 37, 64 ist wahrscheinlich nicht aus *for te* sondern aus *forð to* entstanden. Vgl. Swaen, E. St. 49, s. 342. — *forðlæden* 13, 44 fehlt. — *gewyrdan* 'vernichten' (angl. *gewerdan*) sollte der consequenz wegen unter *gewierdan* aufgeführt werden. Vgl. *fierst*, *cierran*, *icg*, *ierming*, *iieldu* usw. Für *chelle* wird sogar — u. zw. unrichtig — als normalform *cielle* angesetzt! — S. 284 wird unter *his* auf *êom* hingewiesen. An der betreffenden stelle (s. 248) steht aber *eom*. — *lete* 'unterlassen' 50, 12 fehlt. — *leof* 37, 20 fehlt. Das ist umsomehr zu bedauern, als die stelle schwierig ist. — *lyb* 50, 71 fehlt. — Enthält *murpir* 45, 104 wirklich ae. *y*? — *nuge* (reimwort *drōg*) 39, 1328 wird unter *nu* verzeichnet und mit ae. *nu gen* oder Orrms *nuggu* (= *nû geō*) zusammengestellt. Ich würde aber der schon von Schumann (s. 16) ausgesprochenen ansicht (= ae. *genog(e)*) den vorzug geben, zumal der reim (*ō* + gutturaler spirans; dagegen *ũ* + palataler spirans in *nuggu* usw.) diese deutung entschieden befürwortet. — *oc* 39, 1310 fehlt. — *poure* 50, 50 fehlt. — *prince* (sing.?) 45, 3 fehlt. — me. *schelden*, ne. *shield* vb. kann nicht direkt aus ae. (auch merc.) *scildan* hergeleitet werden, sondern ist von dem subst. beeinflusst. — Ob ae. *smitta* m. oder *smitte* f. anzusetzen ist, läßt sich kaum entscheiden. — me. *stude* 33, 43 stammt nicht aus ae. *stede*, sondern aus ae. *styde*. — *swégan* 'tönen' und me. *swege* 'sich rasch bewegen' sind ganz verschiedene wörter. — Weshalb wird *Tidea* under *Tydea* aufgeführt? — *uertue* st. 50 (*Ayenbite*, Überschrift s. 157) fehlt. Die bedeutung verdient gewiß angeführt zu werden.<sup>1)</sup> — *untellendlic* 27, 19 bedeutet kaum 'unsäglich' sondern vielmehr 'unzählbar'. — Das zitat aus 37, 21 unter *weorþian* (*wurðen*) ist in *wurðeð* zu ändern. — *wer* 50, 88 fehlt. — S. 368 sp. 2 z. 27 v. u. l. behüten. — *wite* 37, 147 fehlt. — *þo* 37, 90 fehlt. — *þer þe* 37, 36 fehlt.

<sup>1)</sup> Nebenbei bemerkt fehlen sowohl *Ayenbite* wie *inwit* im wörterbuch.  
Uppsala. Erik Björkman.

**Lorenz Schmitt, Lautliche Untersuchung der Sprache des Læceboc.**  
Bonn, P. Hanstein, 1908. 184 S.

Einer anregung Bülbrings folgend untersucht verf., da Günther Leonhardi auf die von ihm in seiner ausgabe (Bibl. d. ags. Prosa bd. 6) angekündigte arbeit über das Læceboc verzichtet hat, die laute dieses denkmals. Er schließt sich in anlage und durchführung aufs engste an die aus derselben schule hervorgegangenen arbeiten von Trilsbach, Wilkes u. a. über spätwestsächs. sprachdenkmäler an. Was über die darin liegende nichtbeachtung von Bülbrings rat, hauptsächlich die vom Westsächsischen abweichenden formen zu behandeln, zu sagen wäre, habe ich schon in der Ztschr. f. dtsh. Philol. 42, 380 hervorgehoben. Über die vorbilder hinaus geht Schmitts bemühen, aus der prüfung des ganzen wortschatzes auch die erkenntnis der bedeutung der hsl. akzente zu gewinnen, in deren beurteilung die forscher, die sich bisher darüber geäußert haben, noch nicht einig sind.

Leonhardis text war keineswegs befriedigend. So mußte Schmitt, um auf sicherem grund zu arbeiten, eine genaue vergleichung der hs. vorausschicken und daran eine darlegung der vielerlei entstellungen und schreibfehler anknüpfen, welche der text in der einzigen uns überlieferten hs. aufweist. Gelegentlich allerdings nimmt Sch. fehler auf seiten der schreiber an, wo solche nicht vorliegen, vielmehr er selbst die konstruktion, durch die auch von ihm gebrandmarkte zeichensetzung Leonhardis vielleicht verleitet, mißversteht.

Der erörterung der akzente widmet er die seiten 28—65; in einen anhang s. 178—184 setzt er sich mit dem während des drucks seiner untersuchung erschienenen aufsatz Wolfgang Kellers über die akzente in den ags. hss. (Prager deutsche Studien, 8. heft) auseinander. Es zeigt sich, daß wir über den zweck der akzente häufig ganz im unklaren bleiben. Erst eine genaue durchforschung vieler ae. hss. verschiedener zeiten in fortwährender vergleichung mit gleichzeitigen niederschriften lateinischer texte durch englische schreiber und mit gleichzeitigem festländischen schreiberbrauch wird uns vielleicht weiterbringen. Die paläographische seite der aufgabe wird stärker zu betonen sein als die sprachgeschichtliche. Grundsätzlich verdient Sch.'s bemerkung, daß die akzente

zweck und sinn gehabt haben müssen, auch wenn wir diese nicht zu erkennen vermögen, zustimmung. Was er selbst zur erklärung der akzente beibringt, ist grofsenteils, wenn auch nicht ausnahmslos einleuchtend, von wert.

Die vermutung Leonhardis, dafs die hs. eine ws. umschrift eines angl. originals sei, weist Sch. zurück. Der charakter der sprache ist dafür viel zu rein ws.; die abweichungen sind nicht gleichmäfsig anglisch, sondern auch kentisch und sächsisch-mundartlich. Zwischen original und erhaltener abschrift werden mehrere zwischenglieder von kentischen und anglischen abschreibern liegen. Darauf weisen ja auch die zahlreichen schreibfehler.

Die verteilung des wortschatzes auf die paragraphen der lautlehre scheint zuverlässig und sachkundig. Von einzelnen beanstandungen seien etwa folgende erwähnt: Verwandtschaft von *ætan* = ne. *oats* 'hafer' mit *essen* halte ich nicht für so sicher wie Schmitt s. 86 (vgl. Zs. f. dtsch. Phil. 38, 369 ff.). — S. 88 *fefer* ist mit *ĕ*, nicht mit *ē* anzusetzen, vgl. Luick, Hist. Gramm. § 212, anm. 2, ebenso wird kürze des *e* gelten in *stefanes*, *petraoleum*, *petersilian*, *celeponie*, *letania*. — S. 100: Zum unterschied der bedeutung von *bēor* und *calu* vgl. jetzt Edw. Schröder in Hoops' Reallexik. I, 280. — S. 101: Die bisherigen erklärungsversuche für den diphthong *ēo* in *prēost* (vgl. Zs. f. dtsch. Philol. 36, 494 f.) findet Luick, Hist. Gramm. § 216 anm. alle unbefriedigend. — S. 107: In *font* taufstein, *fontwætre* taufwasser liegt natürlich nicht ein mit *a* wechselndes *o* vor; die einordnung in den betreffenden paragraphen ist irreführend. — S. 111, § 53, anm.: Der vorschlag, statt *swā hātum* 16<sub>25</sub> *swātum* zu lesen, trifft kaum das richtige. Der schreibfehler wird durch voraufnahme des folgenden *swā hāt* entstanden sein. — S. 130, § 81: Wie kommen *æsc* und *æsp* unter die wörter mit *i*-umlaut?

Das fehlen einer inhaltsübersicht ist zu rügen; ebenso die wahl des papiers, das heute schon stark gebräunt ist, und die druckausstattung mit ihren stellenweise mangelhaften typen.

Mainz, Juni 1916.

Gustav Binz.

Otto Jespersen, *A Modern English Grammar on Historical Principles*. Part II. *Syntax*. First Volume. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 1914. XXVIII + 486 s.

Auf den ersten band "Sounds and Spellings" hätte eigentlich die formenlehre folgen sollen. Wenn wir aber mit dem verfasser die syntax als ein dankbareres feld der forschung ansehen, können wir uns nur freuen, dafs die übliche reihe geändert ist.

In einer besonderen arbeit "The Basis of Grammar" wird der verfasser die grundgedanken seines grammatischen systems näher entwickeln.<sup>1)</sup> Wir gehen daher gleich zum eigentlichen gegenstand der buches über.

Es werden einzahl- und mehrzahlvorstellungen, und die damit verbundene kongruenz behandelt. Stoffnamen und abstrakten, unaccountables, werden in anschaulicher weise als mass-words gegenüber thing-words gestellt. Das stützwort *one* wird von seinem bescheidenen anfang bis zu seinem heutigen ausgedehnten gebrauch verfolgt. Adjuncts, bestimmende wörter wie adjectiva und pronomina, werden in ihrem verhältnis zum principal untersucht. Objekt und prädikative sind nicht eingeschlossen, da dem bande gewisse grenzen gesetzt werden mußten.

Die grammatik ruht zwar "on historical principles", da aber das buch in erster linie "a modern grammar" ist, kann nur gelegentlich auf die ältesten stufen zurückgegriffen werden. Wir erfahren eben, was für die entwicklung des heutigen sprachgebrauchs von belang ist. Mit festen linien wird der innere und logische grund der erscheinungen des neuenglischen gezeichnet. Gleichzeitig wird dem lehrer und dem schüler ein praktisches nachschlagebuch in die hände gegeben.

Ich führe einige marginalnoten an: 3, 51. Dafs formen wie *millions* nicht gleich erwähnt werden, kann mißverständnisse hervorrufen. — 3, 61. Die mehrzahl *years* kommt bereits bei Orm vor. — 3, 62. Vgl. auch Havelok 1054 *twel fote*. — 3, 71. *horse* = cavalry, *craft* = boats (jetzt häufig *aircraft*), und ähnliche wörter werden durch eine gekürzte ausdrucksweise erklärt. Jedenfalls sind sie aber jetzt als kollektiva

<sup>1)</sup> Eine dänische ausgabe "Sprogets Logik" erschien 1913. Kopenhagen. Gyldendal.

aufgefaßt und wären demnach besser mit 4, 89 *twenty police* zusammengestellt. Auch *man* kann mit *horse*, *foot* verglichen werden: *each time the horse beat the man* = the strikers, zeit. Wie vom verf. bemerkt wird, gehen solche kollektiva leicht in mass-words über. Wenn es z. b. heißt: *a small warship carrying heavy gun* haben wir zweifellos ein mass-word, da *these gun* nicht gesagt wird, dagegen *these cannon*. Was ist nun *cannon*, wenn wir oben *heavy cannon* einsetzen? — 4, 62. Als mass-word kommt die einzahl *ash* auch mit gewöhnlicher bedeutung vor; *the fire has again buried itself in white ash*, Shaw, *Superman* p. 48, *piles of stone and ash*, Times. — 4, 7. Unter composite objects vermisste ich die erwähnung von doppelformen wie *strait(s)*. — 5, 14. Wie *a whole* (unification of plurals) auch *the whole*: *the whole three of them*, Shaw, *Misalliance* 22. Vielleicht gehört auch dahin *which* for *whom*: among the numerous prisoners *which* we made ... were officers and were, Times W. — 5, 18. Wie *the United States* kann z. b. auch *the Ardennes* als einzahl behandelt werden: In addition to being a forest, *the Ardennes is a plateau* ... *The Ardennes are the holiday ground of the Belgian people*, Encycl. Brit. 2, p. 450. — 5, 222. Ein nicht-Engländern auffallendes beispiel von mass-words gibt Wells, March. 155: I eyed their generous display of *pink neck and arm*. — In 5, 3: Individualization and concretion wäre eine scheidung erwünscht zwischen wörtern, die stets als mass-words auftreten, z. b. *news*, und solchen, die auch als thing-words angewendet werden, z. b. (a) *knowledge*. — 5, 77. Auch *manners* konnte früher als einzahl gebraucht werden; *what manners is in this?* Shak. Rom. V. iii, 213, *the compliment which very manners urges*, Lear V. iii, 234. Was unter "metanalysis" gestellt ist, geht leicht in unification of plurals über. — 6, 211 *one two many*, auch Shak. *this one is one two much*, Rom. III, v. 166. — 6, 42. *the one* mit dem plural: *sheep and goats of which the one are the good*, Conc. Oxf. Dict. *one* p. 5691. — 9, 36. Der unterschied zwischen *heathen* und *heathens* ist nicht klar ausgedrückt. *The heathen* braucht nicht sämtliche heiden der welt zu bezeichnen: in the next spring *the heathen* appeared again, Oman, Hist. Engl. I, s. 348, *the heathen* were busy in France, ebenda s. 434, wo von Vikingscharen die rede ist. Hier könnte natürlich *heathens* eingesetzt werden. Oman

wendet die form *heathens* sehr selten an, z. b. *the heathens* had destroyed Alclyde in 870, s. 509. Mit *the heathen* kann *the English* usw. verglichen werden, wenn es sich um eine bestimmte partei handelt. — 9, 54. *Americans* = *American apples* oder andere waren. — 10, 22. *each one* habe ich mir häufig in modernen schriftstellern, z. b. H. G. Wells und O. Wilde notiert. — 12, 331. Ich kann nicht damit einverstanden sein, daß "the combination *the stout Major's wife* would be reserved for the case in which the adjective qualifies the (Major's) *wife*". Das kommt alles auf den zusammenhang und die aussprache an, vgl. This is the house of a *respectable shopkeeper*, enormously rich. This is *the respectable shopkeeper's daughter*. Come, handsome young man, and play with *the respectable shopkeeper's daughter*, Shaw, *Misalliance*, s. 56; *the comic shopkeeper, the comic shopkeeper's wife*, ebenda s. 230. — 15, 21. Bereits *Vices and Virtues* 139, 3: *de fule wombe* is *crewlerinde full* of weormes. Ausdrücke wie *burning hat, icy cold* usw., die gewiß sehr alt sind, wurden einleuchtend erklärt durch "the joining together for the sake of emphasis of two epithets that mean nearly the same thing. Dies schließt nicht aus, daß das erste adjektiv das folgende adjektiv + substantiv bestimmen kann: this shows your *admirable good taste*, Wilde, *Id. Husb.* s. 25, wo *good* mit *taste* beinahe eine zusammensetzung bildet. — 15, 843. Ich glaube nicht, daß der infinitiv in *that is a question to consider* later, she has a very hard *task to perform* passivisch aufgefaßt wird. Wir können uns sehr wohl ein gewöhnliches subjekt eines aktiven infinitivs vorstellen. — 16, 354. *that what* auch Dickens: *that what* is called a religious cry is easily raised, M. Humph. III. v. (Tauchnitz). — 17, 383. *Nothing loth* wird als ein nachklang von Milton P. L. IX, 1039 erklärt, da der ausdruck nicht in Shakespeare vorkomme. Das mag sein, jedenfalls wendet aber Shakespeare *nothing* als subjunct (adverbium) an: I am *nothing slow* to slack his haste, Rom. IV, i, 3.

Es gibt wenige bücher, die auf dem schreibtisch ihren stetigen platz haben dürfen. Jespersens syntax gehört zu denen, die man immer bei der hand haben muß.

Kristiania, im Juli 1915.

A. Trampe Bödtker.

Otto Jespersen, *Tid og Tempus. Fortsatte logisk-grammatiske studier.* Kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1914. Nr. 5—6: s. 367—420. Kopenhagen.

In "Tid og Tempus" — zeit und tempus — untersucht Jespersen das verhältnis zwischen der logischen zeitfolge und dem sprachlichen ausdruck dafür. Seine untersuchung hat für das Englische ein besonderes interesse, da mehrere fragen der englischen sprachgeschichte, namentlich the definite tenses, oder, wie Jespersen vorzieht sie zu nennen, the expanded tenses, darin erörtert werden.

Sehr richtig wird s. 385 gesagt, daß "jetzt" je nach den umständen eine zeit von verschiedener ausdehnung bezeichnet. Das einzige was gefordert wird, ist, daß der gegenwärtige augenblick darin eingeht: das historische präsens im Englischen sei echt volkstümlich. Daß diese dramatische zeitform nicht im Altenglischen auftritt, beruhe darauf, daß erzählungen, die den nordischen sagas entsprechen, vollständig fehlen. Ich bin auch der meinung, daß das historische präsens selbst keinem fremden einfluß zu verdanken ist. Aber, wie Jespersen selbst bemerkt, es gehört zu den alltäglichen ausdrucksweisen, die erst spät in der schrift auftauchen, weil sie, so zu sagen, mit der würde der literatur nicht stimmen. Hier kann aber das Französische und das Lateinische eben den anstoß gegeben haben, sich dieser volkstümlichen ausdrucksweise auch in der schrift zu bedienen. Wir finden sie in größerer ausdehnung bei Chaucer und Wiclif. Selbstredend hätte Chaucer mit der freiheit des meisters, auch ohne kenntnis des Französischen, ein neues sprachliches moment in die sprache bringen können.

Jespersen betont, was auch andere bemerkt haben, daß die im Altenglischen auftretenden definite tenses oft auf lateinische vorlage zurückzuführen sind: *consecutus est* — *wæs fylgende*, *concutitur* — *wæs bifigende*, weil der übersetzer nicht wufste, das lateinische passiv besser wiederzugeben. So erklärt sich, daß die umschreibung des verbs "sagen" häufig auftritt: *loquitur*, *locutus est*.

Die mittenglischen belege sind größtenteils adjektivischer natur. Ich füge aus Ipomedon zu: 2187 *that it may be lastynge dayes thre*, 5373 *there flovriss were spryngant*, swete of smell, 6580 *Vnder was he armyd well*, Aboven ill *farande* euery

dell, 6249 *ille farand* was hys gere. Öfters treten *wonand*, *levand* auf. Dazu gesellt sich z. b. as gresses per *be groande*. Dagegen kann 5561 the quene *was* euer more *lokyng* oute kaum so erklärt werden. Ohne zweifel war der mittlenglische gebrauch dieser zeitform mit der appositionellen verwendung des partizipiums sehr eng verbunden. Ein übergang zu einer *be*-verbindung ist leicht ersichtlich in einem beispiel wie Ipom. 5849 Grette sorrow this chyld hade That his maystir on foote was stooode *Fyghthand* wonder faste.

Dafs das partizipium einen gewissen einfluß auf die entwicklung der heutigen definite tenses ausgeübt hat, gibt auch Jespersen jetzt zu, namentlich in anbetracht der dialekte, in welchen ein formaler unterschied zwischen dem partizipium und dem verbalsubstantiv noch vorhanden ist.

Verben, die psychologische zustände, gefühle und ähnliches ausdrücken, werden in der regel nicht in den erweiterten zeitformen gebraucht, weil "man sich schwerlich eine verbindung wie I am *on* (in, engaged in, occupied in) *liking* fish usw. denken kann." Ich glaube, dafs die durch die einfache zeitform ausgedrückte gewohnheit dieser gefühle auch dazu beigetragen hat.

Die umschreibungen der mit zeitangaben wie *always*, *constantly* usw. verbundenen verben sind schwerer zu erklären. Jespersen hält es für möglich, dafs wir hier einer fortsetzung der erwähnten halb-adjektivischen verwendung des Mittelenglischen gegenüberstehen; sicher ist es keineswegs.

Kristiania, im Juli 1915. A. Trampe Bødtker.

---

## II. UNTERRICHTSWESEN.

Teubner's School Texts, Standard English Authors, General Editors F. Doerr, H. P. Junker, M. Walter. 1. Shakespeare, Julius Cæsar. With the assistance of H. P. Junker, Ph. D., edited by Frederic W. Moorman, B. A., Ph. D., assistant professor in the University of Leeds. Text IV + 91 S. Preis: geheftet M. —.55. Notes 66 S. Preis: geheftet M. —.55. — 2. An Introduction to Shakespeare by Frederic W. Moorman. With a frontispiece and three full page illustrations. IV + 82 S.

Preis: geb. in Leinw. M. 1.—. — 3. **Shakespeare, Macbeth.** Edited by **Frederic W. Moorman** with the assistance of **H. P. Junker.** Text with a frontispiece and a map of Scotland. IV + 87 S. Preis: geheftet M. —.45. Notes 70 S. Preis: geheftet M. —.55. — 4. **James Anthony Froude, History of the Armada.** Edited by **J. W. E. Pearce, M. A.,** headmaster of Merton Court School, Sidcup, with the assistance of **E. Riedel,** Oberlehrer at the Oberrealschule, Gummersbach. Text with three maps and three full page illustrations. IV + 112 S. Preis: geh. M. —.80. Notes with one full page sketch. 54 S. Preis: M. —.50. — 5. **Shakespeare, The Merchant of Venice.** Edited by **Frederic W. Moorman** with the assistance of **G. H. Sander, Ph. D.** Text. IV + 90 S. Preis: geh. M. —.60. Notes. 56 S. Preis: geb. M. —.50.

[B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1905 — 1911.]

Wie aus dem prospekt ersichtlich ist, will diese neue sammlung aufer proben der grölsten meister der früheren sprachproben nur wertvolle werke der französischen und englischen literatur des 19. jahrhunderts darbieten. Der kommentar, der stets in einem vom texte getrennten hefte vorliegt, ist in der sprache des betreffenden schriftstellers abgefaßt und will, um die lektüre leichter, genußreicher und fruchtbringender zu gestalten, nur das zum verständnis des textes unbedingt nötige erklären. Damit aber diese erklärungen nach der pädagogischen wie nach der sprachlichen seite vollkommen tadellos seien, soll sich immer je ein deutscher und ein fremder fachmann an der ausarbeitung derselben beteiligen. Auch sind die bändchen mit dem bildnis des verfassers und anderen charakteristischen abbildungen versehen.

Die englischen bändchen 1, 3 und 5 bringen drei meisterdramen Shakespeares, die ja schon längst in unseren schulen eingebürgert sind, und die namen der deutschen herausgeber sowie der name ihres englischen mitarbeiters bürgen für die gediegenheit der neuen ausgaben. Der text aller drei dramen beruht auf dem der Globe Edition; aufer dieser ausgabe wurden noch Variorum Shakespeare, Pitt Press Shakespeare, die Clarendon Press Edition u. a. zu rate gezogen. Die "Notes" enthalten 1. eine einleitung zu dem betreffenden stücke, besonders über abfassungszeit und quelle, 2. eine kurze inhalts-

angabe der szenen und bemerkungen über den dramatischen aufbau, 3. "Anmerkungen", 4. "Index of Proper Names", 5. "Index to Notes". Nur im bände "*Julius Caesar*" ist nach den anmerkungen ein verzeichnis der dort vorkommenden veralteten oder in veralteter bedeutung angewendeten wörter eingeschoben. Eine derartige zusammenstellung wäre auch zu den ausgaben des "*Macbeth*" und des "*Merchant of Venice*" erwünscht gewesen, da ja die schüler zur strengen scheidung zwischen dem Englisch des 16. jahrhunderts und der jetzigen sprache angeleitet werden müssen. In literaturgeschichtlicher hinsicht dankenswert ist eine ausführliche inhaltsangabe der hauptquellen zu Shakespeares "*Merchant of Venice*", nämlich der geschichtensammlung "*Il Pecorone*" von Ser Giovanni Fiorentino und der kästchengeschichte aus den *Gesta Romanorum*. So ausgezeichnet nun die englisch geschriebenen anmerkungen sind, kann ihnen ein mangel nicht abgesprochen werden: das gänzliche fehlen von verdeutschungen schwieriger stellen und wörter. Der grundsatz der einsprachigen ausgaben ist hier eben auf die spitze getrieben worden, und der kommentar ist so geschrieben, als säßen in unseren höheren schulen statt deutscher englische jüngerlinge.

Das bändchen nr. 2 dient teils als einleitung zur lektüre Shakespeares überhaupt, teils als begleitendes hilfsbuch zu den eben besprochenen ausgaben von Shakespeare-dramen. Die einleitenden abschnitte heißen: I. *Life of Shakespeare* (s. 1—9), II. *The Elizabethan Theatre* (s. 10—16), III. *Shakespeare's Verse* (s. 17—24), IV. *Shakespeare's English* (s. 25—32). Alle diese abschnitte zeigen, daß der verfasser mit der einschlägigen fachliteratur wohl vertraut ist, und daß er nur das mitteilt, was durch die wissenschaftliche forschung als zweifellos erwiesen ist. Er bezeichnet es als irrig, die veränderte stimmung, die sich in des dichters werken um die wende des jahrhunderts bemerkbar macht, einzig und allein widrigen äußeren ereignissen und verhältnissen zuzuschreiben. Der übergang von den heiteren stücken seiner jugendzeit zu den düsteren trauerspielen der zeit von 1601 bis 1609 bezeichne vielmehr die volle reife des gewaltigen geistes; es genügte ihm nicht mehr, die leichteren gefühle der menschlichen natur darzustellen, sondern er suchte, die tiefsten leidenschaften der menschen zu ergründen und die verheerenden folgen derselben zu zeigen.

— Die nun folgenden abschnitte geben den inhalt der oben genannten drei stücke und des ersten teiles von "*King Henry IV*" szenenweise an. Doch sind dies keine einfachen inhaltsangaben, sondern der verfasser beleuchtet darin kritisch die verbindung der einzelnen szenen sowie den charakter und die handlungen der auftretenden personen. Um dem vorwurfe, als ob er dem lernenden seine eigene auffassung von dem dramatischen aufbau der vorgeführten stücke aufdrängen wolle, die spitze abzubrechen, sagt er im vorworte, er wünsche, daß seine bemerkungen nicht kritiklos als unumstößliches dogma angenommen, sondern im gegenteil zum gegenstand lebhafter erörterung (*hot debate*) gemacht werden mögen. Ein "Index" (s. 79—82) erleichtert die benützung des schönen, inhaltsreichen büchleins.

Mitten unter diese Shakespeare-bücher wurde nicht unpassend eine auswahl aus dem letzten teile von Froude's großem und glänzend geschriebenem werke "*History of England from the fall of Wolsey to the Defeat of the Spanish Armada*" eingereiht. Allerdings hat der gegenwärtige weltkrieg das interesse unserer reiferen deutschen jugend von einem buche, das die besiegung der großen spanischen flotte durch die Engländer feiert, ein wenig abgelenkt und es ist kaum anzunehmen, daß die jungen "Barbaren" dem gemetzel, das die Engländer selbst unter den wehrlosen schiffbrüchigen anrichteten, und das der moderne historiker ohne ein wort des tadels oder bedauerns in allen einzelheiten schildert, viel geschmack abgewinnen werden. Das heft "*Notes*" zerfällt in folgende teile: 1. *Introduction* (Froudes bedeutung als geschichtsschreiber, sein leben und sein stil); 2. *Explanatory Notes* (s. 9—19); 3. "*Grammar*", worin textstellen unter gesichtspunkten, die dem herausgeber als wichtig erscheinen, zusammengestellt werden (Construction according to Sense; Inversion, Emphasis; Concessive Clauses, etc.); 4. *Word-Lists*, worin der wortschatz des textes nach sachgruppen geordnet ist, z. b. Coast, Sea, Wind and Weather, etc.; 5. *Index of Proper Names* (s. 32—54) samt sacherklärungen und anführung der bezüglichlichen textstellen. Die "*Explanatory Notes*" zerfallen in sachliche erklärungen, soweit sie nicht in das "Verzeichnis der Eigennamen" aufgenommen sind, und anmerkungen sprachlicher art. In diesen letzteren fällt es als

störend auf, daß stellen in den so häufigen zitierten aus zeitgenössischen quellen unterschiedslos mit den stellen aus Froudes feder erklärt werden. Die ersteren stellen, die ja meist veraltete fügungen und wörter enthalten, hätten mit einem stern oder sonstwie bezeichnet werden sollen, damit sie sich von dem modernen textstellen deutlich abheben. Zu dem satze s. 1, z. 15—16: *“If their vigour was unimpaired it was held certainly that they must want skill and experience”* bemerken die herausgeber: *‘Certainly’ is misplaced for emphasis from its proper position after ‘must’*. Es ist nicht einzusehen, warum *‘certainly’* nicht zu *‘it was held’* gehören soll. Die stellung des adverbs nach dem zeitworte, beziehungsweise nach dem partizip ist bei Froude öfter zu finden. Vgl. s. 63, z. 22 *he had made up his mind distinctly that ...*; s. 69, z. 7 *the disorder was traced definitely to ...*; s. 71, z. 19 *and spent his own fortune freely*; s. 103, z. 12 *and from the opinions expressed freely to one another in private by those ministers themselves*; s. 104, z. 22 *Circumstances more than choice threw her originally on the side of the Reformation*; s. 106, z. 34 *which time alone could resolve satisfactorily*.

Druck und ausstattung sämtlicher bändchen, der texte sowohl wie der ‘Notes’, ist tadellos. Ein sinnstörender druckfehler findet sich nur in bändchen 4, s. 21, z. 9 *the summer at is* (statt *as it*) *deepened becoming only more and more stormy*. Die bändchen können lehrern, die einsprachige ausgaben gern verwenden, bestens empfohlen werden.

Wien, im Juni 1916.

Joh. Ellinger.

---

**Kleine englische Handelskorrespondenz** in Mustern und Aufgaben nach Briefreihen für Handelsschulen und kaufmännische Fortbildungsschulen von **Johannes Überbach**, Direktor der Höheren Handelsschule für Mädchen zu Cöln a. Rh. und Fortbildungsschulrevisor. IV + 87 ss.; kartoniert 1,20 M. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1915.

**Englische Handelskorrespondenz** in Mustern und Aufgaben von dems. Verf. VIII + 224 ss.; geb. 2,80 M. Ebenda.

Die anordnung des lehrstoffes ist in den beiden büchern verschieden. Wie der zusatz in dem titel andeutet, geht die

kleine ausgabe von einem bestimmten falle, z. b. der einfuhr von steingut, aus und bringt die zu seiner erledigung nötigen schriftstücke in der reihenfolge des praktischen geschäftsbetriebes: angebot, bestellung, auskunft, versandanzeige, kontoauszug, zahlung u. a. Es werden zwölf geschäftsfälle an wechselnden beispielen und aufgaben vorgeführt, so daß der lernende eine klare anschauung von dem engl. briefstile gewinnt. Die sprache der musterbriefe und der zu umformungen gebotenen redewendungen ist glatt, geschmeidig und gewählt zu nennen, wenn man sich erinnert, daß der geschäftsstil früher von härten zu starren pflegte. Da das buch für fortgeschrittene und den klassenunterricht bestimmt ist, verzichtet es auf jegliche aussprachebezeichnung mit ausnahme von *Mistress* und beschränkt sich auf sehr spärliche erläuterungen. Dank der sorgfältigen durchsicht sind nur wenige stellen verbesserungsbedürftig: 3, 12 *we remain*; 10, 8 und 11, 16 Wilhelm; 12, 24 *inform-ed*; 13, 4 komma; 16, 32 apostroph, 21, 6 bindestrich; 28, 10 mittag; 39, 25 *business relation*; 40, 28 umstellen; 48, 23 *Bauer*; 77, 50 *code*; 84, 18 *quay*; 85, 7 *as per*. In dem telegraphischen angebote: *counteroffer 1915 fifty Lithopone Taylors* (s. 15) war mir zuerst die bedeutung der zahl 1915 schleierhaft; erst die übernächste seite lüftete den schleier (= £ 19. 15. —).

Die große ausgabe ist nicht nach briefreihen im einzelnen geordnet. Es enthält vielmehr jeder abschnitt eine bestimmte briefgruppe. So behandelt abschnitt 2 angebote von ein- und ausfuhr in 36 beispielen und aufgaben. Durch eine übersichtstabelle und durch nummern ist es ermöglicht, die briefe auch nach reihen zu behandeln. Mehr als 50 formulare und vordrucke dienen zur veranschaulichung der verschiedensten geschäftsvorfälle. Das werk ist wohl durchdacht und so zweckmäßig angelegt, daß man es auch als eine systematische einföhrung in die exportpraxis betiteln könnte.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

**Lehrbuch der englischen Sprache für Lyceen, Oberlyceen und Studienanstalten.** Auf Grund der neuen Lehrpläne bearbeitet von Dr. Rudolf Dinkler, Direktor des Lyceums u. Oberlyceums in Remscheid, Anna Mittelbach, Oberlehrerin am Lyceum u. Oberlyceum in Remscheid, und Prof. Dr. Theodor Zeiger, Oberlehrer

an der Liebig-Oberrealschule in Frankfurt a. M. Zweiter Teil: **Oberstufe, Lese- und Übungsbuch.** Mit 6 Tafeln und 18 Abbildungen im Text. VI + 164 ss. Druck u. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig u. Berlin, 1916; geb. 2 M.

Der 2. u. 4. teil des auf s. 153 ff. besprochenen unterrichtswerkes sind auf einen vorschlag von maßgebender stelle hin zu einem bande vereinigt worden. Das übungsbuch hat dabei so viele kürzungen und änderungen erfahren, daß eine kurze nachbesprechung gerechtfertigt erscheint.

Die neugestaltung hat der brauchbarkeit keinerlei abbruch getan. Die mannigfachen aufgaben, die sich an langbewährte, mustergültige lesestoffe von Dickens, Irving, Hume, Carlyle, Massey, Meiklejohn u. a. anschließen, sind gründlich gesiebt worden, wodurch manche winzige und einfache übung ausgefallen ist. Es sind aber noch so viele ansprechende aufgaben übrig geblieben, daß sie wohl imstande sind, den inhalt des lesestoffes zu vertiefen, die formale bildung der unterstufe zu vervollkommen und die wichtigsten abschnitte der satzlehre zu festem besitztum zu machen. Zwei zuverlässige wörterverzeichnisse schließen das handliche bändchen, das mit zahlreichen bildern ausgestattet ist.

An berichtigungen möchte ich vorschlagen: 1, 7 *sail-ors*; 1, 11 *adventurers*; 1, 20; 2, 20 u. 3, 14 satzzeichen; 25, 14 *accommodate*; 30, 19 *acquaint-ance*; 31, 17 *development*; 72, 1 streichen, weil 68, 3 derselbe satz steht; 72, 13 bestimmtere fassung der aufgabe; 91, 34 I. streichen, weil keine II. folgt. In den wörterverzeichnissen könnten verbesserungen vorgenommen werden unter: *afternoon, breeches, call, detail, elephant, endless, front, laurel, mass, phenomenon, physique, peers, quarry, scalping, scholar, tear, thereupon, though, undue, uplift, victorious, warfare*, Augustin, bejahrt, Ozeandampfer. Die bezeichnung der tonstelle und der unregelmäßigkeit der verben ist nicht überall durchgeführt worden. Die aussprachebezeichnungen *εə, iə, uə, əl* könnten gröfsere gleichmäßigkeit aufweisen.

Wie unserm lieben vaterlande, so möge auch diesem trefflichen lehrbuche nach einigen jahren der unruhe endlich die zeit ungestörten wirkens in der neuen, festgefügtten gestaltung beschieden sein!

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

## III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Januar bis 31. März 1916.

## 3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

## g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

**Dinkler** (Oberlyz.-Dir. Rud.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache f. Mittelschulen. Einbänd. Ausg. Unter Mitarbeit von Mittelsch.-Rektoren P. Börger u. O. Gutzeit hrsg. 4. verb. Aufl. X, 360 s. Leipzig, Teubner. M. 2,80.

**Dinkler, Mittelbach u. Zeiger**, Lehrbuch der englischen Sprache f. Lyzeen, Oberlyzeen u. Studienanstalten. Auf Grund der neuen Lehrpläne. 2. Tl. Leipzig, Teubner.

2. Oberstufe. Lehr- u. Übungsbuch. Mit 6 Taf. u. 18 Abbildgn. VI, 164 s. M. 2.

**Link** (Th.), An Abstract of English Grammar for the Use of Upper Classes. VI, 106 s. München, Lindauer. Kart. M. 1,70.

**Gschwind** (Frank Henry), An English Reader for Commercial Schools. With a Vocabulary in French and German. IV, 168 s. St. Gallen, Fehr. M. 2,30.

cc) **Baumgartner** (Prof. Andreas), Englisches Übersetzungsbuch. (Im Anschluß an des Verfassers Lehrgang der engl. Sprache. 2. Tl.) 2. Aufl. VI, 53 s. Zürich, Orell Füßli. M. 1 (kart.).

**Haastert** (Gymn.-Prof. H. Fr.), Englische Schul-Synonymik. 2. Aufl. IV, 52 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,60.

**Menges** (Otto), The World War. Der Weltkrieg. Tatsachen, Sätze, Wendungen u. Wörter nebst Aufgaben f. Aufsätze u. Vorträge (deutsch u. englisch) f. d. Gebrauch von Schule u. Haus. 2. Tl. (März bis Okt. 1915.) 44 s. Halle, Gesenius. M. 0,70.

## 4. Geschichte.

**Junghanns** (H.), Zur Geschichte der englischen Kirchenpolitik von 1399—1413. Diss. Freiburg 1915. XIII, 102 s.

**Brandt** (Otto), England u. die Napoleonische Weltpolitik 1800—1803. XVIII, 231 s. Heidelberg, Winter. M. 5,60, Pappbd. 6.

**Salomon** (Fr.), Britischer Imperialismus von 1871 bis z. Gegenwart. 36 s. Leipzig, Teubner. M. 0,40.

**Meyer** (Geh.-Reg.-R. Prof. Dr. Eduard), England. Seine staatl. u. polit. Entwicklung u. der Krieg gegen Deutschland. Volksausg. 13.—15. Taus. XXIV, 213 s. Stuttgart, Cotta. M. 1,80.

**Ruchti** (Jacob), Zur Geschichte des Kriegausbruches nach den amtlichen Akten der kgl. großbritann. Regierung. Bern, Ferd. Wyss. M. 1.

**Dokumente** zur Geschichte des Krieges 1914/15. 4. Bd. Aus dem englischen Weißbuch. Hrsg. v. Wilh. v. Massow. 96 s. Leipzig, Reclam. M. 0,20.

**Gelber** (Adolf), Die Urheber des Weltkrieges. Geleitwort des ersten Bandes des literar. Monumentalwerkes "Helden". 1914—15. Wien, C. Konegen. M. 1,50.

**Loeb** (Moritz), Eduards unselige Erben. Die Kriegshetzer. 3. Aufl. VII, 133 s. Augsburg, Haas & Grabherr. M. 1,50.

**Krug v. Nidda** (G., Wirkl. Geh. Rat), Der deutsche Militarismus u. Englands Schuld am Kriege. VIII, 60 s. Berlin, Heymann. M. 1.

**Casement** (Sir Roger), The Crime against Europe. The causes of the war and the foundations of peace. Re-issue in Europe. 78 s. Berlin, The Continental Times. M. 1.

**Otto** (Berth.), Unser Feind England. 48 s. Berlin, Sigismund. M. 0,60.

- Reventlow** (Graf Ernst zu), Der Vampir des Festlandes. Eine Darstellung der engl. Politik nach ihren Triebkräften, Mitteln u. Wirkungen. Berlin, Mittler & S. M. 3,75.
- Reventlow** (Comte Ernst zu), Le vampire du continent: Exposé de la politique anglaise, de ses visées, de ses moyens et de ses effets. (Traduction abrégée.) VIII, 109 s. Berlin, Mittler & S. M. 1.
- Möller** (Prof. Max), Hüte dich England. Aus "Wir u. die Welt". Betrachtungen über die Gegenwart u. Zukunftsgedanken. Von Max. v. Wenigbrauch. (Pseud. f. Max Möller.) III, 50 s. Braunschweig, B. Goeritz in Komm. M. 1.
- Révai** (Maurus, ehem. Reichst.-Abg.), Das Endziel des Weltkriegs: Englands Ausschaltung aus Europa. 168 s. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. M. 3.
- Fullerton** (Geo. Stuart), The Truth about the German Nation. VII, 119 s. München, Oldenbourg. M. 1,50.
- Fullerton** (Prof. George Stuart), Die Wahrheit über Deutschland. Übers. v. Prof. Dr. E. Sieper. VIII, 141 s. München, Oldenbourg. M. 1,50.
- George** (Lloyd), Das gewappnete Deutschland. Ein engl. Lob. Reden. Übers. u. hrsg. v. Rud. Friedmann. 123 s. München, Müller. M. 2, geb. 3.
- Goldschmidt** (Rabb. Dr. J.), England = Mephisto. Nach einer Schrifterklärung, geh. am 9. I. 1915 in der Synagoge zu Offenbach a/M. 8 s. Großherz. Rabbinat (verkehrt nur direkt). M. 0,30.
- Sieper** (Prof. Dr. Ernst), Weltkrieg u. Wahrheit. 8 s. Hamburg, Janssen. M. 0,20.
- Anton** (Reinhold), All Lies. Der Lügenfeldzug unserer Feinde. Nach einer Gegenüberstellg. deutscher u. feindlicher Nachrichten u. a. d. W. T. B., Reuter-, Havas- u. P. T. A.-Telegramme üb. den Weltkrieg. 3. Bd. 109 s. Leipzig, Zehrfeld. M. 1,80.
- Mell** (Roman Albert), Das goldene Buch der Lügen. Eine umfassende Zusammenstellg. der Lügen unserer Feinde. Berlin, Neue deutsche Bücherei.
- Marten** (Wilh.), Die Lüge im Solde Englands. 181 s. Berlin, Alb. Goldschmidt. M. 2.
- Zerniko** (H.), Aus dem Lügenfach unserer Feinde. Blumenlese feindl. Prahlereien, Lügen, Verdrehungen u. Fälschungen. 40 s. Hamburg (3 Alter Steinweg 42—43), Bennich & Hollander. M. 0,25.
- Hofmeister** (Ad., Prof. Dr.), England u. das Völkerrecht im gegenwärtigen Weltkriege. Eine Zusammenstellung. Berlin, Kameradschaft. M. 0,60.
- Müller-Meiningen** (Dr. Ernst, M. P.), Who are the Huns? The law of nations and its breakers. With an introduction by the translator R. L. Orchelle. X, 405 s. Berlin, G. Reimer. M. 5.
- Unterseeboot-Krieg** u. Völkerrecht, eine deutsch-norwegisch-englische Erörterung, hrsg. v. Rechtsanw. Dr. Rich. Otto Frankfurter. 88 s. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht, M. 1,50.
- Clapp** (Edwin J.), Britisches Seekriegsrecht u. die Neutralen im Kriege 1914/16. Übers. v. Doz. Dr. Erich Zimmermann. VIII, 224 s. Berlin, Mittler & S. M. 4, geb. 5.
- Ehlers** (Paul), England, Antwerpen u. die belg. Barriere. 66 s. Hamburg, Gräfe & Sillem. M. 1.
- Förster** (Rich. Hauptm. a. D.), Um den Suezkanal. 95 s. Leipzig, Hirzel. M. 1,20.
- Hermes** (Rud., Pastor), England u. Egypten. Vortrag. 30 s. Hamburg, Boysen. M. 0,20.
- Moritz**, Wie Aegypten englisch wurde. Weimar, Kiepenheuer. M. 1.
- Roloff** (Gust.), Eine ägyptische Expedition als Kampfmittel gegen England. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.
- Ganga-rao Brahmputr**, Indien. Seine Stellung z. Weltkrieg u. zu seiner Zukunft. Tübingen, Kloeres. M. 1,50.

## 5. Landes- und Volkskunde.

**Vorst** (Hans), Im Kriege durch Frankreich u. England. 156 s. Berlin, S. Fischer Verl. M. 1.

**Wagner** (Ludwig), Der Völkerhaß. Ein Kultur- u. Sittenspiegel der Völker im Kriege. VIII, 193 s. Esslingen, Langguth. M. 2,50.

**Leonhard** (Prof. Dr. Rud.), Die deutsch-amerikan. Bewegung. Vortrag geh. in der schles. Gesellschaft f. vaterländ. Kultur am 6. XII. '15. 19 s. Breslau, Aderholz. M. 0,60.

**Hall** (Th. C.), Licht u. Schatten im amerikanischen Leben. Berlin, Curtius. M. 0,80.

## 6. Folklore.

**Leyen** (Frdr. v. der), Die deutsche Volkskunde u. der deutsche Unterricht. 20 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.

**Hellwig** (Amtsrichter Dr. Alb.), Weltkrieg u. Aberglaube. Erlebtes u. Erlaushtes. VII, 159 s. Leipzig, Heims. M. 2,40, geb. 3,20.

**Bendel** (Jos.), Zur Volkskunde der Deutschen im nördlichen u. östlichen Böhmen. 184 s. Wien, k. k. Schulbücher-Verl. Geb. M. 3.

— Zur Volkskunde der Deutschen im Böhmerwalde. 190 s. Wien, k. k. Schulbücher-Verl. Geb. M. 3.

**Bächtold** (Hanns), Volkskundliche Mitteilungen aus d. schweizer. Soldatenleben. Proben aus den Einsendungen schweizer. Wehrmänner zsgest. III, 64 s. Basel, Schweizer Ges. f. Volkskunde (Pinckh, akadem. Buchh.). M. 1.  
— Schweizer Märchen. 314 s. Basel, Kober. Lwd. M. 5.

**Zingerle** (Brüder Ignaz u. Joseph), Kinder- u. Hausmärchen aus Tirol. Gesammelt u. hrsg. u. m. e. Einleitg. vers. v. Otto v. Schaching. 2. Aufl. 464 s. Regensburg, Pustet. M. 2,40.

**Mailly** (Anton v.), Mythen, Sagen, Märchen vom alten Grenzland am Isonzo. Volkskundl. Streifzüge. München, Hugo Schmidt. M. 1,50, geb. 2,50.

## 7. Vermischtes.

**Neophilologus**. Dreimonatl. Zeitschrift f. wissenschaftl. Pflege leb. Fremdsprachen u. ihrer Literaturen. Hrsg. v. J. J. A. A. Frantzen. 1. Jhrg. 4 Lfgn. Leipzig, Harrassowitz. M. 6.

**Hoops** (Johs.), Bremens Anteil an der neueren Philologie. Festvortrag, geh. z. Eröffnung des 16. Allgem. Deutschen Neuphilol.-Tags in Bremen am 2. VI. 1914. 2. Aufl. 48 s. Heidelberg, Winter. M. 1.

**Reallexikon** der german. Altertumskunde. Hrsg. v. Prof. Dr. Johs. Hoops. III. Bd. 3. Lfg. s. 257—390. Straßburg, Trübner. M. 5.

Leipzig.

Paul Lange.

## IV. MITTEILUNGEN.

A New

## English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. First Half St—St.)

Sleep—Sniggle

by

W. A. Craigie, M. A., LL. D.

This double section contains 1678 Main words, 278 Combinations explained under these, and 222 Subordinate entries of obsolete or variant

forms, in all 2178. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring to be explained, number 1025 more, and bring up the total to 3203. Of the Main words, 311 are marked † as obsolete, and 8 are marked || as alien or not fully naturalized.

The following figures exhibit the result of comparison with Johnson's and some recent Dictionaries: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded	282	997	1404	1163	3203
Words illustrated by quotations	224	395	564	131	3066
Number of quotations	820	674	1488	189	17387

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 702.

The words contained in this portion of the Dictionary comprise about two-thirds of those beginning with SL-, tho whole of SM-, and fully half of SN-. Among the words with initial SL- and SM-, which occupy about five-sixths of the space, those which are clearly or presumably of native origin are by far the most numerous and important, and include many in common use, such as *sleep, sleeve, slide, slime, slink, slow, small, smart, smear, smite, smith, smooth*, etc., together with many derivative forms. The relationship between variant forms of the same word, or different formations from the same root, is often interesting, as in the cases of *sleuth* and *sloth*, *slew* and *slough*, *smack* and *smatch*, *smeech* and *smeek*, *smoke* and *smook*, *smeeth* and *smooth*, etc. It is curious that *smell*, occurring very early in ME., is not recorded in OE., and not found in any of the cognate languages. The close connexion between English and Frisian is illustrated by their common use of *sleeve*, for which all the remaining Teutonic languages have other designations.

A considerable number of words in SL- and SM- are apparently of Flem., Du., or LG. origin, the proportion being larger than usual. Clear instances are *sleigh*, *slim* (recently re-adopted in a special sense), *sloop*, *slot* sb.<sup>1</sup>, *slump* sb.<sup>1</sup>, those in SM- are more uncertain, but the probabilities are in favour of this source for *smack* sb.<sup>2</sup> and v.<sup>2</sup>, *smelt* v., *smile*, *smuggle*, and *smut*.

Words of Scand. origin are chiefly prominent in SL-, where they include the related *sleight*, *sloyd*, and *sly*, *sleuth* mainly surviving in *sleuth-hound*), *slight*, *sling* v.<sup>1</sup>, and *slug*. In SM- the only important instance is *smithy*, a northern word rarely used by southern writers before the 19th century.

Most of the important words not clearly assignable to one or other of the above classes have some obscurity attaching to their origin. The majority are old, as *slender*, *slouch*, *slough*, (skin. etc.), *sloven*, *slur* sb.<sup>1</sup>, *slut*, *smatter*, *smoulder* (once almost extinct, but revived by Scott), *smudge*, and *smug*. A few are more recent, as the nautical *slew* or *slue*, and the (originally) slang or colloquial *slog*, *slum*, *smash*.

From other sources there are very few notable words. OF. has contributed *slice*, *slot* sb.<sup>2</sup> and sb.<sup>3</sup>, *sluice*, and *smalt*. Greek is represented by

*smaragd*, *smectic*, *smegma*, and some related forms. *Slogan* is from Sc. Gaelic, and one of its early forms has given rise to a poetic misunderstanding (see *slug-horn*).

In *Sx-* the number of important native words is much smaller, the chief being *snail*, *snake*, and *sneeze* (an alteration of the earlier *fnese*). Of Scand. origin are *snag*, *snare*, *sneap*, and *snib* v.<sup>1</sup>. The most interesting adoptions from Du., etc., are *snaphance* and *snickersnee*; the origin of the latter is now made clear by the evidence of the early forms. The proportion of words not clearly represented in other languages (some of them obviously imitative) is fairly large, as *snaffle*, *snatch*, *sneak*, *sneck*, *sneer*, *sniff*, *snigger*, etc.

### Berichtigung.

Auf s. 135 dieser zeitschrift ist leider eine stelle ausgefallen, die ich zu ergänzen bitte. Am fusse der seite sollte es heissen: das, besonders als zeitwort, in der verbindung *to be bunkered*, auch in die umgangssprache eingedrungen ist in der bedeutung "in schwierigkeiten sein, geraten" . . . .

H. Mutschmann.

[15. VII. 16.]

### I N H A L T.

	Seite
I. Hall, A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the use of Students . . . . .	193
Zupitza, Alt- und Mittelenglisches Übungsbuch. Elfte, unter Mitwirkung von R. Brotanek und A. Eichler verbesserte Auflage, herausgegeben von J. Schipper . .	194
Schmitt, Lautliche Untersuchung der Sprache des Læceboc (Binz) . . .	199
Jespersen, A Modern English Grammar on Historical Principles. Part II. Syntax . . . . .	201
Jespersen, Tid og Tempus . . . . .	204
II. Teubner's School Texts, Standard English Authors, general editors F. Doerr, H. P. Junker, W. Walter. 1. Shakespeare, Julius Cæsar. — 2. An Introduction to Shakespeare by Frederic W. Moorman. — 3. Shakespeare, Macbeth. Ed. by F. W. Moorman with the assistance of H. P. Junker. — 4. Froude, History of the Armada. Ed. by W. E. Pearce with the assistance of E. Riedel. — 5. Shakespeare, The Merchant of Venice. Ed. by F. W. Moorman with the assistance of G. H. Sanders (Ellinger)	205
Oberbach, Kleine englische Handelskorrespondenz. . . . .	209
Oberbach, Englische Handelskorrespondenz . . . . .	209
Dinkler, Mittelbach und Zeiger, Lehrbuch der englischen Sprache für Lyceen, Oberlyceen und Studienanstalten. Zweiter Teil: Oberstufe, Lese- und Übungsbuch . . . .	210
III. Neue Bücher . . . . .	212
IV. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . .	214
Mutschmann, Berichtigung . . . . .	216

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. -- Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen  
über englische Sprache und Literatur  
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.  
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

XXVII. Bd.

August 1916.

Nr. VIII.

---

## I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Magyar Shakespeare-Tár.** (Ungarisches Shakespeare-Archiv.)  
V—VIII. Herausgegeben von der **Shakespeare-Kommission**  
der ungarischen Kisfaludy-Gesellschaft. Redigiert von **Zoltán**  
**Ferenczi.** Budapest, 1912—1915. Jedes Jahrbuch 320 S.

Die ungarische Shakespeare-forschung brachte in den letzten jahren zahlreiche wertvolle beiträge hervor. Das grofse werk der revision der ungarischen Shakespeare-ausgabe ist im gang und bereits sechs bände sind teils in neuer, teils in revidierter übersetzung, mit einleitung und erläuterungen versehen, erschienen. Das organ der Ungarischen Shakespeare-Gesellschaft, das Ungarische Shakespeare-Archiv, enthält in seinen nunmehr acht bänden eine menge von studien, die mit recht darauf auspruch machen, auch aufserhalb von Ungarns grenzen beachtet zu werden. Im letzten bande finden wir eine studie vom geh. rat Albert von Berzeviczy (dem ehrenmitgliede der Deutschen und dem präsidenten der Ungarischen Shakespeare-Gesellschaft) über das verhältnis der ungarischen nationalseele zu Shakespeare, wo er darauf hinweist, dafs eine ungarische Shakespeare-literatur sich erst dann in Ungarn entwickelte, nachdem Shakespeare die ungarische bühne erobert hatte. Shakespeare hat vieles mit der ungarischen volksseele gemein: er benützt oft dieselben motive, welche auch in der ungarischen volksdichtung heimisch sind. Seine geschichtlichen dramen zeigen gemeinsame züge mit dem

zeitalter der ungarischen könige aus dem stamme Arpáds. Auch sind gemeinsam die tapferkeit, der mit stolz gemengte männliche trotz, die vaterlands- und freiheitsliebe, die liebe zur rhetorik und dialektik. Berzeviczy hat sich auch in den früheren bänden mit Shakespeare befaßt; in einem essay im V. bande bespricht er die Shakespeare-probleme im allgemeinen; im VI. bande behandelt er die sonette Michel-Angelos und Shakespeare's. Er führt aus, dafs die begegnung der zwei grofsen geister nur ein zufall sei. Der vergleich aber ist interessant; bei Michel-Angelo vernehmen wir nicht die leidenschaftliche liebe, sondern die platonische weltanschauung und die seelenverbessernde wirkung des gefühls; auch steht er sittlich höher, Shakespeare ist sinnlicher. Zsolt Beöthy zieht eine interessante parallele zwischen dem berühmten ungarischen dichter Johann Arany und Shakespeare und bespricht bei beiden die stimmungen des jugendlichen optimismus, der periode der tragödien und des abschieds; wie beide dichter die dissonanzen des menschenlebens in emporsteigende weisheit und in die tiefe gehende liebe auflösen. Ebenfalls Beöthy stellt die wirkung Shakespeares auf die ungarische literatur dar: zuerst wirkte Shakespeare durch die charakterzeichnung, dann mit seiner phantasie, endlich mit der poetischen farbenpracht seiner ganzen welt. Mit seinen königsdramen trug Shakespeare dazu bei, die ungarische literatur aus einer periode der poesielosigkeit zu retten; seine märchenwelt beeinflufste Vörösmarty, und in der neuesten zeit entkam die ungarische literatur durch ihn der verflachung.

Stephan Hegedüs befaßt sich mit der griechischen quelle der letzten zwei sonette Shakespeares, wie er die idee in dem epigramm über den schlummernden Amor benützt hat. Auch weist Hegedüs nach, dafs weder Shakespeare, noch Bacon, noch Erasmus den Aristoteles richtig zitieren (in Troilus und Cressida); der irrthum ist auf Erasmus zurückzuführen. Gegen die Baconianer führt er an, dafs Bacon den Hector nicht auf Aristoteles sich hätte berufen lassen. Als einleitung zu einer gröfsern studie untersucht Hegedüs in einem dritten artikel die hyperbole bei Shakespeare und bei Seneca. Die hyperbole ist der lieblingsvergleich im stil sowohl Shakespeares wie auch Senecas. Die hyperbole war bei Shakespeare rhetorisch, aber konnte sich bis zu der anschau-

lichen illusion eines psychologischen zustandes erheben. Seneca ist zuerst philosoph, dann dialektiker, rhetor, und nur in letzter reihe dichter; aber Shakespeare ist in erster reihe dichter, und diese bilder führen uns in die psychologische atmosphäre der Shakespeare'schen helden.

Bernhard Alexander, der redakteur der neuen Shakespeare-ausgabe, untersucht Shakespeares verhältnis zu der kunstform des dramas. Shakespeare war der schöpfer des psychologischen dramas; keiner verstand das individuum so dramatisch zu gestalten wie er, weil in seinen gestalten die ewigen ideen, die wichtigsten verhältnisse des lebens verkörpert werden. Shakespeare erobert die bühne für das individuum. Alexander sucht nach den bedingungen seiner weltliterarischen wichtigkeit, vom standpunkte der nation, des zeitalters und der künstlerischen form aus. Shakespeare vollführt mit meisterschaft die koordination der charaktere, indem die vollständige innere harmonie erreicht wird. Die Griechen geben die statik, Shakespeare gibt die dynamik des seelenlebens. Alexander, verfasser einer berühmten Hamlet-monographie, bespricht auch die neuere Hamlet-literatur, veröffentlicht eine studie über Heinrich IV. und einen artikel über die nun 50-jährige Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Gustav Heinrich beleuchtet in mehreren wertvollen beiträgen die dienste, welche die deutsche literatur der ungarischen auch in der Shakespeare-vermittlung geleistet. Ferner untersucht er das verhältnis Ayrers zu Shakespeare (Sturm; Viel Lärm um nichts). Er kommt zum endergebnis, daß die beiden dichter außer den uns bekannten auch andere quellen benützt haben dürften und verwahrt sich gegen die ansicht, daß für jede abweichung eine quelle gesucht werden müsse. In einer andern abhandlung vergleicht er "Der Widerspänstigen Zähmung" mit dem "Suppositi" des Ariost (Bianca-episode).

Der herausgeber des Shakespeare-Archivs, Zoltán Ferenczi, gibt außer einer umfassenden arbeit über die Shakespeare-Bacon-frage zahlreiche wertvolle beiträge über das verhältnis ungarischer dichter zu Shakespeare, über die ersten ungarischen übersetzungen Shakespeares; Ferenczi selbst übersetzt alte schätze der philologischen forschung, wie Bandellos geschichte von Romeo und Julie, auch veröffentlicht er zahllose notizen, die alle sowohl sprachlich, wie literarisch

von höchstem werte sind. Joseph Bayer, der in einem großen werk "Shakespeare in Ungarn" behandelte, gibt hier wertvolle einzelheiten aus dem gebiete der ungarischen philologie. Alexander Fest führt aus, daß der verkehr zwischen der ungarischen und der englischen nation zu Shakespeares zeiten viel reger war, als dies im allgemeinen angenommen wird. Schon vor Bethlen — dem fürsten von Siebenbürgen — hat man Ungarn aufgesucht (Sidney; Arundel; Barton; Smith; Lithgow), aber die in der damaligen englischen literatur befindlichen ungarischen elemente sind durch die literatur vermittelt worden. Anton Radó übersetzte meisterhaft einige sonette Michel-Angelos und erörtert die methode und principien der revision der Shakespeare-übersetzungen.

Es wird den zeitgenossen Shakespeares immer mehr raum gewährt. So behandelt Hugo Latzko Ben Jonson und Thomas Heywood, Desider Rózsa Marlowe und Greene (auch übersetzte er Marlowes Edward II. und Juden von Malta). Von den übrigen artikeln heben wir hervor Yollands studie über Shakespeare und sein zeitalter, Eleks essay über Shakespeare's verhältnis zu Stendhal und Victor Hugo, Ivánfis bericht über Macbeth auf der bühne. Rexa bespricht die ungarischen Shakespeare-parodien, Czeke eine alte ungarische Shakespeare-übersetzung, Kropf gibt wertvolle philologische einzelheiten, Bodrogi behandelt die pseudo-Shakespeareschen dramen und übersetzt die tragödie von Yorkshire, Salgó untersucht die seelenkranken Shakespeares, Paul Angyal die gestalt der Lady Macbeth vom juridischem standpunkte; Kristof bespricht das verhältnis Kölcseys zu Shakespeare, De Perott findet interessante übereinstimmungen Shakespeares mit einigen teilen des spanischen "Ritterspiegels". Frau Ginever-Györy berichte tüber die sommeraufführungen in Stratford. Arthur Weber behandelt in einer unselbständigen und primitiven arbeit den einfluß Shakespeares auf die deutsche literatur. In jedem bande finden wir rezensionen und eine bibliographie.

Budapest.

Desider Rózsa.

---

**Shakespeare's Complete Works** in one Volume. VIII u. 3360 ss.  
Preis, in leinwand M. 6.00, in leder M. 8.50.

**The Poems of William Shakespeare** including Sonnets (Pocket Library No. 63). IV u. 179 ss. Preis, in steifem pappband M. 1.00, in halbleinen M. 1.40, in leder M. 3.50.

**Sonnets of W. Shakespeare** (Pocket Library No. 64). II u. 66 ss.  
Preis, wie oben, M. 0.60, M. 1.00, M. 3.50.

Leipzig, Bernhard Tauchnitz.

Im erinnerungsjahre 1916 bringt die firma Tauchnitz ihre Shakespeare-ausgabe in zeitgemäßer form auf den markt. Bei der herrschenden abschließung des deutschen buchhandels wird das neue unternehmen sicher manches bedürfnis befriedigen. Die gesamtausgabe der werke Sh.'s, dramen und gedichte, in einem bande, bringt den text der zweiten auflage von Dyce (aus dem jahre 1866). Es werden keine lesarten gegeben, auch fehlt das glossar, und leider auch eine zeilenzählung. Als grundlage des Shakespeare-studiums kann der Dyce'sche text trotz mancher nachteile (änderungen, auch längst als falsch erkannte, ohne variantenverzeichnis) nach wie vor dienen; denn die großen kritischen ausgaben sind doch nur in einzelexemplaren für das allgemeine publikum erschwinglich. Dabei hat dieser text eine reihe von vorzügen, die nicht zu niedrig angeschlagen werden sollten. Durch akzente und and andere hilfsmittel wird eine willkommene lesehilfe geboten. Wir finden also formen wie: *Why thy canóniz'd bones hearsèd in death ...*, *I cónjure thee ...*, *stol'n* und ähnliches. Doch ist dieses system keineswegs restlos ausgeführt, da der herausgeber hier mit einer gewissen zaghaftigkeit vorgeht. *giv'n* sollte so statt *given* Son. 59. 14 gedruckt sein. In *con-sign'd* Troil. IV, 4. 45 sollte das *o* einen akzent tragen; die aussprache *éxact*, *éntire* ist nirgends so bezeichnet; vor wort-anlautendem vokal ist das *e* des artikels wohl gestrichen, nicht aber vor konsonant (wie in *the centre* Troil. III, 2. 186). Ferner sind keine akzente gesetzt, wenn es sich um die zweisilbige aussprache von endungen handelt wie in den wörtern *spacious* Son. 135. 5, *preventions* Troil. I, 3. 181, *partial*, *execution* usw., usw. Auch wo eine silbe eingeschoben werden sollte, *rememb[e]rance* Tw. N. I, 1. 32 und gelegentlich bei wörtern wie *hour*, sowie in anderen ähnlichen fällen findet

sich keine andeutung. Dagegen sind kurzformen beibehalten oder gesetzt, wie *'tis*, *'twas*, *t'offend*, *I'll*, *here's*, *th'unlooked-for issue*, *that's*, *let's*, *I'll upon't* usw., usw. Formen wie *thou'rt* für ein *th'art* der folio stellen dagegen einen kompromiß dar. Ferner sind die formen der folio — *to th'purpose*, *th'toe*, *by'th hand*, *to'th buttery bar*, usw. normalisiert. Wäre übrigens Oth. II. 3. 223 nicht besser *I'd rather have this tongue cut from my mouth ...* zu lesen als *I had rather ...*? Ebendasselbst 204 ist wohl auch *charity* zweisilbig zu sprechen, was auch für *slanderers* Son. 140. 12 zutrifft. Wohl aber wird gedruckt *med'cinable* Troil. III, 3. 44, aber nicht *pris'ner* Troil. III, 3. 18, *capacity*, *brerity* usw. — Über die behandlung der vergangenheitsformen schwacher verben ist folgendes zu sagen. Im vers druckt Dyce *deceiv'd* bezw. *deceivèd*, beim typus *bury* dagegen *buried* bezw. *buried*. Wenn beim letzteren die normalform bestehen bleiben kann, liegt kein grund vor, weshalb nicht auch *deceived* gedruckt werden sollte. Seine guten geister scheinen den herausgeber bei der druckeinrichtung von Son. 66 gänzlich verlassen zu haben: er setzt *strumpeted* (6), und *disabled* (8), obwohl doch wenn irgendwo, so hier akzente stehen müßten, da die endung nicht nur den verston, sondern auch den reim trägt. Allerdings muß eine silbe ergänzt werden, und es ist zu lesen: *strumpetèd[-ted]* : *disab[c]lèd*. — Im vorstehenden habe ich aus der gewaltigen menge der fälle natürlich nur ganz willkürlich gewählte beispiele anführen können.

Der druck des textes ist der von den älteren Tauchnitzausgaben her bekannte; er ist deutlich und gut leserlich. Einen einzigen druckfehler — *be* statt *by* s. 2606 zeile 32 — habe ich angemerkt. Das verwendete papier ist dünn aber widerstandsfähig, dabei kaum durchscheinend. Die dimensionen des bandes sind allerdings aufsergewöhnlicher natur: 12 cm breit, 17 cm lang, 9 cm dick. — ein rezensent spricht von dem "kleinen ungeheuer". Doch ist das buch trotz des formats durchaus handlich, wenngleich man es kaum im lehnstuhl sitzend lesen kann.

Der neudruck der *Poems*, enthaltend *Sonnets*, *Venus and Adonis*, *Lucrece*, *Lover's Complaint*, *Passionate Pilgrim*, *Phoenix*, und die einzelausgabe der *Sonnets* sind mit freuden zu begrüßen. Den sonetten vor allen dingen möchte man weitere

verbreitung und bearbeitung wünschen. *Do lyrics and sonnets perish out of place whenever their poets make tragedies too, quenched by the entity of tragedy?* (E. B. Browning). Das papier dieser drucke ist dicker als das der gesamtausgabe. Die widmung der sonette fehlt, was bei deren zweifelhaftem charakter immerhin entschuldbar ist. Keineswegs billigen kann man dagegen, daß die widmung zu *Venus and Adonis* in der einzelausgabe weggefallen ist, anscheinend aus technischen gründen, während sie in den *Works* abgedruckt ist. Die persönliche prosa Shakespeare's verdiente bei ihrem fragmentarischen charakter eine ehrfurchtsvollere behandlung, zumal viele aus dem vergleich der den epen vorausgeschickten widmungen schlüsse von weittragender bedeutung ziehen möchten.

Es wäre ratsam, das problematische gedicht, *A Lover's Complaint*, als nicht mit sicherheit Shakespeare zugehörend zu bezeichnen. Gänzlich irreführend ist aber der titel *The Passionate Pilgrim*, aus welcher sammlung Dyce noch dazu die unzweifelhaft Shakespeare zugehörenden stücke eliminiert, obgleich man besonders die sonette 138, 144 gern in der fassung Jaggard's vom jahre 1599 hier gedruckt sähe. Dyce hatte auch schon die Marlowe und Raleigh zugehörenden stücke entfernt; dagegen sind hier noch immer zu finden die gedichte, die längst als von Barnfield, Griffin, Weelkes herstammend erkannt wurden, ebenso wie das volkstümliche *Crabbed age and youth*.

Den beschluß der *Poems* macht das seltsame werkchen *The Phoenix and Turtle*, das auch im inhaltsverzeichnis aufgeführt sein sollte, da es 1601 getrennt von den anderen gedichten erschien.

Wenn ich einige wünsche geäußert und ausstellungen gemacht habe, so geschah dies vielmehr, um dem benutzer der bände zu dienen, und um richtlinien für zukünftige ausgaben zu schaffen, als um eine unbillige kritik zu üben. Der verlag hat dem publikum einen grofsen dienst erwiesen, indem er das erreichbare erstrebte, und der erfolg wird nicht ausbleiben. Die vorliegenden ausgaben sind ein zeichen dafür, daß die deutsche Shakespeare-verehrung keineswegs im nachlassen begriffen ist.

**Geoffrey Chaucer's Canterbury Tales.** Nach dem Ellesmere Manuscript mit lesarten, anmerkungen und einem glossar herausgegeben von **John Koch.** — Heidelberg, Carl Winter 1915. — IV u. 475 ss. — Preis M. 6.00.

A. u. d. T.: **Engl. Textbibliothek,** hrsg. von **J. Hoops.** Nr. 16.

Dieser stattliche, im bewegten jahre 1915 erschienene band legt beredtes zeugnis ab für den deutschen unternehmungsgeist. Der in der Chaucer-forschung rühmlichst bekannte herausgeber hat es sich bei der textgestaltung zur hauptaufgabe gemacht, den wortlaut des Ellesmere-manuskripts wiederzugeben; auch wurde die anordnung der fragmente in dieser handschrift beibehalten.<sup>1)</sup> Für notwenig erachtete änderungen sind stets als solche gekennzeichnet, sodafs der benutzer überall in der lage ist, das bild der einen hs. sich vorzustellen. Von einer normalisierung der schreibweise glaubte der herausgeber absehen zu können; doch wurde die verwendung gröfser anfangsbuchstaben nach neuerem brauche geregelt unter angabe der handschriftlichen verhältnisse. Ebenso ist die "moderne interpunktion nach englischen grundsätzen" eingeführt; doch wurden an zwei stellen — einer in prosa, einer in versen — die lesezeichen der hs. beibehalten. (Diese zwei stellen hätten auch in den anmerkungen zum text als diese eigentümlichkeit aufweisend bezeichnet werden sollen.) Welches die regeln der modernen englischen interpunktion sind, wird allerdings nicht gesagt: weder Skeat noch Pollard noch Koch stimmen in der anwendung der zeichen überein, sodafs an manchen stellen der eine ein komma, der andere kein zeichen setzt, usw.; ja nicht selten stellt man beim vergleich fest, dafs der eine ein semikolon, der zweite einen punkt, der dritte ein ausrufezeichen für angebracht hält. Warum der herausgeber die verteilung der *u* und *v*, *i* und *j* nicht normalisiert, ist nicht ersichtlich, wo er doch andere eingriffe macht, wie die ersetzung der ebenfalls lediglich graphischen *I* durch *i*, einföhrung von satzzeichen, bindestrichen usw.

Als grund für die wahl der Ellesmere-handschrift wird

---

<sup>1)</sup> Die zeilenzählung nach fragmenten bei Furnivall ist neben der fortlaufenden Koch's ebenfalls angegeben. Der leser möge auf s. 12 B die zahlen am rande um eine zeile nach unten schieben.

angegeben, daß diese die sprache und schreibweise Chaucer's am getreuesten wiederzugeben scheine (§ 15 der einl.). Nach den neuerlichen forschungen von Wild (Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-handschriften, Wiener Beitr. 44) bedarf diese voraussetzung einer gewissen einschränkung; doch kann hier nicht auf die frage eingegangen werden, inwiefern Wild's ergebnisse einen einfluß auf die textgestaltung haben sollten. Wahrscheinlich ist wohl, daß wir niemals Chaucer's schreibweise in allen einzelheiten wiedergewinnen werden; wir können uns mit der überzeugung trösten, daß für literarhistorische zwecke die vorhandenen ausgaben voll und ganz genügen.

Die lesarten sind gegründet auf die acht bisher vollständig veröffentlichten texte (Six-Text und zwei einzeldrucke, Harl. 7334, Camb. Dd.), unter gelegentlicher benutzung anderer, ebenfalls von Furnivall herangezogener. Und zwar werden, des beschränkten raumes wegen, nur die varianten angeführt, die "offenbare fehler in Ell. korrigieren oder sonst bei unsicheren varianten in betracht kommen können" (§ 19). Wo Pollard und Skeat den Ell.-text verlassen, sind auch deren änderungen in dankenswerter weise verzeichnet. Nach allem gesagten haben wir also einen kompromiß zwischen einem diplomatischen abdruck und einem kritischen text vor uns. Man darf sich dabei nicht verhehlen, daß wir durch ein derartiges verfahren, mit welchen gründen es auch immer gestützt werden mag, nicht wesentlich weiter kommen, da wir so nur zu einem ausgebesserten Ellesmere-text gelangen. Andererseits wäre das verlangen nach vorlegung aller lesarten unbillig und kaum zu befriedigen.<sup>1)</sup>

Die anmerkungen unter dem text sind auf ein mindestens beschränkt. Sacherklärungen in kurzer form werden in dem sehr wertvollen glossar gegeben. In diesem sind die deutschen benutzer hauptsächlich berücksichtigt, indem übersetzungen geliefert werden, allerdings ohne stellennachweis, selbst bei mehrdeutigen vokabeln. Die wörter, die "jeder studierende nach seinen vorkenntnissen des Englischen oder

---

<sup>1)</sup> Ein typisches beispiel: (A) 2613 *stomblen* für das *semblen* von E, G; man möchte wissen, was die andern hss. schreiben. Übrigens braucht das *m* nicht kursiv gedruckt zu sein, da es ja in den hss. steht.

im notfalle mit hilfe eines beliebigen lexikons selbst übertragen kann“, fanden keine aufnahme. Auch bei der behandlung des *e* der endsilben hat der herausgeber im gegensatz zu Pollard offenbar den deutschen leser in erster linie im auge: während nämlich P. für den Engländer die zu sprechenden *e* bezeichnet, läßt K. diese (außer im hiatus) unverändert stehen, während er die zu tilgenden durch einen darunter gesetzten punkt kenntlich macht.<sup>1)</sup>

Die einleitung enthält kurze abhandlungen über die entstehung, quellen und ausgaben der C. T. Der druck, das papier und der einband verdienen alle anerkennung. Nur auf eines möchte ich aufmerksam machen. Der text ist in zwei spalten gedruckt, wobei aber der raum knapp ist, sodaß viel häufiger als erwünscht die verse gebrochen werden müssen. (Im prolog stehen 463 gebrochene gegen nur 395 ungebrochene; auf ss. 256—7 ist z. b. das verhältnis noch viel ungünstiger, wie 72 : 39). Es geht so viel wertvoller raum verloren, das buch wird um die hälfte umfangreicher als nötig, und das schriftbild bekommt etwas unruhiges, ja unschönes. Technische schwierigkeiten darf man ja nicht verkennen; aber wo irgend möglich, sollte derartiges vermieden werden.

Die frage, ob dem studenten, dessen bedürfnisse der herausgeber hauptsächlich im auge hatte, unter allen umständen ein vollständiger text der Canterbury Tales in die hand zu geben ist, mag nicht von jedem im bejahenden sinn beantwortet werden. Die prosa-abschnitte und recht viele der andern stücke wird der studierende wahrscheinlich kaum je lesen. Aber wo wäre bei einer auswahl die grenze zu ziehen? Der echte mann der wissenschaft hat nun einmal eine schwäche für gesamtausgaben, und auch hier heißt es, “wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“. Es kann kein zweifel sein, daß Koch's treffliche ausgabe sich bei uns einbürgern wird.

Frankfurt a. M.

Heinrich Mutschmann.

---

<sup>1)</sup> Andere zu tilgende buchstaben werden in eckige klammern eingeschlossen — entgegen der sonstigen verwendungsart dieser zeichen. So erscheint in (A) 2611 das wort mace[s], das in dieser, einsilbig zu sprechenden form, als plural bezeichnet wird (in der anm. allerdings noch mit fragezeichen, im glossar ohne jede einschränkung). Es wäre zu vergleichen Bruce XI 60 (*swerdis and*) *mas*, das auf *was* reimt.

## II. UNTERRICHTSWESEN.

**English Text Books** Selected from the Tauchnitz Edition: Nos. 1—38. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. — Preis M. 0.60 — M. 1.00.

Ein verzeichnis dieser vorläufig 38 nummern zählenden serie erschien im Mai-heft dieser zeitschrift (ss. 159—60). Es ist recht interessant, die vom verlag getroffene auswahl zu studieren. Byron ist natürlich stark vertreten — man findet *Childe Harold*, die meisten *Tales* und *Manfred*. Man wird sich nicht wundern, Goldsmiths *Vicar* hier anzutreffen. Diese bücher, sowie die *Tales from Shakespeare* und eine anzahl essays von Macaulay (*Chatham, Frederic, Clive, Hastings*) gehören immer noch zu den lieblingswerken deutscher schulmänner. Tennyson ist vertreten durch *In Memoriam* und ein *Idylls of the King* genanntes bändchen, welch letzteres leider durch den titel irreführt. Das bändchen ist nämlich ein abdruck der ausgabe der idyllen vom jahre 1859, die unter dem namen *The True and the False: Four Idylls of the King* erschien. Wir haben also hier die älteren fassungen vor uns von *Enid* (später *Enid and Geraint*, seit 1888 geteilt in *The Marriage of Geraint* und *Geraint and Enid*), *Vivien* (= *Merlin and Vivien* ohne die späteren zusätze), *Elaine* (*Lancelot and Elaine*) und *Guinevere*. Es fehlen also gänzlich die idyllen *The Holy Grail, Pelleas and Ettarre, The Last Tournament, Gareth and Lynette, Balin and Balan*, sowie einleitung und schlufs, *The Coming of Arthur, The Passing of Arthur*. Natürlich sucht man auch vergebens nach den keineswegs bedeutungslosen widmungsgedichten. Diese tatsachen hätten bei abfassung des titels berücksichtigt werden müssen. — Von Thackeray sind die *Snobs* und *Titmarsh* einbezogen. Die in der serie enthaltenen werke von Ruskin und Wilde werden gewifs dem grofsen publikum willkommen sein; und die unter den neuesten schriftstellern getroffene auswahl — R. L. Stevenson, Galsworthy (drei dramatische werke), Hardy, Wells — kommt sicherlich einem bedürfnis entgegen. Die amerikanische literatur ist durch Poe und den so ganz anders gearteten Mark Twain vertreten, und dem verlangen nach leichtem humor wird auch durch einbeziehung von W. W. Jacobs rechnung getragen. Fügen wir noch hinzu, dafs für die jüngsten leser und leserinnen die bei vielen be-

liebten geschichten der Mrs. J. H. Ewing mit drei bändchen auftreten, so haben wir die liste der autoren erschöpft.

Der druck, d. h. hier, der satz, ist derselbe wie in der Tauchnitz Edition.<sup>1)</sup> Bei einigen werken ist auch die seitenzählung der originalbände beibehalten, was anfangs etwas störend wirkt (so fängt Wells, *The Time Machine* auf der vierten seite mit 12 an, Ruskin, *Munera Pulveris* auf der achten mit 144). Aber das sind kleinigkeiten, die man vorläufig gerne in kauf nimmt bei einem unternehmen, dem es in so kurzer zeit gelungen ist, das bedürfnis nach billigen und guten inländischen texten zu befriedigen. Das papier ist sehr gut; der einband aus steifer, hellbrauner pappe, biegsam und doch widerstandsfähig. Alle kanten der bändchen sind beschnitten. Sie können dem lesenden publikum aufs wärmste empfohlen werden. Für übungen an universitäten sind sie sehr geeignet. Auch wäre zu wünschen, dafs sie in der schule verwendung fänden. Es wird immer gut sein, an stelle der mehr oder weniger geschickt kommentierten ausgaben, oder auch neben diesen, den lernenden von anfang an einen einfachen text in die hände zu geben, damit sie sich frühzeitig an ein selbständiges arbeiten und an die benutzung der literarischen hilfsmittel gewöhnen.

Viele werden dem verlag zu dank verpflichtet sein für ein unternehmen, dem man nur den besten fortgang wünschen kann.

Frankfurt a. M.

Heinrich Mutschmann.

**A Practical English Vocabulary.** Wortschatz und Realien. Für die mittleren und oberen klassen der höheren schulen bearbeitet von Dr. Richard Ackermann, Kgl. Gymnasialkonrektor. Mit einer karte von großbritannien. XI + 108 ss. München und Berlin, 1915. Druck und Verlag von R. Oldenbourg, kartoniert 1,35 M.

Als Phaethon, der sohn des Helios, im begriffe stand, den sonnenwagen durch den unermesslichen himmelsraum zu lenken,

<sup>1)</sup> Druckfehler sind so gut wie ausgeschlossen. Ich habe bisher nur ein paar entdeckt: Stevenson. *An Inland Voyage* s. 149 *gentleman* statt *-men*; Galsworthy. *Justice* s. 68 *however* statt *how ever*; Ewing, *Dovecot* s. 239 *bed-head* statt *bedstead*.

erhielt er von seinem erfahrenen vater die beherzigenswerte weisung mit auf den weg: *Medio tutissimus ibis!* Dieser weisung ist der verfasser des vorliegenden realienbuches eingedenk gewesen. Stand er doch vor der streitfrage, ob ein solches hilfsbuch besser in form von gesprächen und zusammenhängenden stücken oder als ein sachlich geordnetes vokabularium zusammenzustellen sei. Er hat die goldene mittelstrafse gewählt; in sechs gruppen (*school and education, house and family, town and country, travelling, professions, England*) mit 55 unterabteilungen bietet er der untern stufe die wissenswertesten wörter und wendungen des englischen realienschatzes, während die unter dem strich hinzugefügten erklärungen und erweiterungen in satzform für die oberen klassen berechnet sind.

Auch hinsichtlich der menge des auszuwählenden stoffes ist der verf. bemüht gewesen, die richtige mitte zwischen zu viel und zu wenig innezuhalten. Mit dem qualitativen und quantitativen inhalte, seiner fassung und anordnung kann sich also der unbefangene beurteiler durchweg einverstanden erklären, aber nicht mit der lautschrift. Hier wirkt der mangel an folgerichtigkeit bei der durchsicht des buches recht störend; z. b. *a pyjamas* wird s. 35 *paidžae'məz* und s. 61 *pižae'mas* umschrieben; *sponge* lautet s. 1 und s. 28 *spanž*, s. 20 und s. 77 *spandž* und s. 60 *spa'nž*. Das letzte beispiel bringt mich auf die unglückselige verwendung des apostrophs als zeichen der tonstelle und als auslassungszeichen; z. b. s. 36 *ple<sup>i</sup>'s*; s. 41 *taifəs*; s. 45 *fa'nlz*; s. 70 *těi'ž'l*; s. 38 ist *sugar-basin* sogar mit drei zeichen geziert. Abgesehen davon, daß in sehr vielen wörtern die tonstelle durchaus nicht zweifelhaft sein kann, ist auch die bezeichnung nicht folgerichtig durchgeführt; so auch nicht in der endung *-age*: s. 19 *plumage* (*plū'medž*), s. 21 *foliage* (*fou'liedž*), s. 26 *passage* (*pae'sidž*), s. 80 *cordage* (*kō'idodž*) und s. 84 *suffrage* (*sa'frēdž*); *naval* s. 66 *nēi'v'l*, s. 78 *nēi'vəl* und s. 84 *ne<sup>i</sup>'vl*. In solchen wörtern ist der apostroph überflüssig; und außerdem fällt die ungleichmäfsigkeit unangenehm auf. Von derartigen mängeln und druckfehlern wimmelt es dermaßen, daß ich auf eine berichtigung im einzelnen verzichten muß.

Wenn eine neuauflage diese berichtigung vollzogen haben wird, so wird sie des werkes "holdes bescheiden", das nach

Mörke in der goldenen mitte liegt, verschönern und von seiner brauchbarkeit weitere kreise erst recht überzeugen.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

### III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. April bis 30. Juni 1916.

#### 1. Sprache.

**Kügler** (Herm.), *ie* u. seine Parallelförmigkeiten im Angelsächsischen. VII, 87 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 2.

**Krüger** (Dr. Gust.), Schwierigkeiten des Englischen. 2. Tl. Syntax. 6. Abt. Verhältniswort, Gefühlswörter, Ausrufe, Schreibg. 2. verb. u. stark verm. Aufl. XI u. s. 1727—2136. Dresden, Koch. M. 9,50, geb. 11,50.

#### 2. Literatur.

##### a) Allgemeines.

**Gnad** (Ernst), Literarische Essays. 4. Folge. 173 s. Graz, Leuschner & Lubensky. M. 3,50.

**Brahm** (Otto), Kritische Schriften. 1. Bd. Berlin, S. Fischer.

1. Über Drama u. Theater. Hrsg. v. Paul Schlenker. XVI, 487 s. M. 5, geb. 6,50.

##### b) Literatur der älteren Zeit.

**Brandl** (Alois) u. **Zippel** (Otto), Mittelenglische Sprach- u. Literaturproben, m. einem Handwörterbuch. Berlin, Weidmannsche Buchhdlg. Geb. M. 6.

**Brown** (Carleton), Stonhurst Pageants. A new cycle of Old Testament religious plays. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 10.

##### c) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

**Gálvez** (José Maria), Guevara in England, nebst Neudr. v. Lord Berners' 'Golden Boke of Marcus Aurelius.' 1535. XVI, 444 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 16.

(Palaestra. 109. Bd.)

**Shakespeare** (William), Hamlet. Monumentalausg. Deutsch von W. Schlegel u. L. Tieck. III, 213 s. Jena, Diederichs. Hdrbd. M. 20; Vorzugsausg. Ldrbd. M. 50.

— Romeo u. Julia. Übers. v. A. W. v. Schlegel, überarb. u. m. e. Einleitg. vers. v. Max J. Wolff. Leipzig, Amelang. M. 1.

— Franz (Prof. Dr. W.), Shakespeare als Kulturkraft in Deutschland u. England. 43 s. Tübingen, Kloeres. M. 0,80.

— Voelcker (Dr. Bruno), Die Hamletdarstellungen Daniel Chodowieckis u. ihr Quellenwert f. d. deutsche Theatergeschichte des 18. Jhdts. Mit 15 Abbildgn. XVI, 246 s. Leipzig, Voss. M. 9, geb. 10,50.

**Bacon**. Eelbo (Bruno), Bacons entdeckte Urkunden. Die Lösung der Bacon-Shakespeare-frage in Briefen u. Schriften v. Bacon u. seinen Zeitgenossen. 3. Tl. IV s. 301—483. Leipzig, Degener. M. 3,50.

##### d) Literatur des 19. Jahrhunderts.

**Dickens**. Dibelius (Wilh.), Charles Dickens. Mit e. Titelbild. XIV, 525 s. Leipzig, Teubner. M. 8, geb. 10.

**Carlyle** (Thomas), Essays on Goethe. 285 s. (Vol. 4513.) Leipzig, Tauchnitz. M. 1,60, Lwbd. 2,40, Ldrbd. 4,20.

**Yeats** (William Butler), Erzählungen u. Essays. Übertr. v. Frdr. Eckstein. Leipzig, Insel-Verl. M. 5.

e) Amerikanische Literatur.

**Longfellow.** Appelmann (M.), Longfellow's Beziehungen zu Ferd. Freiligrath. Münster, A. Greve. M. 2,40.

**Emerson** (Ralph Waldo), Über den Krieg. Deutsch v. Sophie v. Harbou. 2. Tit.-Ausg. 27 s. Zürich, Orell Füssli. M. 0,80.

**Poe** (Edg. Allan), Fantastic Tales. Sel. and arranged by Rich. A. Röhmer. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,60.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

**Lexikon der Pädagogik.** Unter bes. Mitwirkg. v. Hofr. Prof. Dr. O. Willmann hrsg. v. Lateinschulrekt. a. D. E. M. Roloff. 4. Bd. *Prämien — Suggestion.* XII s. u. 1348 sp. Lex. 8°. Freiburg i/B., Herderscher Verl. Lwdbd. M. 14, Hsaff. 16.

**Jahn** (Dir. Prof. Dr. M.), Erziehungslehre in Verbindung m. d. Psychologie, allgem. verständlich dargestellt u. der weibl. Jugend gewidmet. 2. Aufl. VI, 116 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. Hlwbd. M. 1,60.

**Abende**, deutsche. Acht Vorträge im Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht. V, 28, 23, 39, 102, 20, 36, 47 u. 47 s. Berlin, Mittler & S. M. 5, geb. 6,25.

**Niebergall** (Prof. Dr. Frdr.), Weltvölkische Erziehung. 28 s. Berlin, Union. Zweigniederlassg. M. 0,60.

**Kampf**, Der, um die deutsche Erziehung. Berlin, Politik. M. 1.

**Heygendorff**, v., Gedanken üb. d. Erziehung der deutschen Jugend. Leipzig, Dr. M. Jänecke. M. 0,75.

**Planck** (Prälat), Die Mitarbeit der Frau als Erzieherin an der Zukunft Deutschlands. Vortrag. 23 s. Stuttgart, Buchh. der evang. Ges. M. 0,25.

**Martinak** (Prof. Dr. Ed.), Welche großen Aufgaben stellt die Zukunft dem Unterricht u. der Erziehung? Vortrag v. 8. XII. '15 in der Lehrerakademie. 8 s. Graz, Leuschner & Lubensky. M. 0,40.

**Winneberger** (Schuldir. Dr. Oskar), Gegenwartsleben unserer Jugend. Reden u. Ansprachen aus dem Kriegsschulj. 1915/16. 52 s. Frankfurt a/M., F. B. Auffarth. M. 0,50.

**Foerster** (Fr. W.), Die deutsche Jugend u. der Weltkrieg. Cassel, Furche Verl.

**Lamb** (Stadtpr. Karl), der Einfluß des Kriegs auf die Jugend. 20 s. Mannheim, Dr. H. Haas. M. 0,35.

**Ohly** (Gen.-Superint., Hof- u. Dompred. C.), Der Krieg u. die Jugend. Vortrag. 24 s. Herborn, Buchh. der nass. Colportagevereins. M. 0,30.

**Völkerkrieg** u. Jugendführung. Tatsachen u. Anregungen, vorgelegt vom Verein f. christl. Erziehungswissenschaft. 119 s. Donauwörth, L. Auer. M. 1,50.

**Bonitz** (Hugo), Krieg u. Volkserziehung. Leipzig, Klinkhardt. M. 0,70.

**Hoffmann** (Herm.), Der Krieg u. die Erziehung der Deutschen. Vorträge. Hannover, Hahn. M. 1,20.

**Schott** (E.), Der Krieg u. die deutsche Jugenderziehung. Langensalza, Beyer & S. M. 0,35.

**Weigl** (Frz.), Die Jugenderziehung u. der Krieg. München, Lucas-Verl. M. 1.

**Ziegler** (Theob.), Kriegs- u. Zukunfts-Pädagogik. Vortrag. Mannheim, Hahn & Co. M. 0,50.

b) Geschichtliches.

**Spranger** (Prof. Dr. Eduard), Fünfundzwanzig Jahre deutscher Erziehungspolitik. VIII, 58 s. Berlin, Union, Zweigniederlassg. M. 1.

**Rousseau's Emil.** (Buch 1—3.) Übers. u. m. e. Einleitg. u. erklär. Anmerkgn. vers. v. Prof. Dr. Ludw. Wattendorff. 5. verb. Aufl. VIII, 356 s. Paderborn, Schöningh. M. 2,70.

**Felbiger** (Jgnaz v.), Eigenschaften, Wissenschaften u. Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Bearb. v. Dr. W. Kahle. 4. Aufl. LXVII, 146 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,80.

**Pestalozzi** (Joh. Heinr.), Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ein Versuch, den Müttern Anleitg. zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten. 1801. Für den Gebrauch der Seminarzöglinge eingerichtet v. D. Dr. K. Aug. Beck. 6. Aufl. Neu durchges. u. verb. v. Sem.-Dir. Dr. Edelbluth. VIII, 267 s. Paderborn, Schöningh. M. 2,10.

**Spieker.** Linnenkamp (H.), Johannes Spieker, das Leben eines Erziehers. Recklinghausen, A. Kroll. M. 1,20.

**Schlez.** Hermsdorf (B. E.), Johann Ferdinand Schlez. Sein Leben u. seine pädagog. Ansichten. Leipzig, Koehler. M. 2,40.

**Willmann.** Greissl (G.), Otto Willmann als Pädagog u. seine Entwicklung. Paderborn, Schöningh. M. 5.

#### c) Gesundheitspflege.

**Gesamtbericht** der Tagung der deutschen Zentrale f. Jugendfürsorge, eingetragener Verein (Berlin), in Frankfurt a. M. am 7., 8. u. 9. X. '15. VII, 203 s. Berlin, Zillesen. M. 3,50.

**Neues u. Altes** aus der Jugendpflege. Hrsg. vom Ortsausschuß f. Jugendpflege in Frankfurt a. M. 96 s. Frankfurt a. M., F. B. Auffarth. M. 0,60.

**Hertel** (Walt.), Ratgeber zur Jugendpflege. 140 s. Leipzig, Dürrsche Buchh. M. 1,40.

**Führer-Handbuch.** Sammlg. v. Aufsätzen über Erziehung u. Ausbildung unserer Jugend. hrsg. vom Landesverband Sachsen d. deutschen Pfadfinder-Bundes. 1. Tl. 83 s. Leipzig, Dr. Jänecke. M. 1,40.

**Nussbag** (Fritz), Schule u. Jugendwehr. Ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe: Die militär. Vorbereitung der Jugend. 32 s. Heidelberg, Wolff. M. 0,80.

**Herzfelder** (Henriette), Schule u. Wehrkraft. Vortrag. Mit e. Anh.: Fachmännische Urteile üb. militär. Jugenderziehung. 23 s. Wien, Grünfeld. M. 0,25.

**Jugend, Eiserne.** Hrsg. vom Ausschuß zur Förderung der militär. Jugendvorbereitung. Berlin, die militär. Jugendvorbereitg.

**Schäfer** (Sem.-Oberl. P. G., Rochlitz), Die Lehrpatrouille. Beitrag zur Methodik u. Stoffauswahl militär. Jugenderziehung. Mit 15 Orig. Schülerarbeiten. 56 s. Leipzig, List & v. Bressensdorf. M. 0,75.

**Miklas** (Aug.), Wehr- u. Volksturnen. Ein Beitrag z. militär. Jugendvorbereitung im Sinne e. staatsbürgerl. Erziehung. Die ersten militär. Übungen. VI, 96 s. Wien, Kirsch. M. 1,80.

**Matthias** (Prof. Dr. Eugen), Der Einfluß der Leibesübungen auf das Körperwachstum. 93 s. Zürich, Rascher & Co. M. 3.

**Pfaundler** (M.), Körpermafs-Studien an Kindern. Mit 5 Textfig. u. 8 Taf. V, 148 s. Berlin, Springer. M. 4,80.

**Ritter** (Prof. Dr. P.) u. **Kientopf** (Zahnarzt Dir. J.), Die Schulzahnpflege: ihre Organisation u. Betrieb. Mit 60 Abbildgn. 226 s. Berlin, Meusser. M. 5.

**Strauß u. Torney** (Sen.-Präs. Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-R. Dr. v.), Der Alkohol, sein Mißbrauch u. dessen Folgen. 16 s. Berlin, Mäfsigkeits-Verl. M. 0,15.

**Weiss** (Prof. Dr. Karl), Die Alkoholfrage. 64 s. Graz, Univ.-Buchdr. Styria. M. 1,20.

#### d) Psychologie.

**Stadler** (A.), Einleitung in die Psychologie hrsg. v. J. Platter. Leipzig, Voigtländer. M. 3.

- Gerlach** (Prov.-Schulr. Otto), Leitfaden der pädagogischen Psychologie u. Logik. 2. verb. Aufl. Mit 37 Abbildgn. u. 12 Fig. III, 238 s. Breslau, Dülfer. M. 3, Hlwbld. 3,50.
- Ergebnisse der Psychologie.** Hrsg. v. Fritz Giese. Langensalza, Wendt & Klauwell.
- Hintermann** (Dr. Heinr.), Experimentelle Untersuchung der Bewusstseinsvorgänge m. Hilfe v. Reaktionen auf Reizwörter. 97 s. Zürich, Gebr. Lee-  
mann & Co. M. 2.
- Segal** (Dr. Jakob), Über das Vorstellen v. Objekten u. Situationen. Ein Beitrag zur Psychologie der Phantasie. Eine experimentelle Untersuchung. IV s. 297—495. (Aus Münchener Studien zur Psychologie.) Stuttgart, Spemann. M. 6.
- Jung** (C. G., vorm. Priv.-Doz. Dr.), Über Konflikte der kindlichen Seele. 2. Aufl. 35 s. Wien, Deuticke. M. 1,25.
- Hellmann** (Herm.), Voluntas ("Ich will"). Erziehg. u. Pflege der Willenskraft. St. Gallen, Schneider & Co. M. 3,20.
- Dessoir** (Max), Kriegpsychologische Betrachtungen. 47 s. Leipzig, Hirzel. M. 1.
- Stekel** (Dr. Wilh.), Unser Seelenleben im Kriege. Psychol. Betrachtungen eines Nervenarztes. IV, 168 s. Berlin, Salle. M. 2.
- Platz** (Herm.), Krieg u. Seele. 3 Kapitel. München-Gladbach, Volksvereins-Verl. M. 1,20.
- Marcinowski** (Dr. J.), Ärztliche Erziehungskunst u. Charakterbildung. Die sittlichenden Werte d. psycho-analyt. Behandlg. nervöser Zustände. 55 s. München, Reinhardt. M. 1.
- Kaplan** (Leo), Psychoanalytische Probleme. VII, 172 s. Wien, Deuticke. M. 5.
- Zichen** (Prof. Dr. Th.), Die Erkennung der psycho-pathischen Konstitutionen (krankhaften seelischen Veranlagungen) u. d. öffentl. Fürsorge f. psycho-pathisch veranlagte Kinder. 3. Aufl. 38 s. Berlin, Karger. M. 1.
- Riemann** (G.), Taubstumm u. blind zugleich. Pädagog. u. psycholog. Darbietungen. 2. sehr veränd. u. verm. Aufl. 106 s. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt. M. 2.

## e) Didaktik und Methodik.

- Regener** (Fr.), Besondere Unterrichtslehre. 5. Aufl. VI, 464 s. Leipzig, Teubner. Lwdbd. M. 5.
- Schilling** (Schulrat Dr. M.), Grundzüge des Unterrichtsverfahrens u. der Lehre vom pädagog. Interesse. Beitrag zur Selbständigkeit der Pädagogik u. Handreichg. zur Einführg. in die Unterrichtspraxis. VIII, 192. s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 3,40, geb. 4,20.
- Sprenkel** (Georg), Die deutsche Kultureinheit im Unterricht. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.
- Heine** (Gerh.), Die Mobilmachung der Schule. Pädagog. Gedanken. Leipzig, Xenien-Verl. M. 1.
- Willmann** (Hofrat Dr. Otto), Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht. 5., in Verbindg. m. Bez.-Schulinsp. Dr. Thdr. Fritzsche veranstaltete Aufl. Mit e. Anh.: Der subjektive u. der objektive Faktor des Bildungserwerbs. XVI, 144 s. Leipzig, Gräbner. M. 2,40, geb. 3.
- Schiemann** (Lehrer Paul), Der Anschauungsunterricht als Grundlage f. die Sprachbildung in den ersten Schuljahren. 149 s. Dresden, Heinrich. Pappbd. M. 2,75.
- Bessiger** (A.), Schaffender Sprachunterricht im Dienste stilistischer Ausbildung. Bilder u. Stoffe aus der Praxis meines Sprachunterrichts. Mit 13 Abbildgn. XXIV, 146 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 3,40, geb. 3,70.

- Stock** (Max), Mehr Schularbeit — weniger Schularbeiten! 56 s. Oldenburg, Stalling. M. 0,90.
- Amrhein** (Sem.-Dir. Dr. Hans), Der Weltkrieg im Unterricht. Beiträge zur Theorie u. Praxis des Gegenwartsunterrichts. VI, 160 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,80.
- Schiffels** (Jos.), Method. Handbuch f. d. Kriegsunterricht. 1. Bd. Wittlich, G. Fischer. M. 1,50.
- Wendling** (Kreisschulinsp. K.), Kriegslektionen. II. 185 s. Straßburg, Straßburger Druckerei u. Verlagsanst. M. 1,75.

#### f) Unterrichtsorganisation.

- aa) **Burdach** (Geh. Reg.-R. Prof. Dr.), Deutsche Renaissance. Betrachtungen über unsere künftige Bildung. 102 s. Berlin, Mittler & S. M. 1,50.
- Trunk** (Hans), Geistige Wehrhaftmachung. Ein Beitrag zur Schulreform. Wien, Deuticke. M. 2.
- Lebius** (Rud.), Die Schulfrage. Gedanken über deutsch-völkische Bildung. 127 s. Frohnau, Spreeverlag. M. 3.
- Schule**, Die deutsche, u. die deutsche Zukunft. Beiträge zur Entwicklung des Unterrichtswesens. Gesammelt u. hrsg. v. Jakob Wyehgram. XVIII, 467 s. Leipzig, Nemnich. Pappbd. M. 7.
- Schremmer** (Wilh.), Die deutsche Schule auf deutscher Grundlage. IV, 171 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 3,20; geb. 4.
- Achinger** (C.), Zur Lehre der Einheitsschule. 115 s. Elberfeld, Burchard. M. 1,20.
- Block** (Geh. Oberschulr. Rud.), Schulfragen der Gegenwart. Einheitsschule u. a. VII, 62 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,20.
- Grünweller** (Dir. Rekt. a. D. Aug.), Nationale Einheitsschule od. Deutsche Nationalschule? Eine Vernunft- u. Gewissensfrage an das deutsche Volk u. die deutsche Lehrerschaft. 101 s. Elberfeld, Burchard. M. 0,75.
- Lang** (Leopold), Die Einheitsschule. Ein Vorschlag zu einer den Forderungen der Gegenwart entspr. Umgestaltg. des gesamten Schulwesens. 83 s. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verl. A. Haase. M. 1,25; geb. 1,50.
- Schmidt** (Prof. Ferd. Jak.), Das Problem der nationalen Einheitsschule. 25 s. Jena, Diederichs. M. 1.
- Hartnacke** (Schulinsp. Dr.), Das Problem der Auslese der Tüchtigen. Einige Gedanken u. Vorschläge zur Organisation des Schulwesens nach dem Kriege. 2. Aufl. VIII, 71 s. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1.
- Spranger** (Prof. Dr. Eduard), Das humanistische u. das polit. Bildungsideal im heutigen Deutschland. 36 s. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.
- Boehm** (Max Hildebert), Der Sinn der humanistischen Bildung. IX, 72 s. Berlin, Reimer. M. 1,50.
- Boesch** (Frdr.), Von Art u. Arbeit des Gymnasiums. Berlin, Weidmannsche Buchh. M. 2.
- Rehm** (Prof. Dr. Albert), Der Weltkrieg u. das humanist. Gymnasium. Ein Wort zur Abwehr u. Verständigung. VI, 41 s. München, Beck. M. 1.
- bb) **Mitteilungen**, Statistische, üb. das höhere Unterrichtswesen im Kgr. Preußen. 32. Hft. 1915. 109 s. Berlin, Cotta Nachf., Zweigniederlassg. M. 2,60.
- Ordnung der Prüfung f. d. Lehramt an höheren Schulen in Preußen u. Ordnung der prakt. Ausbildg. der Kandidaten f. das Lehramt an höh. Schulen in Preußen. Nebst ergänz. Anh.** 102 s. Berlin, Cotta Nachf., Zweigniederlassg. M. 1,20.
- Rammelt** (Johs., Reg.- u. Schulr. Dezern. Dr.), Das pädagogische Seminar zur Ausbildung der Kandidaten des höheren Lehramts im Herzogt. Anhalt. 29 s. Leipzig, Teubner. M. 1.
- (S.-A. aus den neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altertum. 2. Abt. 19. Jhrg.)

- Jahrbuch** der Hamburger wissenschaftl. Anstalten. 32. Jg. 1914. III. 60, 136, 14, 234, u. 159 s. Hamburg, Meißners Verl. in Komm. M. 18.
- Leitl** (Dr. Emeran), Das Münchener Schulwesen u. die Gefährdung der Volksschule überhaupt. 44 s. München, Reinhardt. M. 0,80.
- Bissing** (Fr. Wilh. Frhr. v.), Die Genter Universität, Flandern und das deutsche Reich. München, Süddeutsche Monatshefte. M. 1.
- Kellen** (Tony), Die vlämische Hochschule in Gent. 44 s. Hamm, Breer & Thiemann. M. 1.
- Hochschul-Kalender**, Schweizerischer. Almanach universitaire suisse. Hrsg. v. Verl. Gebr. Leemann & Co. 18. Ausg. S.-S. 1916. XVII, 166 s. Zürich, Gebr. Leemann & Co. M. 1.
- Jahrbuch**, 44., des Vereins schweizer. Gymnasiallehrer. II, 226 s. Aarau, Sauerländer. M. 2,80.
- Gruber** (Herm., S. J.), Schulfrage u. Verfassungskrisis in Luxemburg. III, 71 s. Freiburg i. B., Herder. M. 1,50.
- Hildebrandt** (Dr. Else), Die schwedische Volkshochschule. Ihre polit. u. sozialen Grundlagen. Zentralstelle f. Volkswohlfahrt. XVI, 155 s. Berlin, Carl Heymann. M. 4.
- Blankenburg**, Die Zukunft der deutschen Schule in der Türkei. Leipzig, Veit & Co. M. 0,50.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

- aa) **Doyle** (Conan), Danger. A story of England's peril, and other sea tales by various authors. Für den Schulgebrauch m. Anmerkgn. hrsg. v. Oberl. Franz H. Schild. (B.) VIII, 111 + 32 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1,10.
- Edert** (E.), Attractive Novels. Ed. with notes and glossary. (A.) IV, 63 u. 8 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1,10.
- bb) **Rausch** (Frdr.), Lauttafeln f. den deutschen u. fremdsprachl. Unterricht nach den Grundsätzen der Lautlehre. 26 Abb. m. vielen Übungsbeispielen. 3. verb. Aufl. 26 Taf. 16°. Marburg, Elwert. In Umschl. M. 2.
- Krüger** (Dir. Rich.) u. **Schmidt** (Georg), Lehrbuch der englischen Sprache. Nach prakt. Grundsätzen bearb. für Fortbildungs- u. Handelsschulen. Neubearbtg. des Lehrbuchs der engl. Sprache v. Rich. Krüger u. Alb. Trettin. 2. Tl. VI, 167 s. Leipzig, Teubner. Lwdb. M. 2.
- Gräfenberg** (Prof. Dr. S., Handelssch.-Oberl.), Elementarbuch der englischen Sprache f. Handels- u. kaufm. Fortbildungsschulen. Unter Mitwirkg. v. A. Cliffe. 11. Aufl. VIII, 276 s. Chemnitz, Gronau. Lwdb. M. 3,20.
- Döring** (Dr. H.), Practical Commercial English. 1. Lehrbuch der engl. Sprache. VIII, 212 s. Berlin, Mittler & S. M. 2,50.
- Dickhuth** (Realgymn.-Prof. Dr. W.), Übungsstoff u. Grammatik f. den englischen Unterricht. 2. Tl. Syntax. 3. Aufl. IV, 202 s. Osnabrück, Rackhorstsche Buchh. Lwdbd. M. 2,50.
- Marseille-Schmidt**, Englisches Übungsbuch. X, 226 s. Marburg, Elwertsche Verlh. M. 3.
- Afsahl** (K. fr. Prüfungskomm.-Mitgl. Rekt.), je 100 franz. u. englische Übungsstücke, welche bei d. württ. Zentralprüfg. f. d. Einj.-Freiwilligen-Dienst in d. J. 1897—1905 gegeben wurden. 3. Ser. 3. Aufl. 122 s. Stuttgart, Bonz & Komp. M. 1,20.
- Connor** (James), Französisch-deutsch-englisches Konversationsbuch z. Gebrauche in Schulen u. auf Reisen. 15. Aufl. IX, 304 s. Heidelberg, Groos. M. 2,40.

## 4. Geschichte.

- a) **Meyer** (Eduard. Geh. Reg.-R. Prof. Dr.), Weltgeschichte u. Weltkrieg. Gesammelte Aufsätze. XIX, 189 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 1,80.
- Chaiterton-Hill** (Dr. Georges), Irland u. seine Bedeutung f. Europa. Mit e. Geleitw. v. Geh. Reg.-R. Prof. Ed. Meyer. XVI, 157 s. Berlin, Curtius. M. 5. geb. 6.
- Casement** (Sir Roger). Gesammelte Schriften. Autoris. Übers. Diessen, Huber. M. 2,80.
- Die Ursache des Kriegs u. die Grundlagen f. den Frieden. Der Herr u. Wächter der Meeee. Übersetzung. Diessen, J. C. Huber. M. 0,60.
- Fenner** (A.), Ist England schuldlos? Zürich, Rascher & Co. M. 0,50.
- Otto** (Berth.), Wer hat Schuld an dem Weltkriege? 48 s. Berlin, Karl Siegismund. M. 0,20.
- Steffen** (Gust.), Weltkrieg u. Imperialismus. Jena, Diederichs. M. 4,50.
- Deckert** (Emil), Das britische Weltreich. Frankfurt a/M., Keller. M. 7.
- Raché** (Paul), Wofür kämpfen die Engländer? Englands Politik im Urteil der Neutralen. 28 s. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. M. 0,50.
- Dibelius** (W.), Die englische Freiheit. Vortrag. 25 s. Hamburg, Boysen. M. 0,20.
- Kanter** (Dr. Wald.), Unter John Bulls Peitsche. 38 s. Diessen, Huber. M. 0,40.
- Pflugk-Harttung** (Prof. a. D. J. v., Geh. Arch.-Rat Dr.), Die Mittelmächte u. der Vierverband. Militärpolitische u. wirtschaftl. Betrachtungen. VIII, 223 s. Berlin, Eisenschmidt. M. 3, geb. 3,75.
- Levy** (Prof. Dr. Herm.), Unser Wirtschaftskrieg gegen England. 48 s. Berlin, Siegismund. M. 0,20.
- Rosenbaum** (J., M. Sc.), Die Wirkung des Kriegs auf den überseeischen Handel Englands. Vorlesg., geh. in der Royal Statistical Society zu London am 18. V. '15 (nebst Discussion). Übers., bearbeitet u. fortgeführt im Institut f. Seeverkehr u. Weltwirtschaft in Kiel. V, 86 s. Jena, Fischer. M. 1,80.
- Maltzahn** (Frhr. v., Vizeadm. a. D.), Wie England seine Kriege führt. Eine Betrachtg. üb. Seekriegsrecht. Wirtschaftskrieg u. militär. Leistung. 51 s. München, Bruckmann. M. 0,60.
- Frank** (Reinhard. Prof. Dr.), Das Seekriegsrecht in gemeinverständl. Vorträgen. VII, 100 s. Tübingen, Mohr. M. 1,80, geb. 2,60.
- Anton** (Reinhold), Die Lügenpresse. Der Lügenfeldzug unserer Feinde. 4. Bd. Nach einer Gegenüberstellg. deutscher u. feindl. Nachrichten üb. den Weltkrieg. 4. Bd. 112 s. Leipzig, Zehrfeld. M. 1,80.
- Fendrich** (Anton), Gegen Frankreich u. Albion. 2. Halbbd. Von der Marne-schlacht bis zum Fall Antwerpens. 95 s. Stuttgart, Franckhsche Verlh. M. 1.
- Simon** (Fr.), Der Hunger, Englands letzter Bundesgenosse. Frankfurt a/M., Diesterweg. M. 0,30.
- Demolder** (Eug.), Albions Todeskampf. Mit zahlreichen Karikaturen. München, G. Müller. M. 2.
- Walter** (Ernst), Wie unsern Feinden nichts gelingen wollte. 1. Tl. Franzosen u. Belgier, Engländer. 1915. Charlottenburg, Mehlhorn. M. 1,80.
- Hecklinger** (Missionar), Tagebuchblätter üb. Krieg u. Kriegsgefangenschaft in Kamerun u. England. 32 s. Stuttgart, Missionsagentur. M. 0,25.
- Tommy's** Tagebuch. Aufzeichnungen eines gefallenen Engländers. Gefunden, bearb. u. hrsg. v. Willy Norbert. 132 s. Charlottenburg, Vita. M. 1,50. geb. 2.
- Schubart** (Hartwig), England u. die Interessen des Kontinents. Berlin, Politik. M. 0,80.
- Reifenberg** (Alfr.), England u. das deutsche Reich im Spiegel der Geschichte. München, Schuh & Co. M. 1.

- Schmitz** (Osk. A. H.), Englands politisches Vermächtnis an Deutschland durch Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield). 455 s. München, G. Müller. M. 5, geb. 6,50.
- Violetto** (Carl), Schmachvolle Enthüllungen der ränkevollen Politik Englands gegen Deutschland. Leipzig, Th. Thomas. M. 0,25.
- Haldane** (The Right Honourable Viscount, Lordkanzler), Deutschland u. Großbritannien. Eine Studie üb. nationale Eigentümlichkeiten. Festrede, geh. am 3. VIII. '11 zur Eröffnung der Sommer-Ferienkurse an der Univ. Oxford. Berecht. Übers. von Dr. Rud. Eisler. 2. Tit.-Aufl. 31 s. Zürich, Orell Füssli, M. 0,50.
- Strantz** (Kurd v.), England u. Belgien. Hamburg, Deutschnat. Buchh. M. 0,60.
- Dehn** (Paul), England u. die Balkanstaaten. 1. Griechenland. 2. Rumänien. 3. Bulgarien. 40 s. Hamburg, Deutsch-nat. Buchhdlg. M. 0,60.
- Rifat** (M. M.), Die Knechtung Aegyptens. Belastende Dokumente für englische Heuchelei. Berlin, Curtius. M. 0,50.
- Roloff** (Prof. Gust.), Napoleons ägyptische Expedition i. J. 1798 als Kampfmittel gegen England. 22 u. III s. Berlin, Mittler & S. M. 0,50.
- Stuhlmann** (Franz), Der Kampf um Arabien zwischen der Türkei u. England. Braunschweig, Westermann. M. 8.
- Indien** unter der britischen Faust. Englische Kolonialwirtschaft im englischen Urteil. Hrsg. v. d. ind. Nationalpartei. 100 s. Berlin, Curtius. M. 1.
- Samassa**, England und die Buren. Hamburg, Deutsch-nat. Buchhdlg. M. 0,60.
- b) **Bancroft**. Walker (J. C.), George Bancroft as Historian. Diss. Heidelberg '15. VII, 51 s.
- White** (Andrew D.), Aus meinem Diplomatenleben. 2. wohlf. Ausg. XVI, 457 s. Leipzig, Voigtländer. M. 5, geb. 6,50.
- Fried** (Alfred H.), Kurzgefaßte Darstellung der pan-amerikan. Bewegung. Vortrag. 2. Tit.-Aufl. 36 s. Zürich, Orell Füssli. M. 0,50.
- Gottberg** (Otto v.), Amerikanische Neutralität. 48s. Berlin, Siegmund. M. 0,20.
- Randglossen**, Deutsch-amerikanische, zum Weltkrieg. Hrsg. v. Hanns Floerke. München, G. Müller. M. 3.
- Stimmen**, Neutrale: Amerika, Holland, Norwegen, Schweden, Schweiz. Eingeleitet v. Rud. Eucken. Leipzig, Hirzel. M. 2,80.
- Schmidt** (L. W.), Die Entwicklung der Außenhandelsbeziehungen der Vereinigten Staaten v. Amerika während des 1. Kriegsjahrs 1914/15. Jena, Fischer. M. 1,60.

#### 5. Landes- und Volkskunde.

- a) **Fontane** (Thdr.), Der englische Charakter, heute wie gestern. 160 s. Berlin, S. Fischer. M. 1.
- Horn**, Volkscharakter u. Kriegspolitik in Frankreich, Rußland, England. Berlin, Schwetschke & S. M. 1,50.
- Rosen** (Erwin), England! Ein Britenspiegel. Schlaglichter aus d. Kriegs-, Kultur- u. Sittengeschichte. Stuttgart, Lutz. M. 2,50.
- Klette** (Wern.), Unsere Feinde — wie sie sich selber loben. Selbsterkenntnisse der Franzosen, Engländer, Russen. München, Delphin-Verl. M. 3.
- b) **Deckert** (Prof. Dr. Emil), Die Länder Nordamerikas in ihrer wirtschaftsgeographischen Ausrüstung. Mit 20 Karten u. Plänen. VI, 251 s. Frankfurt a. M., Keller. M. 5,20.
- Hall** (Prof. Dr. Th. C.), Licht u. Schatten im amerikanischen Leben. Eine kulturgeschichtl. Betrachtg. Mit Vorwort v. Prof. Dr. Ed. Meyer. 46 s. Berlin, Curtius. M. 0,80.
- Holitscher** (Arthur), Das amerikanische Gesicht. 163 s. Berlin, S. Fischer. M. 1.

## 6. Folklore.

**Schwabhäuser** (Max), Sprichwörterschatz in 4 Sprachen. (Deutsch — englisch — französisch — italienisch.) Heidelberg, Groos. M. 2.

**Buschan** (Dr. Georg), Die Sitten der Völker. Liebe, Ehe, Heirat, Geburt, Religion, Aberglaube, Lebensgewohnheiten, Tod, Bestattg. bei allen Völkern der Erde. 3. Bd. (Schluß.) Mit Abbildgn. III, 444 s. Lex. 8°. Stuttgart, Union. Lwbd. je M. 15.

**Bock-Letter** (Ernst), Ein Heimatbuch des alten Landkreises Linden. Sagen, Sitten u. Sonstiges. 2. Aufl. X, 207 s. Hannover, Gersbach. Lwbd. M. 2.

**Manz** (Werner), Volksbrauch u. Volksglaube d. Sarganserlandes. Mit 7 Taf. u. 1 farb. Karte. XII, 162 s. Straßburg, Trübner. M. 5.  
(Schriften der Schweizer Gesellschaft f. Volkskunde.)

**Gleichen-Russwurm** (Alex. v.), Kulturaberglaube. 26 s. München, Forum-Verl. M. 1.

**Kronfeld** (C. M.), Der Krieg im Aberglauben u. Volksglauben. München, Hugo Schmidt. M. 2,50.

**Volksmärchen**, Nordische. Übers. u. hrsg. v. Klara Stroebe. 2 Bde. Jena, Diederichs. je M. 3.

**Löwis of Menar** (Aug. v.), Märchen u. Sagen aus d. balt. Provinzen. Charlottenburg, F. Lehmann.

**Moepert** (Ad.), Rübezahl im Lichte seines Namens. Ein Beitrag zur deutschen Wortforschung u. Sagenkunde. XII, 123 s. Breslau, Schottlaender. M. 1,50, geb. 2,50.

## 7. Vermischtes.

**Schaube-Brieg** (Dr. Abg.), Kriegs-Epigramme. Denkwort f. England u. sein Gefolge. 167 s. Berlin, Concordia. M. 2,50, geb. 3,50.

**Colta** (Johs.), Deutscher Zorn u. englischer Neid. Englisch. 2 Kriegsdichtungen f. jeden Deutschen. 18 s. Weinböhla b. Dresden, Selbstverl. M. 0,30.

Leipzig.

Paul Lange.

## IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

**Dialect Notes**, Vol. IV, Part II: Elisabeth Wittman, Clipped Words: A Study of Back-Formations and Curtailments in Present-Day English.

**Studies in Philology**, Vol. XII (1915): Number 1, Hanford, Wine, Beere, Ale, and Tobacco: A seventeenth century Interlude.

Number 2: Henry, The Characters of Terence.

Number 3: Graves, The 'Act Time' in Elizabethan Theatres.

Number 4: Dey, The Latin Prefix *Pro-* in French.

Vol. XIII, Number 1 (January, 1916): Royster, A Note on Lydgate's Use of the *do* auxiliary.

**The Mid-West Quarterly**, Vol. III, No. 3 (April, 1916): Louise Pound, New-World Analogues of the English and Scottish Popular Ballads.

**The School Review**, Vol. XXIII, No. 6 (June 1915): Louise Pound, British and American Pronunciation: Retrospect and Prospect.

**The University Studies**, Lincoln, Nebraska. Vol. XIII, No. 4 (October 1913): Olivia Pound, *On the Application of the Principles of Greek Lyric Tragedy in the Classical Dramas of Swinburne*.

**Neue Jahrbücher**, XXXV. Bd., 10. Heft: Berendsohn, *Altgermanische Heldendichtung*.

## V. MITTEILUNGEN.

### A New English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. First Half Sl—St.)

**Sniggle—Sorrow**

by

W. A. Craigie, M. A., LL. D.

Prefatory Note.

This double section contains 1688 Main words, 237 Special Combinations explained under these, 808 Obvious Combinations, and 351 Subordinate entries; in all 3084 words. Of the Main words, 364 are marked  $\frac{1}{2}$  as obsolete, and 70 are marked || as alien or not fully naturalized.

Comparison with Johnson's and some recent Dictionaries gives the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded	251	1056	1349	1329	3084
Words illustrated by quotations	209	427	534	173	2736
Number of quotations	813	661	1380	228	17706

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 707.

This portion of the Dictionary comprises the second half of the words beginning with SN- and about three-fourths of those beginning with SO-. Up to the end of SN- the vocabulary is either of English origin or derived from the languages most closely related to it. Of the older native words the most important is *snow* sb.<sup>1</sup> with its many combinations, occupying altogether 17 columns. Such words as *snip*, *snivel*, *snore*, *snort*, *snot*, *snuff*, *snuffle* make their appearance at various dates and some of them have probably been adopted from the Continent. To these may be added *snow* sb.<sup>2</sup> from Dutch, and *snipe*, *snub*, from Scandinavian. *Snob* sb.<sup>1</sup> and *snooze* appear first as slang terms of the 18th century and the history of the former is of some interest.

In SO- the native words still hold a prominent place but are rivalled in number and extent by those of Romanic origin. Among those which go back to Old English are *so*, *soak*, *soap*, *soft*, *some*, *son*, *song*, *soon*, *soothe*, *sore*, *sorrow*, and some of these have many derivatives and compounds attached to them. The group *soc*, *socage*, *soke*, *sokeman*, *soken*,

has considerable historical interest; the disappearance and revival of *sorth*, and the sense-development of *soothe*, are also noteworthy. *Sob*, which first appears in early Middle English, has no obvious cognates; a peculiar use of the noun by Shakspeare proves to have been a technical term of horsemanship.

From Gaelic come the Sc. *sonse*, whence the more widely-used adj. *sonsy*, and the verb *sorn*; the fuller form *sorren* occurs as a sb. in older Sc. and in Irish use.

The French element is so extensive that only some of the more important words can be mentioned. Among those which are most distinctively French in form or origin are *soar*, *sobriquet*, *sock* (of a plough), *socket*, *soil*, *sojourn*, *sombre*, *somersault*, *sorcerer*, *sorcery*, and *sorrel*. The variations of older English and French spelling are well illustrated in the numerous forms of *soldan*, *solder*, and *soldier*; the last of these has been spelled in at least 70 different ways. In a large number of words, whether adopted through French or directly, the Latin origin is obvious, as *sober*, *social*, *society*, *solace*, *solar*, *sole*, *solemn*, *solicit*, *solid*, *soliloquy*, *solitary*, etc. Among recent formations from Latin stems the most interesting are *socialism*, *socialist*, and *solidarity*.

Italian is represented by the musical terms *solfeggio*, *solo*, *soprano*, as well as by *sofatara* and *sorgho*, more commonly Latinized as *sorghum*; the forms *soele*, *soffit*, and *sonnet* have passed through French.

In addition to various scientific terms (chiefly from *sōlōn* and *sōma*), Greek has contributed *solecism*, *solecize* etc., and *sophism*, *sophist*, etc., whence *sophisticate* and *sophistication*. *Sophister* and *sophomore* have interesting academical associations.

Among the few Oriental words the most important are *sofa* and *Sophy*.

[15. VIII. '16.]

## INHALT.

Seite

I. Magyar Shakespeare-Tár. (Ungarisches Shakespeare-Archiv.) V—VIII. Herausgegeben von der Shakespeare-Kommission der ungarischen Kisfaludy-Gesellschaft. Redigiert von Zoltán Ferenczi. Budapest 1912—1915 (Rózsa) . . . . .	217
Shakespeare's Complete Works in one Volume . . . . .	221
The Poems of William Shakespeare . . . . .	221
Sonnets of W. Shakespeare . . . . .	221
Geoffrey Chaucer's Canterbury Tales. Nach dem Ellesmere Manuscript mit lesarten, anmerkungen und einem glossar herausgeg. von John Koch . . . . .	224
II. English Text Books . . . . .	227
A Practical English Vocabulary. Wortschatz und Realien. Für die mitt- leren und oberen Klassen der höheren Schulen bearbeitet von Dr. Richard Ackermann (Mellin) . . . . .	228
III. Neue Bücher . . . . .	230
IV. Aus Zeitschriften . . . . .	238
V. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . . .	239

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G.m.b.H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

September 1916.

Nr. IX.

---

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Johannes Müller, Das Kulturbild des Beowulfepos.**

A. u. d. T.: **Studien zur englischen Philologie** herausgegeben von **Lorenz Morsbach**. LIII. Halle a. S., Max Niemeyer. 1914. Ss. XII + 88.

Der Verfasser dieser interessanten Arbeit legt sich die Frage vor, ob die Kulturverhältnisse des Beowulfepos angelsächsische oder altnordische Art widerspiegeln. Zunächst gibt er eine objektive Übersicht der verschiedenen Seiten des äußeren und inneren Lebens, wie es in der Dichtung vorgeführt wird, und zwar bringt er in sieben Abschnitten: 'Königtum und Gefolgschaft, Kampf und Krieg, Recht, Ethos und Seelenleben, Christentum und Heidentum, Materielle Kultur, Sport und Vergnügungen' eine recht dankenswerte, sorgsame Zusammenstellung der in Betracht kommenden Punkte. Sodann werden die geschilderten Kulturgebiete mit angelsächsischen und altnordischen Verhältnissen verglichen, wobei Bedas Kirchengeschichte, die Annalen, die lyrischen Gedichte und andererseits die Eddalieder, Egilssaga und Hrolfssaga als direkte Quellen benutzt werden, neben selbstverständlicher Ausbeutung der Darstellungen von Montelius, Sophus Müller, Weinhold, Olrik, Stjerna, Chadwick, Liebermann (rechts- und sachglossar), u. a. m. Vielleicht wurde die Beschränkung auf nur wenige skandinavische Denkmäler im Hinblick auf den zeitlichen Abstand von der Abfassungszeit des Beowulf für ratsam

erachtet. Tatsache ist es ja freilich, daß die kulturhistorischen nordischen quellen nicht nur archäologischer, sondern auch literarischer art bedeutend reichlicher fließen als die entsprechenden englischen, und daß wir bei der lektüre mancher sagas oder von Saxos geschichte zahlreiche züge antreffen, die uns vom Beowulf her vertraut sind. Um so mehr muß dann natürlich vorsicht geboten sein, um nicht aus solchen auf stoffliche ähnlichkeit zurückzuführenden anklängen übereilte schlussfolgerungen zu ziehen.

Jedenfalls hält sich Müller von einseitiger betonung skandinavischer parallelen durchaus frei. Ja, er findet keinerlei züge, die mit sicherheit als skandinavisch angesprochen werden müssen. In den meisten fällen, so hebt er richtig hervor, werden die kulturverhältnisse der beiden länder um das jahr 700 sich ziemlich gedeckt haben. Wo sich aber ein unterschied nachweisen lasse, stelle der Beowulf angelsächsische art dar. Dahin rechnet er die stellung der *witan* (s. 68), die harfenbegleitung beim vortragen der lieder (s. 67), die verteidigung durch erdwälle (*eorðweall* 2957, s. 72 f.), sowie (allerdings mit vorbehalt) das fehlen der trinkhörner (s. 66), vor allem natürlich die christliche tonart, die vielfach zu tage tretende gefühlsweichheit, die freude an sympathischer natur-schilderung. Auch die bemerkenswerte verfeinerung der sitten, wie sie z. b. im höfischen zeremoniell hervortritt, mutet uns angelsächsisch an. Überhaupt scheinen manche einzelzüge auf eine besondere vorgeschrittene entwicklung zu deuten, so der gebrauch des segels (vgl. Falk, Altnordisches Seewesen, s. 56; Schnepfer, D. Namen der Schiffe und Schiffsteile im Ae., s. 11, 25 ff.), der reichverzierte sattel (v. 1038 f.), der genuß des weins (vgl. Hoops, Waldbäume u. Kulturpflanzen, s. 610; Montelius, D. Kultur Schwedens in vorchristl. zeit, s. 148); doch lassen sich dieselben nicht zu gunsten der angelsächsischen ansprüche verwerten. Daß aber der ursprung von *stræt* und *ceaster*(*būend*) nur auf englischen boden zu suchen ist, liegt auf der hand.

Stjernas scharfsinnige untersuchungen hatten den schluss nahe gelegt, daß im Beowulf noch ein gut stück altnordischer kulturverhältnisse widergespiegelt, m. a. w. vom dichter unverändert übernommen worden sei; glaubte er doch z. b. bewiesen zu haben, daß die schwerter und helme des epos

genau die von etwa 550 bis 650 im norden geltenden formen zeigten, oder dafs Beowulfs grabhügel ein unverkennbares seitenstück zu dem Odinshügel bei Gamla Uppsala bilde. Indessen dürfte es feststehen, dafs der schwedische gelehrte gelegentlich über das ziel hinausschofs. Dafs z. b. die — im norden so viel besser bezeugten — eberhelme nicht ausschliesslich skandinavisches eigentum sind, ist (worauf auch Müller hinweist) aus dem von Bateman mitgeteilten funde von Benty Grange zu entnehmen, während man andererseits aus dem gewölbebogen (*stānbogan* 2713) der drachenhöhle nicht auf englischen ursprung der betreffenden schilderung schliessen darf (vgl. Schücking, Untersuchungen zur Bedeutungslehre der ags. Dichtersprache, s. 75 ff.).

Aber auch Müller, dem man im ganzen wird zustimmen dürfen, geht in seiner art zu weit, oder drückt sich wenigstens nicht vorsichtig genug aus, wenn er den satz aufstellt, "dafs der dichter ausschliesslich angelsächsische kulturverhältnisse darstellt" (s. 85). Dafs die gefolgschaft nichts spezifisch angelsächsisches war, ist ja bekannt (und wird vom verf. s. 7 erwähnt). Dieselbe stammt natürlich aus urgermanischer zeit und wurde im heldenzeitalter zur blüte gebracht, und selbst wenn die einrichtung etwa von den Angelsachsen aufgegeben wäre, so hätte sie doch in der dichtung noch lange fortleben können. Da nun weiter der stoff des Beowulf der hauptsache nach aus dem norden kam, zum teil gewifs in dichterischer form, so ist nicht einzusehen, weshalb nicht manche spuren skandinavischer lebensverhältnisse in unserem epos zurückgeblieben sein könnten. Natürlich wissen wir, dafs der dichter den stoff mit neuem geiste erfüllte, in eine neue form gofs, und aus eigener beobachtung heimischen lebens das bild der umwelt neu zeichnen konnte. Im einzelnen wird es aber oft unmöglich sein zu sagen, ob ein zug germanischer tradition entspringe, oder aus dem skandinavischen stamme, oder aber als zutat des englischen dichters aufzufassen sei. Die mischung verschiedener bestandteile, die in der verbindung vom christentum und heidentum klar zu tage liegt, zeigt sich beispielsweise auch recht handgreiflich in der drei- (oder vier-)fachen art von bestattungsbräuchen.

Zu der bezeichnung der gefolgschaft durch ausdrücke wie *māgas*, *winemāgas*, *gædelingas*, *sibbegedriht* (s. 7) könnte noch

auf die zu grunde liegende fiktion des verwandtschaftsverhältnisses hingewiesen werden. (Vgl. Scherer, Kleine Schriften I, 488; Bartels, Rechtsaltertümer in der ae. Dichtung, s. 46, 62.) — Wenn Müller bei der besprechung von Bēowulfs 'Adoption' durch Hrōdgar (s. 19 f.) meint, Wealpēow sehe durch Hrōdgar's handlungsweise das recht ihrer söhne bedroht und fordere ihn daher auf: *þīnum māgum lāf folc ond rīce*, 1178 f., so liegt gewiss eine irrtümliche auffassung vor. Mag es sich um wirkliche oder nur symbolische adoption handeln, die königin war nicht vor Beowulf, sondern vor Hrōdulf besorgt. — S. 23. Weshalb Onela keine rache an Weohstān übt, der den sohn seines bruders erschlagen hat? Doch wohl, weil Eanmund als rebell den anspruch auf verwandtschaftsschutz verwirkt hat. — S. 47. Der böse blick gehört nicht in den Beowulf. — S. 64. Darf man die sage von Weland ohne weiteres nordisch nennen? — Merkwürdig nimmt sich das wehrgeld aus, s. 34, 73.<sup>1)</sup> — Dafs im Wanderer, v. 99 die feuerbestattung erwähnt sei, trifft nicht zu. Was mit *asca*, i. e. *æsc* *þrype* gemeint ist, zeigt die variation *wāpen wælgifu*.

The University of Minnesota.

Fr. Klaeber.

Chr. Kier, *Beowulf. Et bidrag til Nordens oldhistorie*. Kopenhagen, Thaning & Appel, 1915. 192 ss. 8°.

Vorliegende schrift behandelt die älteste geschichte Skandinaviens, soweit sie irgendwie im Beowulf behandelt oder gestreift wird. Da der verfasser die *Gēatas* mit den Jüten — u. zw. mit geradezu leidenschaftlicher überzeugung — identifiziert und außerdem mehrere andere ereignisse und personen, die sonst anders aufgefaßt worden sind, nach Dänemark, besonders nach dem südlichen teil der jütischen halbinsel lokalisiert, so wird sein buch mehr zu einer speziell dänischen als zu einer allgemein nordischen geschichte der 5. und 6. jahrhunderte. Besonders möge hier der interessante abschnitt über Ongenpeow hervorgehoben werden, den der verfasser zwar für einen mann schwedischer abstammung, aber für könig über das südjütische Angel (u. zw. für Offas nachfolger) hält.

<sup>1)</sup> Leider ist man neuerdings in dissertationen öfter dem ungetüm 'ethymologie' begegnet.

Der verfassers bewegt sich im grofsen und ganzen auf einem forschungsgebiete, das die wissenschaft schon längst zum gegenstand einer eifrigen diskussion gemacht hat. Manche neue einzelheiten hat er aber herangezogen. Seine ergebnisse mögen zwar z. t. unsicher — das ist schon in der natur des stoffes begründet —, ja mehrfach sogar unrichtig sein, aber die grofse originalität und selbständigkeit, womit er seine aufgabe erledigt, verdienen zweifellos die beachtung der fachgenossen; in anbetracht der z. t. recht grofsen unsicherheit der alten streitfragen, denen er sein liebevolles studium gewidmet hat, hat er gewifs eben so gut wie seine vorgänger das recht, mit unvoreingenommenheit gehört zu werden, zumal sein buch von einem scharfen urteil und tiefen kenntnissen der quellen zeugnis ablegt.

Kiers studie verdient unbedingt, durch eine übersetzung ins Deutsche oder Englische weiteren kreisen zugänglich gemacht zu werden. Sogar dem Dänischkundigen wird die lektüre häufig durch die eigenartigen abkürzungen erschwert.

Ein ausführliches referat des detailreichen buches würde hier zu viel raum in anspruch nehmen. Als besonders lesenswert möchte ich neben dem kapitel über Ongenþeow die feinsinnigen deutungen der persönlichkeiten Halfdans und Frodes hervorheben. Eine inhaltsübersicht ist vielleicht hier am platze: 1. Einleitung. 2. Inhalt des gedichtes. 3. Charakteristik des gedichtes. 4. Dänen. 5. Geaten. 6. Angeln. 7. Königliches haus der Geaten. 8. Königliches haus der Dänen. Skiold. Beowulf I (= Friðleifr in der nordischen tradition). 9. Frode. 10. Halfdan. 11. Königsliste, zeitverhältnisse usw. der Dänen. 12. Ongenþeow. 13. Der kampf um Hedeby herum. 14. Die dänischen Moorfunde. 15. Die Hervarar-Saga. 16. Der "Kurgraben". 17. Alkuin. 18. Langobarden. 19. Schluß. 20. Zeittafel.

Nicht befreunden kann ich mich mit der auffassung Kiers, wonach der Beowulf notwendig ereignisse, die mit der geschichte der Angelsachsen vor ihrer auswanderung nach Britannien besonders eng verknüpft, ja von ihnen sogar erlebt waren, behandeln muß. Auf dieser auffassung fußt z. b. seine Geaten-theorie; die schwedischen *Götar* stehen seiner meinung nach den kontinentalen schicksalen der Angelsachsen zu fern, als dafs sie in einem altenglischen epos so eingehend

und mit solchem interesse hätten behandelt werden können. Das warme interesse, das dereinst mehrere gedichte der poetischen Edda der geschichte und dem heldenepos der Kontinentalgermanen entgegenbrachten, hätte dem verfasser doch als eine lehrreiche parallele dienen können. Ebenso bedenklich ist mir die auffassung des verfassers, daß orte wie *Hronesnæs* oder *Hrcosnabeorh* den angelsächsischen lesern bzw. hörern des Beowulf wohlbekannt sein mußten, ja gerade deshalb in oder in der nähe von ihrer kontinentalen heimat zu suchen sind. Die dänische geographie hatten die Engländer um 700 doch zum großen teil schon längst vergessen! Was sie davon noch kannten, waren hauptsächlich namen, nicht orte.

Die schwächen des buches sind meines erachtens hauptsächlich sprachgeschichtlicher natur. So hat der verfasser z. b. übersehen, daß in Alfreds *Gotland* (= Jütland) das *G* einen halbvokal oder eine spirans (= Ottars *Jótland*, altwestn. form) bezeichnen kann; seine deutung von *Wermund*-*Garmund* ist entschieden unrichtig; er hat nicht gesehen, daß Snorres "*Biaf* er ver kollum Biar" zunächst auf engl. *Bēaw* zurückgeführt werden muß, usw. Im allgemeinen kann man wohl behaupten, daß die versuche des verfassers, das altenglische namenmaterial für seine zwecke auszubeuten, sich als wenig glücklich erwiesen haben. Ich hoffe an einer anderen stelle die von Kier behandelten namen einer philologischen prüfung unterziehen zu können. Glücklicherweise tun die sprachlichen irrtümer des buches seinen ergebnissen keinen oder nur wenig abbruch.

Leider ist das die arbeit beschließende register bei weitem nicht vollständig.

Upsala.

Erik Björkman.

**Hermann Kügler, *ie* und seine Parallelförmigkeiten im Angelsächsischen.**

Berlin (Mayer & Müller) 1916. VII u. 87 ss. 8°.

Das schwierige und verwickelte thema hat der verfasser mit großer energie und zielbewußtheit in angriff genommen. Wenn die ergebnisse nicht immer so greifbar und klar sind, wie man erwarten möchte, so ist das teilweise auf rechnung des problems zu setzen, das gewiß auch dem erfahrensten anglisten schwierigkeiten bereiten würde. Und wenn in der

arbeit manches den anfangen verrät, so werden die verdienste nur um so achtungswerter.

Das vom verfasser benützte material ist kein allzu großes. Um die zahl der fehlerquellen zu beschränken, hat er nur solche denkmäler untersucht, "die uns entweder direkt im original oder doch in sehr alten hss. überliefert sind, oder solche, von denen es wenigstens wahrscheinlich ist, daß die aufzeichnung niemals aus dem ursprünglichen dialektgebiete herauskam, oder endlich solche von datierter entstehung, wo die ursprüngliche schreibung durch die übereinstimmung mehrerer alter hss. gesichert wird". Diese denkmäler, die zum großen teil aus urkunden bestehen, werden vom verfasser kurz, aber genau beschrieben und nach dialekt und abfassungszeit geordnet.

Daß der verfasser sein material nicht weiter ausgedehnt hat, kann man ihm nicht verdenken. Die heranziehung mancher, von ihm ausgeschlossenen denkmäler hätte sicher nur verwirrung verursacht. Nur scheint mir dabei das Mercische etwas zu kurz weggekommen zu sein, und man muß sich fragen, weshalb er nicht den Vesp. Psalter, der doch einen recht einheitlichen dialekt vertritt, in den bereich seiner untersuchung gezogen hat.

Nach dem verzeichnis der benutzten denkmäler folgt (s. 26—55) die sprachliche materialsammlung. Sie wird naturgemäß nach der herkunft der verschiedenen *ie* (*y*, *i*, *e*) eingeteilt; dann wird das material nach der abfassungszeit (bis und nach 900) und nach den verschiedenen dialekten geordnet.

Am meisten interessieren uns die ergebnisse (s. 55—87); hier wird auch der versuch gemacht, befremdende lautungen bzw. schreibungen zu erklären. In einer vorbemerkung werden einige zweifelhafte fälle besprochen: 1. *gif*, das ursprünglich *i* enthält und in die untersuchung nicht gehört und das der verfasser demnach aus der materialsammlung hätte weglassen sollen, 2. *gim*, das auch nicht hierhergehört, da das alfredische *giem*, wie z. b. *bieterne* (C. P. Ms. H), als fehl- bzw. umgekehrte schreibung anzusprechen ist,<sup>1)</sup> 3. nordh. *begienda*, das einer befriedigenden erklärang noch harret, 4. *giet*, *gyt*, *git*.

---

<sup>1)</sup> An die möglichkeit umgekehrter schreibung scheint der verfasser nicht zu denken.

Die zusammenstellung der ergebnisse, die sich wegen der vielen einzelheiten nicht leicht referieren läßt, wird zweifellos der grammatischen forschung nützlich sein. Sie muß aber mit kritik benutzt werden.

Einige einzelbemerkenngen mögen mein interesse an der arbeit bekunden. Der verfasser spricht einige male von "ie aus *ê* nach [gj], [kj]". Es entspricht aber nicht den historischen tatsachen, wenn (s. 31) unter dieser rubrik die folgenden wörter zusammen behandelt werden: pron. *ge*, conj. *ge*, nordh. *gice* 'ja', ws. *gescy*, Rush.<sup>2</sup> *giscoe*, *giscoed*. — S. 7. Es ist nicht richtig, wenn der verfasser sagt, daß nach Cook, *The Date* usw., die inschrift auf dem kreuze von Ruthwell aus dem 10. jahrh. stammt. — S. 57. *giet* enthält nach Kügler altes *ĕ*. Wie erklärt er sich denn Orrms *ġet*? Hier wäre auf das wahrscheinlich verwandte ndl. *oit*, *ooit* zu verweisen gewesen (vgl. Psilander, *Tijdschr.* 21, 123). — S. 65. Wie die formen *siollane*, *ie sile* (zu ae. *sellan*) "auf provinzieller sonderentwicklung mit altem ablaute" (\**siljan*) beruhen können, ist mir unverständlich. — S. 66. *æ* in *mæcti* (Cædm. Hymn.) steht doch nicht "vor *c*" (es handelt sich ja um laute, nicht um buchstaben). — S. 75. Die annahme eines älteren \**sulfi*- (s. 76 \**sulbi*- neben \**selba*!) um *sylfum* in einer kentischen urkunde von 835 und späteres kentisches *sylf* zu erklären, wird sicher nur wenige anhänger finden. — S. 83. Kent. *he bebedeþ* ohne umlaut beruht auf "angleichung an die 1. sg. und an den pl.". Der verfasser vergißt aber dabei den infinitiv. — S. 83 f. Es fragt sich, ob nicht viele ws. *īo* statt *ēo* als umgekehrte schreibungen anzusprechen sind. Seit dem *īo* zu *ēo* geworden waren, könnte doch leicht eine gewisse verwirrung in der orthographie eingetreten sein. — S. 84. Zu *ēode* ist auf Herm. Collitz, Schw. Præt., zu verweisen. — S. 86. Über *onsien* im Vesp. Ps. habe ich E. St. 48, h. 3 (1915) gehandelt. Es fragt sich, ob *onsiene* im Durh. Rit wirklich auf ws. einfluß beruht oder mit merc. *onsien* gleichzusetzen ist.

Mehrere druckfehler und sonstige ungenauigkeiten lassen sich nachweisen, z. b. s. 2 z. 9 v. o.: von gutturalem *e* (st. *l*), s. 5 z. 15 v. u.: denen aber kein velar folgte (st. velarvokal). — S. 11 z. 8 v. u. *Jorkshire*. — S. 68 z. 20 v. u. *altengl.* (st. *angl.*?).

Mit Kügler glaube ich, daß *Ælf*- in ws. personennamen

aus dem Englischen stammt (vgl. meine anzeige von Luicks Grammatik in diesen blättern, Dez. 1914). Dafs es aber nicht mercischer, sondern nordhumbrischer gepflogenheit entspricht, ist aber ein wenig zu viel gesagt, so lange wir über das älteste Mercisch nur schlecht unterrichtet sind. Die frage hängt auch mit der politischen geschichte Altenglands zusammen.

Upsala.

Erik Björkman.

**Shakespeares Werke in fünfzehn Teilen.** Übersetzung der dramen von Schlegel und Tieck, der gedichte von Wilhelm Jordan und Max Josef Wolff. — Herausgegeben, nach dem engl. text revidiert u. mit einleitungen u. anmerkungen versehen von **Wolfgang Keller**. Mit zehn beilagen in gravüre u. kunstdruck. — In fünf leinenbänden. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Das jahr, in dem Shakespeares todestag zum dreihundertsten male wiederkehrt, hat mannigfache ehrungen des grofsen dichters hervorgerufen. Nichts aber kann seinem andenkens förderlicher sein als die pflege jenes denkmals, dauernder als erz, das er sich selbst in seinen unsterblichen werken errichtet:

*Thou art a monument without a tomb,  
and art alive still while thy book doth live,  
and we have wits to read and praise to give.*

Das deutsche volk wird den männern warme anerkennung zu teil werden lassen, die durch ernste arbeit und selbstloses streben ihm zu immer besserem verständnis der schöpfungen des meisters verhelfen.

Die vorliegende ausgabe, wie die übrigen bände der sammlung in deutlich leserlicher schrift auf gutes papier gedruckt, macht mit ihrem bilderschmuck<sup>1)</sup> und in dem gediegenen einband einen recht vornehmen eindruck. Die anordnung der stücke folgt dem vorgange Oechelhäuser's. Es ist also die reihenfolge: (1) Königsdramen, (2) Römerdramen, (3) Trauerspiele, (4) Lustspiele, (5) Romanzen. Wenn die ansicht aus-

---

<sup>1)</sup> Bei dem portrait im ersten band (Flower portrait) fehlt die beschreibung und angabe der herkunft. Dasselbe gilt von dem beigefügten namenszug Shakespeares. Eine liste aller abbildungen hätte nicht fehlen dürfen.

gesprochen wird, dadurch sei dem leser das auffinden der einzelnen stücke erleichtert, so ist das nur in gewissen grenzen richtig. da die bände vom binder so zusammengefaßt worden sind, daß die trennung nicht immer eingehalten wurde. Hier könnte nur die dringend erwünschte angabe der titel auf dem rücken der bücher gründliche abhilfe schaffen. Die unzweifelhaft dadurch entstehenden mehrkosten würde der benutzer nur zu gerne tragen.

Der text der dramatischen gedichte ist der von Schlegel und Tieck, Dorothea Tieck und graf Baudissin teilweise in gemeinsamer arbeit geschaffene. Diese vorbildliche übersetzung erschien in einer zeit, deren geistesverfassung vielleicht besser als die heutige ein reines aufgehen in Shakespeare ermöglichte; und durch den zwischenraum der hundert jahre hat die sprache zu der schon von den übersetzern erstrebten altertümlichkeit noch mehr von dem matten glanz gewonnen, der erzeugnissen der vorzeit anzuhaften pflegt. Da die epischen gedichte "Venus und Adonis" und "Lukrezia", übertragen von Jordan, und die "Sonette" in Wolffs fassung zur vervollständigung hinzukommen, so kann die ausgabe den anspruch erheben, das ganze, uns mit sicherheit als des dichters eigentum überlieferte werk Shakespeares zu enthalten. Eine kurze biographie geht voraus; jedes einzelne werk ist mit einer einleitung versehen. Im schlufsband wird kurz über die geschichte der verdeutschung aufgeklärt. Knapp gefaßte anmerkungen mit sacherklärungen, interpretation schwieriger stellen, und genaue aufführung der im deutschen urtext vorgenommenen änderungen nebst begründung folgen. Den schlufs bildet ein sehr nützliches verzeichnis der englischen eigennamen mit angabe der aussprache. Namen, die verdeutscht sind, oder in deutscher weise ausgesprochen werden sollen (wie Hamlet, Ophelia, Antonius, Tobias, Romeo usw.) finden keine berücksichtigung. Es fehlt hier leider die erklärung der natur des mit [ä] bezeichneten lautes (low-front-wide). Ebenso ist nicht klar, was mit [ō] gemeint ist. So entsteht verwirrung, wenn man folgende umschreibungen nebeneinanderhält: [tamwæp] (soll wohl [ä] lauten), [trävəɪs], [dʒakimo]. Das *h* in *Ampthill*, *Buckingham* usw. braucht nicht gesprochen zu werden. *Archibald* wäre besser in deutscher weise denn als [aʊtʃibold] zu sprechen. *Gough* ist [gof] nicht [gaf]. *Ipswich*

wird heute stets mit [w] gesprochen. *Peto* wird im Englischen [pitou] gesprochen, kann aber auch in deutscher weise wiedergegeben werden. [sent] in *St. Albans* sollte [snt] oder [sənt] lauten; gegen *Sankt Alban* wäre auch nichts einzuwenden. *Southwark* sollte nur [saðæk] lauten: [saupwo:k] ist ein ort in Amerika. Ebenso ist für *Southwell* die lautung [saðəl] dem allein angegebenen [saupwel] vorzuziehen. *Windsor* wird mit [z], nicht [s] gesprochen.

Bei der textrevision sind natürlich die neuesten ergebnisse der forschung herangezogen worden. Auch wird gelegentlich geändert, nicht weil die stelle anders aufgefaßt wird, sondern damit der sinn besser hervortrete. Im allgemeinen verfährt der herausgeber dabei recht zurückhaltend, wofür man ihm nur dank wissen kann. Doch möchte ich im folgenden einige weitere änderungsvorschläge machen; denn man wird an dem deutschen texte auch in zukunft ständig arbeiten müssen, wie denn die zeit für eine gründlichere umarbeitung, ja neuübersetzung auch einmal kommen kann. Von einer systematischen durchsicht des ganzen textes kann hier natürlich nicht die rede sein. Ich beschränke mich auf einige stichproben, wobei ich mich hauptsächlich auf das NED. und Onions' vortreffliches "Shakespeare Glossary" (Clarendon Press 1911) stütze.

#### Measure for Measure.

I, 3. 35 ff. *stealth* wäre hier ebenso wie Lear I, 2. 11 eher als *a secret going, a clandestine act* aufzufassen, denn als "raub", bzw. "diebstahl". Also hier vielleicht:

. . . . . "Die heimlichkeit  
höchst wechselseit'gen kosens zeigt sich leider . . . ."

I, 5. 69 ff. Wenn man *grace* nicht mit "gnade" übersetzt, sondern die bedeutung *one's fate or lot; hap, luck, or fortune* (NED. s. 610) zugrunde legt, scheint der sinn gebessert:

". . . . . Alles ist verloren,  
wenn es euch nicht gelingt, durch holdes flehn  
ihn zu erweichen."

II, 2. 6. Für das *sect* des textes möchte ich die übersetzung "stand, gesellschaftsklasse" lieber als "sekte" setzen. Also:

"Der fehl färbt jeden stand und jedes alter . . . . ."

wodurch die abermalige anspielung auf die möglichkeit eines vergehens seiten Angelos deutlicher wird.

II, 2. 121. *His glassy essence*, statt "sein gläsern element" könnte man besser lesen "sein gläsern, schwaches wesen", wobei *essence* = *nature*.

II, 2. 172. *sense* ist eher als *sensual nature*, *sexual desire* denn als "sinn" zu verstehen. Man lese also:

"Ist's möglich,  
daß sittsamkeit mehr die begier entflammt  
als leichtsinn . . ."

III, 1. 91—2. *folly* ist hier im sinne von *lewdness*, *wantonness* zu nehmen, nicht als "torheit". *enew* (statt des *emnew* der folios) bedeutet *to drive a fowl into the water* (ausdruck der falkenjagd). Man könnte also mit notwendiger — und auch wohl erlaubter änderung des bildes — sagen:

"Der aufsenheil'ge richter —  
des finstre stirn und tiefbedachtes wort  
schäumende jugend eindämmt, brünste abkühlt  
wie wasser glühnden stahl — ist doch ein teufel . . ."

III, 1. 93 f.

*His filth within being cast, he would appear  
a pond as deep as hell . . .*

"Sein innrer schlamm hinweggeschöpft, erschien er  
ein pfuhl, tief wie die hölle . . ."

Hier wäre *to cast* besser als *to vomit* zu fassen, siehe NED. s. v. *cast* v. 25. Die auffassung ist wohl die, daß eine so gewaltige menge unrat (d. h. verbrechen, schlechtigkeit) zutage gefördert würde, daß man daraus auf die ungeheure tiefe seines innern schliessen müßte. Vgl. Lucrece, 701 ff.

III, 2. 251 ff.

*I am a brother  
of gracious order, late come from the sea  
in special business from his holiness.*

Für mich besteht kein zweifel, daß das *sea* der folio gleich *see* (of Rome) ist, was in den zusammenhang besser paßt, zumal das NED. aus dem jahre 1559 die schreibung *sea of Rome* nachweist.

IV, 2. 92. *unsisting postern* "das stille tor"; man vermifst eine erklärung. Ich selbst möchte mit der vierten folio lesen *insisting* = *persistent* "hartnäckig, fest".

IV, 3. 68 ff. *A creature unprepared, unmeet for death;  
and to transport him in the mind he is  
were damnable ...*

Durchaus verstockt, unfertig für den tod;  
in der verfassung ihn hinauszuführen  
wäre verdamulich.

Für *to transport* möchte ich die auffassung *to remove from this world to the next* (vergleiche *to despatch*) vorschlagen. Also:

“In der verfassung ihn ins jenseits schicken,  
wäre verdamulich ...”

Man vergleiche dazu Hamlet III, 3. 76 ff. und die übrigen oft besprochenen stellen.

IV, 3. 102 f. Hier könnte man nach Onions' vorschlag die lesart der Folio (*weal* statt des konjizierten *well*) beibehalten:

*By cold gradation and weal-balanced form,  
we shall proceed with Angelo ...*

*weal-balanced* wäre dann = *adjusted with due regard to public welfare*. Also schlage ich vor zu lesen:

“Kühl vorgehend und die staatswohlfahrt im auge,  
verfahren wir mit Angelo ...”

Das stimmt sehr gut zu dem folgenden änderungsvorschlag: der herzog bereitet die öffentliche entlarvung Angelos vor, um damit der staatswohlfahrt zu dienen. So soll Isabella von dem odium gereinigt werden, das sie sich durch ihre nicht ganz den tatsachen entsprechende anklage auflädt: alles geschieht zu einem höheren zwecke.

IV, 6. 4 f. Die Folio hat hier *to vaile full purpose*, was übersetzt wird: “um unsern plan zu bergen”. Ich ziehe dagegen die emendation *to [a]vailful purpose* vor, und nehme *availful* im sinne von *of much avail, of advantage; serviceable, profitable* (NED.). Nach dem oben gesagten paßt das gut in den zusammenhang:

“Dennoch muß ich's tun,  
zu einem guten zwecke, wie er sagt ....”

V, 1. 66 ff. Die übersetzung kann nicht recht befriedigen. Ich möchte vorschlagen, *inequality* zu nehmen im sinne von *inequality in respect of dignity, rank, or circumstances; social disparity* (NED. 1 b), womit sich vermischt *unequal treatment*

*of others* (NED. 2 a). Ferner fasse ich das zweite *to hide* als bedeutend: *to prevent from being seen, to obstruct the view of, to cover up* (NED. s. v. *hide* v.<sup>1</sup>, 4), wie auch Schmidt hier zu verstehen vorschlägt: *to make disappear, make away with*. Man könnte also vielleicht übersetzen:

“Verbann’ auch nicht vernunft  
aus ansehen der person; laßs deine dienen,  
wahrheit hervorzuziehen, wo sie verhüllt,  
damit sie falsches laster überstrahle.”

V, 1. 97. *to refell* könnte als *to refute, disprove by argument* gefaßt werden, sodafs man lesen möchte:

“wie er sein recht bewies, und ich erwidert ...”  
(Es muß in jedem falle “ich” und nicht “er” “erwidert” heißen). Man vergleiche den anfang der unterredung zwischen Isabella und Angelo (II, 2). da letzterer Isabellen von der gerechtigkeit der strafe zu überzeugen sucht, was ihm auch gelingt.

V, 1. 120 f. *Unfold the evil which is here wrapt up  
in countenance ...*

Wenn man *countenance* in der bedeutung *mere appearance or show* (NED. 2 b) nimmt, scheint mir der sinn gebessert zu werden. Also könnte man lesen:

“Entdeckt die untat, die sich hier verhüllt  
in äufserm schein ....” (statt “in höherm schutz”).

### Twelfth Night.

I, 1. 15 ff. Mit der folio möchte ich durchaus an der lesart *sound* festhalten. Daraus ein *south* zu machen, als *south-wind* zu fassen und mit “westwind” zu übersetzen, geht nicht an, da der “südwind” bei Shakespeare sonst nur als regenbringend angeführt wird. Die verbindung mit der idee der musik, die in die des wohlgeruchs übergeht, sollte aufrecht erhalten werden. Man möge also lesen:

“O, sie beschlich mein ohr, wie flüsterton,  
der auf ein veilchenbette lieblich haucht,  
und düfte stiehlt und gibt ...”

Dazu könnte man vergleichen *Comus* 555 ff.:

*At last a soft and solemn-breathing sound  
rose like a steam of rich distilled perfumes,  
and stole upon the air ...*

I, 5. 97. *To be generous, guiltless, and of free disposition ...*

Hier wäre *free* = *guiltless, innocent*, also: "wer edelmütig, schuldlos und von reiner (nicht "freier") gesinnung ..."

III, 1. 133 f. *a cyprus, not a bosom,  
hides my heart ...*

"... ein flor. und nicht ein busen  
versteckt mein armes herz ..."

Für "busen" möchte ich "mieder" setzen: denn "flor" und "busen", womit das fleisch gemeint ist, sind keine gegensätze, wohl aber der durchsichtige schleier und das dichtverhüllende mieder, die zwar nicht das "herz", aber doch die poetisch damit zu identifizierende "brust" bedecken. Siehe die diskussion in der *Variorum Edition*.

### Othello.

I, 3. 268 f. *... the young affects  
in me defunct — and proper satisfaction ...*

Hier wäre die besserung *me* (statt *my*) anzunehmen, und *defunct* zu nehmen im sinne von "abgestorben" (nicht "unwirksam"), besonders in hinblick auf Othellos vorgerücktes alter (III, 3. 269).

I, 3. 329 ff. *Supply it [a garden] with one gender of herbs,  
or distract it with many ...* "ihn dürftig mit einerlei kraut besetzen oder mit mancherlei gewächs aussaugen". Warum "dürftig", und "aussaugen"? *To distract* würde man besser verstehen in der bedeutung *to rend into parts or sections, to divide* (NED. vb. 2). Also würde man etwa lesen: "Ihn mit einerlei kraut zu besetzen, oder die verschiedensten arten zu pflanzen ..."

I, 3. 339. *sect* ist kaum als "pfropfreis" zu deuten; ein solches wird nicht in den boden gesteckt. Hier möchte ich Onions folgen, der dafür *set(t)* = *sucker, shoot* liest. Es würde also heißen: "... was du liebe nennst sei ein ableger, ein steckling".

II, 1. 3. Das *heaven* der folio ist doch gewifs nicht in *haven* zu ändern. Also: "Und nirgends zwischen meer und himmel ...." (vergleiche den ausdruck *the ship is on the sky-line*).

II, 1. 300 f. Ich möchte an der emendation *trash* für *trace* festhalten. Jago muß dem Rodrigo eine gewisse hemmung

anlegen. damit dieser den Cassio beseitige. Denn Rodrigo will in den sofortigen besitz Desdemonas gelangen, während Jago ihn hinhalten möchte. um ihm Desdemona als fernes ziel zu zeigen. damit er ihn mittlerweile ausbeuten kann. Zu dem streit mit Cassio muß er ihn freilich antreiben: *if he stand the putting on ...*, und Jago wundert sich, ob Rodrigo auf die ablenkung eingehen wird. Man vergleiche besonders II, 3. 361 ff.: Roderigo: *I do follow here in the chase not like a hound that hunts but one that fills up the cry ...* Jago: *... Thou know'st we work by wit, and not by witchcraft; and wit depends on dilatory time ... Content thyself awhile ...* Ganz ähnlich ist ja. allerdings in gänzlich komödienhafter weise, der gebrauch, den Sir Toby von Sir Andrew Aguecheek macht (in *Twelfth Night*). Es wäre also vielleicht zu lesen:

“Dies zu vollbringen,  
beifst nur mein köter von Venedig zu, —  
den ich aus seiner bahn ein wenig lenke —  
pack ich den Michael Cassio bei der hüfte ....”

Hamlet III, 2, 139: Wenn *sables*, wie sehr wahrscheinlich ist, *fur of the sable, worn on rich garments* bedeutet, so könnte man lesen: “Ei, so mag der teufel schwarz gehen: ich will ein festkleid tragen.” Siehe Onions, s. v. und Macaulay, *Mod. Lang. Rev.* 7. 559 ff. (1912). NED. erklärt anders.

Antony and Cleopatra. Das wort *conclusion* bedeutet *experiment*, hier wie auch Othello I, 3. 336, Cymbeline I, 5. 17 (diese stelle stimmt auffällig genau zur ersten oben angeführten), und ist als solches deutlich zu übersetzen.

..... *for her physician tells me  
she hath pursued conclusions infinite  
of easy ways to die.*

“..... denn mir erzählt ihr arzt,  
wie eifrig sie versuche angestellt nach  
schmerzlosen todesarten.”

Durch diese art der auffassung wird erst die beziehung zu dem auch von K. in der einleitung (s. 190) kurz erwähnten passus der quelle vollständig klar: *Cleopatra in the meantime was very careful in gathering all sorts of poisons together, to destroy men. Now to make proof of those poisons which made*

*men die with least pain, she tried it upon condemned men in prisons . . . .* (Shakespeare's Plutarch, ed. Skeat, p. 217).

1 Henry 5. II, 3. 17. Der vorschlag, hier zu lesen ... *on a table of green fields*, ist sehr beachtenswert; siehe Onions, s. v. *field* 8, wenn es uns auch leid tun sollte, die andere emendation opfern zu müssen.

1 Henry 6. I, 1. 50. Ich ziehe, wie Onions und andere, die lesart der folio vor, *nourish* = *nurse*, und schlage vor, zu übersetzen:

“Nachkommenschaft erwart' elende jahre,  
wo an der mutter feuchtem aug' das kindlein saugt,  
dies eiland salz'ge tränen gibt statt milch ...”  
(*our isle be made a nourish of salt tears* ...)

Macbeth III, 2. 57. K. ist dafür (15. 383), das adjektiv *rooky* mit “dampfend” zu übersetzen, nach dem vorgange Tiecks und anderer. Ich möchte aber entschieden die bedeutung *full of rooks* annehmen. Das von krähen besuchte gehölz mit der suggestion des unheimlichen dunkels und gekrächzes ist zu passend zu der stimmung, um für den “dampfenden wald” aufgegeben zu werden.

II, 3. 124. *Look to the lady* — “seht nach der lady!” Könnte man nicht besser “fürstin” sagen, wenngleich es schwer sein dürfte, das unschöne “die lady” aus den erörterungen über dieses drama zu entfernen. Zu Timeon I, 1. 10 bemerkt K. (15. 390), dafs er den von Tieck ins Deutsche übernommenen titel *lord* überall beseitigt habe.

Twelfth Night III, 4. 1—4. Es wäre vielleicht angebracht, diese zeilen “beiseite” gesprochen werden zu lassen, wie Furnivall vorschlägt.

Sonnets 39. 13. *And that thou teachest how to make one twain* .. Hier sollte *that* nicht mit “dafs” übersetzt werden (“und dafs du zeigst, wie man ein wesen teilt ...”), sondern als die stelle einer vorhergehenden konjunktion wiederholender weise einnehmend aufgefaßt werden. In diesem falle steht *that* allerdings nicht für eine solche im wörtlichen sinne, sondern es wiederholt die bedingende wirkung der inversion in zeile 10: *Were it not thy sour leisure gave sweet leave* ... Also könnte man lesen:

“zeigtest du nicht, wie man ein wesen teilt ...”

54. 14. Ich glaube, man sollte die emendation *my* (für *by*) annehmen und also lesen:

“so bleibt in meinem lied auch, holder knabe,  
stets deine treue, sinkt dein reiz zu grabe.”

Anmerkungen. Zu *Tw. N.* III, 4. 30 wäre zu bemerken, daß der gebrauch der *Roman hand* als zeichen höfischer bildung galt. — Zu II, 5. 25: Daß sich die forelle, die man kitzelt, mit der hand fangen läßt, ist nicht nur ein alter spruch, sondern auch eine tatsache, die bis auf den heutigen tag ausgenützt wird. Siehe z. b. Meredith, *Egoist* ch. 1, E. B. Browning, *Aurora Leigh*.

Zu Hamlet V, 1. 63. Nach K. ist *Yaughan* das deutsche “Johann”, also “ein deutscher kneipwirt”. Ich vermute, Shakespeare suchte hier dänische lokalfarbe zu geben, wobei er, wie leicht erklärlich, deutsches mit dänischem zusammenwarf.

Ähnlich verhält es sich ja mit *up-spring* und *crants-pieces of Northern ‘local colour’*, siehe Hamlet ed. Verity, Cambridge 1904, p. XXIX, Brandes, Shakespeare p. 357 ff. Ich vermute sogar, daß der name *Cornelius* nicht wie Erler (Namengebung s. 77) meint, in erster linie lateinisch ist und “gegen das milieu verstößt”, sondern als deutscher (*though Teutonic rather than strictly Scandinavian*: Verity) name aus Marlowes Faustus stammt: *Come German Valdes and Cornelius*. Siehe hierzu noch die von Erler nicht angeführte anmerkung bei Ward, Marlowe's Works.

Zu Sonnet 29. Wolff übersetzt *scope* (zeile 7) mit “ziel”, K. schlägt “erfolg” vor (Fulda hat hier “macht”). Im NED. wird diese zeile zitiert unter bedeutung (6): *the distance to which the mind reaches in its workings or purpose; reach or range of mental activities; extent of view, outlook or survey*, also vielleicht “fähigkeit(en)”. Ich selbst möchte bedeutung (7) hier annehmen: *room for exercise, opportunity or liberty to act; free course or play*, und mit “freiheit zu handeln” übersetzen, wobei ich besonders an den vergleich mit der macht der könige in zeile 14 denke.

Zu Measure for Measure II, 1. 88. Hat nicht Frau Ellbogen (K. sagt Frau Überley) dem schaum ins gesicht gespuckt?

Zu Sonnet 99. Wäre es nicht besser, die erste zeile dieses 15-zeiligen sonnets als zusatz zu bezeichnen, als von der fünften als "eingeschoben" zu sprechen?

Zu Sonnet 107. K. will das gedicht nicht auf den tod Elizabeths deuten, sondern sieht die "verfinsterung" als anspielung auf den anschlag des juden Lopez vom jahre 1594 an (15. 117).<sup>1)</sup> *Eclipse* kann aber sehr wohl der tod bedeuten (siehe die treffliche bemerkung Beechings), wie denn auch *to endure* nicht notwendigerweise "überstehen" zu heißen braucht. Es kann bedeuten (*in a weaker sense*) *to undergo, suffer, be subjected to* (NED. s. v. *endure* v. 3 b). Dafs die sonette unbedingt sämtlich einer frühen zeit angehören müssen, wie K. und andere (so auch Morsbach)<sup>2)</sup> annehmen, ist kaum zu beweisen. Es sei aber hingewiesen auf ein gedicht des Sir John Davies, das eine auffallende ähnlichkeit mit son. 107 hat, und von dem man fast annehmen möchte, es sei durch das Shakespearische beeinflusst, wie man ja auch sonst zusammenhänge zwischen Davies' *Gulling Sonnets* und denen Shakespeares vermutet hat.<sup>3)</sup> Es behandelt den tod Jakobs I. und die thronbesteigung Karls I. — Während die königin als Luna (Cinthia) auftritt, ist das verbleichende königsgestirn dem Sol (Apollo) gleichgesetzt:

*Mira loquor sol occubuit, nox nulla secuta est.*  
 By that Eclipse which darkened our Apollo,  
 Our sun did sett, and yett no night did follow;  
 For his successor's vertues shone so bright,  
 As they continued still there [sic] former light;  
 And gaue the world a farther expectation  
 To adde a greater splendor to the Nation.

(Complete Poems of Sir John Davies, ed. Grosart,  
 London 1876 vol. II, 237).

---

<sup>1)</sup> Tyler denkt an die rebellion des Essex, 1601, andere an die befriedigung, womit der tod Philipps II. (1596) aufgenommen wurde, andere wieder bringen das gedicht mit der krankheit der königin im jahre 1596, oder mit dem im selben jahre drohenden spanischen einfall zusammen.

<sup>2)</sup> Nachr. der kgl. ges. d. wiss. zu Göttingen, phil.-hist. kl. 1915, ss. 164, 5.

<sup>3)</sup> Siehe die bei Morsbach (a. a. o. 138<sup>1</sup>) angeführten stellen. M. selbst lehnt den zusammenhang ab.

Nähme man an, daß in beiden gedichten der gedanken-gang derselbe sei, so würde son. 107 tatsächlich den tod der königin, und die thronbesteigung Jakobs zum gegenstand haben. Welche weitere folgerungen aus einer solchen erkenntnis zu ziehen wären, kann ich jetzt nicht erörtern. Nur will ich hinzusetzen, daß ich son. 107 in keiner weise mit dem "gönner" (etwa Southampton) in zusammenhang bringen möchte. Die worte *my true love [which was] supposed as forfeit to a confined doom* würden dann gar nichts mit einer "gefängnishaft des geliebten" zu tun haben, wie K. glauben möchte, sondern vielleicht so zu deuten sein, daß die befürchtung, die königin würde keinen, oder einen ungeliebten nachfolger finden, daß nach ihrem tode, der bestimmt einmal erfolgen mußte, anarchie herrschen würde, durch die thronbesteigung Jakobs hinfällig geworden sei.

— Ein großer vorzug der ausgabe ist es, daß eine deutliche zeilenzählung angebracht ist. — Für Coriolanus sind auf dem undertitel Tieck und Dorothea Tieck als übersetzer angegeben, während in der einleitung (s. 10) Baudissin genannt ist. Bd. 15. 185 wird die arbeit den beiden ersteren zugeschrieben.

— Einen sehr wichtigen teil der ausgabe bilden die einleitungen, die in angenehmer form, wenn auch in gedrängter kürze, alle nötige belehrung über die einzelnen stücke vermitteln. Wir erhalten aufklärung über die entstehungszeit und veranlassung zur abfassung, über die quellen, deren herkunft und wert. Darenin mischt sich die darstellung von Shakespeares arbeitsweise, die kritische und ästhetische beurteilung des kunstwerkes. Diese einleitungen, in denen streng wissenschaftlicher geist und künstlerisches verständnis hand in hand gehen, wird der besitzer der ausgabe mit nutzen und vergnügen lesen. Man fühlt bei der lektüre, daß man einen bewährten führer hat. Wer literarischen genuß der dichtungen sucht, kommt ebenso zu seinem rechte wie derjenige, dem daran gelegen ist, tiefer in die Shakespeare-forschung einzudringen. Denn der herausgeber versteht es, in seiner darstellung mit der forschungsmethode vertraut zu machen, und zugleich auch anzudeuten, wo die noch der lösung harrenden probleme liegen. Diese einleitungen in verbindung mit den ausführlichen anmerkungen bilden einen vortrefflichen kommentar

zu Shakespeares werken, den auch der forschler durchaus mit nutzen gebrauchen kann.

— Man wird jede neue darstellung des lebens Shakespeares, so kurz sie auch sein mag, mit einiger spannung in die hand nehmen. Die ungelösten probleme sind so zahlreich, und die landläufigen biographien enthalten so viele unbewiesene annahmen, dafs man mit interesse die neuen darlegungen eines kenners liest. Bei der geringen zahl dokumentarisch beglaubigter tatsachen kommt es darauf an, wie der biograph sich zur tradition stellt, welche auffassung er von den konstruktionen seiner vorgänger hat, und in welchem umfange er den menschen Shakespeare in seinen dichtungen entdecken zu können glaubt. Zwischen den äufsersten enden, dem naiven optimismus eines Sir Walter Raleigh, der die tradition so ziemlich in bausch und bogen annimmt (Shakespeare, Engl. Men of Letters, besonders s. 44), und dem weitgehenden skeptizismus eines Saintsbury (Camb. Hist. of E. Lit. V, 165, 6), finden sich die mannigfachsten abstufungen. In dem der vorliegenden ausgabe vorausgeschickten lebensabrifs wird an der tradition und konstruktion fleissig kritik geübt; doch bleibt manches bestehen, das zwar oft mit einem "wahrscheinlich" eingeleitet wird, doch dem vielleicht übertrieben kritischen beobachter als eine zu grofse konzession erscheint an den natürlichen trieb, mehr von dingen wissen zu wollen, die wir nicht wissen können — wenn uns das auch schier das herz verbrennen möchte. Ich selbst gestehe, dafs ich durchaus den standpunkt Saintsburys teile. Um einige punkte herauszugreifen — kann man denn ohne einschränkung behaupten, Shakespeare habe die lateinschule seiner vaterstadt besucht, wo er durch das studium der Lylly'schen gnammatik zum lesen schwieriger römischer dichter gebracht wurde.<sup>1)</sup> Warum soll er nach siebenjährigem besuch dieser anstalt in des vaters geschäft eingetreten sein, und welcher art war dieses? Und was wissen wir bestimmtes über seine heirat, abgesehen von der bedenklichen kollision der William Shakespeare-lizenzen? Wer verbürgt uns, "dafs diese [d. h. die heirat] wenig geeignet war, die mifslichen verhältnisse des vaters zu verbessern"? Es ist ja möglich, dafs

---

<sup>1)</sup> Was würde man wohl über Goethes bildungsgang vermuten, wenn wir nicht die ausdrücklichsten nachrichten darüber besäfsen?

der alte Shakespeare nun statt eines sohnes eine ganze familie zu ernähren hatte; es ist ebenso möglich, daß der junge Shakespeare durch die verbindung mit der tochter eines "*substantial yoeman*" (Rowe) die gelegenheit suchte, sich unabhängig zu machen. Daß Shakespeare in seinen dramen (*Twelfth Night* II, 4. 29 ff., siehe 15. 456<sup>1</sup>), *Tempest* IV, 1. 15 ff.) auf sein verhältnis zu seiner frau und die verschiedenheit des alters anspiele, läßt sich ebenso wenig mit einem scheine von sicherheit behaupten, wie man Chaucers kritik an frauen als aus trüben eheerfahrungen stammend bezeichnen sollte.<sup>2</sup>)

---

<sup>1</sup>) K. bemerkt, "daß der rat [Orsinos an Cesario] in dieser allgemeinen fassung nicht durch die situation gefordert ist". Nun behandelt das ganze stück den gegenstand der "liebe" nach den verschiedensten richtungen. In der betreffenden scene wird uns gezeigt, wie der herzog eine tiefe neigung zu Cesario gefaßt hat, über deren natur er sich nicht klar ist. Während die musik ertönt, erklärt er diesem das wesen der liebe, wie er es versteht, und forscht nach, ob auch Cesario schon die liebe empfunden — neugier, und eine gewisse eifersucht treiben ihn an. Zudem scheint der dichter zeit gewinnen zu wollen, damit die musik besser wirke. Da Cesario so außerordentlich jung aussieht, so müßte ein mädchen, wenn es jünger wäre, ein wahres kind sein — daher des herzogs natürliche frage nach deren alter, mit folgender belehrung. — Die anregung kann ebenso gut aus literarischer quelle, wie aus einem bei anderen, freunden oder fremden, beobachteten vorgang stammen.

<sup>2</sup>) Korrektur-note. — Mrs. Stopes in der Mai-nummer der "*Fortnightly Review*" behandelt auch die frage der ehe Shakespeares in einem aufsatz *In Memory of Shakespeare*. Sie sagt dort u. a. "There is no 'tradition' about the poet's matrimonial arrangements. No unfavourable comments were made in contemporary times. But when Shakespeare's marriage licence and bond were discovered, critics overlaid them with unpleasant suggestions of various kinds, which have hardened into supposed 'facts' by frequent repetitions .... When two young people made up their mind to marry, they promised each other before witnesses that they would keep their troth, and that was *all that was necessary* for a legal marriage" (ss. 832—3). Die behauptung, Shakespeare habe gegen den willen des vaters geheiratet, soll durch folgende argumentation widerlegt werden: William als minderjährig konnte überhaupt keine lizenz ohne die zustimmung des vaters erhalten. Das *bond* konnte aber nicht von William unterzeichnet werden, weil er noch nicht großjährig; John und dessen bruder Henry Shakespeare aber konnten nicht unterzeichnen, weil sie zur zeit nicht '*sufficient*' waren. Er wurde also von freunden der betreffenden familien unterzeichnet. Ist aber der einzige grund, eine verstimmung anzunehmen, der altersunterschied, so müßte darauf hingewiesen werden, daß der grabstein der frau, vom jahre 1623, der ihr alter als 67 angibt, das einzige zeugnis dafür sei,

Dann die reise nach London. Warum "scheint" diese bald nach der geburt der zwillinge im frühjahr 1585 erfolgt zu sein? Warum nicht eher, oder einige jahre später? Die glückliche entdeckung eines zeitgenössischen dokumentes könnte jederzeit diese kombinationen umstossen. Und wissen wir ferner bestimmt, daß den jungen ehemann der "schönheitsdurst seiner künstlerseele hinaustrieb aus dem kleinbürgerlichen beruf"? Gewiß, es ist dies eine ansprechende erklärung, wie denn hier überhaupt der versuch gemacht wird, die laufbahn des dichters von innen heraus zu verstehen, sie als das ergebnis von innerer anlage und äußeren umständen darzustellen. So sieht K. zweck und absicht in der wahl der stoffe, wenn der dichter zunächst "die jungen meister des dramas", Marlowe, Kyd, Greene, nachahmt, die einen neuen tragödiensstil nach Senecas vorbild geschaffen hatten. Henry VI. und Titus gehören hierher, während er gleichzeitig dem volkstheater ein neues lustspiel gibt, "indem er die höfischen komödien John Lylys mit ihrem witz, ihrer eleganz und gelehrsamkeit" nachahmt. Die Comedy of Errors "sollte die klassische bildung", Loves Labour's Lost und The Two Gentlemen "den höfischen witz des jungen Stratforders beweisen". Was die epen und die sonette angeht, so will Shakespeare auch damit die andern dichter übertreffen — und aus Greenes angriff scheint hervorzugehen, daß er selbstbewußt und zielsicher vorging<sup>1)</sup> — in Venus und Adonis wetteifert er mit Lodge, in Lucrece mit Daniel.<sup>2)</sup> Er macht

---

wobei es noch fraglich wäre, ob die 7 nicht einmal eine 1 gewesen. Auch sei die zahl der in den dramen geschilderten guten ehedamen auffällig groß (s. 833, 4), worauf ja schon wiederholt aufmerksam gemacht wurde.

<sup>1)</sup> ... an absolute *Johannes Factotum*, is in his owne conceit the onely Skake-scene in the countrie. Wobei *factotum* zu fassen ist als a *Jack of all trades, a would-be-universal genius* (NED. s. v.). — Die entschuldigung Chettles in *Kind-Harts Dream* scheint aber nicht an Shakespeare gerichtet, sondern an einen andern der angeredeten dramatiker. Siehe Sarrazin, Jb. 41. 184, Encycl. Brit. XXIV, 774A<sup>7</sup>. (Anm. des rezensenten.)

<sup>2)</sup> In der verschiedenheit der themata der beiden epen sahen die zeitgenossen einen deutlichen gegensatz, der ziemlich überzeugend auf absicht bei der wahl schliessen läßt. So sagt Freeman (1614): *Who loves chask life, there's Lucrece for a Teacher; who list read lust, there's Venus and Adonis.*

auch die strömung der sonette mit.<sup>1)</sup> Auf mehr unsicherem boden befinden wir uns bei der biographischen auswertung des todes von sohn und vater. Während das erstere ereignis den dichter nicht hinderte, "fröhlich weiter zu schaffen", trug das letztere dazu bei, "seine stimmung niederzudrücken". Ob wir solche schlüsse ziehen dürfen? Das einzige, das wir wissen ist, daß Shakespeare einen starken trieb nach selbsthaftigkeit gehabt, und so wohl auch den wunsch hegte, eine art dynastie zu gründen, was also eher nahelegen möchte, der tod des sohnes sei ihm sehr schmerzlich gewesen (siehe Morsbach, Festvortrag Jb. 44, XXV; Schücking, Deutsches Bühnen-Jb. 1916, 55).

Die vermutung, Shakespeare habe seine dichterlaufbahn als ausbesserer älterer dramen begonnen, wird abgelehnt. Das unshakespearische element z. b. in Heinrich VI. erklärt K. nicht als aus entlehnung herstammend, sondern als nachahmung. Der junge Shakespeare war vor allem schauspieler; sein ehrgeiz war, die großen dramatiker, deren werke er spielte, nachzuahmen. "Ist es nicht natürlich, daß er in ihrem geiste zu dichten begann? daß er den ton der blankverse, die er doch auswendig ins parkett hineinschmetterte, genau nachzuahmen trachtete? .... Der fremde stil ist daher unmöglich ein argument gegen die autorschaft des jungen von berufs wegen produzierenden Shakespeare." Das zeugnis der herausgeber der ersten folio müsse solange als gültig betrachtet werden, bis "ein ebenso klares äußeres zeugnis" gegen Shakespeares Heinrich VI. vorgebracht werde. Die *Contention* und *True Tragedy* werden als "gekürzte bühnenausgaben" erklärt, die, "schlecht aufgeschrieben und gedruckt", an einzelnen stellen auch die später von Shakespeare geänderte ältere fassung darstellen mögen (3. 5 ff.).

Aus den übrigen einleitungen zu den verschiedenen stücken möchte ich die zu Hamlet herausgreifen, da diese bei der "ungeheuren bedeutung, die das stück für uns hat", vor allem interessieren dürfte. Nachdem die vorgeschichte des stoffes eingehend erörtert wurde, wird der leser darauf hingewiesen,

---

<sup>1)</sup> Diese feiern, "wie es die sitte verlangte, einen hohen freund ... in übertriebenen ausdrücken, während ein anderer teil die treulosigkeit einer geliebten beklagt".

dafs die zusätze, die Shakespeare gemacht, "mehr als sonst der ausdrück einer eigenen persönlichkeith" seien. Die düstere stimmung des jahres 1601 finde darin ihren ausdrück. "Alle eigene unlust am leben, alle mifsachtung der falschen welt legt Shakespeare in den charakter seines helden hinein. Dadurch aber bekommt dieser etwas zwiespältiges: er enthält nicht nur den prinzen Hamlet, der wohl schon bei Kyd aus dem nordischen altertum in die deutsch-dänische renaissance übergetreten war, sondern noch den Londoner schauspieler und dichter Shakespeare. Die rolle Hamlets wird überladen mit reflexion; und sein charakter läfst sich nicht mehr so einfach auf eine formel bringen. Auf den charakter des gesunden königssohnes ist der des nervösen denkens aufgepfropft: jener hatte sich toll gestellt aus kluger berechnung, dieser ist melancholisch aus verzweiflung über die fäulnis der welt."

Man sieht hieraus, dafs K., wenn auch in vorsichtiger weise, sich die auffassung von einer düstern periode in des dichters schaffen zu eigen macht (vgl. auch I, s. X), eine anschauung, die in letzter zeit einigen widerspruch gefunden. Wenn er dagegen für die philologisch-historische betrachtungsweise gerade des "Hamletproblems" eintritt, und die "rein psychologischen erklärungen ... die in Hamlet immer einen wirklichen menschen, nicht ein poetisches produkt sehen" tadelt, so wird man ihm hier durchaus zustimmen müssen und sich freuen, dafs er den versuch macht, das beste der englischen und deutschen kritischen methode zu vereinigen.

Wenn wir uns mit diesen andeutungen begnügen müssen, so soll doch die behandlung der sonette nicht unbeachtet bleiben. Der herausgeber glaubt, den ausdrück der widmung *begetter* mit "beschaffer" übersetzen zu müssen,<sup>1)</sup> und er fügt dem zu, "dafs es sich kaum lohnt, in der menge der unbekannten nach [dem bürgerlichen freunde Thorpes] dem träger der initialen W. H. zu suchen" (15. 111). Es scheine ferner sicher, dafs der in den sonetten genannte freund Shakespeares

---

<sup>1)</sup> Anm. bd. 15. 509: "*begetter* heisst nicht nur erzeuger, sondern ursprünglich gerade bei einem schriftstück der beschaffer. Shakespeare setzt *Hamlet* III, 2. 8 ausdrücklich *beget* und *acquire* gleich". Diese interpretation dient dazu, die behauptung zu stützen, Thorpe habe das manuskript "nicht etwa vom dichter selbst bekommen" (15. 111).

ein vornehmer adliger sei (15. 111). Dies wird weiter unten als gewifsheit behandelt: der erste teil der sonette, 1—126, ist an den vornehmen patron Shakespeares gerichtet, einen jüngling, um dessen gunst auch andere dichter<sup>1)</sup> werben, sodafs Shakespeare fürchtet, den geliebten gönner zu verlieren. Er verliebt sich in eine frau, die keine konventionelle schönheit besitzt; diese zeigt sich als kokette, und wirft ihre netze nach dem freund aus. Aber obgleich der "arme schauspieler von dem "mächtigen lord" leicht ausgestochen wird, so verzeiht Shakespeare diesem doch seine treulosigkeit. Den patron und freund glaubt K. mit bestimmtheit in Henry Wriothsesley, grafen von Southampton, entdecken zu können. Doch bedauert er, dafs die sonette über die dunkle dame keinen aufschluß geben, da er auch die identifizierung mit *Willobie's Arisa* ablehnt. Aber aus der überzeugungskraft der schilderung von des dichters gefühlen, aus "dem starken ausdrück urechter leidenschaft" glaubt K. schliessen zu müssen, dafs das ganze verhältnis zur schwarzen dame nicht als rein platonische schwärmerei hingestellt werden könne. "Diese frau", so sagt er, "hat von Shakespeares herz mit unheimlicher gewalt besitz ergriffen" (15. 119).

Ich kann mich nun nicht der ansicht verschliessen, dafs dieses an sich imposante gebäude auf einer zu schwachen basis beruht. Im verlauf der schlufsfolgerungen wird die wahrscheinlichkeit zu oft zur gewifsheit erhoben, um ein auch nur annähernd gesichertes ergebnis erwarten zu lassen. Sieht man davon ab, dafs das ganze sonettenproblem nur in engstem zusammenhang mit der geschichte dieser literaturgattung betrachtet werden kann, wie dies Sidney Lee, mit noch gröfserer gründlichkeit aber M. J. Wolff (Engl. Stud. 49. 161 ff.) und auch Morsbach getan, so liegen für mich doch auch noch andere methodische bedenken allgemeiner natur vor. Den seltsamen irrthum, *begetter* mit "verschaffer" zu übersetzen, hat ja Morsbach<sup>2)</sup> wohl endgültig aus der welt geschafft. Ich möchte

---

<sup>1)</sup> Die identifizierung des "gefährlichen rivalen" mit Chapman wird abgelehnt, doch ist es Shakespeare "bitterer ernst mit der sorge um den geliebten freund" (15. 515), das soll wohl heissen, mit der besorgnis, den gönner zu verlieren.

<sup>2)</sup> Die sonette Shakespeares in lichte der überlieferung, Nachr. d. kgl.

die probleme um zwei grundfragen gruppieren: (1) Erlaubt die ordnung der sonette in Thorpes druck, schlüsse auf den ablauf tatsächlicher erlebnisse des dichters zu ziehen? (2) Ist man berechtigt, auf grund der "überzeugungskraft" der sonette diesen autobiographische bedeutung zuzuschreiben? Dabei stelle ich die erste frage voran, weil sie sich allein für die exakte philologische behandlung zu eignen scheint. Zunächst wäre zu beweisen, dafs die grofse masse der sonette überhaupt einem zusammenhängenden impuls entspringen, einen einheitlichen gefühlskomplex darstellen, und nicht etwa in gruppen ohne psychologisch-biographischen zusammenhang entstanden seien, und dafs auferdem alle stücke vorhanden und keine lücken festzustellen wären. Aber selbst wenn wir diese zweifel aufser acht lassen, ist es doch verfehlt, erst aus der ordnung der sonette auf eine geschichte zu schliessen und dann zu behaupten, diese ordnung der gedichte "scheine gröfstenteils gut zu sein" (15. 112), was doch als *circulus vitiosus* gelten mufs. Bei dieser art betrachtungsweise müfste die ordnung schon tadellos dastehen, um einigermafsen zu überzeugen. Von wem sollte diese denn herkommen? Von Shakespeare wohl kaum, denn hätte er gewünscht, die angebliche geschichte des "dreieckigen verhältnisses" darzulegen, so wäre die reihenfolge eine wesentlich andere.<sup>1)</sup> Wenn aber Thorpe oder einer seiner freunde die reihenfolge festsetzten, wären auch sie sicherlich zu einer besseren ordnung gelangt, falls eine so komplizierte geschichte vorgelegen. Es ist mir nämlich unmöglich zu glauben, Thorpe sei nicht viel eher mit der geschichte der sonette vertraut gewesen, oder er habe die einzelheiten nicht viel leichter erfahren können als wir nach mehr als 300 jahren.<sup>2)</sup> Er brauchte blofs zu fragen, wir aber haben auferhalb der sonette keinerlei biographische

---

ges. d. wiss. zu Göttingen, phil.-hist. klasse, 1915 I, 137 ff. — Man wird die weiteren äufserungen Morsbachs zu diesem gegenstand mit spannung erwarten.

<sup>1)</sup> Einige nehmen sogar an, die reihenfolge sei absichtlich in unordnung gebracht, um die kompromittierende geschichte zu verheimlichen! Z. b. Courthope, History of English Poetry IV, 40.

<sup>2)</sup> Siehe die trefflichen ausführungen bei Schücking, Sh. im urteile seiner zeit, s. 100.

anhaltspunkte — denn daß die gedichte an einen adligen freund gerichtet sein sollen, der mit dem “patron” der epen identisch sei, ist doch nur eine schwache hypothese.

Was nun die frage betrifft, ob Shakespeare in den sonetten wirkliche erlebnisse schildert, so wird man hier vorläufig kaum übereinstimmung erzielen können. Mit apodiktischen aussprüchen ist hier nicht viel zu erreichen: diese bleiben persönliche überzeugung und zwingen den widerstrebenden nicht. Man denke an Goethe, dessen gedichte nach seinem eigenen ausspruch “bruchstücke einer großen konfession” sind, und der doch mit der hinreißendsten überzeugungskraft lyrische situationen schildert, denen keine tatsächlichen, sagen wir, physische, erlebnisse zu grunde liegen, die sich vielmehr auf literarische oder andere von aussen kommende anregungen stützen. Shakespeare hat gewiß vieles erlebt, und durch seinen hervorragend sympathischen geist fremde seelenzustände intensiv mit empfunden; auch er hat, wie Goethe, mit diesen erlebnissen gerungen, und die probleme des lebens in der form der dichtung behandelt. Ich glaube nicht, daß man die sonette von den epen, und diese wieder von den dramen trennen darf. Dieselben fragen, dieselben konflikte, dieselben probleme finden sich in den drei gattungen wieder. Wo aber das im eigenen physischen leben erfahrene von dem phantasie-leben zu trennen ist, werden wir durch studium der werke allein niemals kennen lernen. Nur der umgekehrte weg ist gangbar: wären wir mit den lebensdaten des dichters wohl vertraut, so liefse sich vielleicht manches in seinen werken auf wirkliches erleben zurückführen.

So kommt auch K. immer wieder auf die frage nach dem menschen Shakespeare zurück. Doch ist es mir nicht vergönnt, hier auf diese dinge einzugehen und anzudeuten, wo K. in seinen übrigen einleitungen uns einer lösung näher zu bringen sucht. Das ganze werk aber sei nochmals allen wahren freunden der literatur auf das angelegenste empfohlen.

Truppen-übungs-platz Darmstadt.

Heinrich Mutschmann.

---

## II. UNTERRICHTSWESEN.

**Lehrbuch der englischen Sprache.** Nach praktischen Grundsätzen bearbeitet für Fortbildungs- und Handelsschulen von **Richard Krüger**, Direktor d. 7. gewerbl. u. kaufm. Fortbildungsschule f. Mädchen u. einer kaufm. Bildungsanstalt zu Berlin, und **Georg Schmidt**, städtischem Lehrer u. Lehrer der engl. Sprache an einer Fortbildungsschule zu Berlin. Neubearbeitung des Lehrbuches der engl. Sprache von Richard Krüger und Albert Trettin. Erster Teil. Mit einem Plane von London, einer Karte von England u. einer Münztafel. IX + 146 ss. Druck u. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig u. Berlin 1915. Geb. 1,80 M. Zweiter Teil. VI + 167 ss. Ebenda 1916; geb. 2 M.

Das titelblatt bezeichnet die zwei handlichen bändchen als eine neubearbeitung eines älteren lehrbuches von Krüger-Trettin, während die einzelnen bogen den vermerk Krüger-Schmidt, 5. aufl. tragen. Das ist ein etwas unreiner reim. Neben mehreren lesestücken sind aus der ältern auflage die aussprachebezeichnungen der vokallaute in *bore*, *borne*, *before*, *board* (s. 131) als  $\bar{o}^u$  übernommen. Unter den musterwörtern für den langen *a*-laut steht neben *arm* versehentlich *beat* (s. 2) für *heart*. Die bezeichnung des *e*-lautes in *get* (s. 2) als offen widerspricht der auf s. 1 aufgestellten regel, nach der ein punkt unter dem vokal andeutet, daß er geschlossen ist. Die ausführung der ausspracheanweisung des *th* (s. 6) ist schlechterdings unmöglich: Man schiebt die zunge lose an die öffnung zwischen den zähnen und spricht ein *fs* wie in reifen oder ein *s* wie in sehen. Das wird weder einem phonetisch geschulten Engländer noch einem deutschen anfänger jemals gelingen. Daß den annähernd 600 musterwörtern für die aussprache nicht die deutsche bedeutung beigefügt ist, wird mancher als einen unnötigen mangel empfinden.

Den ministeriellen bestimmungen gemäß führt der lesestoff nach den einleitenden stücken, die über schule und heim handeln, den lernenden bald nach England und auch nach Amerika, um seinen blick auf die wirtschaftlichen verhältnisse des auslandes zu lenken. Hierbei scheinen mir die bestimmungen allzu engherzig befolgt und ausgelegt zu sein. Sollte sich in dem reichen schatze der englischen literatur kein spruch

oder gedicht finden lassen, das vom kaufmann und seinem handel singt und vor den augen des gestrengen herrn ministers gnade findet? Die rein kaufmännischen prosastoffe bringen eine gewisse trockenheit und einförmigkeit des stiles mit sich, die nicht zu den vorzügen eines guten lehrbuches zu zählen ist.

An das lesestück schliessen sich dann jedesmal übungen und aufgaben in reicher abwechslung, sodafs hier die bezeichnung Neubearbeitet vollauf gerechtfertigt ist.

Die grammatischen belehrungen, die sich in einem besondern abschnitte (s. 52—94) befinden, sind naturgemäfs äufserst knapp gehalten. Um diese kürze zu erzielen, haben die verfasser sich bemüht, die spracherscheinungen psychologisch aufzufassen und zu vertiefen, was ihnen stellenweise recht hübsch gelungen ist.

Die einrichtung des wörterverzeichnisses ist abgesehen von der phonetischen umschreibung mustergültig. Berichtigungen könnten gemacht werden bei: *there are* (bindung, s. 95); *servant* (verbum, s. 97); *picturesque* (ton, s. 112) und *via* (w, s. 146); ebenso IV, 39, wo die syntaktischen schwierigkeiten notwendig (statt nötig, wichtig) genannt werden, und V, 6, wo nach in der dativ stehen mufs.

Die briefreihen sind der täglichen geschäftspraxis entnommen und so zusammengestellt, dafs sie je einen geschäftsfall zusammenhängend erledigen.

Die Neubearbeitung wird dem beliebten lehrbuche neue freunde gewinnen.

Duisburg-Meiderich.

J. Mellin.

### III. MITTHEILUNGEN.

A New

#### English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. First Half Sl—St.)

Sorrow—Speech

by

W. A. Craigie, M. A., LL. D.

This section of the Dictionary contains 1249 Main words, 258 Special Combinations explained under these, 741 Obvious Combinations, and 394

Subordinate entries of obsolete or variant forms: in all 2642 words. Of the Main words 314 are marked † as obsolete, and 52 are marked || as alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some recent Dictionaries gives the following results: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded	203	824	993	992	2642
Words illustrated by quotations	174	310	357	119	2251
Number of quotations	657	510	977	157	15285

In the corresponding portion of Richardson the quotations number 536.

This portion of S contains the remainder of the words beginning with So- and the first instalment of those with initial Sp-. In the former group the prominent words are mainly of native origin, as *sorry*, *so so*, *sough* sb.<sup>1</sup> and v.<sup>1</sup>, *soul*, *sound* a., *sour*, *south* (with many derivatives and compounds), *sow* sb.<sup>1</sup>, *sow* v.<sup>1</sup>; *souter* (cobbler) is a very early adoption from Latin.

Those which have come from other Teutonic languages are few and unimportant, with the exception of *sound* sb.<sup>1</sup>, which appears to be partly of Scandinavian origin. A few common words are adoptions from older French, as *sort*, *soť*, *sound* sb.<sup>3</sup>, v.<sup>1</sup>, and v.<sup>2</sup>, *source*, *souse*, and *sovereign* (with a remarkable variety of spellings); of later introduction from the same language are *sortie*, *soubrette*, *souffle*, *soup*, *soupeon*, *souterrain*, *souvenir*, and some others. Italian has contributed the musical terms *sostenente* and *sostenuto* and the phrase *sotto voce*, as well as the spelling *sovrán* introduced by Milton. Greek is slightly represented by *Sotadic*, *Sothiac* or *Sothic*, and some derivatives from *sōtēr* 'saviour'. The only Oriental words of special interest are *souchong*, *sowar*, and *soy* or *soya*.

In the words beginning with SP- the native element is also large and important, including *spade*, *span* sb.<sup>1</sup>, *spare*, *spark*, *sparrow*, *speak* (which with its derivatives occupies 17 columns), *spear*, and *speck* sb.<sup>1</sup>. A considerable number of words have obviously or probably been adopted from Dutch or Low German at different times, as *span* sb.<sup>2</sup> and v.<sup>2</sup>, *spancel*, *spang* sb.<sup>1</sup> (whence *spangle*), *spar*, *spath*<sup>1</sup>, *spatter*, *spean*, *speck* (fat), *speckle*, and the whaling term *specksioneer*, which has not been fully explained in previous Dictionaries. Of Scandinavian words the chief are *spae*, *span-new*, and *sparth* (the weapon of the Irish galloglasses).

The Romanic element in SPA- is for the most part directly from French, as *space*, *Spaniard*, *spaniel*, *sparple* (with several variant forms), *sparver*, *spauld*, *spavin*, *spawn*, *spay*, and probably *spandrel*. In SPE- there is an extensive group of words based on the Latin root *spec-*, as *special* (with *specialism*, *-ist*, *-ity*, etc.), *specie*, *species*, *specific*, *specify*, *specimen*, *specious*, *spectacle*, etc., occupying in all about 50 columns. An interesting set of words is ultimately derived from Gr. *spathē*, and comprises *spatha*, *spathe*, *spatula*, *spatulate*, *spatule* (with a number of Anglicized or corrupted forms), together with *spade* sb.<sup>2</sup> and *spadille*. Other words taken more or less directly from Greek are *spadix*, *Spartan*, *spasm*, *spasmodic*, and *spastic*.

In addition to the words enumerated above, the following present

various points of interest: *Spa*, *spagyric*, *Spanish*, *spank*, *spanking*, *sparrowgrass*, *sparse a.*, *spatch-cock*, *spate*, *spatterdash*, *spayard*, *speaker*, and *spec*.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Publications of the Modern Language Assosiation of America.  
Vol. XXIX, 1914. New Series, Vol. XXII.

- Young, The Origin of the Easter Play.  
Babcock, Charlotte, A Study of the Metrical Use of the Inflectional *e* in Middle English, with Particular Reference to Chaucer and Lydgate.  
Tupper, Chaucer and the Seven Deadly Sins.  
Lowes, The "Corones Two" of the *Second Nun's Tale*: a Supplementary Note.  
Brooke, The Renaissance of Germanic Studies in England, 1559—1689.  
Dutton, The French Aristotelian Formalists and Thomas Rymer.  
Mackenzie, A Source for Medwall's *Nature*.  
Mead, The American Dialect Dictionary.  
Smith, Four Hitherto Unidentified Letters by Alexander Pope.  
Peck, The Theme of *Paradise Lost*.  
Kuhl, Some Friends of Chaucer.  
Tolman, Is Shakespeare Aristocratic?  
Stork, The Influence of the Popular Ballad on Wordsworth and Coleridge.  
Bonnell, The Source in Art of the So-called *Prophets Play* in the Hegge Collection.  
Scholl, Kleist at Boulogne-sur-mer.  
Löwes, Spenser and the *Mirour de l'Omme*.  
Kenyon, *Ye* and *You* in the King James Version.  
Beatty, Ballad, Tale, and Tradition: A Study in Popular Literary Origins.  
Berdan, The Dating of Skelton's Satires.  
Moore, Jaufre Rudel and the Lady of Dreams.  
Tilley, The Organic Unity of *Twelfth Night*.  
Procedings of the Thirty-first Annual Meeting in the Modern Language Association.

[30. VIII. '16.]

INHALT.

	Seite
I. Müller, Das Kulturbild des Beowulfepos (Klaeber) . . . . .	241
Kier, Beowulf . . . . .	} (Björkman) { 244
Kügler, <i>ie</i> und seine Parallelförmigen im Angelsächsischen . . . . .	
Shakespeares Werke in fünfzehn Teilen, hg. von Keller (Mutschmann) . . . . .	
II. Krüger-Schmidt, Lehrbuch der englischen Sprache (Mellin) . . . . .	269
III. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . . . .	270
IV. Aus Zeitschriften . . . . .	272

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G.m.b.H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

---

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

Oktober 1916.

Nr. X.

---

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Eugen Einenkel, Historische [englische] Syntax.** Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. Sonderabdruck aus der dritten Auflage von Pauls Grundriss der germanischen Philologie. Straßburg, Trübner 1916. XVIII u. 223 ss. 8°. Preis brosch. M. 5,50, gebd. M. 6,50.

Die dritte auflage der bekannten Einenkelschen Syntax unterscheidet sich von ihrer vorgängerin nicht nur durch die vielen besserungen und ergänzungen, sondern auch durch die hinzufügung einer 14 seiten starken vorrede und eines besonderen, sehr umfänglichen registers.<sup>1)</sup> In dem mir vorliegenden sonderabdruck beginnt die paragraphenzählung mit nummer 1 und schließt mit nummer 66. Die zweite auflage hatte eine durch die ganze "Geschichte" hindurch fortlaufende paragraphenzählung, so daß in ihr die syntax mit § 128 anfang und mit § 189 endigte. Die neuerung ist vielleicht mit gewissen nachteilen verbunden, zumal ältere zitate in der wissenschaftlichen literatur sich nicht ohne schwierigkeiten auf die neue auflage anwenden lassen, was doch sehr wünschenswert wäre. Trotz der mannigfachen ergänzungen hätte sich die alte zählung vielleicht doch ohne allzugroße nachteile der hauptsache nach (eventuell neben der neuen) beibehalten lassen können.

---

<sup>1)</sup> Das register der zweiten auflage war ein gesamtregister zu der ganzen "Geschichte der englischen sprache" von Kluge, Behrens und Einenkel.

Neu hinzugekommen ist z. b. ein langer abschnitt (§ 22, s. 73—80) über die negation, die in der vorhergehenden auf-  
lage (u. zw. unter den adverbien) sehr kurz abgefertigt war. Selbstverständlich knüpft sich dieser abschnitt an Einkenels  
vorher erschienene untersuchung über dasselbe thema (Anglia 35) eng an. Die resultate der bekannten untersuchungen des  
verfassers über das englische indefinitum sind naturgemäfs, wie  
diejenigen seiner untersuchungen über das englische gerundium  
(Anglia 37 und 38), in die neue auflage der syntax in vollem  
mafs hineingearbeitet worden. Seine schon vorher ausge-  
sprochenen ansichten über den einfluß des Romanischen auf  
die englische syntax legt der verfasser, besonders in der vor-  
rede, ausführlich dar. Aber auch die seit 1899 erschienenen  
arbeiten anderer fachgenossen über zur historischen syntax  
gehörende fragen hat der verfasser, soweit ich sehen kann,  
für die neue auflage gewissenhaft ausgenützt. Wenigstens  
scheinen seine literaturnachweise an vollständigkeit nichts zu  
wünschen übrig zu lassen.

Die meisten besserungen und ergänzungen stammen aber  
zweifelloos aus der eigenen werkstatt des verfassers (vor allem  
aus seinen vorher veröffentlichten schriften). Das ist auch  
kein wunder, da in den letzten jahrzehnten auf diesem gebiete  
wohl niemand fleissiger als Einkel gearbeitet hat.

Eine kritik der in der arbeit verfochtenen ansichten muß  
einem syntaktiker von fach überlassen werden. Eine solche  
liegt in der tat gewissermaßen schon vor; denn wie bekannt  
hat es Einkenels theorien nicht an gegnern gefehlt. Zu einer  
parteinahme fühle ich mich nicht veranlaßt. Nur möchte ich  
die richtigkeit der von Einkel in der vorrede so ausführlich  
dargelegten ansichten über die einflüsse des Französischen auf  
die englische syntax teilweise bezweifeln: meiner meinung  
nach ist vieles darin doch sehr unsicher. Syntaktische ein-  
flüsse lassen sich eben im allgemeinen nicht so mit händen  
greifen wie z. b. die französischen oder viele der nordischen  
lehnwörter.<sup>1)</sup>

Wie ihre vorgängerin bietet auch die neue auflage keines-  
wegs eine vollständige und erschöpfende historische syntax

---

<sup>1)</sup> Nebenbei eine kleinigkeit: es heifst nicht schwed. *den där kvinna*  
(§ 73), sondern *den där kvinnan*.

(wenn eine solche überhaupt denkbar ist). So darf es nicht wunder nehmen, wenn die Eienkelsche syntax — deren alter plan ja beibehalten ist — mit derjenigen Jespersens (1914) nur ziemlich wenige berührungspunkte hat. An einigen stellen vermißt man einen erwarteten hinweis auf Jespersens buch. Da aber die drucklegung den zeitumständen entsprechend eine sehr lange zeit in anspruch nahm, ist es wohl anzunehmen, daß der verfasser Jespersens syntax für die betreffenden abschnitte nicht mehr benutzen konnte.

Upsala.

Erik Björkman.

**Gertrud Görnemann, Zur Verfasserschaft und Entstehungsgeschichte von "Piers the Plowman".**

A. u. d. T.: **Anglistische Forschungen** herausgeg. v. **Johannes Hoops**, Heft 48. Heidelberg (C. Winter) 1915.<sup>1)</sup> VIII u. 145 ss. 8°. Preis geh. M. 4.—.

Die verfasserschaft des Piers Plowman ist bekanntlich eine seit zehn jahren lebhaft erörterte streitfrage; der streit, der noch nicht beigelegt ist, wurde von Manly hervorgerufen, der 1906 mit seiner hypothese, daß das werk nicht einem dichter, sondern wahrscheinlich nicht weniger als fünf verschiedenen verfassern zuzuschreiben sei, hervortrat. Überzeugt hat Manlys theorie wahrscheinlich nur wenige der älteren und erfahreneren fachgenossen; seine beweisgründe wurden in zahlreichen zeitschriftenartikeln lebhaft diskutiert und von mehreren seiten sehr scharf und z. t. sehr geschickt angefochten. Häufig zog man auf beiden seiten tatsachen oder ansichten heran, die für die ganze frage ziemlich belanglos waren, und so kann es kaum wunder nehmen, wenn die meisten philologen bei der alten, von Skeat schon 1867 begründeten und u. a. von Jusserand energisch verteidigten Vulgata-ansicht, wonach das werk zweimal von seinem verfasser überarbeitet worden sei, wodurch drei verschiedene versionen, A, B und C, entstanden, noch beharren.

Die verfasserin der vorliegenden schrift gibt uns zuerst einen rückblick über die entwicklung der streitfrage und die bisher gewonnenen ergebnisse; dann sucht sie den nachweis zu führen, daß drei ursprüngliche versionen von Piers Plowman,

---

<sup>1)</sup> Das titelblatt hat 1915; der umschlag aber 1916.

wie bisher angenommen wurde, nicht vorhanden sind, sondern daß die ganze überlieferung auf eine urhandschrift, die der verfasser, als er bald nach 1376 starb, in ziemlich ungeordnetem zustande hinterliefs, zurückzuführen ist. Weder Skeat noch Manly hat also recht. Die theorie der verfasserin muß a priori als sehr naheliegend bezeichnet werden und macht einen um so bestechenderen eindruck, als sie mit großer umsicht und gesunder methode verteidigt wird. Die untersuchung der hss. von Piers Plowman, auf der die verf. ihre ansicht aufbaut, zeigt u. a., daß die unterschiede der "redaktionen" gegeneinander öfter unbedeutender sind als die der hss. innerhalb einer "redaktion". Diese von Skeat angenommenen, nach inhalt und form abgeschlossenen "redaktionen" oder "versionen" bestehen in wirklichkeit nicht. Die sogenannte A-version ist nur als eine gekürzte auflage des werkes anzusprechen, und für diese "kürzung" ist der dichter sicher nicht verantwortlich.

Wahrscheinlich ist die verfasserin auf richtigem wege. Um ein endgültiges resultat zu erlangen, müßte man aber eine weit größere anzahl handschriften untersuchen und sich nicht mit dem verhältnismäßig spärlichen gedruckten handschriftenmaterial begnügen. Zu einer solchen ausführlicheren handschriftenprüfung wird sich wohl lange noch keine gelegenheit bieten.

Die letzten 25 seiten des buches werden der frage gewidmet: was weiß man über den verfasser von Piers Plowman? Die ergebnisse sind hauptsächlich negativer natur. Von dem von Skeat und besonders von Jusserand mit so kühner phantasie geschaffenen bilde können nicht viele züge das licht der gestrengen kritik der verfasserin vertragen. Es ist sogar nicht einmal sicher, daß der verfasser William Langland hieß: die tatsache, daß der träumer in der vision William heißt, kann eher ein beweis dafür sein, daß der dichter selbst nicht so genannt wurde; die hinweise in den hss. sprechen mit mehr wahrscheinlichkeit für den namen Robert, sohn des Stacy de Rokayle, als für William. Er war sicher kleriker und besaß eine bedeutende bildung. Sein werk wurde für die oberen stände geschrieben; es läßt ihn nicht nur als vertreter und anhänger der reformation, sondern auch als vorbote der renaissance erscheinen.

Unter den nicht wenigen kleineren und größeren schriften über Piers Plowman, die seit 1906 erschienen sind, wird Görnemanns arbeit zweifellos einen ehrenplatz einnehmen.<sup>1)</sup>

Upsala.

Erik Björkman.

**José Maria Gálvez, Guevara in England nebst Neudruck von Lord Berners' "Golden Boke of Marcus Aurelius" (1535).** Berlin, Mayer & Müller 1916. XVI + 444 S. 16 M.

A. u. d. T.: **Palaestra CIX.**

Den größeren teil der vorliegenden arbeit nimmt der diplomatisch genaue abdruck der ältesten auflage von Berners' Golden Boke auf (s. 97—444). Die veröffentlichung des literarhistorisch wie stil- und sprachgeschichtlich wichtigen textes ist sehr dankenswert.

Die einleitung enthält die 1910 als Berliner dissertation erschienenen zwei ersten kapitel einer geplanten arbeit über Guevara in England. Der rest der arbeit soll mit dem texte von Bryans Dispraise of The Life of a Courtier (1548) als band CX der Palaestra veröffentlicht werden. Die einleitende abhandlung ist also ein bruchstück. Nach der inhaltsübersicht der dissertation soll das werk alle englische übersetzungen der werke Guevaras behandeln, und im schlufskapitel wird u. a. über Guevaristische und Euphuistische diction gehandelt werden. Ein endgültiges urteil über die arbeit wird man sich selbstverständlich erst bilden können, wenn sie fertig vorliegt.

Das erstere der beiden kapitel (s. 1—9) behandelt kurz Guevaras leben und schriften. Um 1480 geboren, wurde er am spanischen hofe erzogen, trat später in den Franziskanerorden, weilte lange zeit am hofe als hofprediger und historiograph, und wurde schließlichsch bishof. Er starb im jahre 1545. Von interesse ist, dafs er wahrscheinlich dem spanischen hofe angehörte, als Lord Berners dort war (1518), und dafs er England besucht zu haben scheint.

Kapitel II behandelt Guevaras Libro Avreo und übersetzungen von diesem.

---

<sup>1)</sup> Bei der korrektur bemerke ich, dafs ein neuer beitrage zur Piers-Plowman-frage eben erschienen ist: Chambers u. Grattam, The text of 'Piers Plowman': Critical Methods (Mod. Language Review, Juliheft 1916).

Der Libro Avreo, ihrem zweck nach ein fürstenspiegel, ist "ein auf dürftiger historischer grundlage fußsender biographischer roman", der das leben Mark Aurels schildert. Das buch stammt aus der zeit von 1518 bis 1524. Die ersten bewahrten drucke desselben stammen aus 1529 (in Antwerpen und Paris gedruckt). Nach Gálvez sind diese jedoch abdrucke einer älteren, in Spanien oder Portugal gedruckten auflage; drei solche sind veröffentlicht worden, aber von keiner ist ein exemplar erhalten.

Der Libro Avreo wurde von René Berthault ins Französische übersetzt (erste ausgabe 1531). Diese übersetzung wurde von Berners ins Englische übertragen. Die erste englische ausgabe stammt aus 1535. Frühere forser (Lowndes, Hazlitt u. a.) haben als erscheinungsjahr 1534 angegeben. Diese angabe beruht anscheinend auf einer handschriftlichen datierung in einem (wahrscheinlich 1553 oder 1559 gedruckten) jetzt in der Rylands Library zu Manchester aufbewahrten exemplar, wo die jahreszahl ausradiert und 1534 handschriftlich eingetragen ist. Das buch wurde oft neugedruckt; auf-lagen von 1536, 1538 (oder 1539), 1542, 1553 usw. sind bekannt.

Die übersetzung wurde nach einer bemerkung des druckers von Berners in Calais am 10. März 1532 abgeschlossen (*in the yere of .. Henry the VIII. the XXIII.*). In späteren ausgaben (1553 etc.) finden wir indessen *in the yere of .. Henry the VIII. the XXIIII*; auch begegnet z. b. bei ten Brink die an-gabe, Berners habe die übersetzung sechs tage vor seinem tode abgeschlossen (Berners starb März 1533). Die ältere angabe ist aller wahrscheinlichkeit nach die richtige.

Wichtig ist der abschnitt über die übersetzungsweise (s. 65—80). Der verfasser will vor allem zeigen, wie die wortwahl des Golden Boke entstanden ist. Zu diesem zweck untersucht er sowohl das verhältnis Berners' zu Berthault wie das des letzteren zu Guevara. Es stellt sich heraus, daß Berthault gelegentlich erklärende zusätze macht, und vor allem, daß er häufig zur bildung von parallelen einzelne wörter zufügt (z. b. *vezinos* wird zu *voisins et habitans*, *cordura* zu *sagesse et vertu*); die zahl von wortpaarungen wird also beträchtlich vermehrt. Auslassungen sind selten und wohl meist unabsichtlich. Die "umgestaltungen" sind häufiger,

beruhen wohl aber hauptsächlich auf mißverständnis des originals.

Berners' übersetzung scheint sich sehr nahe an Berthault anzuschließen. Man vermifft zwar in dem buche eine allgemeine erörterung dieser sehr interessanten frage, aufer betreffs abweichungen. Aber aus den zahlreichen gemeinsamen abweichungen von dem spanischen original ersieht man, daß Berners im allgemeinen sehr sklavisch übersetzt. Nur in einigen einzelnen fällen kommt Berners' text dem spanischen original näher als Berthault; Gálvez schließt daraus, daß Berners gelegentlich das original zu rate gezogen hat.

Berners' hinzufügungen sind unbedeutend; auch er hat jedoch einige neue parallelismen gebildet (wie *clemencie and lowliness* für frz. *clemence*). Einige auslassungen lassen sich belegen; sie sind jedoch kaum absichtlich. Seine "umgestaltungen" sind zahlreich und oft ziemlich durchgreifend. Mir scheint es jedoch, daß sie fast durchgehends als übersetzungsfehler zu betrachten sind. Gálvez gibt zwar zu, daß einige von ihnen derart zu erklären sind, aber manchmal scheint er zu glauben, daß sie auf bewußter absicht beruhen, wie wenn er von "willkürlicher änderung des sinnes" redet oder zu fehler wie *penalties* für *censeurs* bemerkt: "Nomen agentis > res acta", aber zu *hystorians* für frz. *histoires*: "Res acta > nomen agentis".

Wichtig ist ferner der abschnitt über die diktion Berners'. Sie ist von dem original fast vollständig abhängig; alle ihre charakteristischen merkmale finden sich schon bei Guevara. Als "mittel die aufmerksamkeit zu erregen" werden antithese, inversion, frage, ausruf, anrede angeführt. Besonders bedeutungsvoll für Guevaras stil sind die antithesen; diese werden von (Berthault und) Berners meist treu wiedergegeben.

Die "mittel die aufmerksamkeit zu befriedigen" sind besonders parallelismus, widerholung, alliteration und reim (mittel des nachdrucks), weiter gleichnis, metaphor, allegorie (mittel der anschaulichkeit. Neben der antithese ist der parallelismus das wichtigste stilmittel des Golden Boke. Das verhältnis von antithese und parallelismus bildet (nach Gálvez) in seiner konsequenten durchführung den kern der Guevaristischen diktion. Die wortparallelismen nehmen sogar, wie schon erwähnt, in der französischen übersetzung beträchtlich zu; die

meisten übernimmt auch Berners. — Die alliteration ist wohl fast das einzige gebiet, auf dem Berners selbständig zum stil des Golden Boke etwas beigetragen hat. Viele im original vorhandenen alliterationen konnten in der französischen und der englischen übersetzung erhalten werden, aber Berners hat auch zahlreiche neue geschaffen. — Reime sind bei Berners seltener als im original oder bei Berthault; das hängt mit der armut des Englischen an vollen endungen zusammen. — Gleichnisse und metaphern — aus der unbelebten natur, aus dem pflanzen- oder tierreich, aus dem menschenleben stammend — werden von Guevara äußerst häufig verwendet. Berthault und Berners übernehmen sie natürlich in der regel; wenn das nicht der fall ist, ist fast immer mißverständnis der grund.

Man darf mit interesse die fortsetzung der wertvollen und ergebnisreichen arbeit entgegensehen.

Lund.

Eilert Ekwall.

---

**The Life and Romances of Mrs. Eliza Haywood, by George Frisbie Wicher.** New York, 1915. Columbia University Press. — 210 SS.

Das buch will nicht einer vergessenen autorin zu dem ihr vorenthaltenen platz verhelfen, sondern nur — aus der überzeugung heraus, dafs auch das kleinste glied einer entwicklung von bedeutung ist — kommende bearbeiter der englischen literaturgeschichte mit einem ausführlichen und zuverlässigen bericht über ihr leben und wirken versehen. Dabei wird gleichzeitig, oder vielmehr: nebenbei, die aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie sie das werk ihres zeitgenossen Defoe ergänzt und das schaffen einer Miss Burney und Miss Austen vorbereitet. —

Autobiographie war leider unter den wenigen formen der schriftstellerei, die Mrs. Haywood nicht versuchte, und so können wir, da auch frühe berichte über sie fehlen, wenig von ihrem leben sagen. Die spärlichen angaben, die uns die *Biographia Dramatica* bieten, sind nahezu alles, was wir mit sicherheit wissen. Immerhin gelingt es dem autor, durch fleissiges forschen und kombinieren verschiedener tatsachen die mitteilungen um eine ganze anzahl von daten zu vermehren,

die wenigstens sehr wahrscheinlich sind; ohne daß dabei allerdings ergebnisse von besonderem interesse zutage träten.

Bemerkenswert hingegen ist das material, das der verf. auf grund eingehenden studiums der umfangreichen werke zusammenträgt:

Die "*Short Romances of Passion*" stehen durchaus unter dem einfluß der französischen romanzen. Daneben bemerken wir, häufig unausgeglichen, die wirkung der italienischen "*novelle*" und der "*Exemplary Novels*" des Cervantes, seltener orientalische züge, die durch französische vermittlung gegangen sind. Der vorwurf der kurzen geschichten ist: abschreckendstes laster neben engelgleicher unschuld. Die personen sind nichts als ein notwendiges übel — ohne träger der leidenschaften, die geschildert werden sollen, geht es ja schlechterdings nicht — ohne jegliche individualität; die frauen: entzückendes nichts, tote vollkommenheit; die männer: helden der liebe, aber nicht des krieges, was im gegensatz zur französischen und englischen heldenromanze zu beachten ist. Die scene liegt in der regel angeblich in einem romanischen land, das dem damaligen leser das dorado der leidenschaften war, tatsächlich aber in einer unwirklichen welt der phantasie. Die technik gleicht der schlechter bühnenstücke jener zeit. Wohl begegnen wir einigem geschick im schürzen des knotens, aber die feineren mittel der verzögerung, täuschung usw. und der lösung der verwicklung sind noch nicht bekannt. Die handlung ist traditionell: der rücksichtslose leidenschaftliche mann verfolgt das unschuldige weib. Es wird betrogen und stirbt unverzüglich oder erleidet wenigstens den lebendigen tod im kloster. Doch ist zu erwähnen, daß "*The British Recluse*", "*The double Marriage*" und "*The City Jilt*" bereits einen realistischen zug zeigen, indem sie auf diesen hoch dramatischen schlufs verzichten und die heldin resigniert, von der welt zurückgezogen, ihren lebensabend verbringen lassen. Auch zeigen sich schon spuren des motivierens und analy sierens der leidenschaften in "*Idalia*", "*The Fatal Secret*", "*The Mercenary Lover*" und besonders in "*The Life of Madam de Villesache*". — Bei aller unwahrheit der leidenschaft, wie sie diese romanzen bieten, war es doch wichtig für die entwicklung der englischen prosaerzählung, daß neben Defoe, bei dem die liebe als treibende kraft keine rolle spielt, eine

zeitgenossin stand, die sie stark betonte und damit den vorrat an motiven für die nachfolger bedeutungsvoll ergänzte.

Die untersuchung der "*Duncan Campbell Pamphlets*" weist "*The Spy upon the Conjuror*" und "*The Dumb Projector*" als sichere beiträge der Mrs. Haywood nach, während "*The Secret Momoirs*" sehr wahrscheinlich in journalistischer voraussicht des beim tode Campbells wiedererwachenden interesses von Defoe im voraus begonnen waren, dann aber von unserer autorin vervollständigt und auch wohl überarbeitet wurden. Über Defoes und Bonds teilhaberschaft finden sich gute bemerkungen, doch sind die untersuchungen nicht umfassend und tiefgehend genug, um sicherheit und klarheit zu geben. Wahrscheinlich liegt es aber auch garnicht in der absicht des kapitels, die verfasserschaft der Duncan-Campbell-literatur endgültig festzustellen.

Wie die "*Short Romances of Passion*", so schuf Mrs. Haywood auch ihre "*Secret Histories*" und "*Scandal Novels*" nach französischem vorbild. Seit mitte des 17. jahrhunderts wurde der büchermarkt in Frankreich mit einer flut von erzählungen überschwemmt, die nicht mit politischen, religiösen und derartigen motiven, sondern mit liebe und intrigue die gesamte weltgeschichte neu zu erklären vorgaben. Erreicht wurde diese gattung aber eigentlich nur durch "*Mary Stuart*", allenfalls auch durch "*A Letter from H—G—g Esqu.*", eine geschichte, die noch nachträglich für den lebenswürdigen aber unbedeutenden helden von 1745 propaganda machte. Dafür ging jedoch eine um so gröfsere zahl von echten "*Scandal Novels*" aus der fleissigen feder hervor. Sie waren durch vermittlung des "*New Atlantis*" der Mrs. Manley nach den französischen "*romans à elef*" gebildet und verdienen mehr beachtung, als ihnen bisher geschenkt ist. Denn die skandalgeschichten zwangen den dichter — was dem romanzier noch gänzlich fremd war — zur beobachtung und wiedergabe des natürlichen lebens, wenngleich sie auch, wie parodie und burleske, nicht direkt zur schöpfung von charakteren führten. — Erfolgreiche betrachtungen widmet der verf. der identifizierung der verschiedenen persönlichkeiten. So ist es z. b. interessant zu hören, dafs Ochihatau in "*Adventures of Eovaai, Princess of Ijaveo*", ein zerrbild des ministers Walpole ist, während sich die beste geschichte dieser art: "*Secret History*"

*of the Present intrigues of the Court of Carimania*", das einzige werk, das nach einem größern zusammenhängenden plan geschaffen wurde, eine verunglimpfung Georgs II. und des lustigen lebens darstellt, das er als Prince of Wales geführt.

Die vorliebe der verleger für werke von der hand der Mrs. Haywood liefs Pope nicht ruhen, ihnen seinen dank abzustatten, und so finden wir in der "*Dunciad*", von auflage zu auflage wechselnd, den jeweiligen sündler am pranger. Doch auch die autorin selbst traf der beißendste spott. Als grund, wahrscheinlich sogar nur als vorwand für die entzündung seines hasses, dienten Pope dabei die "*Memoirs of Lilliput*", die zeilen gegen ihn enthielten und der Mrs. Haywood zugeschrieben wurden, die aber, wie der verf. zeigt, nach inhalt und stil garnicht von ihr stammen können. Sie entgegnete nichts, wurde aber in den streit verwickelt. Ein neuer angriff war die folge, und hinfort verschwand der name Haywood, einst die beste reklame, vom titelblatt ihrer werke, die, wohl nicht zum wenigsten infolge dieser schmähungen, einen gemäßigteren, moralisierenden charakter annahmen.

Die werke der reifezeit tragen fast ausschliesslich die form von briefen oder periodischen essays und haben didaktischen inhalt, der durch kleine romantische erzählungen gemildert wird. Die briefform war ein erbe aus den zeiten der Gombreville, La Calprenède und Scudéry, die handschreiben zu den verschiedensten zwecken einzuschieben liebten. Mrs. Haywood jedoch benützt sie ausschliesslich als mittel zur steigerung des lebhaften effektes. Die glänzenden möglichkeiten, die in der fortführung einer geschichte durch hin und wider gewechselte briefe lag, erkannte sie selbst nach veröffentlichung der Pamela und Clarissa noch nicht, wenngleich hie und da eine verwicklung schon zufällig durch einige briefe hindurchgeht. — Auf dem gebiet des essays folgte sie Addison, ohne ihn jedoch auch nur entfernt zu erreichen. Und ihre "*Conduct Books*" gar waren inhaltlich mehr als bescheiden, wenn auch z. b. "*A Present for a Servant Maid*", das sicherlich ein handbuch für mögliche Pamelas sein sollte, zahlreiche leser fand.

Die letzte periode ist wenig einheitlich, man könnte sie allenfalls als die der "*Domestic Novel*" bezeichnen. Die dichterin hat sich innerlich von ihren ursprünglichen vorbildern

abgewandt und in leben und literatur reiche erfahrungen gesammelt, allein es fehlt ihr das rechte gefäls, sie zu fassen. — An der findlingsliteratur, die infolge der errichtung eines Foundling Hospital in ihrer zeit blühte, beteiligte sie sich mit "*Fortunate Foundlings*", einem buch, das zum erstenmal zeigt, dafs sie sensationelles nicht nur um seiner selbst willen erzählen kann, sondern gelernt hat, es einzuordnen und für die hauptverwicklung auszunützen. "*Life's Progress through the Passions*" zeigt ernstliches bemühen im psychologischen durchdringen der materie und den ehrlichen willen, das leben streng realistisch zu schildern. Und "*The History of Miss Betsy Thoughtless*" endlich, enthält die besten charaktere, die Mrs. Haywood schuf, die umfangreichste verwicklung, und kommt dem wirklichen leben entschieden am nächsten.

So können wir am werk dieser vielseitigen schriftstellerin den übergang von "*Parthenissa*" zu "*Pamela*" aufs beste verfolgen. — —

Wir sind dem verf. für die untersuchung zweifellos zu grossem dank verpflichtet. Eine ausführliche, zuverlässige arbeit über Mrs. Haywood war ein bedürfnis, wenn man die, infolge der schweren zugänglichkeit der werke stets auf einer auswahl beruhenden, vielfach verschiedenen und somit sicherlich z. t. falschen bilder der schriftstellerin in den bisherigen darstellungen sah. Und diese arbeit hat der verf. uns geschenkt. Mit gröfstem eifer und mit geschick hat er alles nur erreichbare über das leben zusammengetragen. Die umfangreichen werke sind unermüdlich durchgearbeitet und das material ist zu überzeugenden glücklichen resultaten vereinigt. Die darstellung ist durchweg klar und übersichtlich und durch gut gewählte belege und inhaltsangaben wertvoller gemacht. Die mit grossem fleifs am schlusse des buches aufgestellte liste der werke der Mrs. Haywood ist vielfach vom verf. auf grund eigener nachprüfung oder forschung ergänzt und berichtigt und darf wohl auf sicherheit und ziemliche vollständigkeit anspruch machen. Ein zuverlässiger index erhöht die brauchbarkeit der arbeit. — Schade ist nur, dafs sich der verf. bescheidet, künftigen darstellern der englischen literaturgeschichte material zu liefern. Seit wir eine so vorbildliche arbeit über den englischen roman haben, wie die "*Englische Romankunst des 18. Jahrh.*" von Dibelius, sollte

man meinen, würde es sich jeder forschcr, der einzelarbeit auf diesem gebiete leistet, zur ehre anrechnen, seine untersuchung diesem werke anzugleichen. Hätte sich Wicher Dibelius zum muster genommen, so würde er sicherlich sein augenmerk noch auf mancherlei gerichtet haben, das ihm so entgangen, würde er zweifellos noch bedeutend mehr an wertvollen ergebnissen zutage gefördert haben. Und wenn man die untersuchung von diesem gesichtspunkt aus ansieht, merkt man doch mit bedauern, dafs manches fehlt.

Hamburg.

Wilhelm Paterna.

**Die literarischen Anschauungen und Kritiken Elizabeth Barrett Brownings.** Von Edgar Fleckenstein, Dr. phil.

A. u. d. T.: **Würzburger Beiträge zur Englischen Literaturgeschichte.** Herausgegeben von O. Jiriczek. Heft 3. Heidelberg 1913, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Der verfasser hat mit dieser studie über Elizabeth Barrett Browning eine willkommene und dankenswerte ergänzung zu den arbeiten von Whiting, Lubbock, Merlette, Jacobi, Pöling u. a. geliefert. In sieben kapiteln behandelt er die literarischen anschauungen und urteile der dichterin, die sich nicht nur auf die englische und die amerikanische literatur beziehen, sondern auch auf die französische, italienische, deutsche, schwedische, dänische, spanische, portugiesische und orientalische. Die dichterin, die ja durch ihr leiden soviel jahre ans zimmer gefesselt war, fand im lesen einen ersatz für die andern freuden des daseins. Sie ist vielleicht die belesenste von allen frauen Englands gewesen. In einem brieфе an ihren freund Horne nennt sie sich *one of the very best read persons of your acquaintance in all manner of romances and novels, good, bad and indifferent*. Und einem andern freunde schreibt sie "*On my tombstone may be written: Ci-gît the greatest novel-reader in the world*".

Man kann nicht sagen, dafs dieses heifshungrige verschlingen aller möglichen bücher das literarische urteil der dichterin besonders vertieft und geklärt hätte. Die urteile, die sie über die zeitgenössischen schriftsteller fällt, sind zuweilen doch ziemlich oberflächlich. So sagt sie z. b.: *I do not consider W. Scott a great poet*. Dem historischen roman

gegenüber verhält sie sich ebenso ablehnend wie dem sozialen. *These class-books must always be defective as works of art*, sagt sie bei der beurteilung von Gaskells "*Mary Barton*". Gegen das drama als kunstgattung verhält sie sich durchaus ablehnend: "*A great dramatic power may develop itself otherwise than in the formal drama*". Und an Robert Browning schreibt sie einmal: *I have wondered at you sometimes, not for daring, but for bearing to trust your noble works into the great mill of the 'rank popular' playhouse, to be ground to pieces between the teeth of vulgar actors and actresses. I, for one, would as soon have 'my soul among lions'!*

Trotz dieser wunderlichkeiten sind ihre bemerkungen nicht ohne interesse, und F. hat es vortrefflich verstanden, aus ihren briefen die charakteristischen stellen zusammenzutragen, besonders als beiträge für die psychologische beurteilung der dichterin selbst. Sehr richtig hebt F. hervor: "Was diesen bemerkungen ihren reiz und ihren wert verleiht, ist der umstand, daß sie zeigen, wie die damalige literatur in England und teilweise auch die auf dem kontinent sich im empfinden und urteilen einer zeitgenossin und noch dazu einer bedeutenden dichterin abspiegelte" (s. 5).

Von diesem standpunkte aus sind ihre ansichten über Wordsworth, Byron, Shelley, Landor, Tennyson, Browning, Carlyle u. a. bemerkenswert. Auch ihre urteile über englische zeitschriften und zeitungen sind oft sehr bezeichnend. So sagt sie von den "Times": "*The paper takes up different sets of falsities, quite different and contradictory, and treats them as facts, and writes 'leaders' on them, as if they were facts.*" Und: "*The Times has intellect, but no conscience.*" "*The Times newspaper built up its political ideas on the broadest foundations of lies.*"

Dieses urteil über die führende englische zeitung ist uns nach den erfahrungen, die wir in der kriegszeit gemacht haben, sehr wertvoll. Den literarhistorikern können wir F.'s arbeit über Elizabeth Barrett Browning nur empfehlen.

Leipzig.

Ernst Groth.

---

## II. UNTERRICHTSWESEN.

**Prof. Ludwig Wyplel, Wirklichkeit und Sprache.** Eine neue Art der Sprachbetrachtung. Wien und Leipzig, Franz Deuticke 1914. 172 S.

Vorgänge der wirklichkeit geben dem redenden zu sprachlichen äufserungen anlaß, sprachliche äufserungen schaffen im hörenden vorstellungen von vorgängen der wirklichkeit. Aus wirklichkeit wird die sprache geboren, in wirklichkeit setzt sie sich um. Die wirklichkeit beruht aber auch in der vorstellung des hörenden ebenso wie in der des sprechenden auf der erfahrung des eigenen lebens, ohne die das gehörte wort tot bleiben würde. Verständnis der sprache ist vorhanden, wenn die wirklichkeit, aus der sie geboren wurde, der wirklichkeit ähnlich ist, die in der vorstellung des hörenden angeregt wird. Wenn der hörende durch die sprache veranlaßt werden kann, in seiner vorstellungswelt eine ähnliche wirklichkeit zu schaffen, wie sie der sprechende erlebte und in seiner sprache zum ausdruck brachte, so müssen gesetzmäßige beziehungen zwischen wirklichkeit und sprache bestehen, die für den hörenden ebenso wie für den sprechenden gelten. Diese beziehungen zwischen wirklichkeit und sprache bilden den gegenstand vorliegenden buches. Sie können vom standpunkt des sprechenden wie vom standpunkt des hörenden aus wissenschaftlich betrachtet werden. Beide betrachtungsweisen zusammen geben erst ein vollständiges gesamtbild. Um von der wirklichkeit auszugehen, wie der redende, stellt sich Wyplel auf den standpunkt des redenden im gegensatz zu der üblichen betrachtungsweise, die fast ausschließlichs von der sprache ausgeht, sich also auf den standpunkt des hörenden oder lesenden stellt.

Es ist bekannt, daß die bedeutung eines wortes nicht durch dessen lautform, sondern erst durch den satzzusammenhang festgelegt wird. Dasselbe wort kann aber in mehreren sätzen verschiedene seiten seines bedeutungsinhalts hervorkehren. Erst der hinblick auf die wirklichkeit der sache kann daher den vollen einblick in die wortbedeutung erschließen. Der begriff verhält sich dem satz gegenüber gerade so wie die dinge der wirklichkeit dem vorgange gegenüber, der im satze zum ausdruck kommt. In den beiden sätzen "der bäcker

bäckt das brot" und "wir essen das brot" wird das wort "brot" das erstemal als erzeugnis, das zweitemal als nahrung aufgefaßt und erst aus der wirklichkeit im hinblick auf den vorgang, den das verb bezeichnet, im wirklichen sinne verständlich. In den beiden sätzen "die mutter zieht ein kleid an" und "die mutter zieht das kind an" wird die bedeutung des verbs aus seiner beziehung zur ergänzung, in den beiden sätzen "der schmied glüht das eisen" und "das eisen glüht" aus seinen beziehungen zum subjekt erkannt. Wyplel schließt daraus: es ist möglich, die wörter aus dem satzzusammenhange ebenso in gruppen aufzuteilen, wie die sachen nach dem anteil, den sie an den entsprechenden vorgängen der wirklichkeit haben, und er gelangt zunächst zu einem natürlichen system der dingwörter und der zeitwörter, in dem aus der anordnung eines wortes auf dessen verwendung im satze geschlossen werden kann. So sind dingwörter, die auf etwas schaffendes hinweisen, wie gott, schriftsteller, bäcker bei vorgängen des erzeugens vorherbestimmte subjekte, wörter wie welt, buch, brot, alles erzeugte, vorherbestimmte ergänzungen im 4. fall, alle werkzeuge, waffen, stoffe vorherbestimmte umstände des mittels oder stoffes. Zeitwörter können einen tätigen oder einen leidenden sinn haben, je nach ihren beziehungen zum subjekt oder objekt. Die beziehungen zwischen zeitwort und ergänzung führen schließlich zu einem natürlichen system der sätze, das zwei satztypen umfaßt: den typus der veränderung (des schaffens und zerstörens) und den typus der zusammensetzung und trennung, welch letzterer das besitz- und ortsverhältnis in sich begreift. Wyplel weist nach, daß dieselben satztypen wie in den konkreten satzformen sich auch in satzbildungen abstrakter art wiederholen und daß sie allen sprachen gemeinsam sind. Ebenso betrachtet er in der verballosen sprache die genetivfügungen und die präpositionalen attribute als den sprachlichen ausdruck für dieselben beziehungen zur wirklichkeit, die der zusammenhagstypus und der veränderungstypus zum ausdruck bringt, um sie in ein natürliches system einzureihen. Wyplel untersucht weiterhin das urteil im sinne der wissenschaftlichen (abstrahierenden) sprache auf seine beziehungen zur wirklichkeit. Sodann erörtert er als ausdrucksform psychischer vorgänge die gleichzeitig subjektiv und objektiv erfaßt werden können, die ver-

bindung der modalen hilfsverba mit dem infinitiv, wobei das hilfszeitwort als träger des subjektiven seelischen teils der handlung, das begriffszeitwort im infinitiv als ausdruck des äußeren vorganges, des objektiven teils der wahrnehmungen dargestellt wird.

Zum schluss gibt der verfasser einen ausblick auf die vorteile, den seine sprachbetrachtungen vom standpunkt des redenden, d. h. von der wirklichkeit aus, einerseits für die sprachwissenschaft, insbesondere für die vergleichende sprachforschung, die stilbetrachtung und für die erfassung des charakters einer sprache, andererseits für muttersprachlichen und fremdsprachlichen unterricht bietet. Ein unterrichtsverfahren vom standpunkt der wirklichkeit aus, so meint er, vermag grammatisches wissen in lebendigster, ansprechendster form zu vermitteln und doch zugleich auch die fremdsprache zu lehren und zu lernen aus der fremdsprache und durch die fremdsprache selbst, aus der einen wirklichkeit heraus, aus der eben alle sprachen hervorgegangen sind. Nur vom standpunkt der wirklichkeit aus kann der greuel des formalen wortübersetzens endlich ein verdientes ende finden. Von ihm aus, so schließt Wypliel, muß sich die überzeugung bahnbrechen: Übersetzen heißt nicht springen von wort zu wort, vielmehr rückkehr von der muttersprache zur wirklichkeit und neuerliches umsetzen der erfaßten wirklichkeit in die fremdsprache. Diese umsetzungsprozesse müssen sich vollziehen im bereich der ersten lebendigen spracheinheit, nämlich des satzes.

So führt das buch auf neuen, etwas verschlungenen bahnen zu einer alten wahrheit. Es ist nicht überall leicht, seinen abstrakten und in knappen worten ausgedrückten gedankengängen zu folgen. Sie gewähren aber eigenartige einblicke in das wesen der sprachgestaltung, die für sprachwissenschaft und sprachunterricht in gleicher weise anregend und fruchtbar sein können.

Frankfurt a. M.

B. Eggert.

**Teubner's School Texts. Standard English Authors.** General Editors: **F. Doerr, L. Petry.**

No. 6. **Carnegie, Empire of Business** (Selections) edited by **Henry C. A. Carpenter**, B. A., Ph. D., Dozent in the University of Commerce, Cologne, with the assistance of **Hermann Lindemann**, Ph. D., Director of the 'Noellesche Handelsschule', Osnabrück. Text with a Frontispiece and two Illustrations. B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1911. V + 96 S. Preis: M. —.60. Notes (60 S.) M. —.60.

No. 7. **Walter Besant, Elizabethan London** edited by **M. Denby**, M. A., and Prof. **W. Böhne**, Ph. D. Text with 10 Illustrations and one Map. B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1911. IV + 95 S. Preis: M. —.60. Notes (56 S.) M. —.50.

No. 8. **Spencer's Social Statics** [Chapter XXX, General Considerations] edited by **Charles F. Allan**, M. A., Boroughmuir Junior Student Centre, Edinburgh, and **R. Besser**, Ph. D., Professor at the Wettiner Gymnasium, Dresden. Text with a Portrait of Herbert Spencer. B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1912. IV + 78 S. Preis: M. —.50. Notes (39 S.) M. —.50.

No. 9. **John Ruskin, Unto This Last** edited by **Raymond Vincent Holt**, B. A., B. Litt. (Oxon.), with the assistance of **W. J. Leitch**, Ph. D. Text with a Portrait of John Ruskin. B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1914. kl. 8°. XVII + 174 S. Preis: M. —.90. Notes (50 S.) M. —.60.

No. 10. **Carlyle, Selections from Oliver Cromwell's Letters and Speeches and on Heroes**, Lecture VI edited by **Charles F. Allan**, M. A., Boroughmuir Junior Student Centre, Edinburgh, and **R. Besser**, Ph. D. Text with a Portrait of Thomas Carlyle and one Map. B. G. Teubner, Leipzig and Berlin, 1915. 85 S. Preis: M. —.60. Notes (67 S.) M. —.80.

Andrew Carnegie, ein kind eines armen schottischen webers, der mit seiner familie nach Amerika ausgewandert war, hat sich von einem armen telegraphenboten in Pittsburg durch seine genialen geschäftlichen unternehmungen zu einem multimillionär aufgeschwungen und verwendet sein jährliches einkommen von 2½ millionen dollars zur gründung von wissenschaftlichen anstalten, bibliotheken und wohltätigen stiftungen aller art. Er hat nebst vielen zeitungsartikeln auch mehrere

bücher geschrieben, darunter das im jahre 1902 erschienene "*Empire of Business*", aus dem hier eine auswahl abgedruckt wird. Die gewählten kapitel heißen: 1. *The Road to Business Success*, 2. *The Three-legged Stool*, 3. *The Common Interest of Labour and Capital*, 4. *Thrift as a Duty*, 5. *Wealth and its Uses*, 6. *Rail-roads Past and Present*, 7. *Steel Manufacture in the United States in the Nineteenth Century*, 8. *The Natural Oil and Gas Wells of Western Pennsylvania*. Da alles, was Carnegie schreibt, geist und zugleich praktische klugheit atmet, so werden alle seine ausführungen auch in deutschen schulen mit großem interesse und nutzen gelesen werden. Wie er selbst ein mann von gediegener wissenschaftlicher und allgemeiner bildung ist, verlangt er auch von dem angehenden geschäftsmann und industriellen unternehmer ebenso genaue kenntnis aller einschlägigen fachwissenschaften wie vertrautheit mit der literatur und den künsten seines volkes. Wenn Carnegie den unerschöpflichen mineralreichtum und die hochentwickelte industrie der Union preist und mit dem stolze des naturalisierten Amerikaners ausruft, daß im zwanzigsten jahrhundert die Vereinigten Staaten die ganze welt mit den erzeugnissen ihrer eisen- und stahlindustrie versorgen werden, so kann man dagegen nichts einwenden, aber er hat wohl nicht geahnt, daß gerade die reiche industrie des neutralen Amerika zur verlängerung des jetzigen weltkrieges in so unheilvoller weise beitragen wird. — Das beiheft enthält außer zahlreichen sachlichen und sprachlichen anmerkungen ein lebensbild Carnegies, eine kurze geschichte der Vereinigten Staaten, ein verzeichnis der eigennamen mit beigefügter aussprache, einen index zu den anmerkungen und zwei karten.

Aus Walter Besant's buche "London" (1892) haben die herausgeber zwei kapitel ausgewählt, die sich mit dem London des Elisabethanischen zeitalters befassen. Der zweck des buches soll darin liegen, den deutschen schülern London, wie es zur zeit der Tudors und Shakespeares aussah, anschaulich vorzuführen, damit sie die große zeit der renaissance und der reformation besser verstehen und auch Shakespeares werke mit tieferem verständnis lesen lernen. Der anfang des ersten kapitels (s. 1—11, z. 7), welcher die topographie des alten London behandelt und unzählige namen von häusern, straßen und plätzen enthält, die den heutigen leser wenig interessieren,

hätte ganz gut wegbleiben können. Sehr hübsch und eigenartig ist das zweite kapitel, betitelt "*A Perambulation*", worin der gelehrte verfasser vorgibt, er wäre am 23. Juni 1603 mit John Stow, dem besten kenner des damaligen London und verfasser eines auch später sehr oft aufgelegten "*Survey of London*", zusammengetroffen und von ihm in der stadt herumgeführt worden. — Das beiheft enthält eine kurze einleitung über Besants leben und werke, eine zusammenstellung von grammatisch bemerkenswerten stellen des textes, ein "Vocabulary" (wörter nach sachgruppen geordnet), anmerkungen besonders sachlicher art nebst erklärungen veralteter worte und wendungen, ein verzeichnis der eigennamen mit angabe der aussprache und einen index zu den anmerkungen.

Herbert Spencer ist ein philosoph, der die evolutions-theorie Darwins und Huxleys auf die geschichte angewendet hat. Sein standpunkt ist demjenigen Carlyles gerade entgegengesetzt; denn während dieser in seinem buche "*Heroes and Hero-Worship*" dem einflusse der persönlichkeit zu viel gewicht beimisst und behauptet, daß die weltgeschichte bloß die geschichte der großen männer, die auf der welt gelebt haben, sei, faßt Spencer die großen geschichtlichen ereignisse ins auge und bringt alle menschen, groß und klein, unter die strengen gesetze der sozialen evolution. Spencers standpunkt ist entschieden der modernere, wissenschaftlichere, und es ist deshalb zu begrüßen, daß aus seinem bahnbrechenden werke "*Social Statics*" hier das zusammenfassende 30. kapitel zu schulzwecken herausgegeben wird. Der inhalt des kapitels ist folgender: Die gegenwärtige gesellschaft hat einen stand der bildung erreicht, der in der mitte liegt zwischen den alten barbarischen zuständen und dem idealen künftigen zustande. In der barbarischen zeit galt das recht des stärkeren; der schwächere mußte weichen und wurde vernichtet. Dann kam die verehrung des machthabers (*Hero-Worship*), verbunden mit mißachtung der rechte der anderen. Je mehr die achtung vor den rechten der anderen steigt, desto mehr nimmt die achtung vor der gewalt ab; beide sind wichtige faktoren der konstitutionellen staaten. Der mensch strebt nach vollkommener entwicklung seiner individualität; dies ist aber nur so weit möglich, als es die rücksicht auf andere und unsere abhängigkeit von anderen gestattet. Wie mit den

einzelnen individuen, verhält es sich auch mit den einzelnen völkern. Der einzelne mensch kann erst dann vollkommen frei, sittlich und glücklich werden, bis alle menschen vollkommen frei, sittlich und glücklich sind. — Das beiheft umfasst, wie in allen bisherigen ausgaben, folgende teile: Introduction, Grammar, Word Lists, Notes, Index of Proper Names, Index to Notes.

John Ruskins "*Unto this Last*" besteht aus vier aufsätzen über die ersten grundsätze der nationalökonomie. Der titel erklärt sich aus folgender stelle der bibel: "*Friend, I do thee no wrong. Didst not thou agree with me for a penny? Take that thine is, and go thy way. I will give unto this last even as unto thee.*" In dem ersten aufsatz, betitelt "*Roots of Honour*", führt der verfasser aus, daß die nationalökonomie auf grundsätzen der gerechtigkeit und liebe aufgebaut sein müsse, welche verlangen, daß der lohn nicht nur gemäß dem arbeitsangebot, sondern auch gemäß den bedürfnissen des arbeiters bestimmt und daß die beschäftigung dauernd erhalten werde. Er wendet sich ferner dagegen, daß die stellung eines kaufmannes weniger geachtet werden solle als die eines rechtsanwalts, eines arztes oder eines geistlichen, indem er nachweist, daß auch der kaufmann oder fabrikant eine große aufgabe im staatlichen leben zu leisten habe und eine große verantwortung trage. In dem zweiten aufsatze (*The Veins of Wealth*) wendet er sich gegen die landläufige richtung der nationalökonomie, die nur den reichthum einzelner menschen oder klassen betrachte, ohne die wohlfahrt des ganzen volkes in erwägung zu ziehen, und kommt zu dem schlusse, daß der reichthum des staates in den menschen, die den staat bilden, bestehe. Der dritte aufsatz ist überschrieben "*Qui judicatis terram*" nach Salomons Sprüchen I, 1: *Diligite justitiam qui judicatis terram*; er befiehlt sich mit der gerechten erwerbung des reichthums durch gerechte bezahlung der arbeit. Der vierte aufsatz (*Ad valorem*) beschäftigt sich mit der erörterung der begriffe wert, reichthum, preis und erzeugung (*value, wealth, price, produce*); Ruskin hat dabei gelegenheit, verschiedene unrichtigkeiten in den werken John Stuart Mills und David Ricardos nachzuweisen. Es muß anerkannt werden, daß dieses meisterhaft geschriebene buch Ruskins eine wahrhafte bereicherung der Teubnerschen sammlung ist. Die aus-

fürlichen anmerkungen in dem wie gewöhnlich ausgestatteten beiheft verdienen alles lob.

Das letzte der hier vorliegenden bändchen bringt eine auswahl aus Carlyles werken über Oliver Cromwell, seinen Lieblingshelden, den er gegen die beschuldigungen der nachwelt in schutz genommen und dessen ehrenschild er wieder blank zu putzen sich bemüht hat. In der ersten gröfseren hälfte des textes, in der die briefe und reden Cromwells mit einleitungen und zusätzen Carlyles abgedruckt sind, fällt unangenehm auf, dafs man oft nicht weifs, was von Cromwell und was von Carlyle stammt. Das jedem der beiden gehörige hätte durch verschiedenen druck leicht kenntlich gemacht werden können. Auch in den anmerkungen hebt sich die sprache des XVII. von der des XIX. jahrhunderts nicht genau ab; die stellen und worte aus Cromwells briefen und reden hätten mit einem kreuz oder sonstwie bezeichnet werden sollen. Sonst ist die arbeit der herausgeber vorzüglich und ebenso wie in den früher besprochenen bändchen angeordnet.

Alles in allem genommen ist die neue sammlung, sowohl was die auswahl der abgedruckten texte als auch was die art der bearbeitung und erklärung derselben betrifft, durchaus gediegen und empfehlenswert. Auch die ausstattung der bändchen läfst nichts zu wünschen übrig. Papier und druck sind tadellos, der preis ist verhältnismäfsig niedrig.

Wien, im August 1916.

Joh. Ellinger.

---

### III. MITTHEILUNGEN.

**A New**

**English Dictionary on Historical Principles.**

(Volume IX.)

**T—Tealt**

by

Sir James A. H. Murray.

This double section forms the first portion of the letter T. It contains 1717 Main words, 629 Combinations explained under these, and 536 Subordinate entries of obsolete forms, etc., amounting to 2882. The *obvious combinations* recorded, classified and illustrated under the Main words, number 609 more, raising the total to 3491. Of the Main words, 1287 (75 %) are now current English, native or naturalized, 280 (or 16.3 %)

are marked † as obsolete, and 150 (8.7 %) || alien or not fully naturalized. Comparison with Johnson's and some more recent Dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic'.	'Century' Diet.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded, <i>T</i> to <i>Teall</i>	220	1238	1708	1830	3491
Words illustrated by quotations	185	366	593	174	2799
Number of illustrative quotations	894	597	1673	235	14462

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 483.

This double section includes all the TA-words, and some of those in TE-; the next section will begin with TEAM. The words which it comprises are of very diverse origin. Those already in Old English are not numerous: Bosworth-Toller's Anglo-Saxon Dictionary has 90 words in TA-, of which only about 25 are represented by words in TA- in later English. These receive important accessions from Old Norse, and from words which appear first in the Middle English period, and are partly perhaps unrecorded Old English, partly Low German words that have entered English in some way at a later period. Among the words already in OE. are *tail*<sup>1</sup>, *tale*, *tall*, *tame* adj. and vb., *tap*<sup>1</sup>, *tape*, *tapper*, *tapster*, *tar*, *tart* adj., *taw* vb., *teach*, (?) *teal*. The words from Norse are fifteen or more, among which are *tang*, *tangle*, *tarn*, *tatter*, and pre-eminently the verb TAKE, which has become so important an element of the language that it here occupies nearly 40 columns, making the longest article as yet in the Dictionary. Its sense-history is itself an instructive chapter in Sematology, showing how the primary sense 'touch' (with the hand) passed into 'lay hands on', 'seize', and was then generalized into the elementary notion that we now associate with the word, a notion which is incapable of further verbal analysis; and how this has then branched out to include all the physical, mental, and figurative ways in which a person, a thing, a notion, may be taken into hand, mouth, mind, intellect, company, care, or custody (see p. 36, col. 3). Among these it is startling to find *take* meaning 'give' (sense 60), 'go' (he *took* across the field), do or 'make' (he *took* a leap, a journey). The sphere of the vb. is enormously increased by its adverbial combinations, corresponding to compound verbs in synthetic languages (e. g. *take away* = *absumere*, *ἀπαίρειν*); many of these are themselves equal to large words: *take up* has 52 varieties of meaning. The determination and classification of the senses of *take* has been a long and difficult business; to aid the reader in finding his way in it, a general outline is given at the beginning, and a *phrase-key* at the end of the article.

Words from Old French are numerous and important, including the feudal *tail*<sup>2</sup> (Sc. *taillyie*) and *tallage*, also *tailor*, *taint*, *talent*, *tally-ho*, *talon*, *tampion*, *tantamount*, *tapestry*, *taste*, *task*, and *tax*. Words directly from Latin are few, though some Latin words, as *tales*, *tandem*, *tanquam*, *tant*, have been swallowed whole; words from Greek are mainly the compounds of *tachy*- and *tanto*-. But words from Arabic are specially numerous, numbering more than 20, among which are *tabby*, TALC, *talisman*, TAMARIND, *tass*, the *tare* and TARIFF of commerce, the *taraxacum* and

*tarragon* of the herbalist. the TARTAR of wine, with its multitudinous chemical *tartaric* family. the members of which jostle, through ten columns, with the progeny of *Tartarus* and *Tartary*. The other sources of the foreign elements are: *European languages*: Irish, Gaelic; Dutch, German, Swedish; modern French, Spanish (and Spanish American), Portuguese, Italian; Russian; Turkish; *Asiatic*: Assyrian, Hebrew; Persian, Urdū, Hindī, Bengālī, Marāthī, Sinhalese; Tamil, Telugū, Canarese; Mishmi; Tartar; Talaing; Chinese; Japanese; *Malaysian and Polynesian*: Malay, Malagasy, Javanese, Tagal, Tongan, Hawaiian, Tahitian, Maori, Tasmanian, Australian languages; *North American*: Mexican, Narragansett, Canadian Indian, etc.; *South American*: Tupi (numerous), Guarani, Galibi, Peruvian, native Colombian, etc.; *African*: Woloff, Bechuana, etc. In this department we have to lament the great loss we have sustained in the death of Mr. James Platt, Junr; who had made the derivation of English words from remote and barbarous languages his special study; he died suddenly on the 5th of February 1910.

The longer articles, after (but a long way after TAKE, are TABLE, TAIL<sup>1</sup>, TALLY, TEA, TEACH. Words interesting from their etymology and history (in which several new points are made), are *taboo*, *tack*, the legal *tail*<sup>2</sup>, TALAPOIN, *talent*, *talon*, TAMANNY, *tamper*, *tangle*, TANSY, *tantamount*, *taper*, *task*, *taste*, TATTOO<sup>1</sup>, *tattoo*<sup>2</sup>, *tawday*, *tea*. Historical interest also attaches to *taberdar*, *tabernacle*, *tackle-house*, *tackle-porter*, *tangent*, *Tantivy*, *tarantula*, *tare* (of the field), *tarpaulin*, the tree *tartars* and their derivatives, *task*, *tax*. Among words of obscure origin are *tab*, *tag*, *tangram*, *tantrum*, *tatterdemalion*, and *tatting*.

[16. IX. 16.]

## I N H A L T.

	Seite
I. Einkenkel, Historische [englische] Syntax . . . . .	273
Görnemann, Zur Verfasserschaft u. Entstehungsgeschichte von "Piers the Plowman" . . . . .	275
Gálvez, Guevara in England nebst Neudruck von Lord Berners' "Golden Boke of Marcus Aurelius" (1535) (Ekwall) . . . . .	277
Wicher, The Life and Romances of Mrs. Eliza Haywood (Paterna) . . . .	280
Fleckenstein, Die literarischen Anschauungen und Kritiken Elizabeth Barrett Brownings (Groth) . . . . .	285
II. Wyplel, Wirklichkeit und Sprache (Eggert) . . . . .	287
Teubner's School Texts. Standard English Authors. General Editors: F. Doerr, L. Petry. — 6. Carnegie, Empire of Business (Selections) edited by Henry C. A. Carpenter with the assistance of Hermann Lindemann. — 7. Besant, Elizabethan London edited by M. Denby and W. Bohne. — 8. Spencer's Social Statics [Chapter XXX, General Considerations] edited by Charles F. Allan and R. Besser. — 9. Ruskin, Unto This Last edited by Raymond Vincent Holt with the assistance of W. J. Leicht. — 10. Carlyle, Selections from Oliver Cromwell's Letters and Speeches and on Heroes, Lecture VI edited by Charles F. Allan and R. Besser (Ellinger) . . . . .	289
III. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . .	294

Herausgegeben von Prof. Dr. **Max Friedrich Mann** in **Frankfurt a/M.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

## Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

XXVII. Bd.

November 1916.

Nr. XI.

---

### I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Georg Rübens, Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik** (Parker Hs. bis z. J. 891). Halle a. d. S., Max Niemeyer, 1915. X + 53 SS. M. 1,80.

A. u. d. T.: **Studien zur englischen Philologie**, hrsg. von L. Morsbach, 56. Heft.

Auf grund der Wundtschen einteilung in reine parataxe, konjunktive parataxe und hypotaxe gruppiert und untersucht verf. das nicht sehr umfängliche material des alten annalistischen textes mit knappem kommentar der typischen fälle geschickt und in gedrängter kürze. Aus praktischen erwägungen ersetzt er hierbei den terminus "reine parataxe" durch den philologisch klareren "asyndetische parataxe" und muß auch infolge der eigentümlichkeiten des altenglischen sprachzustandes eine schichte von beispielen sondern, die "übergang aus der parataxe in die hypotaxe" zeigen: grenzfälle zwischen pron. demonstr. und pron. relativum und zwischen parataktischem gebrauch und hypotaktischem gebrauch gewisser konjunktionen (*þa ... þa, forþam, þeah*) — so würde man lieber sagen als "übergang parataktischer konjunktionen in hypotaktische", denn es ist, wie gerade aus dieser arbeit auch wieder hervorgeht, nicht die konjunktion, die den sinn (die abhängigkeit) regiert, sondern umgekehrt. R.'s endergebnis ist gut fundiert, freilich auch nicht überraschend: "wir haben in dem ältesten teil der Sachsenchronik durchaus vorherrschen der parataktischen satz-

verbindung, und zwar in der form der kopulativen beiordnung; die hypotaxe wird bereits durch manche übergangserscheinungen vorbereitet, ist aber selbst noch wenig ausgebildet: es überwiegen die konjunktionen mit parataktischem charakter". R. führt dies richtig auf die art des berichteten stoffes, der in einer aufeinanderfolge von tatsachen besteht, zurück und findet die sprachstufe infolgedessen primitiv: "eine lose aneinanderreihung der gedanken, an deren stelle erst später die einreihung tritt; ein überwiegen der temporalen anschauungsweise; ein zurücktreten streng logischer formulierungen". Auch das ist ganz zutreffend; nur wäre es vielleicht lohnend gewesen, nicht blofs s. 27, anm. (und sonst) die Recapitulationes des Beda als quellen derartigen stiles heranzuziehen, sondern auch, und vielleicht zunächst, die berichte der lateinischen Genesis, namentlich deren geschlechtsregister (vgl. hier s. 24). Wie die Angelsachsen die hypotaxe in gröfserem mafse erst von den lateinischen originalen lernten und nachübersetzten, so mag ihnen der zweifellos "primitivere" biblische stil auch für die parataxe mit ihren verschwiegenen logischen beziehungen als vorbild gedient haben. Mit den sorgfältigen und wohlüberlegten interpretationen einzelner stellen, besonders solcher aus längeren epischen partien, kann man sich meist einverstanden erklären. Interessant ist, dafs sich doch auch schon geringfügige ansätze zum periodenbau finden, so auch in den früh-kentischen urkunden (a. d. j. 835; hierbei druckfehler *lond, þa ic hæbbe* statt *lond, þe ic hæbbe*).

Graz, mitte September 1916.

Albert Eichler.

**Otto Joerden, Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales.** Halle a. S., Max Niemeyer, 1915. VII + 56 SS. M. 1,80.

A. u. d. T.: **Studien zur englischen Philologie**, hrsg. von **L. Morsbach**, 55. Heft.

In einer sorgfältig gegliederten untersuchung betrachtet der verfasser dieser neben der gedruckt vorliegenden literatur auf Morsbachs vorlesungen aufgebauten studie: I. Den versakzent bei zusammenfall mit wort- und satzakzent, und zwar: a) den normalvers, b) den vers mit nationalen freiheiten und infolgedessen verminderter silbenzahl (verse ohne auftakt; verse ohne schlechten taktteil unmittelbar nach stumpfer zäsur),

c) den vers mit nationalen freiheiten, aber wiederhergestellter silbenzahl (sog. "taktumstellung" am versanfang und solche unmittelbar nach stumpfer zäsur); II. Den versakzent bei nichtzusammenfall mit dem wort- und satzakzent, und zwar: a) taktverschleierung durch den satzakzent (im versinnern; am versende), b) taktverschleierung durch den wortakzent (im versinnern; am versende).

Das ergebnis der z. t. recht feinen betrachtungen J.'s, die auch interpretationen einzelner interessanter verse und halbverse (hauptsächlich des *Prologs* und der *Nonne Preestes' Tale*) bringen, faßt er folgendermaßen (s. 55 f.) zusammen: "Die große mehrzahl der verse Chaucers zeigt eine vollkommene und harmonische verschmelzung des fremden silbenzählenden und des heimischen taktierenden prinzijs. Eingestreut zwischen diesen gänzlich regelmässigen versen, deren verschiedene formen von Chaucer aufs schönste der stimmung und der handlung angepaßt sind, liegen die verse, die irgend eine abweichung von der norm zeigen. Diese abweichenden versformen, die ursprünglich nichts sind als eine kompromiſserſcheinung zu gunsten des heimischen oder des fremden kunstprinzijs, sind bei Chaucer zu ganz anderer bedeutung gelangt: nirgends wird der eindruck eines notbehelfes erweckt. Eine unregelmässigkeit der versform ist jedesmal im einklange mit dem inhalte des verses oder der versgruppe, in der sie sich findet, trägt mindestens zur belebung, sehr oft zur besonderen nuancierung des gesagten bei, und ist imstande, unter umständen die stärksten wirkungen hervorzurufen. Die auftaktlosen verse haben eigentlich alle einen besonderen gedanken zum inhalte, den sie durch ihre form sozusagen unterstreichen. Die verse mit sogenannter "taktumstellung" am versanfang oder unmittelbar nach der zäsur legen auf ein wort einen besonderen nachdruck. Durch sie können dann so schöne wirkungen erzielt werden wie durch die verse B 4242, 4243, 4247, deren so betontes anfangswort dasselbe, nämlich *Mordre*, ist. Wirkungen von höchster eindringlichkeit und kraft erreicht Chaucer durch einige verse mit taktverschleierung, z. b. A 500 ... 503 ..... Verse wie diese sind schönste zeugnisse für den seiner zeit weit überlegenen genius Chaucers. Und doch hat Chaucer alle wirkungsmöglichkeiten solcher metrischen ausnahmeerscheinungen noch nicht ausgebeutet; die großen dichter der

neuzeit gehen in ihrer verwertung viel weiter. Bei Chaucer sind es immer nur bedeutende ansätze zu der späteren entwicklung."

So die wie die ganze arbeit selber von liebevoller versenkung in Chaucers dichtung zeugenden schlufsworte J.'s. So wünschenswert, ja nötig wirkliche begeisterung für die durchführung eines wissenschaftlichen themas ist, so muß man doch immer wieder namentlich die jünger der wissenschaft auf die gefahren einer durch gegenstand oder methode der arbeit hervorgerufenen einseitigen betrachtungsweise warnend aufmerksam machen. Auch J. scheint diesen gefahren nicht gänzlich entgangen zu sein. Chaucers '*termes celestiall*' in allen ehren, aber man vermag doch wahrlich nicht an allen stellen, wo sein *heroic verse* vom schema abweicht, besondere feinheiten des sinnes herauszuhören, die eben durch die abweichung von der norm betont werden sollen. In den versen des prologs 247 *For to delen with no swich poraille*, 391 *In a gowne of falding to the knee*, 778 *For to stonden at my jugement* z. b. kann man kaum einen nachdruck entdecken, der an sich diese metrische feinheit rechtfertigen würde; ebenso wohl in *Prolog* v. 76, *Wife of Bathes Prol.* v. 287, *Wife of Bathes Tale* v. 870 und v. 871, *Knichtes Tale* v. 2713 u. a. der von J. s. 19 und 20 zitierten fälle. Ähnlich wird man die für viele verse gültige regel (s. 24) bezüglich der taktumstellung am versanfrage: "Vor allen dingen wird dadurch auf das erste wort ein besonderer nachdruck gelegt; aber auch der ganze vers wird dadurch aus seiner umgebung herausgehoben", als allgemeines gesetz einschränken müssen. Wenn in der beschreibung des Frankeleyn auf den normalvers 357 *An anlass and a gipser al of silk* der leicht abnormale 358 *Heng at his gyrdel whyt as morne milk* folgt, so wüßte ref. kaum, warum hier das verbum "hängen" sinngemäfs ausnahmsweise stark betont sein sollte oder gar dem ganzen vers seiner umgebung gegenüber besonderes gewicht zukäme. Ich will mit J. nicht rechten, daß er die auffassung von Chaucers *heroic verse* als eines fünffüßigen jambus als eine veraltete bezeichnet und deshalb den ausdruck "taktumstellung" nur mit vorbehalt und widerwillig gebraucht (s. 24, u. ö.), möchte ihm aber doch sein schema auf s. 4 vorhalten sowie den, wohl von Morsbach herrührenden, recht bezeichnenden terminus "taktverschleie-

rung", der doch nichts anderes besagt, als daß gewisse metrische freiheiten den eigentlich skansionsgemäßen rhythmus eines taktes unter umständen bis zur völligen umkehrung entstellen können, d. h. aus dem steigenden einen schwebenden oder fallenden rhythmus des einzeltaktes machen. Keine moderne metrikbetrachtung wird einem wirklichen dichter zumuten, daß er sich der skansion oder silbenzählung oder sonst einem schema sklavisch unterwirft, auch J. tut dies nicht. Er sagt: "Ich glaube überhaupt nicht, daß man an den rhythmus eines verses nur den maßstab der äußeren schönheit und glätte legen darf. Unter umständen ist doch sicher vom versrhythmus mehr zu verlangen, daß er auch charakteristisch, nicht bloß wohlklingend sei" (s. 13). Aber "wohlklingend" ist ein relativer ausdruck, wie jeder weiß, der verschiedene personen dieselben, sagen wir anerkannt klassischen verse lesen gehört hat. Ich meine "charakteristisch" und "wohlklingend" fallen beim dichter, der mit musikalischem ohr begabt ist, zusammen und beide eigenschaften bringen jene unbeschreibliche und statistisch kaum festhaltbare wirkung hervor, die gerade in der überwindung der starren prinzipien des metrischen systems besteht, in das der dichter seine freie sprache zu zwingen hat. Diese überlegungen sind ja gewiß auch für J. nichts neues, wie u. a. sein hinweis auf die handwerksmäßige technik des Ormulums (s. 2) bezeugt, doch hätte er der charakteristischen gewalt des Chaucerschen rhythmus, der wohl den dichter auch ohne seine gedankenmäßige willensäußerungen manchmal mit fortrifs, stellenweise getrost etwas mehr einfluß einräumen dürfen. Das schiene mir besonders bezüglich der auftaktlosen verse und der mit sog. "taktumstellung" im ersten takte angezeigt, wo ich neben einer zweifellosen äufserung des emphatischen momentes in zahlreichen versen auch eine rein-rhythmische kraft in denselben oder andern versen am werke sehe. Es zeigt sich nämlich, daß Chaucer die mit fallendem ersten takte beginnenden verse besonders häufig nach weiblichem versschluß der vorhergehenden zeile verwendet (im Prolog stehen von den 9 auftaktlosen versen 6 nach klingendem reim, von den 47 taktumstellenden 26 sichere). Da scheint denn doch eine gewisse trägheit des eingeschlagenen rhythmus vorzuliegen, ein hinüberziehen rhythmischer reihen aus einem vers

in den andern, das einigermaßen dem enjambement entspräche. Es würde sich lohnen, diesem verhältnis zwischen versschluß und folgendem rhythmischen anfang nachzugehen und zwar an größerem materiale als J.'s arbeit, die mit geringen ausnahmen bloß den Prolog und die Nonnenpriestererzählung verwertet und einige heikle verse wie Prolog 304, 687 und 788 gar nicht berücksichtigt hat.

Noch ein paar einzelheiten mögen kurz erörtert werden. S. 14 schreibt J. dem reim die kraft zu, auch sprachlich unbetonte silben mindestens "halbstark" zu machen (so v. 39 des Prologs); hier liegt jene vermengung sprachlicher und metrischer betonungsweisen vor, vor welcher Luick in seinem sich mit Bülbring auseinandersetzenen aufsatze "Zur mittelenglischen Verslehre", Anglia XXXVIII, 271 jüngst gewarnt hat. A. a. o. weist Luick (s. 330) auch auf zahlreiche fälle von akzentreduktion im reim in den eigenartigen schweifreistrophen von "*The Awowyng of king Arthur*" und anderen me. gedichten sowie im Neuenglischen und Neuhochdeutschen hin (*Gód save our nóble king* oder *Heil Dir im Siegerkranz*). Liegt nun der fall bei Chaucer auch insoferne wesentlich anders, als ja alle seine reimwerte einen versiktus haben müssen, da wir es mit fünftaktern zu tun haben, so ist doch aus jenen von Luick herangezogenen fällen auch für uns das eine zu lernen, daß Chaucer eben das nationale akzentuierende prinzip weitaus über das rein-silbenzählende erhob, daß also der kompromiß, den ihm J. mit recht zuschreibt, ganz entschieden der bloßen zählung der silben abgünstig war (das scheinen ja auch die ausführungen J.'s s. 14 und 15 zu besagen, doch drückt seine oben zitierte zusammenfassung diese beobachtung nicht scharf genug aus).

Setzte sich Chaucer aber, wie die auftaktlosen und die stumpfreimenden verse zur genüge beweisen, über die genaue silbenzählung im fünftakter hinweg, so ist nicht einzusehen, warum er die "epische zäsur" nicht angewendet haben sollte, nur "weil sie in der französischen poesie des 14. jahrhunderts schlechterdings kein vorbild hat" (J. s. 16). J. widerspricht sich hier selber, da er einige zeilen vorher diese freiheit der epischen zäsur als eine nationale bezeichnet hat, womit das suchen nach einem französischen vorbild ja von vornherein als überflüssig und ganz belanglos hingestellt wird. J. geht

hier ganz mit Otto Bischoff (Über zweisilbige Senkung und epische Cäsur bei Chaucer), wobei ihm aber das mißgeschick widerfahren ist, bloß den ersten teil dieser dissertation, der selbständig erschienen ist, zu zitieren, in dem über die epische zäsur gar nicht gehandelt wird, während er den zweiten teil, der "Engl. Studien" 25. bd., 339—398 abgedruckt ist, in der von ihm benutzten literatur nicht anführt. Bischoffs argumente gegen die epische zäsur hat m. e. Schipper in Pauls Grundrifs z. germ. Philologie, 2. aufl., 2. bd. s. 219 ff. ausreichend widerlegt; J.'s versuche, die doppelten senkungen bloß als gelegentliche "widerspiegelungen der gesprochenen sprache" (s. 17) zu erklären, sind wohlgemeint, halten aber seinem eigenen grundsatz, jeder abnormität des Chaucerschen versmaßes ganz bestimmte kunstmäßige absichten zu grunde zu legen, nicht stand. — Bei besprechung der akzentbedingungen für die sogenannte "taktumstellung", aber auch für die zahlreich belegte und von J. minutiös zergliederte "taktverschleierung" vermißt man, wie auch sonst zuweilen, das eingehen auf ein historisch schwer nachweisbares, empirisch aber am lebenden sprach- und versmaterial deutliches mittel der rhythmischen ausgleichung, auf den musikalischen akzent, also auf "schwebende betonung" u. dgl. m. Ob Chaucer Prolog v. 468 *Gat-tothed was she, soothly for to seye* mit mehr ins ohr fallender tonhöhe auf der ersten, mit mehr fühlbarer tonstärke auf der zweiten silbe gelesen hat oder umgekehrt, wissen wir natürlich nicht, aber daß er sich hier bloß mit zwei starktönen begnügt haben sollte, wie J. angibt, ist höchst unwahrscheinlich, wenn wir uns der modern-englischen "intonation-curves" erinnern. Man möchte sogar vermuten, daß die im versinnern und zu versanfang verwendeten romanischen wörter, die im reim noch vielfach den französischen akzent haben, dort wo sie diesen nicht mehr haben, noch nicht ganz einfach nach germanischer art auf der stammsilbe akzentuiert wurden, sondern noch "schwebende betonung" hatten. J. zieht es (s. 31) vor, den versen des Prologs 99, 250, 314, 352, einfach "taktumstellung" zuzubilligen (dabei hat er aber entschieden v. 405, der s. 27 angeführt wird, hier übersehen). — J.'s zitatziffern sind leider an mehreren stellen durch druckfehler entstellt.

Graz, mitte September 1916.

Albert Eichler.

**Victor Oscar Freeburg, Disguise Plots in Elizabethan Drama.  
A Study in Stage Tradition.**

**Columbia University Studies in English and Comparative Literature.** New York, 1915. X + 241 SS. \$ 1,50 net.

Die umfängliche aus der bewährten schule Thorndikes stammende doktor-dissertation ist mit viel fleiß und gewissenhaftigkeit verfaßt und zeugt von nicht geringer wissenschaftlicher schärfe und stilistischer begabung. An speziellen vorarbeiten — von der reichlich berücksichtigten allgemeinen kritischen literatur über das frühneuenglische drama abgesehen — lag nur die Hallenser doktordissertation von E. Schulz vor, die indessen bloß dem verhältnis des motivs der verkleidung bei Shakespeare zu seinen quellen näher rückte. Darüber hinaus ist Fr.'s buch durchaus selbständig in betrachtung und behandlung und zieht auch nicht weniger als 425 einschlägige dramen, zunächst sehr bezeichnender art heran. Als zeitliche untere grenze ist Shakespeares todesjahr gewählt, weil in der späteren englischen dramatik das motiv bereits zum festen und erstarrten bühnenapparat gehört und keine neuen varianten mehr hervorbringt. Mit recht ist das rein-theatralische des motivs stets in den vordergrund gerückt, obwohl das literaturgeschichtliche keineswegs vernachlässigt wird. Sehr fein ist die bemerkung, daß bei der verkleidung eines mädchens als page oder eines burschen als braut der äußerliche geschlechtswechsel für die bühne bedeutsamer ist als die beweggründe der annahme dieser verkleidungen, während bei den verkleidungen des spähers oder des liebhabers weniger das kostüm als der zweckgedanke seiner anlegung ausgeprägt dramatisch wirkt.

Im kap. II handelt F. von der technik dramatischer verkleidungen, wobei die großen mimischen elemente des motivs dargelegt werden, aber auch seine mechanische, rein-äußerliche art nicht verkannt wird. Die verkleidung ist dem dramatiker wertvoll als handlungskomplizierend und -lösend und wird daher nicht selten reines konstruktionsmotiv eines stückes. Der zuschauer erwartet die naturgemäßen folgen dieses motivs, wodurch sein interesse gespannt bleibt, und freut sich an den wahrscheinlichen verwicklungen, die sich aus der kostümierung eines mädchens als jüngling ergeben müssen. Durch unvorhergesehene wendungen wird ein geschickter bühnenmann aber

auch noch eine zweite dankbare wirkung erregen, die der überraschung des zuschauers. Beide arten von folgen einer verkleidung können aber auch verschieden sein hinsichtlich der person und ihrer dramatischen funktion: Viola in "*Twelfth Night*" ist eine leidende kostümierte, der spähende herzog in "*Measure for Measure*" dagegen höchst aktiv als spieler und regisseur. Auch als hilfsmotiv, als episodisches bindeglied u. dgl. werden verkleidungen erfolgreich angewendet, so in "*Every Man in His Humour*", im "*Merchant of Venice*". Die enthüllung des verkleideten ist jedenfalls stets eine sichere lösung der verwicklung, die methode, wie sie herbeigeführt wird, freilich nach der kunst der dramatiker abgestuft. Besonders dankbare situationen ergeben sich in schlufsszenen durch zusammenbringen von doppelgängern, von denen einer oder beide verkleidet sind ("*Twelfth Night*", Marstons "*What You Will*"), ferner durch "*retro-disguise*" d. h. kostümierung eines als bursche verkleideten mädchens wiederum als mädchen ("*New Inn*" u. a. m.). Das überraschungsmotiv, d. h. einführung einer verkleideten person ohne wissen des zuschauers, ist nach Fr. erst eine neuerung des jakobitischen dramas, eines der besten beispiele dafür "*Epiccène*", das natürlich ein anderes spannungsmotiv, das des lärmempfindlichen '*humours*' Morose haben mußte. Gelegentlich ist auch bloß vorgetäuschte verkleidung äußerst wirksam, namentlich wenn eine person sich selber für verwandelt hält, ohne es zu sein ("*Albumazar*"). — Die vorteile der dialogführung durch das verkleidungsmotiv sind: doppelheit der person, die verschleierte anspielungen macht oder deren gegenstand wird; dramatische sparsamkeit, die aus der anwesenheit einer anscheinenden und einer wirklichen figur in einer person heraus kompliziert und noch zu dramatischer ironie anlaß gibt (die in den herzog verliebte Viola ist als page liebesbote für ihn bei Olivia!). — So absprechend manche kritiker die wahrscheinlichkeit des verkleidungs-motivs beurteilen, so ist diese wahrscheinlichkeit wie jede andere im drama höchstens als voraussetzung anfechtbar, eine geschickte, flotte handlungsführung wird sie den zuschauer vergessen lassen. Dem schauspieler und regisseur wird freilich körperliche anpassung an die oft sehr schwierigen anforderungen des dichters unbedingt zur pflicht zu machen sein. — In der technik der verkleidung selber unterscheidet Fr. drei (chrono-

logische) stufen: die primitivste (der moralitäten u. dgl.) ist blofser namenswechsel; die nächste die einer blofs symbolischen verkleidung (wenn drei laster in "*Satire of the Three Estates*" als drei tugenden nun in mönchskutten erscheinen); die letzte der wirklichen verkleidung (mischung noch in "*Marriage of Wit and Science*"), bereits in "*Tom Tyler and His Wife*" (c. 1550). Zunächst genügte blofs ein anderer rock, dann begnügten sich Whetstone und andere dramatiker damit, die verkleideten blofs in monologen auftreten zu lassen. Die rollen als burschen verkleideter mädchen oder frauen wurden übrigens bekanntlich von knaben dargestellt und diese agierten darin offenbar viel natürlicher als in der weiblichen aufmachung. Aufser den sehr beliebten kostümen des mönches, des alten soldaten, des geistes diente wohl auch — trotz Fr.'s zweifeln — ein '*double cloke*', ein auf den beiden seiten verschieden gefärbter mantel zu rascher verkleidung. Hohe shawls und masken waren nicht sehr häufig in gebrauch, dagegen bürgerte sich okergelbe schminke für mädchen-pagen, schwärzliche farbe u. dgl. für sonstige verkleidete ein, gelegentlich erfolgt die umschminkung sogar auf der bühne. Falsche nasen, verbundene augen für "blinde" u. dgl., künstliche narben (pflaster) und vor allem andere frisuren, perrücken und bärt (oder auch das abnehmen der letzteren) sind dann in der blütezeit ständiger apparat. Der kundige spieler hatte aufserdem auch oft seine stimme zu verändern, zu stottern, ausländische aussprache vorzutäuschen u. dgl. mehr, wie text und bühnenanweisungen lehren. Endlich mußten haltung, gang, gebärde der verummung entsprechend eingestellt werden. Trotz allen diesen z. t. hochentwickelten mimischen vorkehrungen durfte aber im falle der doppelgängerei die nachahmung seitens der falschen person nicht zu weit gehen, weil sonst der zuschauer diese von der echten person nicht hätte unterscheiden können. Mit recht weist Fr. auf die weitgehende anteilnahme auch der größten elisabethanischen dichter an diesem apparat hin, dessen verwendung weder Shakespeare noch Ben Jonson auf ihrer künstlerischen höhe verschmähten.

Die geschichte des motivs in der literatur (kap. III) führt Fr. von klassischer zeit an herauf; freilich vermag er nur wenige und keineswegs als organisch, als konstruktiv zu beanspruchende fälle im altgriechischen drama anzuführen,

und auch die spätgriechischen und neulateinischen komödiendichter, die einige gelungene verwicklungen ("Amphitruo", "Casina", "Captivi") auf dieses motiv aufbauen und durchführen, haben es noch nicht zur tradition erhoben. Eine solche bildet sich erst, unter dem entschiedenen einfluß der novelle, im italienischen renaissancedrama heraus. Das weib als page ist in der abendländischen literatur übrigens schon vor den novellen in den französischen romanzen oft anzutreffen, auch der später in falscher tracht. Mit unter der nachwirkung der plautinischen komödie kombinieren nun die italienischen dramenschreiber die verkleidungen massenhaft und erzielen so eine äußerst bewegte, auf charakteristik freilich verzichtende handlungsführung, deren komik auch höchstens possenhaft wirkt. Fr. führt zahlreiche italienische dramen als belege an und gibt eine anschauliche analyse des motivenganges in "*Fantesca*". Aus den regelrechten italienischen dramen gingen mit den fixen situationen auch verkleidungstypen, so besonders das weib als page und der liebhaber in falscher tracht, in die *commedia dell' arte* über, von wo aus sich fäden zum frühneuenglischen drama spinnen, die Fr. im einzelnen nicht verfolgt, wie er auch M. J. Wolffs gründliche studie im Shakespeare-Jahrbuch XLVI, p. 1 ff. leider nicht einmal erwähnt. Im französischen drama des 16. jahrhunderts ist unser motiv nur unbedeutend vertreten, dagegen erfreute es sich im spanischen "degen- und mantel-stück" außerordentlicher beliebttheit und hat hier zu ganz unglaublich verwickelten, oft kaum mehr übersehbaren kombinationen geführt, deren einige Fr. kurz charakterisiert. Aus allen eben erwähnten literaturen sind verkleidungen mit den betreffenden epischen oder dramatischen stoffen ins Englische übernommen worden; dennoch waren die frühneuenglischen dramendichter recht selbständig in der verwendung des motivs, wie Fr. überzeugend dartut: es wird vielfach eingeführt, ohne daß es in der nachweislichen quelle vorkommt (z. b. von Shakespeare in "*Lear*", in "*Much Ado*", in "*Winter's Tale*"), vor allem aber ist die dramatische ausgestaltung der verkleidung äußerlich bunt und namentlich stark verinnerlicht; die kombination mit der "überraschung" und der "*retro-disguise*" sind englische neuerungen.

Die einteilung der verschiedenen verkleidungstypen nimmt Fr. nach rein-theatralischen Gesichtspunkten vor: kap. IV ist

dem "*female page*" gewidmet, kap. V der "*boy bride*", kap. VI dem "*rogue in multi-disguise*", kap. VII dem "*spy in disguise*" und kap. VIII dem "*lover in disguise*", wobei die gebrauchten termini oft etwas weiter gefaßt sind als der wortlaut vermuten läßt. — Das "weib in männertracht", zuerst von Whetstone dramatisch verwendet, ist um 1590 schon eine stehende figur der frühneuenglischen bühne und zwar in ernsten wie in komischen stücken und schon in recht bunt schattierten situationen. Shakespeare hat hier äußerlich wenig erfunden, aber in geschickterer gruppierung der elemente, strafferer ökonomie und konzentration der aufmerksamkeit auf die eine figur, erhöhung ihrer dramatischen bedeutung, feinere ausnützung der situation für den dialog, seine genossen weit überflügelt, wie Fr. feinsinnig an den fünf einschlägigen stücken zeigt (p. 68—78). Sh. legt stets wert auf genaue instruktionen bez. der tracht, der haltung u. s. f. und unterrichtet den zuschauer vorher über art und zweck der verkleidung. Er bleibt einer einfachen type treu, Heywood und B. Jonson versuchten zwischen 1600 und 1610 andere originellere typen einzuführen: die "*retro-disguise*", von der Fr. einige bezeichnende beispiele bespricht, und dann die verbindung mit dem überraschungsmotiv, die doch wohl auf B. Jonson's "*Epicæne*", wo sie meisterlich gehandhabt ist, zurückgeht. "*The Widow*" (etwa 1608 aufgeführt) ist wohl die unterhaltlichste dieser komplizierteren neuerungen. Während die tragödie das motiv weniger begünstigt, wimmeln romantische stücke und komödien der frühneuenglischen zeit — Fr. zählt 40 bis z. j. 1616 — von hosenrollen, von etwa 1609 an werden aber die kombinationen meist recht bizarr und unwahrscheinlich (und, was Fr. nicht hervorhebt, im sinne der Stuartzeit ausgesucht pikant). Schon 1605 (in "*Volpone*") erscheint ein neuer burlesker trick: die bloße vortäuschung einer verkleidung gegenüber leichtgläubigen figuren des stückes. Wie alle anderen rein äußerlichen ausgestaltungen eines mechanischen motivs vermochte aber auch diese nicht mit Shakespeares poetischer durchdringung schritt zu halten.

Nicht so beliebt war der "bursche in mädchentracht", vielleicht, weil ja alle frauenrollen ohnedies von jünglingen dargestellt wurden. Am häufigsten erschien er als "geliebte", nicht selten und dann recht wirksam zur köderung eines

prahlhanses oder mürrischen alten (z. b. auch in "*Epicæne*"). Ungefähr 1588 dürften die ersten "*boy-brides*" auf der englischen volksbühne aufgetreten sein ("*Wars of Cyrus*", "*Taming of A Shrew*"). Dieser typus blieb aber recht possenhaft: die bärtigkeit solcher "bräute" wird gerne im text erwähnt und nicht selten teilen sie auch ganz kräftige hiebe aus. Der wahrscheinlichkeit halber werden in einigen stücken solche burschen daher nach dem vorbild der "*Arcadia*" als amazonen eingekleidet. Von blofser zufallskomik, wie sie sich sehr oft bei liebhabern in frauentracht ergibt, schreiten dann B. Jonson, Middleton und andere dazu, mit solchen "bräuten" erpressungen an alten weiberjägern u. dgl. zu inszenieren: "*Epicæne*" ist die glanzleistung für diese arbeit; Fr. lehnt hierbei "*Casina*" als quelle nach sorgfältiger analyse ab und stellt vielmehr näheren zusammenhang mit "*Philaster*" auf grund des verkleidungsmotivs in verbindung mit dem der überraschenden enthüllung am schlusse her. Diese beiden dramen mit ihrer überraschung des zuschauers sind dann für zahlreiche dramen der Stuartzeit vorbildlich geworden, aber auch blofs die "*Epicæne*"-situation der ködernden "*boy-bride*", so auch für "*Monsieur Thomas*", der mehr auf englischer bühnentradiation als auf dem "*Decameron*" beruht.

Zwischen 1594 und 1600 entstanden vier virtuosenstücke, die offenbar für einen äufserst gewandten spieler der *Admiral's Men* berechnet waren, der darin als "sich beständig verwandelnder schelm" auftrat: "*John a Kent and John a Cumber*", "*The Blind Beggar of Alexandria*", "*Look About You*" und "*The Blind Beggar of Bednal Green*". Rasch und bunt folgende kostümwechsel führen hier eine höchst verwickelte, ohne jede charakters vertiefung verlaufende handlung herbei, die Fr. in geschickten analysen unseres motivs beleuchtet, besonders die neun verwandlungen Skink's und die sechs verkleidungen anderer personen in dem gipfelstück "*Look About You*". Jonson's "*Bartholomew Fair*" und andere stücke, darunter namentlich Marston's "*Dutch Courtesan*" brachten bescheidenere schelme in massenverkleidungen; auch Shakespeare kennt das motiv in einfacher gestalt und gibt ihm ernste wendung, wenn er Edgar als tollern im "*Lear*" Gloucester führen und dann durch verstellung der stimme den blinden täuschen läfst, im letzten akte ihn wieder als unbekannten

geharnischten ritter vorführt und endlich seine person enthüllt.

Für den "verkleideten späher" macht Fr. direkten einfluß der novellenliteratur sehr wahrscheinlich; die englischen bühnendichter griffen diesen dankbaren typus, der die handlung einfädelt, beobachtet, mitspielt und schließlic durch abwerfung seiner umhüllung löst, bald auf. In drei formen findet er sich, als "*husband-spy*" recht oft seit "*Edward I.*" (1590), hier wie in den zwei anderen formen fast stets mit einer vorgeblichen abreise oder einem vorgeblichen tode eingeleitet, meist in schwächlichen stücken, oft zum aufputz alter motive verwendet; als "*father-spy*" seit "*The London Prodigal*" (um 1603) und in sechs z. t. technisch besser gebauten stücken bis 1608, dann bei Beaumont und Fletcher zweimal und in "*The Winter's Tale*" gegen die quelle, wie Shakespeare auch den väterlich sorgenden Kent in "*Lear*" schon früher in ähnlicher rolle ohne quellenmäßiges vorbild auftreten liefs; endlich der "*spying duke*", in reinster gestalt im dramatisch meisterlich ökonomisch gebauten "*Measure for Measure*" vorhanden, doch schon erheblich früher nicht selten ("*Fair Em*" 1590 u. s. f.). Fr. rückt Shakespeares Vincentio gegen Fleay und Koeppel am nächsten zum "*Malcontent*", über den Shakespeare jedoch seine regiefigur weit hinausführt, die er auch gerade durch die wahl der verkleidung als mönch dramatisch sehr geschickt motiviert. Umgekehrt hat Marston wieder im "*Fawn*" sich an Shakespeares lebensvollere figur angelehnt. Schließlic ist "*The Phoenix*" technisch mit den drei genannten stücken sehr nahe verwandt, wie Fr. auseinandersetzt. Über Middleton ging der einfluß dieser speziellen technik wohl auch auf B. Jonson's *Overdo* — eine kette von anpassungen an eine damals beliebte bühnenfigur.

Im "verkleideten liebhaber" sieht Fr. eine gestalt, die sowohl in der römischen komödie als auch in der italienischen novelle gepflegt wurde und von diesen beiden seiten her eingang ins frühneuenglische drama fand. Er gruppiert die fälle in fünf unterabteilungen: a) "*The Supposes*" und die "*Shrew*"-stücke, wobei uns Shakespeares bessere kombination und romantische wendung in die augen springt; b) der liebhaber in der tracht des gatten oder eines begünstigten freiers (vgl. "*Amphitruo*"), wobei auch, obzwar wir

hier Shakespeare nicht mit sicherheit zitieren können, die Jupiter-Alcmene-intrige mehr idealisiert, weniger realistisch ausgestaltet wurde; c) der liebhaber als mädchen, ein meist derb sinnlich oder farcenhafte durchgeführter typus (von etwa 1595 an), bei dem es sich fast immer um den zutritt zum schlafgemach einer frau handelt. Eine abart, mit demselben zweckgedanken, ist der liebhaber als arzt, sie ist direkt italienischer abkunft und ist zuerst 1600 auf englischen bühnen zu finden; d) der verkleidete liebhaber in schwierigkeiten, ein beliebtes possenmotiv, das meist zu unerwünschten heiraten führt oder leicht moralisierende färbung erhält; es taucht schon — wohl auch aus italienischer tradition — 1580 auf; e) die ganz romantischen werbungen von fürsten in niederer tracht (*“Mucedorus”*, *“King Leir”*, *“Fair Em”* u. a. m.), ein sentimentales motiv, bei dem sich keine feste tradition in spezieller technik herausgebildet hat.

Im schlufskapitel (IX) weist Fr. nachdrücklich auf die große biegsamkeit des motivs hin, die so weite verzweigungen in technischer wie stilistischer hinsicht ermöglicht, dabei aber doch auch zähe tradition begünstigt. *“In the broadest sense, disguise is as old as the art of acting, for acting is itself disguise”* (p. 201). Nach einer kurzen charakteristik des im ganzen wohlthätigen und fördernden einflusses des motives auf die gesamttechnik des frühneuenglischen dramas schließt Fr. mit einem vergleich der italienischen verkleidungsstücke mit den englischen und rühmt letzteren als neuerungen nach: ersetzung realistischer intrigen durch idyllische, romantische oder sentimentale elemente, ersetzung blofser geschneisketten durch ausgewertete situationen, bevorzugung von anziehenden charakterbildern gegenüber blofsen verwicklungen. *“Shakespeare is typical; he does not illustrate all the uses of disguise plots, but he illustrates the best”* (p. 203).

Fr.'s darstellung ist nahezu erschöpfend und die wenigen bemerkungen, die ref. hier noch folgen lassen möchte, ändern an der güte der gebotenen leistung nichts. In der herstellung literarischer traditionen tut verf. — wie das auch in anderen bänden der serie, die ja auch *“vergleichende literaturgeschichte”* im titel führt, zu beobachten war — zu viel und zu wenig: die verschiedenen indischen erzählungen, die p. 40 ff. und sonst zitiert werden, kommen kaum als motivquellen infolge

allzu großen zeitlichen abstandes, höchstens als interessante parallelen in betracht; zudem kann man sich des eindruckes nicht erwehren, daß diese hinweise bloß ergebnisse einer fleißigen lektüre literarhistorischer werke sind, nicht auf eigener textforschung beruhen, wie das sicher von den weitaus wichtigeren spanischen parallelen (s. 55 u. sonst) gilt. Einer anderen quelle der beeinflussung der verkleidungstechnik wird Fr. gar nicht gerecht, dem höfischen maskenspiele, in welchem, abgesehen von der obligatorischen gesichtsmaske, dem trachten- und gestaltenwechsel teils auf grund mythologischer metamorphosen, teils aber auch auf grund selbständiger dichterisch-theatralischer erfindung ein weites feld eingeräumt war. Wenn auch "*disguising*" im sinne des 15. und frühen 16. jahrh. für "maskenspiel" um 1600 längst antiquiert war (vgl. Brotanek, Maskenspiele, s. 116, a. 4), dürfen wir das kostümelement bei diesen höfischen unterhaltungen doch nicht gering schätzen, wobei ja freilich von einer einzeltypenentwicklung noch nicht die rede sein kann, wie sie Fr.'s "*female page*", "*disguised spy*" u. s. f. darstellen. Immerhin möchte man doch hinweisen z. b. auf Davisons und Campions "*The Masque of Proteus*" (1595), wo der titelheld gelegenheit zu einer reichlichen entfaltung von "*multi-disguise*" hatte, auf den bericht der *gesta grayorum* (u. a. Brotanek, a. a. o. s. 135) von einer "*Masque of the Knights of the Helmet*", in der drei gefangene bösewichter als Envy, Malecontent und Folly entlarvt wurden, wobei wir doch auch an eine verkleidung denken dürfen, und dann auf die vielen z. t. burlesken umkostümierungen in den von Ben Jonson auf so hohe dramatische stufe gebrachten antimasken seiner einschlägigen spiele. Jedenfalls würde es sich der mühe lohnen, den wechselbeziehungen von hof- und volksbühne auch hierin noch nachzugehen. — An einzelheiten greife ich noch heraus: Es scheint mir eine schwache argumentation zu sein, wenn p. 23 die häufigkeit der mönchskutte und des soldatenanzuges für verkleidungszwecke damit motiviert wird, daß diese in London leicht zu haben waren und nicht erst eigens für ein stück hergestellt zu werden brauchten. An kostümen hat es den frühneuenglischen truppen von 1576 an wohl nie gemangelt; die kutte war vielmehr, wie Fr. ja auch vorher andeutet, ein bequemes faltiges kleid, zudem wurde ihr träger leicht zur vertrauensperson (wie mit recht

bei Vincentio p. 168 f. hervorgehoben wird), konnte also bei intrigeverkleidungen seinen zweck leichter erreichen; der soldat wiederum war eine an sich häufige gestalt im englischen leben, man fragte ihn nicht viel um sein woher? und wer?, er abenteuerete in friedeszeiten überall umher, und wer sich in seinen rock steckte, war einigermaßen unverdächtig. — Fr. vermutet konventionelle kostümierung der geister auf der bühne, doch wagt er nicht zu sagen, wie diese gewesen sein mag. Eine tracht war sicher die mit dem weissen laken, in dem uns "*Tom Nash his ghost*" in holz geschnitten vor augen tritt (z. b. bei Jusserand, *The English Novel in the Time of Shakespeare*, p. 326); ihrer werden sich spieler auch zu romantischen oder intrigenhaften verkleidungen wohl bedient haben. — Die befürchtung, die zuschauer hätten einen verkleideten doppelgänger von seinem originale auf der bühne nicht unterscheiden können, wenn er diesem zu gut in tracht, haltung, stimme u. dgl. nachahmt (p. 28 f.), ist wohl müßig: die eingangsworte einer scene, meist monologischer art, dienten ungezwungen der orientierung des publikums: in "*Twelfth Night*" mindestens besteht dank Shakespeares kunst die gefahr einer verwechslung auch für den stumpferen zuschauer niemals. Die behauptung auf p. 40, daß Viola ihren liebhaber suche, ist falsch, widerspricht übrigens auch der richtigen feststellung auf p. 46, daß Viola den herzog noch gar nicht kennt. — Bei den versteckten anspielungen auf die verkappte weiblichkeit despagen Lionel in "*May Day*" hat Fr. die in II, 3 (zu beginn) übersehen: "*truly I have not heard a sweeter breath then your Page has*". — Der grund für die geringere beliebtheit der "boy-bride"-verkleidung: "*The conception of a man dressed as a woman is always farce*" (p. 101) ist hinfällig, da ihn die bühnenpraxis der frühneuenglischen zeit so handgreiflich widerlegt. — Fr.'s vermutung, die stoffquelle des virtuosens verwandlungsstückes "*Look About You*" sei auf volkstkundlichem gebiete zu suchen (p. 131 f.), ist wenig glaubhaft, dazu ist das ganze doch zu künstlich, zu kniffig und zu charakterlos. — Fr. hat den überraschenden inneren zusammenhang von vier stücken mit dem motiv des "*spying duke*" um 1601—1604 dargetan (s. o.); leider hat er Albrechts *Neue Untersuchungen zu Shakespeares Maß für Maß* noch nicht benützt, mit denen (s. 125/6) sich seine ausführungen über die glückliche wahl

der mönchsverkleidung (p. 160 f.) ziemlich decken. Hat nun Albrecht, wie ref. meint, mit seiner annahme recht, daß Vincentio ein idealportrait Jakobs I. sei, so würde die gerüchtweise von dem neuen könig behauptete lauschpraxis (vgl. Albrecht, a. a. o. 182 f.) vielleicht die auffallende aufgreifung unserer motivtype gerade um die zeit des regierungswechsels auch mit erklären. — Zwei genaue appendices und ein guter index vervollständigen das wertvolle werk Fr.'s.

Graz, mitte September 1916.

Albert Eichler.

---

**Shakespeare-Studies by Members of the Department of English of the University of Wisconsin.** *To commemorate the three-hundredth anniversary of the death of William Shakespeare, April 23, 1916.* Published by the University. Madison 1916. Grofs-8°. 300 SS.

Amerika hat spät mit dem studium Shakespeares begonnen, kann sich aber rühmen, die verlorene zeit wirklich wett gemacht zu haben. Die unentbehrlichen bände der *New Variorum Edition* von Furness, die gehaltvolle ausgabe von Rolfe, die *First Folio-Edition*, die forschungen von Wallace, Lounsbury und Schelling, die zahlreichen beiträge in den amerikanischen zeitschriften sind jedem anglisten bekannt. Die Shakespeareverehrer der universität Wisconsin haben im vorliegenden stattlichen bande eine reihe von studien geliefert, die sich ebenbürtig den leistungen der deutschen und englischen forscher anschließen. Abgesehen von den *Sonnets on the Self of William Shakespeare* (verfasser: William Ellery Leonard), haben wir zwölf abhandlungen, die das gesamtgebiet der Shakespeareforschung berühren.

I. *Locrine and Selimus* (verfasser: Frank G. Hubbard)  
ss. 17—36.

Bereits Ludwig Tieck, der die tragödie *Locrine* sehr hoch einschätzte, machte darauf aufmerksam, daß das stück offenbare entlehnungen aus Spensers *Complaints* enthält. Charles Crawford zeigte im jahre 1901, daß die tragödie *Selimus* sich in einer anzahl von stellen mit *Locrine* berührt, auch in jenen, die Spenser entlehnt sind. Entstand nun die frage: lag *Locrine* dem verfasser des *Selimus* vor oder umgekehrt? Crawford war geneigt, dem *Selimus* den altersvorrang zu geben. Koeppel

war der entgegengesetzten ansicht. Wie steht es in wahrheit? Hubbards beweissführung macht es im höchsten grade wahrscheinlich, daß *Locrine* das ältere stück ist. Wenn die beantwortung dieser frage immerhin auf kategorische gewissheit keinen anspruch machen kann, so ist das zweite ergebnis dieses aufsatzes ganz sicher. Es handelt sich um die entstehungszeit des *Locrine*.

Daß dieses stück nicht vor dem 6. April 1590 geschrieben sein kann, hat bereits W. S. Gaud aus dem umstande nachgewiesen, daß *Locrine* zwei verse aus Spensers *The Ruins of Time* entlehnt, einem gedichte, das ganz bestimmt erst nach dem 6. April 1590 entstand. Der verfasser dieser abhandlung geht einen schritt weiter auf dem gleichen wege und es gelingt ihm, die abfassungszeit des *Locrine* noch näher zu bestimmen. Der vers

*One mischief follows an another's neck* V, 4, 242

ist eine reminiscenz an *Tancred and Gismunda*; dieses stück aber wurde nachweislich frühestens am 8. August 1591 vollendet.

Und ein dritter gedanke in der abhandlung sei hervorgehoben. Hubbard zeigt, wie viel aus parallelstellen — sagen wir weniger höflich: aus entlehnungen — für die dunkle zeit des englischen dramas (1585—1595) zu gewinnen ist. Eine sammlung und sichtung des materials verspricht eine lohnende arbeit zu werden. —

## II. *Shakespeare's Pathos* (verfasser: J. F. A. Pyre) ss. 36—77.

Die ästhetisch-psychologische seite der Shakespeare-auslegung wird in der alten und neuen welt von ernsten forschern so sehr gemieden, daß eine untersuchung darüber, wie Shakespeare rührung<sup>1)</sup> erzeugt, besondere aufmerksamkeit erregt. Die durch den titel und die breite einleitung (36—42) geweckten hoffnungen gehen nicht ganz in erfüllung. Immerhin wird das problem nach mehreren seiten beleuchtet.

Worin besteht das wesen der rührung? Der einfachste weg, auf dem rührung erzeugt wird, ist mitleid. Aber das mitleid ist nur ein element in vielen stimmungen, die nicht alle rührung sind. Wenn man im volksmund jedes un-

---

<sup>1)</sup> Rührung ist keine ganz zutreffende übersetzung von *pathos*, kommt aber dem begriff noch am nächsten.

glück als 'ergreifend' (*pathetic*) bezeichnet, so ist das nicht genau. "Rührung entsteht am häufigsten durch die wahrnehmung von unglück, wobei aber unser gefühl des weiteren dadurch erregt wird, dafs in dem gegenstand unseres mitleids eine schöne oder bewunderungswürdige eigenschaft zum vorschein kommt" (*The effect of pathos is most frequently obtained through an appeal to the sense of misfortune combined with a further stirring of tender sentiment through the coincident revelation of some gracious or admirable trait in the object of compassion*). Demgemäfs wird die natur der rührung von dem verhältnis ab, in welchem das mitleid einerseits, gefühle wie liebe, dankbarkeit, freude anderseits zu einander stehen.

Welche stadien des lebens bilden bei Shakespeare Grundlagen der rührung? Vor allem kindheit und erste jugend. Man vergleiche die prinzen in *Rich.*<sub>3</sub>, Arthur in *John*, Falstaffs pagen in *H*<sub>4</sub> und *H*<sub>5</sub>, den knaben Lucius in *Cæs.*, den sohn Macduffs in *Mcb.*, Fleance im selben stück, Mamillius in *Wint.* u. a. Dann das hohe alter. Besonders passende beispiele sind Duncan in *Mcb.*, Adam in *As.* Der höhepunkt von Shakespeares meisterschaft in dieser beziehung ist natürlich Lear.

Dann mädchen und frauen — entweder elternlos wie Helana in *All's* oder schlimmer als ganz verwaist wie Imogen in *Cymb.*

Welche umstände begleiten eine rührende lage? Stimmungsvolles tun wie lesen, horchen auf musik, selbstbetrachtung, freundschaftliche unterhaltung. Die musik zieht Sh. mit vorliebe heran. Den schlaf verwendet er in diesem zusammenhange mit größter wirkung. Vergleiche den schlaf der prinzen in *R*<sub>3</sub>, den der Imogen in *Cymb.*, des königs in *H*<sub>4</sub> *B*, und vor allem den der lady Macbeth.

An welchen stellen seiner stücke macht Sh. von der rührung gebrauch? Beachtenswerterweise niemals am ende.

Zum schlufs versucht Pyre zu zeigen, wie sich Sh.'s kunst in der art, wie er rührung erzeugt, stetig entwickelt.

### III. *The Function of the Songs in Shakespeare's Plays* (verfasser: John Robert Moore) ss. 78—102.

Während Sh.'s vorgänger das lyrische element nur als füllsel und aufputz verwandten, wird es bei Sh. ein drama-

tisches kunstmittel. Moore zeigt eine vierfache verwendung des liedes in Sh.'s stücken:

1. Um die handlung vorwärts zu bringen. So singt Jago sein trinklied, um Cassio mitzureißen; Ariels lieder schläfern die hofgesellschaft ein und geben so Antonio und Sebastian die möglichkeit, ihre verschwörung anzuzetteln, dann wieder weckt er Gonzalo mit einem lied. Die lieder Ophelias bringen Laertes zur raserei, so dafs er den einflüsterungen des königs zugänglich wird.

2. Um dem dialog gröfsere lebhaftigkeit zu geben, wie z. b. in *Tw.* IV, 2, 78 oder in *LLL.* I, 2, 104.

3. Um zu charakterisieren wie in *H.* III, 2, in *Mids.* III, 1, 128, in *Wiv.* II, 1, 11, in *Troil.* III, 1.

4. Um stimmung zu erzeugen, wie in *Cymb.* II, 3, wo wir nach der schwülen scene im schlafzimmer Imogens die wundervolle morgenfrische gierig einsaugen.

#### IV. *An Elizabethan Defence of the Stage* (verfasser: Karl Young) ss. 103—124.

Im Februar 1592 liefs William Gager durch seine studenten von Christ Church (Oxford) drei lateinische stücke auf-führen und dr. Thomas Thornton, ein freund und kollege Gagers, lud den gelehrten dr. John Rainolds von Queen's College ein, der veranstaltung beizuwohnen. Rainolds lehnte ab, indem er seine feindliche stellung zur bühne begründete. Ohne dafs Gager von diesem schreiben des theaterfeindes kunde hatte, liefs er nach der dritten aufführung den Momus auftreten und legte ihm eine regelrechte polemik gegen das theater in den mund. Darauf kam dann ein *Epilogus Responsivus*, der alle einwürfe des Momus widerlegte. Die polemik des Momus und die erwidernng wurden von Gager als anhang zu dem drama *Ulysses Redux* gedruckt und an dr. Rainolds geschickt. Dieser unentwegte theaterfeind antwortete in einem ausführlichen schreiben, das seinen standpudkt rechtfertigen sollte. Gager erwiderte, indem er seinen entgegengesetzten standpunkt vertrat. Rainolds antwortete abermals. Damit schlofs der briefwechsel. Beide briefe des dr. Rainolds wurden 1599 gedruckt. Der brief des dr. Rainolds an dr. Thornton und der Gagers an Rainolds sind bis jetzt nicht veröffentlicht. Young teilt nun einige stellen aus dem schreiben Gagers mit und hat sich

schon damit den dank aller Shakespeare-forscher erworben. Hoffentlich wird er das ganze ms. in bälde zugänglich machen.

V. *Some Principles of Shakespeare Staging* (verfasser: Thomas H. Dickinson) ss. 125—146.

Nicht ohne spannung beginnt man einen aufsatz zu lesen, der ein so schwieriges, so dunkles, im letzten jahrzehnt so viel bearbeitetes thema, wie die bühne Shakespeares zum gegenstand hat. Leider hat der verfasser nichts neues zu sagen. Dafs er die 'plastizität' des Mr. Corbin zur abwechslung '*flexibility*' nennt, ist kein fortschritt. Und der flüchtige blick auf die Shakespeare-bühne nach der restauration wird kaum jemanden befriedigen.

VI. *The Collaboration of Beaumont, Fletcher and Massinger* (verfasser: Louis Wann) ss. 147—173.

Manche forscher schrecken davor zurück fragen nachzugehen, die von vermutungen ausgehen müssen und im besten fälle eine vermutung als endergebnis alles aufwandes von fleiss und scharfsinn versprechen, auf andere üben gerade solche probleme einen unwiderstehlichen reiz. Wir wissen, dafs Beaumont und Fletcher eine ganze anzahl von stücken in gemeinsamer arbeit zustande brachten; es steht fest, dafs derselbe Fletcher an mehreren stücken Massingers beteiligt ist. Entsteht die frage: Wie teilten sich die dramatiker in die arbeit? Unmittelbare angaben oder auch nur andeutungen über die arbeitsmethode der genannten dichter gibt es nicht. Man möchte nun glauben, dafs es ganz aussichtslos wäre, ein solches problem lösen zu wollen. Aber nein. Nachdem Thompson in den *Englischen Studien* (XL, 30) und Miss Hatcher in der *Anglia* (XXXIII, 219) den versuch gemacht haben und zu verschiedenen ergebnissen gelangt sind, schlägt Wann neue wege ein, um vielleicht doch das gras wachsen zu hören. Und wahrhaftig: er hörts! Seine methode ist ganz einwandfrei. Vor allem scheidet er aus den 75 stücken, die wir den drei dramatikern verdanken, jene aus, bei denen eine gemeinsame arbeit nicht festgestellt ist. In den so ausgesuchten stücken stellt er im anschlufs an die chorizontenarbeit von Fleay, Boyle, Oliphant und Macaulay die szenen fest, die jedem der drei dramatiker gehören. Auf grund dieses so gewonnenen materials — im ganzen zwölf stücke; vier von

Beaumont und Flecher, acht von Fletcher und Massinger — untersucht er die hypothesen von Thompson und Miss Hatcher. Thompson vertritt die hypothese der ‘*structural division*’, d. h. die dramatiker hätten sich solchermassen in die arbeit geteilt, dafs Beaumont anfang und mitte, Flecher den schlufs schrieb, Massinger anfang und schlufs, Fletcher die mitte. Wann gelangt auf seinem wege zu der folgerung, dafs diese hypothese bezüglich Beaumont und Fletcher unhaltbar, bezüglich Fletchers und Massingers unwahrscheinlich ist. Miss Hachers hypothese ist die ‘*subject-matter theory*’, d. h. die dramatiker hätten sich dermassen in die arbeit geteilt, dafs der eine diese, der andere jene gestalt schuf, der eine diesen teil der handlung, der andere jenen übernahm. Wanns untersuchungen gelangen zu dem ergebnis, dafs diese hypothese den tatsachen entspricht. Fletcher hat wenige weibliche gestalten dargestellt, dagegen sind die meisten männer niederer gattung von ihm, und in der handlung hat er mit vorliebe die komischen szenen und die episoden übernommen.

VII. *An Obsolete Elizabethan Mode of Rhyming* (verfasser: R. E. Neil Dodge) ss. 174—200.

Wir lesen bei Wyatt:

*So chanced me that évery pássion  
Wherebý if thát I láugh at ány séason.*

Schipper hat diese art von reim in der metrik behandelt (I, 303, II, 143). Dodge geht dem “unding” nach und zeigt, dafs die besten Elisabethiner kein bedenken tragen, eine unbetonte endung mit einer betonten reimen zu lassen. Sidney, Spenser, Watson, Barnfield, Daniel, Drayton, Donne, Chapman, Marston, Hall, Shakespeare — sie alle weisen solche reime auf.

VIII. *Shakespeares Sonnets and Plays* (verfasser: Arthur Beatty) ss. 201—214.

Ein sehr dankenswerter aufsatz. Der verfasser verwahrt sich dagegen, in der sonettenfrage stellung zu nehmen; er läfst sich nicht darauf ein, ob die sonette biographischen wert haben oder nicht. Die aufgabe, die er sich stellt, ist nur die, aus den 37 stücken Sh.’s jene verse zusammenzustellen, die sonettencharakter haben. Ich halte den gedanken für so wichtig, dafs es sich verlohnt, die stellen anzuführen.

*Rom. Prologue.* Ein vollständiges sonett.

I, 1, 175—178; 182—188; 196—200.<sup>1)</sup>

I, 2, 93—106. Ein vollständiges sonett.

II, *Prologue.* Ein vollständiges sonett.

II, 2, 1—31.

*Gent.* II, 4, 192—214.

II, 6, 1—30.

II, 7, 15—20; 24—38.

III, 1, 140—149. Ein unvollständiges sonett.

III, 1, 170—187.

III, 1, 241—256.

IV, 2, 1—15.

*LLL.* I, 1, 74—79.

I, 1, 80—93. Berowne's sonett.

I, 1, 163—177. Des königs sonett plus einer 13. zeile.

IV, 2, 108—121. Wieder ein sonett von Berowne,  
aber in 6-taktigen iambischen versen.

IV, 3, 25—41. Sonett des königs plus reimpaar.

IV, 3, 60—74. Longavilles sonett.

IV, 3, 247—265. Erinuert inhaltlich an sonn. CVII.

*Rich.*<sub>2</sub> II, 1, 1—16.

V, 1, 201—221. Erinuert an sonn. LXVI und CXXIX.

*Mids.* I, 1, 132—149.

*Merch.* I, 1, 184—197.

*H<sub>4</sub> A.* I, 2, 218—238. Erinuert an sonn. XXXIII.

*H<sub>4</sub> B.* III, 1, 9—21.

III, 1, 45—56. Erinuert an sonn. LXIV.

*II<sub>5</sub>.* II, 2, 126—142. Erinuert an sonn. LXXVI.

V, *Epilogue.* Ein vollständiges sonett.

*All's.* III, IV, 4—16. Ein vollständiges sonett.

*Hml.* II, 2, 306—321.

III, 1, 71—88. Erinuert an sonn. XXIV.

III, 1, 158—169.

III, 2, 61—79.

---

<sup>1)</sup> Die zahlen sind bei Beatty nicht immer richtig; ich habe sie nachgeprüft und korrigiert (nach Globe Ed.).

- Oth.* I, 3, 322—337.  
 III, 3, 263—277.  
 III, 3, 347—357.  
 V, 2, 340—351.
- Mcbb.* III, 2, 40—55.  
 V, 5, 19—28.
- Troil.* I, 2, 308.  
 III, 2, 125—141.  
 III, 2, 165—177.  
 III, 2, 178—190.  
 III, 2, 190—203.
- Cor.* IV, 4, 12—26.
- Wint.* IV, 4, 112—128.

Der verfasser enthält sich, wie bemerkt, irgendwelche schlussfolgerungen für die sonettenfrage. Andere werden sich diese kaum gerechtfertigte enthaltsamkeit nicht auferlegen.

IX. *Garrick's Vagary* (verfasserin: Lily B. Campbell)  
 ss. 215—230.

Eine darstellung des ersten englischen Shakespeare-jubiläums (1769), das Garrick zustande brachte.

X. *A Dutch Analogue of Richard the Third* (verfasser:  
 O. J. Campbell, jr.) ss. 231—252.

Im jahre 1651 erschien in Amsterdam das holländische trauerspiel *Roode en Witte Roos of Lankaster en Jork*. Der dichter war Lambert van den Bosch, dem die holl. literatur den *Don Quixote* und mehrere übersetzungen aus dem Englischen verdankt. Das stück geht auf keine der uns bekannten fassungen des Richard-stoffes zurück und Campbell macht es wahrscheinlich, daß van den Bosch ein englisches stück bearbeitet hat, das vor Shakespeares tragödie entstand.

XI. *Joseph Ritson and some Eighteenth Century Editors of Shakespeare* (verfasser: Henry A. Burd) ss.  
 253—275.

Der streitbare philolog, dem die me. literatur nicht geringe förderung verdankt — die *Metrical Romances* haben seinen namen bis auf den heutigen tag lebendig erhalten —, wird mit schweigen übergangen, wenn die bemühungen des

18. jahrh. um den text Shakespeares aufgezählt werden. Das ist ein unrecht. Ritsons *Remarks* (1783) enthalten über 200 selbständige vorschläge zur verbesserung des textes oder beiträge zu einem besseren verständnis, und jedenfalls hat er durch seine ausfälle gegen Malone und Steevens eine menge fragen von neuem in fluß gebracht und der klärung näher geführt. Schade, daß Burd nur spärliche und belanglose beispiele von Ritsons interpretationskunst bringt.

XII. *Charles Lamb and Shakespeare* (verfasser: Frederick W. Roe) ss. 276—300.

Charles Lamb, dessen *Tales from Shakespeare* (1807) bis heute sich einer unzerstörbaren beliebttheit erfreuen und dessen abhandlung *On the Tragedies of Shakespeare* (1812) von Swinburne in den himmel gehoben wird, ist von den Shakespeare-erklärern zu wenig beachtet worden, und es ist eine sehr verdienstliche arbeit, die aufmerksamkeit der forscher neuerdings auf diese vernachlässigte quelle zu lenken. Leider gibt auch Roe zu wenige beispiele aus den *Tales*.

Wien, im Sept. 1916.

L. Kellner.

**Countess de Chambrun, The Sonnets of William Shakespeare.** *New Light and Old Evidence.* Illustrated. G. P. Putnam's Sons. New York and London. 1913. Geb. 7/6.

Wissenschaftlichen wert hat das schön gedruckte und ausgestattete buch nicht. Es sucht die ergebnisse der forschung über Shakespeares sonette dem breiten publikum mundgerecht zu machen. Einseitige quelle der ausführungen ist Acheson. Das im titel verheißene *new light* ist alte weisheit: die Dark Lady soll Mrs. Davenant, die mutter des dichters W. Davenant sein, der schöne jüngling der Earl of Southampton. Die behauptung (von beweisführung läßt sich nicht reden) stützt sich auf literatenklatsch und das "epos" *Willobie his Avis*. Wen einzelheiten interessieren, der sei auf Schückings erledigung dieses versuchs, dem sonettenproblem beizukommen, in den Geisteswissenschaften 1913 verwiesen.

Frankfurt a. M.

L. Petry.

**Henry Lawson, Ein Australischer Dichter von Adele Fuchs.**

A. u. d. T.: **Wiener Beiträge zur Englischen Philologie**, hg. von J. Schipper. Wien, Wilhelm Braumüller 1914. XLIII. pp. XI, 100.

Die vorliegende arbeit bietet sehr viel wertvolles über ein gebiet, das bisher nur wenig erforscht worden ist. Die englische kolonialliteratur befindet sich noch im stadium der entwicklung; währenddem die schriftsteller der Vereinigten Staaten sich von der rein englischen tradition losgemacht haben und jetzt bücher schreiben, die einen echt amerikanischen geist aushauchen, unterscheiden sich die erzeugnisse der Australier, der Afrikaner, der Neuseeländer usw. kaum von denen der Londoner. Nordamerikanische sprache und stil unterscheiden sich wesentlich vom Englischen, aber mit ausnahme von einigen lokalen ausdrücken, schreiben die kolonisten durchwegs Londoner Englisch. In Australien beginnt jedoch die dichtung sich zu entwickeln und eine nationaleigenschaft anzunehmen. H. Kingsley, Boldrewood, Mrs. Campbell Praed und andere haben das englische publikum mit dem australischen leben bekannt gemacht; vor allem hat Henry Lawson, der beliebteste dichter Australiens, sein land und leute in hervorragender weise geschildert.

Lawson ist von abstammung Norweger — er heisst wirklich Larsen — und wurde 1867 in Neusüdwaales als sohn eines farmers geboren. Der junge L. hat sich aus ärmlichen verhältnissen und trotz einer schwerhörigkeit, die ihm manchen beruf verschlossen hat, zu einem bekannten schriftsteller emporgearbeitet.

Ein schöpferischer dichter ist er nicht, er beschreibt nur das, was er selber erlebt und empfunden hat; die phantasie spielt bei ihm keine grofse rolle. Er schreibt einfach und klar, ein umstand, dem er wohl seine popularität verdankt. Sein versbau lehnt sich stark an den Kiplings; wir begegnen hier demselben rhythmus und schwung. In der englischen literatur ist die *short story* ein amerikanisches produkt, dessen form durch Poe, Irving und Hawthorne seine vollendung und durch Bret Harte seine beliebtheit gefunden hat. L. ist bei diesen meistern in die schule gegangen und ist, sozusagen, der Bret Harte Australiens geworden. Die bedeutung Lawsons für die australische literatur liegt in der besonderen betonung

des nationalen elements; er ist einer der hauptvertreter der nationalen richtung in der modernen literatur seines landes.

Das werklein von Adele Fuchs sei jedem freunde der modernen literatur bestens empfohlen.

St. Gallen (Schweiz).

F. H. Gschwind.

## II. UNTERRICHTSWESEN.

**A Simplified Text-Book of the English Language**, by Reginald Ramm.  
Berlin, Alfred Unger, 1913. Geb. M. 5.—.

Ein überaus merkwürdiges buch in mehr als einer hinsicht! Am meisten bewundere ich seinen titel. "Vereinfacht" nennt es sich; seine methode aber ist fast so umständlich wie die jener fanatiker in dem edlen land Laputa, die, nur um worte zu sparen, ein zeughaus von geräten mit sich führten und sich nur durch vorweisung von gegenständen und mit geeigneten gebärden verständlich machen wollten. Um ein lesestücklein von einer kleinen halben seite im vorgerückteren teil des buches vorzubereiten, werden nicht weniger als drei ganze seiten erläuterungen benötigt! Ein an sich richtiger grundsatz wird hier zu schanden geritten. Der verfasser will den sinn und die anwendung der neuen ausdrücke an beispielen klar machen, wo möglich ohne zuhelfenahme des Deutschen, und die erklärung wird dem zusammenhängenden text jeweilen vorausgeschickt. Aber Mr. Ramm traut dem verfahren nicht recht; er läßt nachher doch noch verdeutschte wörterreihen aufmarschieren, wie wir sie aus den unvereinfachten lehrbüchern kennen. Die ausführung der idee macht den eindruck der größten unbeholfenheit. Besonders störend wirkt, dafs in den vorbesprechungen, wo unbekannte wörter erklärt werden sollen, immer mit andern unbekannten operiert wird, die dann eine erklärung für sich erfordern.

Das werk ist für anfänger bestimmt, nimmt aber auf die bedürfnisse von anhängern keine rücksicht. Eine auswahl der wörter scheint nicht versucht worden zu sein: der verfasser nimmt sie, wie sie ihm in die feder fliefsen, und das trifft nur allzu oft die entbehrlicheren. Die sprache der texte ist übertrieben "*colloquial*", wie sie kein gebildeter mensch ausserhalb seines engsten kreises braucht; etwa für geschäftsreisende

und höchstens noch für sportleute dürften sich diese vorlagen eignen.

Ein lehrbuch muſs belehrung bieten. Welcher art die belehrungen des Simplified Text-Book sind, mögen ein paar beispiele zeigen. Ich wähle sie auf einer einzigen seite aus, 206:

1. "*What is the meaning of 'ich hatte?' (I had).*" Kann man ungeschickter fragen? Und daſs auf s. 206 noch nach solchen anfängereien gefragt werden muſs!

2. "*Rule 85. Wenn Sie gehen würden. wenn Sie gingen usw. are translated, 'if you were to go, should you go, were you to go', &c.*" Das natürliche *if you went*, das der lernende sich in erster linie aneignen sollte, wird nicht erwähnt, das wäre wohl nicht vereinfacht genug.

3. "*If you meet him, will (less usually, 'shall') you know him.*"

4. "*How used you to spend them?*" Dazu die fuſsnote: "*As 'use' in the sense of pflegen is employed only in the imperfect, the interrogative is formed here without 'did'.*" Der neuste Webster weiss nichts davon; sicher ist, daſs "*used you*" nicht zu empfehlen ist; man sagt es einfach nicht. Vier solche beispiele auf einer einzigen seite ist etwas viel!

Höchst sonderbar mutet auch die art der aussprachebezeichnung an: *white* = *ueit*, *figure* = *figjūr*, *inch* = *insch*, *point* = *peunt*, *beer* = *bir*, *carriages* = *car'riadsches*, *account* = *äk'kaunt*, u. a. m. Und nicht eine spur von zutrauen zu seiner methode scheint der verfasser zu haben; denn bis zur letzten nummer fühlt er sich genötigt, jedes neue wort, auch das natürlich gesprochene, lautlich zu umschreiben. Er mag recht haben; ich glaube nicht, daſs es möglich sei, sich aus seinen anleitungen den schatten von einem verständnis von dem verhältnis zwischen wortbild und aussprache zu erwerben. Ebenso verraten die grammatischen übungen und die übersetzungen einen erstaunlichen mangel an vertrauen auf das können der studierenden; noch auf seite 207, nah am ende des buches, wird in einer übersetzung ein satz wie: "Wenn er nicht geht" in klammern übersetzt. Es ist überhaupt lustig zu sehen, wie hier übersetzungen geboten werden, die der verfasser un-

gefähr zur hälfte selber übersetzt. Für diese art der vereinfachung werden ihm die schüler dank wissen.

Wer meint heutzutage nicht, ein lehrbuch verfassen zu können? Das vorliegende ist herzlich schlecht und ungeschickt. Als besondere empfehlung erwähnt das titelblatt aufser der vereinfachung (die wir nur in einer hinsicht beleuchtet haben) noch zwei dinge: es lehrt "eine neue methode" und ist "von einem Engländer". Die neuheit ist nicht zu bezweifeln; wohl aber das Englisch des Engländers. Mr. Ramm handhabt den partizipialsatz so unbeholfen als irgend einer, und nichts verrät den schlechten schreiber so deutlich (232). "*Bringing the horse, he was met by the owner*" (237) ist unmöglich, wie auch das folgende: "*The chief rivers are the Thames, rising in the Cotswold Hills, and upon whose banks stands London, about 60 miles from the sea*" (232). Dieser Engländer lehrt unter andern dingen, dafs die substantivisch gebrauchten fragenden fürwörter die mehrzahl bei sich haben können: "*What appear on the trees?*" (the buds) (208); "*who are in the room?*" Das wichtige "*how*" braucht er so falsch als gewisse englisch schreibende (schulbücher schreibende) Deutsche: "*How would a man be if an electric current of a thousand volts had passed through him?*" (dead?). Und es ist noch nicht lange her, dafs ich in einem schulheft etwas wie den folgenden schönen satz anstreichen mußte: "*How many days ago is it since we had Chapter 34?*" Wo die fehlerhaftigkeit nicht gerade dieser art ist, geraten ihm perioden von diesem schlag: "*One source of the wealth of Great Britain, which is undoubtedly greater than that of its continental neighbours, is the extensive coal and iron mines of the country, and the principal exports of England are manufactured goods — cotton, iron, and steel.*" Grausig! Aber ich führe diese proben an, um zu zeigen, wie die verfasser englischer lehrbücher beraten sind, die sich solche Engländer als mitarbeiter erwerben. Die tatsache, dafs es von einem Engländer ist, ist keine empfehlung für ein buch; es kommt darauf an, ob einer auch richtig denken und sich natürlich ausdrücken gelernt hat.

Basel.

Ernst Dick.

III. MITTHEILUNGEN.

A New

English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. Si—Th.)

Team—Tezkere

by

Sir James A. H. Murray.

This double section of the Dictionary contains 2068 Main words, 255 Combinations explained under these, and 417 entries of obsolete forms, etc., amounting to 2740. The *obvious combinations*, recorded, classified and illustrated under the Main words, number 564 more, raising the total to 3304. Of the Main words, 1588 (76.8 %) are now current English, native or naturalized, 319 (or 15.4 %) are marked † as obsolete, and 161 (7.8 %) alien or not fully naturalized.

Comparison with Johnson's and some recent Dictionaries gives the following results: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic'.	'Century' Dict.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded, <i>Team</i> to <i>Tez-</i>	247	1307	1722	1982	3304
Words illustrated by quotations	201	383	502	190	2538
Number of quotations	647	575	1113	262	11305

In the corresponding portion of Richardson the quotations number 909.

As in the preceding portion of T, the words here comprised are of diverse origin and character. Those of Old English age are not very numerous. The Anglo-Saxon Dictionaries contain barely 30 Main words in *Te-*, or, including derivatives and compounds, a total of about 100; of these many were lost before 1150; a few are now spelt with *ta-* or *ti-*. The chief survivors are the substantives TEAM, *teanel*, TEAR, *teat*, *teen*, *teind*, *temse*, *tetter*, the numerals TEN and TENTH, the verbs *team*, TEAR, *tease*, *teem*, *teethe*, TELL. Several others survived in ME., and are included here, among them the vb. TEE, OE. *téon* to draw, lead, cognate with L. *ducere*, and German *ziehen*, in German still a verb of primary importance, but in English now entirely lost, even from the dialects. Interest attaches to the numeral TEN as the basis of the decimal system of numeration, and to its inflexional form *-teen*, retained in *thirteen*, *fourteen*, etc., and as an independent word in the plural *teens*. The ordinal TENTH is notable for the number of its early phonetic variants, of which *teind* and *tithe* survive in distinct uses. The L. words *templum* and *terminus* and the verb *temperare*, had already been adopted in OE. as *templ*, *termen*, *temprian*; their modern forms *temple*, *temper*, are partly, and *term* wholly, due to the cognate French words. The OE. vocabulary has been supplemented from Norse by *ted*, *tern*, *tether*, +*teyne*; *terp*, *tew* sb. and *tear* adj. (sb.<sup>3</sup>) represent later additions from Low German. Far more numerous are the words from Latin, immediately or through French, whence we have the great group containing TEMPER sb. and vb. *temperament*, *temperance*. With its history as one of the four cardinal virtues), *temperate*, *temperature*, with their many derivatives, filling 17 columns; the TEMPT, TEMPEST,

and TEMPLE groups, the derivatives of L. *tempus*, from *tempo* to *temporize*, and *tense* sb.; the derivatives of L. *tenēre* and F. *tenir*, *tenable*, *tenacious*, *tenancy*, *tenant*, *tenement*, *tenure*; those of L. *tendere*, F. *tendre*, as TEND, *tendency*, *tender* sb. and vb., *tense* adj., *tent*, *tenter*; those of L. *tentare* to try, as *tentative*, etc., those of L. *terminus*, F. *terme*, as TERM (in its vast range of meanings), *terminal*, *terminate*, *terminology*; those of L. *testa* pot., as *test* sb.<sup>1</sup>, *testaceous*; those of *testis* in TESTAMENT, *testate*, *testimonial*, *testimony*; those of *texere*, *textus* in the written TEXT, and woven TEXTURE, with derivatives running over 8 columns. In addition to these and many more, which it would be tedious to recount, numerous L. words, and even phrases, have been taken into English use unchanged, as *tedium*, *tegmen*, *terminus*, *testamur*, *te deum*, *ter-sanctus*, *terra firma*, *terra incognita*, *tertium quid* (the history of which has involved a long investigation). Words from Greek are also numerous, chiefly owing to the many compounds of TELE- and TETRA-. Down to the last years of the 18th century, the only *tele*- words were TELESCOPE and two derivatives; then, in 1794—5 came TELEGRAPH, with two derivatives; but now, with *telepathy*, *telephone*, *telephotography*, and the like, the *tele*- words have grown from Dr. Johnson's 2 to 130, and fill 16 columns — an example of how scientific discovery and invention have enlarged the existing vocabulary. The words in *tetra*- are even more numerous (250, besides chemical terms innumerable) and occupy 19 columns. The earliest appears to be *tetrarch*, occurring (in the L. forms) in late OE. and familiar in Scripture story from the time of Wyclif. To this the 15th c. added 2 *tetra*-words, the 16th c. 6, the 17th c. 14, the 18th c. 7, the 19th c. all the others. With a mere reference to TECHNIC, TEREBINTH and their families the Greek words must be left; nor is there space even to mention some twenty words from far-off tongues, including Algonkin, Amharic, Aztec and Dakota. Among words of interesting history are TEAM in its widely divergent senses (from *toll* and *team* to a football 'team'), *teetotal*, *tenderloin*, TENNIS, *termagant*, TERRAGE, *territory*, *terrier*, *tertiary*, TEST (*Test act*, etc.), *testament*, *Teutonic*. Historical interest attaches also to *teind*, *templar*, *temple*, (including *Temple-bar*), *tenant-right*, *tenmatale*, *teston* (and *tester*), the coin. Under TEHL vb. 17 there is a note on the phrase 'tells his tale', and under TENNIS one on the origin of the name.

[18. X. 16.]

## I N H A L T.

	Seite
I. Rübens, Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik . . . . .	297
Joerden, Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales . . . . .	298
Freeburg, Disguise Plots in Elizabethan Drama. A Study in Stage Tradition . . . . .	304
Shakespeare-Studies by Members of the Department of English of the University of Wisconsin (Kellner) . . . . .	314
Chambrun, The Sonnets of William Shakespeare (Petry) . . . . .	322
Lawson, Ein Australischer Dichter, von Adele Fuchs (Gschwind) . . . . .	323
II. Ramm, A Simplified Text-Book of the English Language (Dick) . . . . .	324
III. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . . . .	327

---

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

---

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle.

# Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen  
über englische Sprache und Literatur  
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.  
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

---

---

XXVII. Bd.

Dezember 1916.

Nr. XII.

---

---

## I. SPRACHE UND LITERATUR.

**Wilhelm Rehbach, George Bernard Shaw als Dramatiker.** Erlanger Dissertation. Leipzig, Gustav Fock. 1915. — 183 SS.

Wer Shaws philosophie, den Shavianismus, gründlich kennen lernen will, greift am besten zu dem buche J. McCabe's, G. B. Shaw, London 1914. Dort wird die gedankenwelt Shaws von einem künstler plastisch dargestellt. Ich habe es mir deshalb nicht nehmen lassen, jenes buch in dieser zeitschrift (XXVI, 1915, 172—179) ausführlich zu besprechen. Seitdem hat P. P. Howe bei Martin Secker (1915) ein buch über Shaw erscheinen lassen, dafs sich mit McCabes leistung kaum messen kann. Auf 166 seiten — mit breitem rand und grossem druck! — läfst sich der ganze Shaw nicht erledigen. Das stattlich aussehende, innerlich aber magere buch enttäuscht auch durch den ungemein hohen preis (7/6), den der verleger für jeden band der serie festgesetzt hat, einer serie, die uns sonst lebhaft interessieren sollte, denn brauchbare monographien über Walt Whitman, William Morris, D. G. Rossetti, Thomas Love Peacock, J. M. Synge, Henry James, Walter Pater, Swinburne, George Meredith, Robert Bridges, Samuel Butler, Kipling, W. B. Yeats sind uns immer willkommen. Noch in demselben jahre hat uns W. Rehbach seine dissertation über Shaw beschert. Eine dissertation über Shaw als dramatiker! Ich mufs gestehen: Ich erschrak, als ich das

buch in die hand nahm. Der gegenstand schien mir über den rahmen einer doktorarbeit weit hinaus zu gehen. Der ver-  
fasser steht aber nicht mehr im studentenalter und hat zu  
den fragen des lebens stellung genommen. Er belegt deutscher  
methode gemäß seine behauptungen aufs gewissenhafteste, um  
uns die nachprüfung und die weitere forschung zu ermöglichen.  
Er setzt sich mit seinen vorgängern deutlich auseinander.  
Das sind vorteile, die sein buch zu einem brauchbaren und  
schätzenswerten gestaltet haben.

Rehbachs plan war, von Shaws zahlreichen theoretischen  
auseinandersetzungen auszugehen, sie zu einer art von system  
zu verarbeiten und dann zu sehen, wie dieses system in den  
stücken zur künstlerischen verwertung gelangt. Da hätte ich  
an Rehbachs stelle mit *The Quintessence of Ibsenism* begonnen,  
mit derjenigen theoretischen auseinandersetzung, die Shaw  
1891 schrieb, d. h. gerade ein jahr, bevor er sein erstes stück  
*Widowers' Houses* vollendete und nicht die lange *post factum*  
(1898!) verfaßten einleitungen zu den *Plays Pleasant and*  
*Unpleasant* als grundlage benutzt. Wir haben in Shaws buch  
über Ibsen schon das regelrechte system Shaws, nicht Ibsens,  
klipp und klar vor uns, die drei zeitalter des aberglaubens,  
glaubens und willens, götterpflicht, nächstenpflicht und selbst-  
pflicht, den gegensatz zwischen dem überlebten idealismus oder  
"der romantik" und dem lebensfähigen, zukunftsschwangern  
"realismus", und mit dieser darstellung hätten sich Shaws  
spätere einzelausführungen leicht verflechten lassen. Die dar-  
legungen über das system hätten dadurch an klarheit wesent-  
lich gewonnen. Empfehlenswert wäre es aber auch gewesen,  
die *Fabian Essays* (1889) und die späteren aufsätze (u. a.  
*The Impossibility of Anarchism, Socialism and Superior Brains*)  
in die allgemeine betrachtung hineinzuziehen. Auch die vier  
frühliegenden romane (1880—1883) hätten auf ihren gehalt  
hin untersucht werden sollen. Es wäre interessant gewesen,  
zu erfahren, was für gedankenkeime in dem noch jungen  
Shaw vorzufinden sind, was bloße spätere weiterzucht, was  
deutlich fremde beeinflussung in der entstehung der Shaw-  
philosophie ist.

Rehbach nimmt sieben stücke unter die lupe (*Mrs. Warren's*  
*Profession, Candida, The Devil's Disciple, Caesar and Cleopatra,*  
*Man and Superman, John Bull's Other Island, Major Barbara*).

Es ist klar, daß sich bei der betrachtung Shaw'scher stücke immer wieder abweichende ansichten geltend machen. Es ist schwierig zu sagen, was Shaw eigentlich wollte, wo er ernst zu nehmen ist, wo nicht. Mich erinnert er manchmal an George Eliot, die vom religiösen freigeist getragene positivistin, die aber in ihren romanen die landläufige moral, die angestammte religion mit solcher wärme und solch tiefer anteilnahme darstellt, daß man glauben möchte, sie stehe innerlich doch bei der tradition. So ist Shaws Candida weib der freien ehe, und doch wieder weib der heiligen ehe. — In *Mrs. Warren's Profession*, scheint mir, müssen wir scharf unterscheiden zwischen Mrs. Warren, der prostituierten, die als solche nach Shaws auffassung nicht notwendig ein unmoralisches oder sittlich minderwertiges wesen zu sein braucht, denn sie handelt unter einen wirtschaftlichen druck, der über ihrer macht steht, sie handelt aber auch im gehorsam ihres eigenen willens, der ihre selbsterhaltung und selbstverwirklichung erstrebt — und Mrs. Warren, der "idealistin", die der moral des zweiten zeitalters huldigt; sie, die doch gewöhnt war, schranken zu brechen, vollzieht die wichtigste befreiungstat, die befreiung von der romantik, nicht. Sie ist selbstsüchtige mutter, sie ist kapitalistin, fanatische verfechterin der alten moral, sentimentalistin, wie sie Meredith genannt hätte, aus freier wahl, aus innerer bestimmung. Sie ist deshalb eine schlechte frau: *She lives one life and believes in another*. Shaw, der scharfe logiker, wollte nicht zeigen, daß die prostitution dem einzelnen prostituierten zum fluch wird (s. 32, und ähnlich s. 33, erste zeile), das hätte für ihn alte bahnen beschreiten geheißsen; das verhängnis sollte in die sentimentalität hineingelegt werden. Eine einfache prostituierte, unter wirtschaftlichem druck handelnd, entschuldbar, ja sogar der selbstpflicht gehorchend, wäre ohne jegliche dramatische entwicklungsfähigkeit gewesen. Wenn Shaw sie zur "idealistin" machte — vielleicht ist dieser typus der prostituierten überhaupt nicht vorhanden —, dann ergab sich eine gestalt, deren inneres keime zu dramatischen konflikten barg. Schon in der wahl dieser seelisch verwickelten gestalt zeigt sich eine dramatische meisterhand, die Rehbach auch sonst sieht, besonders in der starkbewegten handlung, die sich aber, wie der verfasser betont, in englisch über-

lieferten melodramatischen bahnen bewegt.<sup>1)</sup> — Meine auffassung von *Candida* deckt sich nicht überall mit Rehbachs bild. Muß Morell wirklich lernen, das verhältnis, in dem seine frau zu ihm steht, in einem ganz anderen licht zu betrachten als bisher? (38). Die ganze täuschung muß doch nach wie vor von *Candida* aufrecht erhalten werden, soll Morell, *the big baby*, auch fürderhin glücklich sein; *Candida* kann ihn doch nicht fühlen lassen, was sie eigentlich von seiner geistigen fähigkeit hält, daß er seelisch schwächer ist als sie. Seine konflikte empfinde ich nicht als allzu tragisch; denn Morell ist mir bis zu einem gewissen grade ein zweiter Mr. Honeyman (in *Colonel Newcome*). Er betritt nie die schwelle des dritten zeitalters, er ist und bleibt romantiker. Der täuschungszustand, den zu erkennen er nicht gescheit genug ist, ist die lektion, die *Candida* Eugen Marchbanks vormacht, damit er, der "realistisch" — im sinne Shaws natürlich! — veranlagte jüdling, die liebe tatsächlich erkenne als das was sie ist und sich dann von der romantischen fessel befreie. *Is love worth the fuss they are all making about it?* Er geht hinaus mit einem geheimnis in der brust. Auf die frage, was mit diesem geheimnis eigentlich gemeint sei, geht Rehbach leider nicht ein. Es heißt: Das leben (mit seiner nackten wahrheit) ist edler als das glück (mit seinem trug, wie es die Morellfamilie aufweist). Auf die frage, warum eigentlich *Candida* in der auktionsszene sich für Morell entscheidet, erhalten wir keine befriedigende antwort. Sie fühlt, daß ihr gatte ihrer bedarf; sie wählt ihn aber auch, weil sie ihn doch liebt. Nun aber erhebt sich die frage: Warum liebt sie ihn? Ich glaube, Shaw denkt hier an Morells körperliche tüchtigkeit, die für das weib ausschlaggebend ist. Etwas von der "Eugenik", die Shaw später beschäftigt in der *Life Force* theorie, spukt schon hier.<sup>2)</sup> — Zu der kritik von *Man and Superman* s. 64, wo der hauptthese gedacht wird, die frau opfere sich dem blinden drang nach neuen geschöpfen

<sup>1)</sup> Man vgl. damit die melodramatische tradition bei Dickens, wie sie Dibelius in seinem buche mit großer sachkenntnis nachgewiesen und mit der englischen volkstimmung in beziehung gebracht hat.

<sup>2)</sup> McCabe (a. a. o. 182) stützt mich, wenn er sagt: *She is, of course, not such a fool as to go off with a bundle of ragged nerves like Marchbanks.*

und der mann sei dabei für die frau nichts als das mittel zu diesem zweck, hätte ich nur hinzuzufügen, daß ich auf s. 172, anm. 81 meiner "Streifzüge" genau nachgewiesen habe, daß Shaw diesen satz Nietzsches Zarathustra entnahm, aber nicht direkt, sondern durch das mittel einer 1901 in England erschienenen blumenlese. Dieser nachweis ist quellengeschichtlich wichtig und hätte erwähnung verdient. Auch ein anderer quellennachweis ist vernachlässigt worden: der hauptgedanke in Major Barbara, die armut sei häßlich und verbrecherisch, entstammt einem kapitel von Samuel Butlers *The Way of all Flesh*, wie übrigens Shaw selber in der vorrede ganz leise andeutet. (Über Butlers einfluß auf Shaw vgl. meine ausführungen in der schon erwähnten besprechung dieser zeitschrift XXVI, 175).<sup>1)</sup> — Bei der behandlung von *John Bull's Other Island* hätte die vorrede mehr herangezogen werden sollen. Dies hätte zur folge gehabt, daß der gegensatz zwischen irischem hirn und englischem muskel, irischem intellekt und britischem willen, den das stück veranschaulicht, herausgearbeitet worden wäre. Das intellektuelle Irland läßt sich vom hirnlosen willensstarken England nicht regieren. Ich kann mit Rehbach die sympathischen züge Broadbents nicht sehen; Shaw hat sie sicherlich auch nicht gesehen; die Engländer selber sehen sie ebenso wenig, man denke nur an den beleidigten McCabe (in der angeführten besprechung 178). Auch scheint mir Rehbach die im ausdruck *efficiency* liegende ironie nicht genügend zu würdigen. Die geschichte vom schwein dürfte symbolische bedeutung haben und hätte eine betrachtung in diesem lichte wohl verdient.

Nun habe ich aber lange genug den pedanten gespielt und möchte mich jenem teile zuwenden, der in meinen augen den wertvollsten beitrage zur Shawkritik bildet, zu Rehbachs behandlung der technik. Bis jetzt ist nur allzuviel über den Shavianismus und viel zu wenig über die form der Shawschen dramen gearbeitet worden. Rehbach faßt zunächst die bisherige Shawkritik zusammen, die in drei anklagen gipfelt: Shaw hat nicht dramen, sondern diskussionen geschrieben;

---

<sup>1)</sup> wobei ich hinzufügen möchte, daß unterdessen noch ein neues buch über Butler hinzugekommen ist: J. F. Harris, *Samuel Butler, The Author of Erewhon, The Man and his Work*. — Grant Richards. 6/. — 1916.

seine charaktere hassen nicht und lieben nicht, sie fechten dialektisch eine idee aus. Shaw ist unfähig, leidenschaften darzustellen. Es mangelt ihm an richtiger beobachtung. Eine genaue betrachtung der Shaw'schen technik wird nun aber zeigen, daß die grundbedingung jeder dramatischen handlung bei ihm durchaus erfüllt ist; denn wir haben den gegensatz zwischen spieler und gegenspieler, zwischen postulatsgestalten, wie sie Rehbach nennt, die des dichters lebensauffassungen verkörpern und veralteten "romantischen" gestalten, die in tragischer oder komischer weise beschämt oder bekehrt werden. Wir werden es demnach nicht mit einer materiellen, auf ereignissen gegründeten, sondern mit einer intellektuellen, auf ideen fußenden handlung zu tun haben, nicht mit willensmomenten, sondern mit verstandesproblemen. Idee kämpft gegen idee, die allerdings sehr oft in das willensleben eingreift. Eine dramatische handlung ist somit da und sie ist planvoll durchgeführt. Sie ist allerdings im verhältnis zur ausdehnung des stückes oft recht klein. Reichliches beiwerk überwuchert das interesse. Am geschlossensten ist sie noch bei Candida. Das dramatische erlebnis zeigt sich nun aber leider nur bei einer seite der spieler. Die romantiker sind es, die in starke seelische konflikte geraten, die helden, die postulatsgestalten, gehen leer aus, sie erleben nichts. Vivie und Marchbanks, und vor allen dingen Major Barbara sind hier wichtige ausnahmen. Hamon hat in feinsinniger weise ausgeführt, Shaw könne nicht auf das gemüt, sondern nur auf den verstand wirken, weil sein gebiet die komödie sei, die im gegensatz zur Tragödie typen darstelle, die zum nachdenken reizen, im gegensatz zur tragödie nicht durch handlung, sondern durch gestus und wort wirke. Aus diesem mangel an erlebnissen ergibt sich dann von selbst die zweite anklage: mangel an leidenschaft, die wir allenfalls noch bei Shaws romantikern finden. Die postulatsgestalten aber sind leidenschaftslos, typen der zukunft. Shaw hat nun selber geltend gemacht, daß in diesem neuen ideendrama die alten dramatischen kniffe, die darauf ausgingen, eine künstliche spannung zu erregen, unnütz geworden sind, da die intellektuelle spannung des zuschauers genügt, der wie Claudius als schuldiger sich selbst im spiele widersieht, nicht nur sich selbst, sondern sich selbst in seiner wahren, wirklichen situation (*ourselves in our own situations*). Der ideen-

kampf ist lebendig gestaltet durch das fesselnde spiel der worte und des witzes, das Shaw uns vorführt, durch die komik, die entsteht, wenn die "realisten" die "ideen" umdrehen und dadurch nicht eine bloße paradoxe wirkung, sondern vielmehr eine umwertung der ideen erzielen. Was früher als recht und gut galt, wird als absurd hingestellt. Die paradoxie wirkt hier moralisierend. So ist z. t. schon Wilde vorgegangen und Shaw dürfte wohl sein und S. Butlers schüler sein, eine frage, die einmal näher untersucht werden sollte.

In einem letzten abschnitt versucht Rehbach, Shaw in der entwicklungsreihe der europäischen tendenzdramatiker zu sehen. Er gibt uns nach Walkleys buch *Drama and Life* 1913 eine skizze der entstehung des tendenzdramas in Frankreich, das mit Alexandre Dumas père in dessen "Antony" 1831 anhebt, von Dumas fils, Emile Augier weitergepflegt, von Ibsen zu glänzender höhe gebracht wird — R. vergleicht Ibsens mit Shaws stücken —, in England den lauen Pinero und den kecken Shaw, in Frankreich wiederum Herveux und Brieux anregt und beherrscht.

Die frage der form bei Shaw auch nur angeschnitten zu haben, ist schon eine verdienstliche leistung. Das letzte wort aber ist darüber noch lange nicht gesprochen. Vielleicht kann ich einmal O. Walzel überreden, diese schwierige aufgabe an hand zu nehmen.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Als einzelheiten seien noch bemerkt: a) Es wäre besser, nicht nach dem schon vergriffenen buche Hendersons, *Interpreters of Life and the Modern Spirit*, London 1911 zu zitieren, sondern nach dem erweiterten buche *European Dramatists*, London 1914, wo zu den vier ursprünglichen aufätzen, die das alte buch ausmachten, zwei neue hinzugekommen sind: einer über Strindberg, ein anderer über Granville Barker.

b) Auf s. 5 wird Shaw als mitglied der *Zetetical Society* genannt. Diese bezeichnung findet sich auch bei McCabe, wo sie auf Henderson zurückgehen dürfte, der sie mehr als vier mal gebraucht. Auch Rehbachs form wird wohl Henderson entnommen sein. Hier liegt ein interessanter fall vor, wie ein druckfehler sich hartnäckig fortpflanzen kann, bis er schliesslich bürgerrecht erlangt hat. In jeder Shawbiographie ist *zetetical* obligat. Es sollte natürlich *zetetical* heißen von ζῆτέω, nicht von ζηλόω, was *zealotic(al)* ergeben müßte, eine form, die auch tatsächlich vorkommt. Gesellschaft der forscher, nicht der eiferer!

c) Die so überaus häufige anwendung von formen wie "des idealismusses" bei R. erinnern mich zu sehr an den genitiv von apfel- oder pflaumenmus.

**Essays on Goethe** by **Thomas Carlyle**. In one volume. Tauchnitz Edition. vol. 4513. Leipzig 1916.

**Essays** by **Ralph Waldo Emerson**. Specially selected for the Tauchnitz Edition by **Edward Waldo Emerson**. T. E. vol. 4510. Leipzig 1915.

**Nature and Thought** by **Ralph Waldo Emerson**. Specially selected and arranged for the Tauchnitz Edition by **Edward Waldo Emerson**. T. E. vol. 4512. Leipzig 1915.

**Fantastic Tales** by **Edgar Allan Poe**. Selected and arranged by **Richard A. Röhmer**, Ph. D. T. E. vol. 4511.

Auch die Tauchnitz Edition hat der krieg schwer getroffen. Die letzten beiden friedensjahre brachten einen zuwachs von je 73 und 79 nummern, das erste kriegsjahr 1914 schon nur wenig mehr als die hälfte, 46 nummern, und nun erst die beiden letzten je vier bände. Der verlust ist ohne zweifel auch für den anglisten schwer; denn obgleich in früheren jahren vieles gedruckt wurde, was kaum dem tage diente, sind wir doch gerade der Tauchnitz-sammlung für manche prächtige gabe aus der neuesten englischen literatur zu dank verpflichtet, — gaben, die jetzt ausbleiben müssen. The clowd, however, has its silver living, und man sieht mit großer genugtuung, wie der mangel an neuem stoff die leitung der sammlung zwingt, zu den älteren schriftstellern zurückzugreifen und dadurch manche lücken auszufüllen. Carlyle, Emerson, Poe sind hoffentlich nur der anfang. Um zum mindesten noch einen mann zu nennen, der in der edition entschieden zu kurz kommt und dessen werke weit mehr gelesen zu werden verdienten, möchte ich hier auf Hawthorne aufmerksam machen. Es ist wohl kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß auf mehreren großen deutschen bibliotheken, darunter die Königl. Bibliothek zu Berlin, kein vollständiges exemplar der schriften dieses dichters aufzutreiben war. Hawthorne ist einer der hervorragendsten stilisten des 19. jahrhunderts, eine künftlernatur von seltener abgeklärtheit und ein charakter von gewinnender lebenswürdigkeit. Es wäre höchlichst zu begrüßen, wenn der Tauchnitz-verlag von seinen Twice Told Tales, Mosses from an Old Manse, und anderen sammlungen einige bände erzählungen brächte. Es wäre eine fortsetzung des anfangs würdig.

Carlyles Goethe-aufsätze sind hier nicht zum ersten male vereinigt. Mindestens drei solche sammlungen gibt es, die letzte die von Henry Morley eingeleitete in Cassels Natl. Library. Der vorliegende band enthält die einleitungen zu den übersetzungen und die rezensionen in der Foreign Review, Fraser's und New Monthly Magazine der zwanziger und dreißiger jahre. Es fehlen die aufsätze, die Goethe nicht ausdrücklich zum hauptthema haben, wie z. b. der über The State of German Literature in der Edinburgh Review von 1827. Es fehlt auch die vorlesung über Goethe and his Works aus Lectures on the History of Literature or the successive periods of European Culture delivered in 1838 .... Ed. intr. and notes by R. T. Karkaria. Bombay (London, Johnson) 1892. Dafür findet man einen abdruck aus der New Edinburgh Review von 1822 der von Brandl wieder ausgegrabenen rezension der Faust-verballhornung von 1821. Dies letztere jedenfalls eine interessantere zugabe als es die vorlesung gewesen wäre. Für eine so konventionelle zusammenstellung fühlte sich der herausgeber wohl mit recht nicht verpflichtet zu zeichnen.

Alles in allem auch für den germanisten eine sehr willkommene gabe. Zwar gilt, was Hermann Grimm von Carlyles Schiller-buch sagt, auch von diesen aufsätzen, neues über Goethe lernen wir wohl nicht daraus. Aus diesen blättern leuchtet uns das bild des alten dichters mit seltener frische und wärme entgegen, so wie es unmittelbar von einem mitlebenden und mitstrebenden aufgefangen war. Aber noch mehr interessiert den modernen leser wohl die persönlichkeit des apostels selber, wie sie sich hier in jeder zeile kund gibt. Denn ein apostel in der eigensten bedeutung des wortes ist Carlyle für Goethe gewesen. Nicht, wie Schlegel, von der ästhetischen seite, sucht Carlyle den dichter zu erfassen, nicht den künstler in ihm zu interpretieren; sondern den ethischen menschen hält er hier seinen englischen landsleuten als hohes ideal vor. Welche inbrunst zittert in all seinen sätzen, welche tiefe, heilige freude darüber, nun endlich einen menschen, einen ganzen menschen in dieser welt der heiligen allianz und des quietismus gefunden zu haben: "Behold, even in this scandalous Sceptico-Epicurean generation, when all is gone but hunger and cant, it is still possible that Man

be a Man!" Das ist der text, über den Carlyle in diesen Goethe-aufsätzen predigt. In dem jahre, da Tieck den jungen Goethe auf kosten des alten in den himmel erhebt, preist Carlyle die Wanderjahre als das vollendetste kunstwerk und die pädagogische provinz als die perle der neueren dichtung. Es war ein eingehen auf seine absichten, die Goethe in der gerade damals beginnenden kühle besonders warm und sympathisch berühren mußte.

Durch Carlyle wurde die aufmerksamkeit Emersons auf Goethe gelenkt. Emersons Goethe-aufsatz hat die Tauchnitzausgabe schon längst in den Representative Men gebracht. Die beiden vorliegenden bände enthalten eine anzahl seiner essays. 1st and 2nd series; bei der auswahl sind weggefallen nur fünf, nämlich die über Love, Prudence, Art, Politics und Nominalist and Realist. Aus den Miscellanies sind die längere abhandlung Nature, und die drei reden über The American Scholar, Literary Ethics und The Method of Nature, nebst drei weiteren aufsätzen (Perpetual Forces, Country Life und The Natural History of Intellect) unter dem titel Nature and Thought vereinigt. Emersons nun auch schon hochbetagter sohn und biograph, Edward Waldo Emerson, bürgt für die richtigkeit der auswahl und anordnung. woran auch nichts auszusetzen ist. Es wird nur ein kleiner teil von Emersons werk hier dargeboten — aus Society and Solitude, English Traits und The Conduct of Life ist z. b. nichts entnommen — aber die enge der wahl wahrt einen einheitlichen gesamt-eindruck bei den essays. So formlos die aufsätze im einzelnen sind, so bildet jede gruppe für sich doch eine deutlich merkbare einheit. So zeigt der herausgeber hier, daß das auswählen und zusammenstellen auch eine kunst ist.

In dieser beziehung hatte es Röhmer zugleich schwieriger und leichter. Leichter, da Ingram schon vor jahren für Tauchnitz eine zusammenstellung von Poeschen erzählungen machte, und es nur übrig blieb, diese zu ergänzen; schwieriger, aus dieser engeren wahl das richtige zu treffen. Die aufgabe ist aber mit erfolg gelöst worden. Wir finden hier von den bedeutenderen erzählungen The Ms. found in a Bottle, The Mystery of Marie Rogêt, The Pit and the Pendulum, The Masque of Red Death, The Premature Burial, usw. Um eine textkritische frage zu berühren: Auf seite 38 wird der

name Novalis erklärt als "The nom de plume of von Hardenburg". Wenn das nicht einfach ein druckfehler, sondern ein versehen Poes in seiner anmerkung ist, so wäre es besser gewesen, den namen gleich richtig von Hardenberg zu schreiben.

Die verehrung und verbreitung, die Emerson und Poe in Europa geniefsen, betrachtet man in Amerika seit längerer zeit mit einigem befremden. Sie verkörpern wohl für die meisten kontinentalen Europäer mit Mark Twain zusammen den inbegriff der amerikanischen literatur, während sie, wie das so oft geschieht, in ihrem eigenen heimatlande bei weitem nicht die stellung einnehmen, die man ihnen in Europa geben möchte. Gewifs, fragt man einen gebildeten Amerikaner, wer der bedeutendste schriftsteller der nation sei, so wird er antworten "Emerson". Aber erst nach einigem zögern. Und sucht man nach einem durchschnittsurteil über ihn, etwa in dem im osten viel benutzten schulbuch von Pancoast (*An Introduction to American Literature*), so findet man viel stolz und freude über den besitz eines so bedeutenden geistes, aber alles lob ist vielfältig von "aber" und "jedoch" eingeschränkt, das in dem satze gipfelt: "He is not a typical American, as Lincoln was, nor even as Lowell was." Er war eben ein Yankee, eine starke, hehre persönlichkeit, aber ein aristokrat in seinem geiste; durch und durch Amerikaner in der praktischen richtung seiner lehren, aber zu wenig volkstümlich in seiner art, zu sehr erhöht über die masse. Viele lesen ihn — er gehört ja zu den klassikern, die auf der schule "getrieben" werden — manche bewundern ihn, aber wohl wenige lieben ihn. Holmes wird wohl so viel gelesen und zitiert wie Emerson; Mark Twain noch weit mehr. Denn was diese auszeichnet, was auch Lincoln und Lowell gemein hatten, das ist der humor, der Emerson und auch Poe gänzlich fehlt.

Über Poe ist in Amerika viel hin und her gestritten worden, zuletzt als sein name vorgeschlagen wurde zur eintragung in der ehrenhalle der New York University. Man brachte das zu seinen gunsten in erinnerung, was auch wohl in Europa die grundlage seines ruhmes ist, sein von allen nebenabsichten befreites künstlertum. Man warf aber dagegen bedenken ein, die in einem verhältnismäfsig so neuen gesellschaftskörper, wo die frau einen so starken einfluß hat, wie in Amerika, weit mehr gewicht haben als alle seine künstler-

schaft, bedenken persönlicher und moralischer art, die wiederum bei Pancoast charakteristisch zusammengefaßt sind in den worten: "he is powerless to uplift, to inspire, or to console". Für pessimistische stimmungen wie die Poes ist in Amerika kein geistiger boden. Ein unbegrenzter, oft kritikloser, aber stets offener und tatenfreudiger optimismus ist die atmosphäre der neuen welt, eine geistesverfassung, die gegen alles, auch das mittelmäßige, tolerant ist, nur das dunkle, verworrene und lähmende nicht ertragen kann. Man sucht in der kunst ein vergeistigtes bild des lebens wieder — in Poes kunst findet der Amerikaner aber nichts von dem leben, das er selber kennt und lebt, und so bewundert er in Poe noch allenfalls die virtuosität, ohne im herzen berührt zu sein.

Giefen.

H. Lüdeke.

**Johannes Schiller, Thomas Osborne Davis.** Ein irischer Freiheitssänger.

A. u. d. T.: **Wiener Beiträge zur englischen Philologie** hsgb. v. **Karl Luick**, Bd. 46. Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig, 1915. XVI und 237 S. 4 M.

**Johannes Schiller, Thomas Osborne Davis.** Ein irischer Freiheitssänger. (Teildruck der eingereichten Abhandlung.) Inaug.-Diss. der Univ. Freiburg i. Br. 1915. Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig. X u. 71 S.

Schillers abhandlung bespricht die gedichte, welche Thomas Davis in den jahren 1842—1845 verfaßt und zumeist für die nationalistisch irische wochenschrift 'The Nation' geliefert hat. Es handelt sich um den allzufrüh verstorbenen führer "Jung-irlands", jener politischen und auch literarischen gruppe, die in den vierziger jahren des vorigen jahrhunderts im gefolge O'Connells das ziel der loslösung Irlands von England (*Repeal of the Union*) verfolgte und sich um die von Charles Gavan Duffy herausgegebene 'Nation' scharte. Duffy konnte im jahre 1890 in seinem 'Memoir of Thomas Davis' (s. 1) schreiben: *'If the educated Irishmen of to-day, of all classes and parties, were required to name the man who came nearest their ideal of an Irish patriot, no one born in the century now drawing to a close would combine so many suffrages as Davis.'* Dieser mann ist, wie Schiller im vorwort sagt, "in Deutschland

nahezu unbekannt". Dasselbe kann man von seinem intimen freunde und biographen Duffy behaupten, der bis zum premierminister in Australien emporgestiegen ist, sowie auch von seinen volks- und gesinnungsgenossen Clarence Mangan, dem begabten übersetzer deutscher lyrik, und Samuel Ferguson, dessen zentenarfeier im jahre 1910 in seiner heimatstadt Belfast festlich begangen worden ist. Selbst in Wülkers Geschichte der englischen Literatur sind diese vier wichtigen vertreter der anglo-irischen literatur nicht erwähnt. Es ist dankbar zu begrüßen, daß Johannes Schiller, von prof. Brie dazu angeregt, auf diesem von der deutschen anglistik noch ganz unberührten gebiete bahn gebrochen hat, zumal da es Irland in anbetracht seiner haltung während des krieges doppelt verdient, daß man in Deutschland die kenntnis dieses landes und seiner kultur nicht so wie bisher vernachlässigt, sondern sich künftig mehr mit seinem schrifttum beschäftigt, und zwar nicht bloß mit seinem keltischen, sondern auch mit seinem englischen.

Die dichtung von Thomas Davis<sup>1)</sup> wurzelt in der irischen vergangenheit und in zeitgenössischen politischen zuständen, deren kenntnis Johannes Schiller bei seinen lesern nicht voraussetzen durfte. Mit recht hat er daher zunächst in einem ersten teil die äußeren und inneren zustände Irlands seit der gründung des selbständigen irischen parlaments bis zum jahre 1842 auseinandergesetzt. Im zweiten teile folgen wir dem lebenslaufe des dichters von seiner geburt im jahre 1814 über seine studentenzeit bis zur gründung der 'Nation' im jahre 1842. Im dritten teil werden wir über Davis' wirken im zusammenhang mit der von dem "Befreier" Daniel O'Connell begründeten "Repeal Association" unterrichtet und im vierten teil über Davis' theorie von der patriotischen dichtkunst und die von ihm benutzten quellen und vorlagen. Im fünften bis siebenten teil werden Davis' gedichte besprochen und erklärt und zwar in der reihenfolge der gruppen: repealgedichte, liebesgedichte, historische balladen und bauernlieder. In der

---

<sup>1)</sup> Da es keinen andern Thomas Davis gibt, mit dem man den Jung-irländer leicht verwechseln könnte, so ist m. e. der gebrauch seines zweiten vornamens ein überflüssiger ballast. Er hat sich selbst zwar in seiner jugend Thomas Osborne Davis geschrieben, später aber nur Thomas Davis (vgl. Duffy, Thomas Davis, s. 92 anm.).

dissertation sind nur der sechste teil (die historischen balladen) und der siebente teil (Davis' bauernlieder) abgedruckt. Der verfasser ist von der losen gruppierung der Davisschen gedichte abgewichen, welche ihnen Davis' freund Thomas Wallis, der herausgeber der ersten sammelausgabe, gegeben hatte. Jeder hat wohl seine eigne art zu gruppieren: rezensent hätte an Schillers stelle die bauernlieder und liebesgedichte als unpolitische gedichte zusammengestellt und auf die beiden gruppen der politischen gedichte (repealgedichte und historische balladen) folgen lassen. Auf s. 197—198 gibt der verfasser eine nützliche tabelle der erscheinungsdaten der historischen balladen und der bauernlieder in der "Nation". Man bedauert, daß er nicht eine chronologische tabelle für alle gedichte an den anfang der arbeit gestellt hat, eine tabelle, welche auch die repeal- und die liebesgedichte mit umfaßt hätte. In einem kurzen achten teil wird das fortwirken der Davisschen dichtung bis auf die heutige zeit behandelt. In einem anhang endlich stehen zwölf Davissche gedichte in freier deutscher übertragung sowie die gesangsnoten zu 32 irischen melodien, die Davis ähnlich wie Thomas Moore zu seinen liedern benutzt hat. Die noten wird man willkommen heißen, weil sie in den gewöhnlichen gedichtsausgaben nicht enthalten sind. Dagegen wird die aufnahme der übersetzungen, die teils von einem bruder, teils von einem freunde des verfassers stammen, in eine wissenschaftliche abhandlung die meisten wundern. Der verfasser meint, diese beigabe dürfte sich empfehlen, "da einmal die werke unseres autors in den deutschen bibliotheken noch nicht anzutreffen sind und dann auch ein schnelleres und richtiges verständnis der dichtungen durch sie verbürgt wird". Der zweite teil der begründung trifft gewiß nicht auf die anglisten zu, welche hauptsächlich als leser der Wiener Beiträge zur englischen Philologie in betracht kommen. Den anglisten, denen die Davisschen gedichte im original nicht zugänglich sein sollten, können die paar übersetzungen nur ein schwacher notbehelf sein. Sie gehören an eine andere stelle, vor einen weiteren kreis deutscher leser.

Nun müssen zunächst einige ergänzungen zu der bibliographie der ausgaben von Davis' gedichten gebracht werden, denn Schillers bibliographische angaben lassen es an voll-

ständigkeit und an philologischer genauigkeit recht fehlen: Im jahre 1843 erschien zum ersten male die später vermehrte und oft wieder abgedruckte gedichtsammlung "The Spirit of the Nation". Dies ist eine art dichterische blütenlese aus der wochenschrift "The Nation". Sie enthält nicht nur gedichte von Thomas Davis, wie die gelehrte verfasserin der geschichte der englischen romantik, Helene Richter, in ihrer lesenswerten rezension der Schillerschen abhandlung (Deutsche Literaturzeitung vom 29. Juli 1916) meint, sondern auch solche von einer ganzen anzahl anderer dichterischer mitarbeiter an der "Nation". "The Spirit of the Nation" wurde zuerst von dem verlag der wochenschrift selbst herausgegeben, dann aber von dem verleger James Duffy, dessen enge beziehungen zu Jungirland mit diesem glänzenden unternehmen anfangen, welches im jahre 1870 schon die 50. auflage erlebte. Weitere Davissche gedichte sind enthalten in der auch 1843 zum ersten male und zwar von Charles Gavan Duffy herausgegebenen sammlung "The Ballad Poetry of Ireland", von der im jahre 1869 die 40. auflage erschien. Es folge die bibliographische bezeichnung der originalausgabe von Davis' gesammelten gedichten:

*The Poems of Thomas Davis. Now first collected. With notes and historical illustrations. Dublin: Published by James Duffy, 10 Wellington-Quay. London: Simpkin, Marshall & Co., Stationers Hall Court 1846. In-18. XXX u. 232 S. Die einleitung ist unterzeichnet: T. W. [Thomas Wallis], 20th April 1846.*

In der Berliner Universitätsbibliothek befindet sich ein exemplar dieser ausgabe. Die Freiburger universitätsbibliothek besitzt eine neuere auflage der gedichte von Davis mit etwas abweichender seitenzählung, sowie auch auslassungen und zusätzen in den fußnoten:

*National and Historical Ballads, Songs and Poems. By Thomas Davis, M.R.I.A. A new and revised edition. Dublin: James Duffy and Co., Ltd., 15 Wellington Quay. Klein-Oktav. O. J. X u. 254 S.*

Auf diese revidierte ausgabe beziehen sich offenbar die von Schiller angegebenen seitenzahlen.

Die in Schillers bibliographie an zweiter stelle genannte amerikanische ausgabe der gedichte von Davis ist nach

Allibone's 'Dictionary of English and American Authors' im jahre 1856 zuerst erschienen. 'The English Catalogue' nennt noch zwei ausgaben, von denen die zweite erst nach Schillers abhandlung herausgekommen ist:

*Davis (T.) — National and other Poems. 12 mo. swd. 6 d. M. H. Gill, 1907.*

— — *Selections from his prose and poetry. With an introduction by T. W. Rolleston. New ed. Cr. 8vo. 2 s. 6 d. net. (Every Irishman's Lib.) . . . Unwin, Sep. 1915.*

Hätte Schiller seiner besprechung der gedichte die originalausgabe zu grunde gelegt und nicht eine neuere weniger zuverlässige und stellenweise verderbte ausgabe, so hätte er sich manche schwierigkeit erspart. Zwei beispiele seien angeführt, um diese behauptung zu erhärten:

Auf s. 162 wird das gedicht 'The Battle of Limerick' besprochen: . . . "Als refrain benutzt er [Davis] die worte *at the city of Luimneach linn-ghlas*, die er wohl wieder aus einer mir nicht bekannt gewordenen irischen urkunde herausgegriffen hat." In der originalausgabe steht in einer 'Author's Note' nicht nur die englische übersetzung '*Limerick of the azure river*', sondern auch der hinweis: *See "The Circuit of Ireland"*, p. 47.

S. 69 und 158/159. Im 'Sack of Baltimore' steht der vers:  
*She's safe — he's dead — she stabbed him in the midst of his Serai*  
der Schiller in rhythmischer hinsicht viel kopfzerbrechens verursacht hat. Ganz richtig hat er ihn als "fremdartig", als einen "fremdkörper" empfunden. In der originalausgabe steht: *She's safe — she's dead —*. Inhalt und rhythmus decken sich da.

Im grofsen und ganzen bewährt sich Schiller als ein gut unterrichtender führer bei der einföhrung in Davis' dichtung und bei dem gang durch die einzelnen gedichte. Dabei haben ihm hauptsächlich zwei werke von Charles Gavan Duffy gute dienste geleistet: dessen Davis-biographie und sein ausgezeichnetes werk 'Young Ireland'. Auf grund einer eingehenden kenntnis englischer lyrik und balladendichtung weist er die einflüsse nach, welche andere dichter auf Davis ausgeübt haben. Zu einigen einzelheiten seien ein paar berichtigende und ergänzende bemerkungen gestattet:

S. 24. "Er dankte es dem zufälligen glücksumstand, daß er protestant war, daß ihm der zutritt zu diesem sonst so exklusiven institut [dem Trinity College in Dublin] möglich wurde." Das ist ein irrtum. Schon 1794 wurde Thomas Moore als einer der ersten katholiken im T.C.D. immatrikuliert.

Zu s. 91, z. 5 v. u. Es handelt sich nicht um den vierten, sondern um den fünften grafen von Clanricarde. Der vierte graf war Ulicks vater Richard gewesen. Vgl. Dict. of Nat. Biogr.

Zu s. 94. Clontarf liegt nicht "ein wenig nördlich zwischen der linie Dublin und Kingstown", sondern nordöstlich von Dublin, auf halbem wege nach Howth.

S. 104. "Selbst Trinity College kann sich nicht freihalten, und in Maynooth liest professor Moore Stack gedichte aus dem Spirit of the Nation vor einer dicht gedrängten hörschaft vor." Hier hat Schiller offenbar aus dem gedächtnis zitiert und dabei die tatsachen stark entstellt wiedergegeben. In Duffys 'Young Ireland', seiner quelle, heisst es s. 503: "... Professors of Trinity College and professors of Maynooth, Protestant and Catholic clergymen, Conservative and National barristers and journalists were seen side by side in the Rotunda while Moore Stack recited ballads and speeches alternately from the classics of Irish literature and the recent writings of the 'Nation'." Moore Stack war ein begabter schauspieler, und die 'Rotunda' ist eine grofse öffentliche versammlungshalle in Dublin.

Zu s. 118. Zum verständnis des wichtigen gedichts 'Orange and Green will carry the Day' wären m. e. noch einige bemerkungen angebracht: In str. II bezieht sich William auf den protestantischen könig William III. (of Orange), James auf den katholischen könig James II., den jener in der schlacht am Boyne-flusse (vgl. str. III) besiegte. — Der inhalt von str. IV deutet ohne zweifel auf einen bestimmten äufseren anlaß zu diesem gedichte. Welches war der anlaß?

Zu s. 159. In 'The Sack of Baltimore' hat nicht nur die vorletzte, sondern auch die letzte verszeile eine zäsur. Mit dieser abweichung gegenüber den anderen strophen hat der dichter gewifs den abschlufs des gedichts auch rhythmisch andeuten wollen.

Die Schillersche abhandlung ist eine ungewöhnlich reife

und inhaltreiche erstlingsarbeit, die gewiß nicht ohne nachwirkung bleiben wird. Zunächst steht zu hoffen, daß bald einmal ein deutscher verlag eine auswahl aus Davis' gedichten und vielleicht auch aus seinen aufsätzen veranstalten wird. Es dürfte auch eine auswahl aus den werken von ganz Jung-irland sein. Das eine wie das andere könnte während des jetzigen krieges und auch nach demselben auf ganz besonderes interesse rechnen. Wer die geistigen triebkräfte und ideale kennen lernen will, die der irischen opposition gegen England und auch dem irischen osteraufstand von 1916 zu grunde liegen, der könnte nichts besseres tun als eine solche sammlung zu studieren. Es ist bezeichnend, daß Arthur Griffith, der hauptschriftsteller des Sinn Féin, im November 1914 ein buch über Thomas Davis veröffentlicht hat. (Siehe 'The English Catalogue'.) Die literaturgeschichte werden Thomas Davis nicht mehr mit stillschweigen übergehen dürfen. Schließlich ist zu wünschen, daß sein gedicht 'A Nation once again' künftig in deutsche sammlungen englischer dichtung aufnahme finden möge. Schiller erklärt (s. 112), daß es die nationalhymne Irlands geworden sei. Diese vorzugsstellung muß es allerdings mit dem alten satirisch erzählenden liede 'The Wearing of the Green' teilen, das rezessent bei jeder vaterländischen feier in Irland hat anstimmen hören. Aber als dichterisches glaubensbekenntnis eines selbstlosen irischen nationalisten steht das gedicht von Davis einzig da. Wer sich ein umfassendes gesamtbild von den zuständen und der kultur im britischen weltreich machen will, der darf über den imperialistischen strömungen die partikularistischen nicht übersehen. So mögen denn unsere deutschen schüler und studierenden des englischen nach wie vor das englische 'Rule Britannia' kennen lernen, daneben jedoch künftig auch, gewissermaßen als ergänzung und berichtigung, die irische forderung: 'A Nation once again'!

Giefßen.

Max Freund.

---

**The Peace and America.** By **Hugo Münsterberg.** In one volume. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 1915.

Politik und ethik, staatsgeschäft und sittenlehre! Unsre gegner im weltkriege haben uns Deutschen gründlich klar

gemacht, daß diese begriffe nichts mehr mit einander zu schaffen haben, daß für moralgesetze kein raum mehr ist, wenn es sich darum handelt, den gegner niederzuwerfen. Unsre feinde stehen auf dem standpunkt, daß die gemeinsten verleumdungen, die abgefeimtesten lügen, die niedrigste heuchelei, die gehässigsten entstellungen der tatsachen im kriege nicht nur entschuldbare mittel seien, sondern ganz notwendige und selbstverständliche, die ebenso zur kriegsführung gehörten wie granaten und shrapnells. Politik ist heute nach englischer auffassung der rücksichtslose, in ein system gebrachte staatsegoismus, der alle brauchbaren mittel, selbst den meuchelmord an wehrlosen, dem feinde gegenüber heiligt. Bei solchen grundsätzen sind freilich die alte aristokratische art und ritterliche maximen das größte hindernis für die geschäfte eines diplomaten. Einer welt von schlaueit, skrupellosigkeit und heuchelei gegenüber wird der diplomat vom alten schlage immer im nachteil sein. Man muß es unsern gegnern lassen, daß die diplomatie der entente mit ihren neuen geschäftsprinzipien nicht schlecht gearbeitet hat. Die auffallendsten erfolge hat sie offenbar in den Vereinigten Staaten aufzuweisen. Hier arbeitete schon lange vor dem kriege ein fein organisierter apparat mit unzähligen gut bezahlten agenten, die gegen Deutschland geschickt stimmung zu machen wußten und den maßgebenden kreisen in gesellschaft, geschäftsleben und presse unmerkbar die gewünschte richtung beibrachten. So kam es denn, daß nach Englands kriegserklärung und nach der schnellen zerstörung des deutschen kabels ganz Amerika aufflammte in moralischer entrüstung über Deutschland, und daß jeder von dieser epidemie angesteckte Amerikaner es für seine heiligste pflicht hielt, alles Deutsche zu hassen und die angeblich blutgierigen friedensbrecher zu bestrafen.

Diesen pathologischen zustand in ganz Amerika hervorgerufen zu haben, ist der glänzendste sieg der englischen diplomatie; und da zugleich dem geldgierigen kapitalismus in Amerika durch den krieg wundervolle einnahmequellen geboten wurden, erreichte England von anfang an, was es haben wollte, den tatsächlichen bruch der neutralität und die unterstützung der entente nicht nur mit geld, sondern auch mit geschützen, munition und kriegsgeräten.

In dem vorliegenden bande "The Peace and America" gibt uns Hugo Münsterberg, der verfassers des interessanten buches "The War and America", ein anschauliches bild von der geistigen und moralischen verfassung des amerikanischen volkes während des weltkrieges. Mit trauer und entrüstung im herzen steht der verfassers vor dem ungerechten, neutralitätswidrigen und gehässigen verhalten der Amerikaner. *The American people*, sagt er, *has not only frustrated the hopes for early peace by its export of munitions and has not only rejected by its words and its actions the rôle of the impartial peacemaker; it has suddenly threatened the traditional peace within its own borders. Since the war began, millions of American citizens have to suffer agonies hardly less cruel than those of the battlefield . . . they are stamped as descendants of barbarian countries, as sympathisers with an unholy cause, as defenders of vandalism and crime* (s. 24 u. 25).

Der verfassers behandelt eingehend die sogenannten tatsachen, die in Amerika den haß gegen uns hervorgerufen haben, den ganzen sich über das land wälzenden schlamm von lügen und verleumdungen, und er sucht psychologisch zu ergründen, wie es möglich gewesen ist, daß die Amerikaner selbst den blödsinnigsten mitteilungen und berichten der im dienste der entente stehenden presse glauben schenken konnten, daß sie völlig kritiklos dem banne der offensichtlichsten verleumdungen verfallen konnten. M. schreibt diese gefährliche urteilslosigkeit, diese herdenmäßige suggestion vor allem dem mangel einer gründlichen schulbildung zu, der erstaunlichen unwissenheit über Deutschland und das deutsche volk. Er weist nach, daß die autoritäten, die jetzt Deutschland als das land der barbarei bezeichnen, vor dem kriege ganz anders geurteilt haben. Als einer der schlimmsten hetzer gegen Deutschland hat sich der englische romanschriftsteller H. G. Wells hervorgetan, derselbe, der vor dem kriege in seinem buche "An Englishman Looks at the World" gerade die entgegengesetzte überzeugung ausgesprochen hatte: *We are intensely jealous of Germany, not only because the Germans outnumber us and have a much larger and diversified country than ours and lie in the very heart and body of Europe, but because in the last hundred years while we have fed on platitudes and vanity, they have had the energy and humility to develop*

*a splendid system of national education, to toil at science and art and literature, to develop social organisation, to master and better our methods of business and industry and to clamber above us in the scale of civilisation (s. 58).*

Ahnliche widersprüche weist M. bei dem amerikanischen gelehrten Charles W. Eliot nach; solchen sich selbst lügen strafenden männern sei Amerika in seiner borniertheit nachgelaufen, während es die stimmen der urteilsfähigen und charaktervollen, z. b. Cramb in seinem buche "Germany and England", nicht hören wollte, der seine überzeugung in die worte falste: *And here let me say with regard to Germany that of all England's enemies she is by far the greatest; and by greatness I mean not merely magnitude, not her millions of soldiers, her millions of inhabitants: I mean grandeur of soul. She is the greatest and most heroic enemy that England in the thousand years of her history has ever confronted.*

Einen besonders sympathischen eindruck macht das vierte kapitel, wo M. unsern kaiser gegen die anwürfe der feinde verteidigt und seine hohen verdienste um die wirtschaftliche und geistige hebung des deutschen volkes mit warmen worten schildert. Ebenso wertvoll ist im fünften kapitel die verteidigung der deutschen kultur gegen die nur pathologisch zu erklärenden verrücktheiten unsrer von haß und weibischer hysterie erfüllten feinde. M. rechnet auch mit England und mit Belgien ab, das von dem augenblicke an, wo es den ungeheuren Kongostaat annektierte und eine art von großstaat geworden war, selbst die kleinstaatliche basis beseitigt hatte, die seinerzeit die voraussetzung für eine neutralitätszusicherung gewesen war. *Belgium was simply a part of that gigantic combination of countries which encircle Germany in order to crush it.* Deutschlands vorgehen gegen Belgien sei mehr als korrekt gewesen. Die lärmende begeisterung für die Belgier mute den kenner seltsam an, wenn man weiß, mit welchen abschreckenden farben gerade die Engländer die barbarische kriegführung der Belgier im Congo geschildert hätten. *They have made it a hell upon earth*, schrieb Conan Doyle 1909, der lauteste anwalt für die von Deutschland angeblich verfolgten Belgier. Übrigens wufste schon lange vor dem kriege jeder aufmerksame leser bestimmter belgischer blätter, wie die belgische neutralität in wirklichkeit beschaffen war und

wie geschickt dort der hals gegen Deutschland geschürt wurde; auch besucher der Brüsseler weltausstellung bekamen davon reichlich zu spüren. Das hätte M. noch erwähnen können.

Sehr fein und fesselnd sind die bemerkungen, die M. über Indien, Japan und China macht und über Englands verhältnis zu Rußland. *Japan is to-day a better friend of Germany than most of the so-called neutral nations. Japan, Russia and Germany may be the team to-morrow, and then France will be on their side. They will all feel in common: Caeterum censeo Carthaginem esse delendam* (s. 235).

Wir möchten hierzu folgendes ergänzen. Noch 1877 sah England in Rußland seinen gefährlichsten gegner, dem unter keinen umständen Konstantinopel eingeräumt werden dürfe. Ganz England sang damals die verse:

*We've fought the Bear before,  
And we'll fight the Bear again.*

*But the Russians shall not get Constantinople.*

Jetzt sind die Engländer bereit, den Russen diese stadt, den Bosphorus und den Hellespont zuzuerkennen, nachdem sich England am Suezkanal fest gesetzt und Gibraltar uneinnehmbar gemacht hat, sodaß England die ausgänge aus dem mittelländischen meere in der gewalt hat und Rußland trotz Konstantinopel doch nicht ohne Englands erlaubnis in den ozean hinaus könnte. Der besitz von Konstantinopel ohne den Suezkanal und Gibraltar würde Rußland also jetzt nicht mehr zum ziele führen. Trotzdem bleibt die völlig verrannte russische politik bei der forderung. Man sieht, wie fest und geschickt der englische bärenführer die gefährliche schnauze des russischen bären von dem leicht zu erobernden Indien nach dem unbezwingbaren Bosphorus herumzudrehen verstanden hat.

Und noch eins. England hat mit großer schlaueit den völkern beigebracht, daß Deutschland aus ruchloser ländergier einen angriffskrieg gegen die so harmlose und friedlich gesinnte entente führe, und daß es sich auf diesen eroberungskrieg schon lange vorbereitet habe. Diese gefährliche entstellung aller politischen tatsachen ist von unsern publizisten und staatsmännern nicht scharf und nicht häufig genug zurückgewiesen worden. Hätten wir Deutschen einen solchen angriffskrieg wirklich geplant, so hätten wir unsere kolonien wahrhaftig ganz anders ausgerüstet und unser verhältnis zu

Japan ganz anders gestaltet. Westafrika und Kamerun wären uns dann nicht so schnell entrissen worden. Im Gegenteil, es hätten sich die Kämpfe in Afrika ganz anders abgespielt. Diese Kämpfe in Afrika sind ein schlagender Beweis für die friedfertige Politik Deutschlands, ein Beweis, der selbst dem blödesten Gehirn einleuchten muß. Trotzdem hat sich das von bornierten Staatsmännern geleitete England in seiner ganzen Geschichte niemals so verrechnet wie in diesem Kriege gegen Deutschland. Daß England die deutsche Freundschaft seinerzeit hochmütig zurückgewiesen und die Entente gegen Deutschland geschlossen hat, ist ein Verbrechen gegen die Menschheit gewesen.

Münsterberg hat sich mit diesem Buche, das seine amerikanischen Mitbürger über das wahre Wesen des Weltkrieges aufklären soll, ein großes Verdienst erworben. Es ist geistvoll, packend und anregend geschrieben. Wir können es unsern Lesern nur angelegentlich empfehlen.

Leipzig.

Ernst Groth.

### Zu Salomo und Saturn.

Bereits in der Anglia XXIII, 123 ff., im Beiblatt XXI, 175 f. und Engl. Stud. XXXVII, 205 habe ich einige Stellen dieses schwierigen Textes besprochen; viel Neues und Gutes bringt ferner die Abhandlung von A. v. Vincenti, Die ae. Dialoge von S. und S., 1. Teil (Münch. Beitr. 31. Heft), Leipzig 1904.<sup>1)</sup> Leider ist der versprochene zweite Teil dieses Werkes, der Text und Kommentar bringen soll, bisher nicht erschienen, und so möchte ich mit der Veröffentlichung einiger neuer Erklärungs- und Besserungsversuche nicht länger zurückhalten.

I, 5 ff. *Mē pā trēahteras tala wisedon  
on þām miclan bēc m(ō)des hēardum,  
swylce ic [neode] nāfre on ǣllum  
þām fyrngewrytum findan ne mihte  
sōðe sam[n]ode.*

So möchte ich diese Verse herstellen und interpungieren. Das *M.ces* von v. 2 (zwischen *M* und *c* fehlt ein Buchstabe) setze

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Björkman, Herrigs Arch. 116, 392; Liebermann, ib. 120, 156; Wülffing, Beibl. zur Anglia 18, 13.

ich nicht = *Moses*, wie Vinc. s. 53 u. 55, sondern sehe darin ein ursprüngliches *mōdes* (vgl. *wīges*, *hilde*, *bēadwe*, *nīða*, *nīð-wēorca hēard*, sowie *mōdes fūs*, *blīðe*, *milde*, *seoc*, *geōmor*, *gleaw* bei Grein); *hēardum* gehört natürlich zu *mē*, denn *wīsian* regiert den dativ. In v. 3 scheint mir *neode* 'mit eifer' die einzige passende ergänzung zu sein, *samnode* in v. 5 schlägt bereits Grein im Sprachschatz vor, was Afsmann nicht erwähnt!

18. *gesēmesð mec mid sōðe*, 7 *ic mec gesund fa(die)*.  
So ist wohl zu ergänzen, denn ein *fa(re)* würde änderung von *mec* in *mē* bedingen, wie schon Grein bemerkt. *Fadian* 'dispose, direct, guide' ist allerdings sonst in der poesie nicht belegt (vgl. unten zu v. 197).

43. *surylce ðū miht . . . . .*  
*mid ðy bcorhtan gebede blōd onhētan*.  
So möchte ich abteilen, nicht das ganze als einen langvers fassen.

98. *Donne hēne on unðanc R ieorrenga gesēceð*.  
Das metrum verlangt umstellung: *gesēceð ieorrenga* (typus C).

101. *scin[n]es sconcan: hē ne besceawað nō*.  
*scines* ist metrisch unmöglich.

105. *ðonne hē hangjende helle wīsceð*.  
Das metrum verlangt das anglische *hangende*.

107 f. *Donne hine forcinnað ðā cirican getuinnas*,  
*N, [O] sa(m)od*:

Für *forcinnað* hatte Grein zuerst *-cirrað* vorgeschlagen; das später empfohlene *-cumað* ist metrisch unmöglich; eine änderung etwa in *for-crimmað* 'zerreißen' ist bedenklich, weil es vielleicht mit *getuinnas* reimen soll (vgl. die cäsurreime *sceld: seld* v. 79, *ferigend: nerigend* v. 80, *wēard: gēard* v. 83, *sīðe: hwīle* v. 109, *swingeð: hringeð* v. 266). *NO* werden vielleicht als "kirchenzwillinge" bezeichnet,<sup>1)</sup> weil sie im Pater noster wie im alphabet nebeneinander stehen? In v. 108 ist *N, O samod* zu lesen; eine umstellung zu *ON*, wie ich sie früher vorschlug, ist darum nicht nötig, weil die latein. buchstaben hier nach unserer art auszusprechen sind, *N* also wie *en* (vgl. auch Älfrics grammatik s. 6).

<sup>1)</sup> Ich hatte früher *cinlican* = *cynlican* statt *cirican* zu lesen vorgeschlagen. Vgl. auch *lifgetuinnan* v. 141.

112 l. [*wēorð*] *wuldores stæf, wrāðne gegriþeð*,  
weil der vers sonst zu kurz ist.<sup>1)</sup>

132. *grimme ongielddað, ðæs hie oft gilp brecað*.  
Grein vermutet *sprecað* für *brecað*, näher liegt jedoch *wrecað*.

136. *fīfmægnūm full: fyr bið sē ðridda*  
*stæf stræte neah, stille bīdeð*.  
Für *fīf-* möchte ich *fīfl-* lesen, vgl. *fīfel-cyn, -dor, -stream, -wæg*; *fīflmægnūm full* würde 'voller riesenkräfte' bedeuten. — Auffallend ist, daß der dritte buchstabe, also *U*, hier erwähnt wird, der doch schon am ende von v. 123 genannt war. Da *B* fehlt (vgl. Vincenti s. 58), möchte ich glauben, daß wir *ōðer* statt *ðridda* zu lesen haben. Es ist jedenfalls hier zu erwarten, da die konsonanten *B* und *H* in den worten *da nobis hodie* aufeinander folgen.

138. *H ōnetteð: engel hine scierpeð*.  
Auffallend ist, daß hier *H* mit *e* alliteriert: vielleicht sprach man es nach romanischer art wie *a*, nicht *ha*, aus?

141 ff. Die *lifgetwinnan* müssen wohl *B* und *H* sein, weil sie nebeneinander stehen wie *N* und *O*, vgl. oben zu v. 107 f.; die silbernen ruten von v. 143 sind die zweige des palmbaums, der nach v. 64 silbernes laub hat, daher ist *twigena ordum* v. 142 = *swēopum sēolfrynūm* v. 143.

158 f. *hwīlum hē gefeterað fæges mannes*  
*handa gehefegað, etc.*  
Die einschiebung von *folme* nach *hē*, die Afsmann mit Grein vornimmt, ist metrisch falsch und stilistisch überflüssig, denn *handa* genügt als objekt für beide verba.

181. *gewesan ymbē hira wīsdōm: wyrs dēð sē ðe līehð*.  
Grein stellt im Sprachschatz *liehð* (resp. *lȳhð*) unter *leogan*, was in einem kritischen text die form *lēgeð* oder *līgeð* bedingen würde. Diese macht aber den halbvers zu lang, der, nach typus E gebaut, am ende nur ein  $\perp$  oder  $\cup \times$  verträgt. So können wir nur *līehð* = altenglisch *lehið*, 3. sgl. präs. von *lean* = got. as. *lahan* 'tadeln' als die vom dichter beabsichtigte form annehmen.

<sup>1)</sup> Wenn *S* in v. 111 als *engla gerāswa* 'fürst der engel' bezeichnet wird, so hat man vielleicht an  $\Sigma\omega\tau\eta\rho$  oder *salvator* als bezeichnung Christi zu denken. Auch *Seraph* könnte in betracht kommen.

186. *Indea mere, east Corsias.*

Vielleicht ist doch *East-Corsias* zu schreiben, ebenso wie 188 *Norð-Prēdan*. Sollte *Corsias* nicht für *Cossias* 'Kossäer' (*Κοσσάιοι*), die bewohner einer persischen landschaft, stehen? Wenn *Prēdan* mit v. Vincenti s. 66 als 'Parther' zu verstehen sind, so ist wohl *Pēarðan* dafür zu lesen.

190. *Saulus rīce, swā hē norð ligeð*

l. *Saules*, da der könig Saul gemeint ist.

197 f. *wudu Ēgipta, wæter Mathea,*  
*Claudas, Coreffes, Caldea rīce.*

*Mathea* möchte ich in *Matheanes* = das biblische *Madian* (*Midian* hebr. und bei Luther), das land im NW. Arabiens, vom meer-busen von Akaba bis zur hafenstadt El Wedsch, bessern; *Claudas* ist kein volk, sondern einfach aus *clūdas* 'steine, felsen' verschrieben (vgl. *clausum* v. 71 B = *clūsum*), das allerdings bisher nicht in der poesie belegt ist. *Coreffes* ist offenbar nur eine entstellung von *Cōferes*, vgl. *Cōferflōd* v. 20, *Cōforflōd* v. 204, worin Vincenti s. 54 glücklich den *Chabūr* (*Chaboras* der alten), den nebenfluß des Euphrat, erkannt hat. *Clūdas Cōferes* bedeutet also 'felsen des Chabūr', was vortrefflich zu *Filistīna flet, fæsten Crēca* (l. *Crēta*?), *wudu Ēgipta, wæter Mathea[nes]* paßt. Daß *Geador* v. 191 die stadt *Gadara* in Palästina bedeutet, darauf war ich auch unabhängig von Vincenti verfallen; seine übrigen erklärungen s. 66 f. muß ich aber auf grund der obigen darlegungen ablehnen.

202. *oððe ic stīgie, nyttes [b]ycgge, ðeah ... ic spr[ece].*

Eine solche verszeile ist natürlich unmöglich, ich teile ab und ergänze:

. . . . . *oððe ic stīgie,*  
*nyttes [h]ycgge, ðeah ::: ic spr[ece].*

In *stīgie*<sup>1)</sup> verlangt die metrik langes *ī*; dies verb, das sonst meines wissens nicht belegt ist, außer im sogen. '*Gerēfa*', Angl. IX, 262 z. 1 f.: *swȳn stīgian* 'schweine einstellen', gibt hier aber keinen sinn! Es ist dafür gewiß *swīgie* 'schweige' zu lesen, vgl. Vincenti s. 67, der übersetzt: 'oder ich schweige'. — Im folg. verse hat Kemble *ycgge* zu *byccge* ergänzt, was

<sup>1)</sup> In meinen nachträgen zu der neuen ausgabe von Greins Sprachsch. ist fälschlich *stīgian* 'steigen' angesetzt; es ist dafür *swīgian* 'schweigen' zu lesen, s. oben.

aber auch keinen sinn gibt. Ich ergänze zu *hycgge*, das ja mit dem genitiv verbunden wird und einen guten gegensatz zum folgenden *sprece* bildet; die hinter *ðeah* bestehende lücke von drei buchstaben (vgl. Schipper, Germ. XXII, 62) vor *ic* dürfte durch *nāht* passend ausgefüllt sein, indem *ic* der rest von *ht* sein wird. Vincenti übersetzt a. a. o. entsprechend: 'ich ... sinne auf etwas nützliches', das folgende läßt er aus.

235. *wēallas blīcan ond hīera winrod līxan.*

Ich hatte früher *winrod* in *wuldor* gebessert, aber *wundor* (einsilbig!) liegt doch wohl noch näher. Die entstehung des fehlers wäre: *wundor* > *wunrod* > *winrod*, wobei der schreiber vielleicht an *wyn* und *rād* oder *rōd* dachte.

268. *wylleð hine on ðām wīte, wunað unlustum.*

Für *wylleð* möchte ich *wylteð* 'wälzt' vorschlagen.

276 f. *ðæt hine se mōðega heht Mēlotes bēarn,  
Filistīna fruma fæste gebindan.*

Chron. I, 25, 4 u. 26 wird *Mellothi* unter den söhnen Hemans genannt.

299. *hio oferbīdeð stānas, heo oferstīgeð stīle.*

Auch hier nimmt Rieger eine berechtigte umstellung beider halbverse vor und bessert zugleich *stīgeð* in *stīcað* (nicht *stīceð*, wie Afsm. angibt). Zugleich stellt er um: *stānas heo oferbīdeð*. Vgl. auch seine umstellung von v. 286.

337. *nergend of nīhtes wunde? Ac sæge mē, hwæt  
nārende wāron!*

*nīhtes* ist grammatisch auffallend, da sonst nur — als neubildung nach *dæges* — der adverbiale genitiv so heißt; es gibt auch keinen rechten sinn. Ich möchte darin ein ursprüngliches *nīðes* sehen. *Nārende* könnte aus *neriende*, *neosende*, *nāetende* oder *nāegende* verschrieben sein, aber der sinn der stelle ist mir dunkel.

382. *fram ðām unlādan āengan hlāford[e].*

Da der erweiterte typus D\* nach Sievers, Altgerm. Metrik § 84, 7 fast auf den ersten halbvers beschränkt ist, dürfen wir wohl *frēgan* für *hlāford* schreiben, das als dativ-form natürlich unmöglich ist.

<sup>1)</sup> Da lat. *littera* aus gr. *διφθέρρα* 'fell' stammt, sollte man es mit -tt- schreiben! Auch die roman. sprachen (frz. *lettre* etc.) verlangen *littera*.

394. *nēah̥tes ne ðȳð̥*, [*nēaro*]*cræfte tȳð̥*  
heißt es vom wasser. Das überlieferte *ðȳð̥* gibt verneint  
keinen sinn, Schippers *nēðȳð̥* auch nicht. Sollte *nēðȳð̥* nicht  
aus *nȳdeð̥* 'strebt, eilt' (zu *neod̥*) entstellt sein?

401 ff. *ðonne snottrum men snæd oðglīdeð̥* etc.  
Die erklärung Vincentis (s. 77), der dies auf die hostie oder  
ein gottesurteil beziehen möchte, halte ich für falsch, da man  
doch beides kaum je mit 'zukost' afs. Es wird vielmehr der  
glaube geherrscht haben, daß ein bißchen, der einem beim essen  
aus der hand glitt, dem teufel verfallen sei und erst durch  
kreuzeszeichen wieder zum verzehren tauglich gemacht werden  
konnte. Belege für diesen brauch wären allerdings erwünscht!

451 f. *oðer his dryhtne hierde, oðer him ongan wyrcan*  
*ðurh ðierne cræftas*  
*segn ond sīde byrne, etc.*

Ich teile ab:

*oðer his dryhtne hierde, oðer him ðurh ðierne cræftas*  
*ongan wyrcan . . . . .*  
*segn etc.*

*ongan wyrcan* kann natürlich auch anders (*wyrcan ongan*) an  
einer andern stelle der zweiten langzeile gestanden haben.

454 f. *cyrran him mid ðȳ teoðan dæle, oððæt hē his [ge-*  
*trumes] cūðe*  
*ende ðurh inscæfte.*

Mir scheint dies die einzige passende ergänzung zu sein. Wenn  
Kemble *āgenne* gelesen hat, so werden dies die reste von  
*getrumes* (etwa *ge:::nne*.) gewesen sein, die er zu *āgenne* er-  
gänzte. Nach Schipper fehlen zwischen *his* und *ende* 13 buch-  
staben, *cūðe* haben Kemble und Zupitza noch erkannt, somit  
bleibt eine lücke von neun buchstaben übrig, während *getrumes*  
acht hat. Letzteres wort paßt auch sehr gut zur fortsetzung:  
*ðā wēarð seo æðele gedryht | gedrēfed ðurh ðæs deofles gehygdō.*

463. *ond him bebead bēarn hēofonwara.*

Der erste halbvers ist zu kurz, der zweite sinnlos, denn daß  
darin Christus gemeint sein sollte, wie Vincenti annimmt, kann  
ich nicht glauben. *Bēarn* wird für *brego* 'fürst' verschrieben  
sein, und wenn wir nach *him* ein *bēorhta* ergänzen, erhalten  
wir den tadellosen vers:

*and him [bēorhta] bebead brego hēofonwara.*

471. *ðurst ond hungor ond ðearle gewin.*

Warum sollte hier die schwache form des adjektivs stehen?

476. *ċorðan cynnes, ðāra ðe mǣn āge.*

Da hier die alliteration fehlt, dürfte nach Beow. 1729 b *māeran* für *ċorðan* zu schreiben sein. Am anlaut von *mǣn* werden wir um so weniger ändern, als es der schreiber wiederholt hat und *āge* natürlich nicht mit alliterieren darf. Allerdings ist der ausdruck *mǣn āgan* seltsam und *mǣn* könnte vielleicht für *mægn* stehen. Im folgenden verse: [*ðe*] *deað ābāde*, wird *ābāde* wohl besser mit Vincenti als opt. prät. von *ābiddan*, denn mit Grein als opt. präs. von *ābēdan* gefasst.

488. *oðer cymeð [of steame] ofer ðære stylenan helle.*

So möchte ich ergänzen, während Grein *ofer* in *of steame* bessert.

Kiel.

F. Holthausen.

## II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen vom 1. Juli bis  
30. September 1916.

### 1. Sprache (einschließlich Metrik).

a) **Sehrt** (Edward H.), Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und*. Mit 1 eingedr. Karte. 56 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 2, Lwbd. 2,80.

(Hesperia. Hrsg. v. Collitz u. Wood. Nr. 8.)

**Stoelke** (Hans), Die Inkongruenz zwischen Subjekt u. Prädikat im Englischen u. in den verwandten Sprachen. XIX, 101 s. Heidelberg, Winter. M. 3,60.

(Anglistische Forschungen. Hrsg. v. Hoops. 49. Hft.)

**Mathes** (K.), Englische Lautlehre nach James Buchanan. (1766.) Diss. Gießen '15. IX, 41 s.

**Seiler** (Kantonsschul-Prof. Dr. Otto), Aussprache u. Schreibung des Englischen. 63 s. St. Gallen, Fehrsche Buchh. M. 1,80.

(Englisch u. Deutsch. Vergleichende Sprachstudien. 1.)

**Bachmann** (Dr. Hans), Das englische Sprachgut in den Romanen Jules Verne's. XI, 104 s. Greifswald, Bruncken & Co. M. 2.

(Roman. Museum. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Thureau. 7. Hft.)

b) **Bihl** (Josef), Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. XX, 272 s. Heidelberg, Winter. M. 8,40.

(Anglistische Forschungen. Hrsg. v. Hoops. 50. Hft.)

**Ziesenis** (O.), Der Einfluß des Rhythmus auf Silbenmessung, Wortbildung, Formenlehre u. Syntax bei Lyly, Greene u. Peele. Diss. Kiel '15. 118 s.

### 2. Literatur.

#### a) Allgemeines.

**Schröer** (Prof. Dr. Arnold), Grundzüge u. Haupttypen der englischen Literaturgeschichte. 1. Tl. Von den ältesten Zeiten bis Spenser. 2. verm. Aufl. 159 s. Berlin, Göschen. M. 0,90.

- Richter** (Helene), Geschichte der englischen Romantik. 2. Bd. 1. Tl. (Die Blüte der Romantik.) VIII, 710 s. Halle, Niemeyer. M. 18.
- Brie** (Frdr.), Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur. VIII, 203 s. Halle, Niemeyer. M. 5.  
(S.-A. a. d. Anglia Bd. 40.)
- Schmidt** (H.), Das Kind in der englischen Lyrik. Diss. Freiburg '16. 66 s.
- Wieland** (G.), Lustspielelemente im mittellenglischen Drama (bis 1500). Ein Beitrag zur Kenntnis des mittellenglischen Dramas. Diss. Kiel '13. 159 s.
- Reinecke** (K.), Der Chor in den wichtigsten Tragödien der englischen Renaissance-Literatur. Diss. Leipzig '16. 95 s.
- Sufsmann** (J. Herbert), Anna Boleyn im deutschen Drama. 95 s. Wien, Beyers Nachf. M. 2,50.
- Kaun** (E.), Konventionelles in den Elisabethanischen Sonetten mit Berücksichtigung der französischen u. italienischen Quellen. Diss. Greifswald '15. 122 s.
- Lücker** (H.), Die Verwendung der Mundart im englischen Roman des 18. Jhdts. (Fielding — Smollett.) Diss. Gießen '15. 64 s.
- Paterna** (W.), Das Übersinnliche im englischen Roman. (Von Horace Walpole bis Walter Scott.) Diss. Gießen '15. 144 s.
- Müller** (E.), Das subjektive Hervortreten des Dichters im neueren englischen Roman. (Dickens. — Thackeray. — Eliot.) Diss. Gießen '15. 116 s.
- Adolph** (E.), Die Frauenbewegung nach englischen Romanen der Gegenwart. Diss. Marburg '15. 74 s.

b) Literatur der älteren Zeit.

- Christi Höllenfahrt.** Schmidt (K. W. Ch.), Die Darstellung von Christi Höllenfahrt in den deutschen und den ihnen verwandten Spielen des Mittelalters. Diss. Marburg a. L. 1915. XII, 139 s.
- Perle** (Die). Decker (O.), Die Perle. Das mittellenglische Gedicht in freier metrischer Übertragung. Progr. des R.-G. zu Schwerin 1916. 78 s.
- Piers the Plowman.** Görnemann (G.), Zur Verfasserschaft u. Entstehungsgeschichte von Piers the Plowman. Diss. Marburg '16. VIII, 69 s.
- Chaucer.** Heidrich (K.), Das geographische Weltbild des späteren englischen Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der Vorstellungen Chaucers u. seiner Zeitgenossen. Freiburg i. Br., 1915. 126 s.
- Lydgate.** Werner (Fritz), Ein Sammelkapitel aus Lydgates "Fall of Princes". Kritische Studien mit Quellenforschung. 143 s. München, Callwey. M. 6.  
(Münchener Archiv f. Philologie des Mittelalters u. der Renaissance. Hrsg. v. Prof. Frdr. Wilhelm. 5. Hft.)

c) Literatur des 16.—18. Jahrhunderts.

- Bellenden.** Knoch (A.), Die schottische Liviusübersetzung des John Bellenden. (1533.) Diss. Königsberg i. Pr. '15. 136 s.
- Witz** (E.), Die englischen Ovidübersetzungen des 16. Jahrhunderts. Diss. Straßburg 1915. VIII, 59 s.
- Marlowe.** Lazarus (G.), Technik u. Stil von Hero und Leander: Begun by Christopher Marlowe and finished by George Chapman. Diss. Bonn 1915. VIII, 173 s.
- Shakespeare** (William), Poems. III, 179 s. Leipzig, Tauchnitz. (Pocket Library N. 63.) M. 1, geb. 1,40, Ldrbd. 3,50.  
— Sonnets. 66 s. Ebd. (Pocket Library N. 64.) M. 0,60, geb. 1, Ldrbd. 3,50.  
— Wie es euch gefällt. Lustspiel. Übers. v. Aug. Wilh. v. Schlegel u. Ludwig Tieck. Rev. v. Herm. Conrad. Bühneneinrichtg. f. d. Stadttheater Zürich v. Dr. Alfred Rencker. VII, 91 s. m. 13 Taf. Zürich, Rascher & Co. M. 3.

### III. MITTEILUNGEN.

A New

## English Dictionary on Historical Principles.

(Volume IX. Si—Th.)

Th—Thyzle

by

Sir James A. H. Murray.

This double section contains 2265 Main words, 693 combinations explained under these, and 678 entries of obsolete forms, etc., amounting to 3536. The *obvious combinations*, recorded, classified and illustrated under the Main words, number 533 more, raising the total to 4069. Of the Main words, 1807 (79.78 %) are now current English, native or naturalized, 366 (or 16.16 %) are marked † as obsolete, and 92 (4.06 %) alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent Dictionaries shows the following figures: —

	Johnson	Cassell's 'Encyclo- pædie'.	'Century' Diet.	Funk's 'Standard'.	Here.
Words recorded, <i>Th-</i> to <i>Thy</i>	318	1478	1847	1984	4069
Words illustrated by quotations	284	447	636	190	3608
Number of illustrative quotations	1023	789	1875	255	20133

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 988.

It has been necessary to extend the size of this issue considerably beyond that of the ordinary double-section, in order to include all the words in Th. Like initial CR, PR, and SH, initial TH is, phonetically, a separate letter, although the usual alphabetic order embeds it, in the midst of T, between Te- and Ti-, with which it has no immediate kinship. As shown in the initial article, which gives the history of the sound, and the symbols by which it has been represented in Greek and in English, TH actually stands in modern English for two simple consonantal sounds, viz. *th* in *thin* (*þ*) and *th* in *then* (*ð*), which have the same relation to each other as *t* and *d*, or *s* and *z*. Initially, the second of these, *th* in *then* (*ð*) is confined exclusively to the demonstrative words, derivatives form the root of *th* or *that*, and the pronouns, of the second person singular, *thou*, *thee*, *thine*, *thy*. The demonstrative words — adjectives, pronouns, adverbs, conjunctions — are not numerous: they comprise the existing simple words *the*, *that*, *this*, *these*, *those*; *they*, *their*, *theirs*, *them*; *then*, *thence*, *there*, *thither*, *thus*; *than*, *though*; and their compounds; with about as many more, obsolete or dialectal; but they occupy, with their history, forms, senses, and uses, a large portion of the following pages. Thus THE as definite article and in other uses fills 11 columns, while THAT requires 13. As is well known to students of the English language, the history of some of these words presents peculiar difficulties. This is especially true of the plural demonstratives *these* and *those*, both originally plurals of *this*, though *those* now functions as plural of *that* having supplanted *tho* so well, known is Chaucer, e. g. 'Of whiche the Theofraste is oon of tho'. The history of these plurals is here fully displayed.

The *thin* sound (*þ*) pertains initially to all other words; and (with half-a-dozen exceptions) these are all either Teutonic (Old English or Scandinavian) or of Greek origin. Among the native words are the numerals THREE, *thirteen*, *thirty*, THOUSAND, and their derivatives THIRD and THRICE. Among native substantives are *thane*, *thief*, *thigh*, THING, *thistle*, *thorn*, THOUGHT, THREAD, *threat*, TRESHOLD, *throat*, *throb*, THROE, *throng*, THROSTLE, THRUSH, *thrum*, *thumb*, THUNDER; among adjectives, THICK, and THIN; among verbs THANK, *thatch*, THINK, *thole*, *thrash* or *thresh*, *thrill*, and THROW, the latter forming the longer article in the section (with its family, 20 columns). This verb is also notable for its change of meaning, its OE. sense being retained now only in the Scotch *thraw* to twist, turn, and in the throwing of pottery and silk. Large articles are THOROUGH, and THROUGH, both originating in the OE. *þurh*. The primary words in *p* in OE., or Anglo-Saxon dictionaries are about 200, of which 130 came down into ME. and 90 are in modern use. Including derivatives and compounds, Bosworth-Toller has 730 OE. words; the main words and compounds of native origin explained here number about 2000. Words from Norse are also numerous, esp. in *thr*-. Among them are *thrall*, *thrive*, *thrift*, *thrive*, *thrust*, *thwart*; also *thro* in the curious Middle English alliterating phrase *thriven and thro*.

Words from Greek are also very numerous (922 in all) comprising main words, as *theatre*, *theme*, *theory* *thorax*, *throne*, *tyme*, each with many derivatives and also the prolific families of *thalamo*-, *thallo*-, *thanato*-, *thauma*-, *theo*- (140 derivatives), *thermo*- (13 columns), *thio*-, *thrombo*-, *thyro*-. In these groups the most interesting words as to their history are THEOLOGY and THERMOMETER. Whence Leonard Digges derived (or invented) his name for 'the planisphere or circle called *Theodelitus*' remains unknown, though his original spelling eliminates conjectures founded on the later altered form THEODOLITE. Among words of some interest are THIRDBOROUGH, THIRLEPOLL, *thistle-tack*, *thorp*, THOMAS ATKINS, now more familiar as *Tommy*, and *Thew* (sb.<sup>2</sup>), for the chastisement of turbulent women. Under THWACK v. we see Sir Thomas More ready to wager that no foreigner could pronounce after him '*Thwaits, thwackt him with a Thwitle*'.

[24. X. 16.]

## I N H A L T.

	Seite
Ia. Reibach, George Bernard Shaw als Dramatiker (Fehr) . . . . .	329
Essays on Goethe by Thomas Carlyle . . . . .	336
Essays by Ralph Waldo Emerson. Specially selected for the Tauchnitz Edition by Edward Waldo Emerson . . . . .	(Lüdeke) 336
Nature and Thought by Ralph Waldo Emerson. Specially selected and arranged for the Tauchnitz Edition by Edward Waldo Emerson . . . . .	
Fantastic Tales by Edgar Allan Poe. Selected and arranged by Richard A. Röhmer . . . . .	
Schiller, Thomas Osborne Davis. Ein irischer Freiheitssänger (Freund) .	
Münsterberg, The Peace and America (Groth) . . . . .	346
Ib. Holthausen. Zu Salomo und Saturn . . . . .	351
II. Neue Bücher . . . . .	357
III. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles . . .	359

Herausgegeben von Prof. Dr. Max Friedrich Mann in Frankfurt a/M.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, G.m.b.H. in Halle



ed on  
are  
low  
p  
in  
rile.

PE  
3  
A62  
Jg. 27

Anglia; Zeitschrift für  
englische Philologie.  
Beiblatt

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

